Allgemeines deutsches encyclopädisches

Handwörterbuch

oder wohlfeilstes

Taschen-Conversations-Lexicon

für

Alle Stände.

Zweite Auflage.

Siebenter Band.

Von Eichstädt bis Frankfurt a. M.

Augsburg, 1838.

J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung.

Eichstädt (Heinrich Karl Abraham), geboren 8. August 1770 zu Olschatz, großherzogl. weimarischer geh. Hofrath und Professor der Beredtsamkeit und Dichtkunst zu Jena, wo er die neue Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung seit 1803 besorgt, einer der vorzüglichsten Philologen und Humanisten unserer Zeit. Er hat sich besonders durch Ausgaben von Classikern (Diodor, Lucrez) und durch Uebersetzungen historischer Werke, vorzüglich in Bezug auf das klassische Alterthum, verdient gemacht. Sein lateinischer Styl verdient klassisch genannt zu werden.

Eichstädt (Aichstädt), Stadt im Regenkreise Bayerns und Hauptstadt des herzogl. Leuchtenbergischen Fürstenthumes Eichstädt, an der Altmühl, mit 6000 Einw. Vom heil. Willibald um 740 gegründet, ward es im 8ten Jahrhundert Hauptstadt des vom heil. Bonifacius gegründeten Bisthums im fränkischen Kreise, welches auf 22 Q. M. etwa 58,000 Einw. zählte, 1802 aber säcularisirt und als Fürstenthum an Bayern, dann dem Großherzog von Toscana gegeben wurde; im Preßburger Frieden kam es aber im Jahre 1805 wieder zu Bayern. Es ward in der

Folge der Sitz des bayerischen Oberdonaukreises, dann aber, im Jahre 1817, dem Vicekönig Eugen von Italien (s. d.) zum abhängigen Fürstenthume gegeben und gehört zum Regen = Kreise. In der dortigen Walpurgiskirche fließt aus den Brustgebeinen der heil. Walpurgis das in jener Gegend vielgeachtete heil. Walpurgisöl.

Eid, Betheurung der Wahrheit mit Berufung auf Gott den Allwissenden und Allgerechten. Für und gegen die Zulässigkeit des Eides ist schon sehr viel gesprochen worden, und manche Religionen halten ihn für Sünde, was auch bei christlichen Glaubenssekten häufig der Fall ist, welche das Wort Jesu: „Eure Rede sei Ja und Nein, und was darüber ist, das ist Sünde" in strenger Bedeutung nehmen. Uebrigens wäre, wenn die sittliche Bildung des Volkes mehr befördert würde, der Eid vielleicht entbehrlich und zu häufige Anwendung desselben benimmt ihm den Anschein seiner Heiligkeit in den Augen des gemeinen Volkes, daher man über den Leichtsinn nicht staunen darf, womit viele diese hochheilige Handlung begehen. Die verschiedenen Arten des Eides sind: der Amtseid, wodurch jemand das Versprechen leistet, die Pflichten eines ihm eben anzuvertrauenden Amtes getreulich zu leisten; der Reinungseid, wodurch jemand versichert, von dem Verbrechen oder Vergehen, dessen man ihn beschuldigt, frei zu seyn; der Zeugeneid, wodurch jemand versichert, daß er als Zeuge die Wahrheit, so weit sie ihm bekannt sey, gestehen wolle; u. der Unterthanen- oder Bürgereid, welcher von Ausländern zur Erlangung des Bürgerrechts in manchen Staaten geschworen wird. Der Huldigungseid wird

dem souverainen Herrscher, dem gehuldigt wird, vom Unterthan geschworen. Aber bei ständischen Verfassungen wird auch vom Souveraine ein Eid für die Aufrechthaltung der Verfassung geschworen. Der Religionseid ist der, welchen jemand, besonders der um eine Lehrstelle wirbt, schwört, daß er der bestimmten Religion zugethan sey, und gar nichts wider dieselbe lehren wolle. Der Testeid, jener ewige Zankapfel der Reformirten u. Katholiken in England ist jener Eid, der seinem Staatsbeamten abgefordert wird, um zu bezeugen, daß er der anglikanischen Kirche zugehöre. Die Ablegung dieses Eides scheint jetzt mit einigen Ausnahmen ihr Ende erreicht zu haben.

Eidexe, das zahlreichste Amphibien-Geschlecht, von wenigstens 90 Gattungen, deren nakter oder mit Schuppen bedeckter Körper in einem langen Schwanz ausläuft. Sie wohnen auf feuchtem Boden und nähren sich größtentheils von Insekten, sind auch, die großen Krokodile ꝛc. ausgenommen, sehr nützliche und nicht giftige Thiere. Alle Arten haben keine Zunge.

Eider, deutscher und dänischer Gränzstrom, den schon Karl der Große zur Gränze zwischen seinem Reiche und den Normannen machte, ergießt sich nach 24 Meilen langem Laufe bei Tonningen in die Nordsee. Um ihn, so wie weiter nordwärts hinauf halten sich die Eidergänse auf, welche an den Flügeln weiß und schwarz gezeichnet sind, einen schwarzen Schwanz u. eine blaßrothe, auch ins Schwarzgraue laufende Brust haben. Das Weibchen rupft sich zur Brutzeit die Federn aus, mit welchen es sein Nest polstert und warm macht. Diese zu rauben achtet der Jäger weder Mühe noch Ge-

fahr, und klimmt darum die höchsten Felsen hinan, sie sind die bei uns so bekannten Eiderdunen.

Eierstöcke, 2 kleine weiße, ovale Körperchen zu beiden Seiten der Gebärmutter, aus vielen äußerst feinen Gefäßen zusammen gewebt und in allen weiblichen Thieren vorhanden. Sie enthalten die ursprünglichen Eier, kleine Bläßchen, die nach der Befruchtung durch die Muttertrompete in die Gebährmutter hinabgleiten, wo sie sich bei Geschöpfen, die lebendige Jungen zur Welt bringen, zum Embryo ausbilden.

Eifel, ein an Monumenten aus der Römerzeit und dem Mittelalter reiches ehemaliges Dynastenland zwischen der Mosel, dem Rhein und der Roer. Von Schannats „Eiflia illustrata“ hat Bärsch eine Uebersetzung mit Anmerkungen herausgegeben (Köln 1824 2. Bände.)

Eifersucht, 1) Mißvergnügen darüber, daß ein anderer Vorzüge hat, die man nicht besitzt, verbunden mit dem Bestreben, sie ebenfalls zu erlangen. Die Eifersucht ist meist mit dem Neide verwandt, obwohl nicht geradezu dasselbe. Eine vernünftige Eifersucht hingegen, vermöge der man sich gleich anderen hervorzuthun strebt, ohne ihnen deßhalb neidig zu seyn, und die überhaupt sich nur auf wahre Vorzüge beschränkt, ist keineswegs unrecht, und hat in der jedem Menschen von einigem Werthe inliegenden Ehrliebe ihren Grund. 2) In der Liebe die Furcht vor der Untreue des Geliebten. Die wahre Liebe, welche auf dem vollendetsten Vertrauen beruht und die Vereinigung der Liebenden gleichsam zu Einem geistigen Leben ist, kennt die Furie der Eifersucht nicht, und nur in ihrem Entstehen ein leises Beben, ob wir

uns auch in dem geliebten Gegenstande nicht getäuscht haben, und ob das geliebte Wesen unsre Liebe mit voller Gegenliebe vergelten werde. Ist aber der Bund der Herzen einmal geschlossen, so kann keine Macht der Erde die Liebenden mehr zweifeln machen, sie verzweifeln eher an sich selbst, als an dem Geliebten. Desto größer ist die Macht der Eifersucht bei bloß Verliebten. Wie viel Unheil sie hier, von bösen und gewinnsüchtigen Menschen genährt, in tausend Familien schon gestiftet hat, ist leider eine Allen bekannte Sache.

Eigenliebe soviel als Esgoismus (s. d.).

Eigennutz, die Verfolgung des eigenen Vortheils ohne Rücksicht auf fremdes Interesse und anderweitige Bestimmungsgründe, sein Interesse bisweilen etwas hintanzusetzen. Gewöhnlich ist auch die Furcht zu verlieren damit gepaart, und Geiz und Schmutzerei daher enge mit dem Eigennutz verbunden, der aus dem Egoismus (s. d.) entspringt.

Eigenschaften eines Dinges, sind die Merkmahle, die ihm zukommen. Diese sind wesentliche oder ausserordentliche (essentialia oder accidentia), je nachdem sie dem Dinge seiner Art nach nothwendig, oder bloß zufälliger Weise zukommen. Die wesentlichen können wieder in ursprüngliche und abgeleitete (constitutiva, quae essentiam ipsam constituunt, et consecutiva, quae ex illis consequuntur) eingetheilt werden. So sind z. B. Thierheit, Vernünftigkeit, Fortpflanzungs-Vermögen, Sprachfähigkeit, u. dgl. wesentliche Eigenschaften des Menschen, hievon aber wieder Vernünftigkeit und Thierheit ursprüngliche, dagegen Sprachfähigkeit u. Fortpflanzungs-Vermögen bloß

abgeleitete, denn diese folgen erst aus jenen. Schließlich unterscheidet man auch noch eigenthümliche Eigenschaften (proprietates sensu strictiori, attributa propria), welche dem Gegenstande ausschließlich zukommen (wie die Sprachfähigkeit dem Menschen unter allen uns bekannten Thiergattungen), und gemeinschaftliche Eigenschaften (attributa, communia), wenn sie dem Gegenstand mit andern Dingen gemein sind (wie das dem Menschen mit andern Thiergattungen gemeinschaftliche Fortpflanzungs-Vermögen).

Eigenschaften Gottes. Man theilt sie gewöhnlich in die physischen und moralischen, wobei jedoch natürlich das Wort physisch nicht in der gewöhnlichen sinnlichen Bedeutung genommen werden darf. Die physischen Eigenschaften Gottes sind: Einheit, Ewigkeit, Unveränderlichkeit, Allgegenwart, geistiges Wesen, Allwissenheit und Allmacht; die moralischen: Allheiligkeit, Allweisheit, Allgerechtigkeit, Allgüte, Allwahrheit, Allseligkeit und unendliche Liebe. Gottes Eigenschaften zusammengenommen nennt man Gottes Majestät. —

Eigenschaftswort, ein Wort, welches dem Substantiv beigesetzt wird, um den Begriff, den das Substantiv im Allgemeinen darstellt, durch Angabe einer Beschaffenheit einer Sache, die das Substantiv nur zum Theil kenntlich macht, genauer zu bestimmen. Bei Eigenschaften, die eines Grades fähig sind, kann derselbe ampliativ, diminutiv, comparativ und superlativ ausgedrückt werden.

Eigensinn, das Beharren auf seinen Meinungen und Entschlüßen, auch bei erkannter Unrichtigkeit derselben, ein Fehler, der aus dem Wunsche, immer

Recht zu behalten und aus der falschen Scham, geirrt zu haben und dieß gestehen zu müssen, hervorgeht, übrigens Schwäche, Beschränktheit des Geistes oder Lanne verräth, den Frieden stört, und daher sorgfältig vermieden werden sollte. Besonders ist er Gelehrten eigen, die sich in ein System recht hineingedacht haben, und nun im Kleinsten nicht von dem mit saurer Mühe Errungenen abgehen wollen, findet sich aber auch sehr häufig beim weiblichen Geschlechte und bei großen Herren.

Eigenthum, Eigenthums-Recht. Das Eigenthum ist das gewöhnliche dingliche Recht, vermöge dessen Natur jemanden die unbedingte Befugniß zusteht, über eine einzelne körperliche Sache nach Willkühr zu schalten. In Hinsicht seines Umfanges erstreckt es sich nicht bloß auf die Substanz der Haupt-Sache, sondern auch auf alle Zuwächse, und seine Natur zerfällt in 3 Hauptrechte, nämlich das Recht über die Substanz der Sache zu verfügen oder Proprietäts-Recht, 2) des Nutzungs- oder Gebrauchsrecht, nämlich das Recht des Frucht-Genußes, und das des sonstigen Gebrauchs ohne Fruchtgenuß, und 3) das Besitzrecht, vermöge dessen der Eigenthümer die Sache selbst besitzen oder den Besitz auch auf andere übertragen kann. (S. Possesio.) Wer diese Rechte in seiner Person vereinigt, ist Eigenthümer in der wahren juridischen Bedeutung des Worts.

Eiland, so viel als Insel, daher Eilande eine Insel-Gruppe.

Eileithya, die Schutzgöttin der Gebärenden eine Tochter Jupiters und der Juno. Ihr Mythus verflocht sich mit dem Dianens (s. d.).

Einbeck, Stadt in Hanover mit 5000 Einwohnern, Geburtsort des Historikers Engelhusen.

Eimer, ein Maaß zu Flüßigkeiten, besonders zum Weine. In Sachsen machen zwei und siebenzig Kannen gewöhnlich einen Eimer, zwei Eimer eine Ohm, drei einen Orhoft, vier eine Pippe, und vier Orhofte ein Fuder Wein. Im Hanöverischen machen 32 Kannen einen Eimer, 3 Eimer eine Ohm und 7 Ohme eine Fuder. Im Oesterreichischen gehen 40, im Bayerischen 60 Maße auf einen Eimer. Im Würtembergischen aber gehen 160 Maaß auf einen Eimer und 6 Eimer auf ein Fuder.

Einbalsamiren, Leichen, davon alle Flüssigkeiten und Eingeweide entfernt sind, entweder gänzlich austrocknen oder mit Salz auflösen, imprägniren oder mit aromatischen Substanzen ausfüllen und bestreichen, damit sie der Fäulniß widerstehen. Die alten Aegyptier waren in dieser Kunst die erfahrensten, und man hat es seitdem zu keinem so hohen Grade mehr darin gebracht.

Einbildungskraft (imaginatio). So könnte man wohl, etymologisch genommen, den ganzen Sinn, ja das ganze theoretische Geistesvermögen des Menschen nennen. Denn was ist alles Vorstellen und Erkennen anders als ein Insichhineinbilden des Geistes? Und sonach wäre auch jede einzelne Vorstellung oder Erkenntniß ein Gebilde desselben, ein vom Geiste geschaffenes Bild (imago) von der eben dadurch vorgestellten oder erkannten Sache. Allein der Sprachgebrauch hat das Wort auf einen kleineren Umfang beschränkt, und Einbildungskraft heißt ihm zu Folge der innere Sinn (s. Sinn), wiefern er mit anschaulicher Klarheit theils etwas wiederholt, was man schon wahr-

genommen (einen gehabten sinnlichen Eindruck mit einer gewissen Lebhaftigkeit vergegenwärtigt, theils aus verschiedenen Wahrnehmungen etwas gestaltet) was man so noch nicht wahrgenommen hat. Man unterscheidet daher die wiederholende und die schöpferische Einbildungskraft (imaginatio reproductiva et productiva). Diese letztere heißt auch vorzugsweise Dichtungsvermögen oder Phantasie (unter welchem Artikel etwas weiteres darüber zu finden seyn wird), und die Erzeugnisse derselben Dichtungen, Fictionen, Phantasmen oder auch selbst Phantasien. —

Einfalt, 1) vom Verstande, bezeichnet Mangel an Talenten oder Einsichten daher gemeiniglich Dummheit, Albernheit; oft nur ein bloßes Nichtwissen in einzelnen Fällen; 2) in den schönen Künsten das Ungekünstelte, einfach Natürliche, Naive (s. d.); 3) beim Moralischen bezeichnet es eine einfache biedere Sinnesart und einfach, schlichte Handlungsweise; daher oft statt Redlichkeit, Rechtschaffenheit u. s. w. Die zahlreichen Anhänger jener Afterpolitik, welche von der Moral nichts weiß, nehmen jedoch meist die intellektuelle und moralische Einfalt für gleichbedeutend. — Schön ist Schubart Gedicht „Preis der Einfalt," und werth gelesen zu seyn.

Eingebung, göttliche, siehe Inspiration und Offenbarung.

Eingelegt nennt man ein Tonstück, welches eigentlich nicht in eine Musik gehört, und gewöhnlich von einem andern Komponisten ist, insoferne es zwischen den Sätzen oder Stücken dieser Musik aufgeführt wird. Besonders legen Sänger und Sängerinnen in Opern, wo sie keine vortheilhaften Parthien

haben, gerne solche Stücke ein, um sich zeigen zu können. Die Intendanzen sollten übrigens dafür sorgen, daß dieß zum wenigsten nur sehr selten und nur am passenden Orte mit gehöriger Auswahl geschähe, damit nicht das eingelegte Stück gegen den musikalischen Charakter der Oper und die ihr zu Grunde liegende Dichtung zu sehr absteche.

Eingelegte Arbeit nennt man eine künstliche Arbeit, wo allerlei Figuren in Holz, Metall u. dgl. ausgeschnitten, in die Vertiefung einer andern Materie gelegt, und darin befestigt werden. Man liefert jetzt sehr schöne Arbeiten in dieser Manier, die besonders zu Möubles verwendet werden.

Eingeweide, alle innern Theile der Bauch- und Brusthöhle des Körpers zusammen. Im weitesten Sinne gehören zu ihnen die Därme, der Magen, der Schlund, die Lymphgefäse, Arterien und Venen des Rumpfs, das Herz, die Lunge und die Leber. Das Studium von der Beschaffenheit der Eingeweide (die Splanchnologie) ist für den Arzt eines der wichtigsten.

Eingeweide-Würmer, sind meistens lang und ohne Gliedmassen, sehr einfach in Bau- und Lebens-Art, theils gebärend, theils eierlegend, und leben meist im Gedärme anderer Thiere. Im Menschen giebt es den Spulwurm, den Springwurm und den sehr gefährlichen Bandwurm, der äusserst hart zu vertreiben ist.

Einheit, die Uebereinstimmung aller Theile eines Werkes, besonders eines Kunstproduktes, untereinander zum Ganzen. Die Beobachtung derselben ist eine Hauptpflicht des Künstlers, und manche haben sogar das Wesen des Schönen in die Einheit des Man-

nigfaltigen gesetzt, worüber der Artikel Schönheit zu vergleichen ist.

Einhorn, ein in der Bibel oft vorkommendes, häufig für fabelhaft gehaltenes Thier, das sich aber wirklich in der Gegend des alten Meroe finden soll, von der Größe einer Kuh und dem Bau einer Gazelle. Das Männchen hat ein langes und gerades Horn auf der Stirne, daher Einhorn.

Einklang in der Musik zwei Töne von gleicher Höhe oder Tiefe.

Einkommen, die Summe dessen, was Jemand binnen einer gewissen Zeit, z. B. eines Jahres, erwirbt. Das Einkommen ist rohes, wenn die zu seiner Erzielung nöthigen Ausgaben davon noch nicht abgezogen sind, reines Einkommen aber, wenn dieß bereits geschehen ist. Nur das letztere kann bei Feststellung eines dem Einkommen angemessenen Ausgabenetats, so wie bei einer Besteuerung auf das Einkommen zu Grunde gelegt werden. Einkommen wird erzielt durch Vermögen — (liegende Gründe und Capitalien, daher Landrente und Capitalrente) — dann durch Arbeit, welche Lohn verschafft, daher Arbeitslohn. — Dasjenige Steuersystem, dem zufolge die Steuern nach dem Verhältnisse des Einkommens unter die Steuerpflichtigen ausgetheilt werden, scheint zwar dem Grundsatze einer nach dem Verhältnisse der Kräfte gleichen Besteuerung am meisten zu entsprechen, ist aber das schwierigste in der Ausführung, indem es nicht möglich ist, das Rein-Einkommen eines Jeden genau zu bestimmen, dann aber auch das Einkommen zu oft sich verändert, daher man nie durchaus zuverlässige und billige Steuer-Quoten für

eine verhältnißmäßig auch nur kurze Periode festsetzen kann. Ueberdieß kömmt es auch nicht nur darauf an, wie viel einer reines Einkommen hat, sondern auch, wie groß hinwieder die Ausgaben sind, die er zu bestreiten hat, denn der ledige Mann z. B. wird leichter mit einfachem Einkommen leben, als der Vater einer zahlreichen Familie mit doppelter Summe. Da selbst das Risico, das mit einer Erwerbsart mehr, als mit einer andern, verbunden ist, muß in Erwägung gezogen werden. Diese wohl unübersteiglichen Hindernisse einer vollkommen durchgeführten Einkommens-Steuer hat v. Jacob in seiner „Staatsfinanzwissenschaft" zu heben gesucht.

Einmaleins, Multiplications-Tabelle, worin man leicht die Produkte niedriger Ziffer findet. Das kleine geht bis auf 10 × 10, das große mindestens bis 20 × 20. Es soll von Pythagoras erfunden seyn, daher sein lateinischer Name Abacus Pythagoricus. Abacus heißt nämlich eine Rechentafel.

Einsiedeln, sehr schöner Flecken in der Schweiz in einer sehr angenehmen gefälligen Lage, berühmt in der ganzen Umgegend durch die Wallfahrt zu dem Gnadenbilde der schwarzen Muttergottes, die sich in einer eigenen von schwarzen Marmor gebauten Kapelle in der Kirche der prachtvollen Benediktiner-Abtei daselbst befindet. Einsiedeln ist der Geburtsort des berühmten Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim.

Einsiedelei, Wohnung eines Waldbruders, in englischen Gärten häufig nachgeahmt, heißt dann gewöhnlich Eremitage.

Einsiedler, Eremit, Waldbruder, ein solcher, der von jeder menschlichen Gesellschaft getrennt, in einer einsamen Gegend besonders in Wäldern ein religiös-beschauliches Leben führt. Als Stifter des Einsiedlers so wie des ganzen Mönch-Lebens überhaupt wird Antonius der Einsiedler (s. d.) genannt.

Einstands-Recht, Näher-Recht, das an manchen Orten den Blutsverwandten oder Nachbarn zuständige Recht, ein Haus oder Grundstück um eben den Preis, den ein anderer geben will, zu kaufen.

Eis ist nicht eigentlich gefrornes Wasser, sondern nur nicht aufgethautes, denn das Eis kommt dem ursprünglichen Wärmestoffleeren Wasser viel näher, als das flüssige, das uns nur darum als die primitive Form erscheint, weil uns, wenn es Eis ist, seine Nutzbarkeit meist entgeht. Bei gewissem Kältegrad der Luft (s. Eispunkt) verliert das Wasser so viel Wärmestoff, daß es aufhört flüssig zu seyn und sich krystallisirt, d. h. Eis wird, und je größer und langwieriger die athmosphärische Kälte ist, desto mehr Härte bekommt das Eis. Die im Wasser befindliche Luft entweicht in Bläßchen und die Masse wird größer, folglich auch spezifisch leichter; daher schwimmen die Eisschollen und Eisberge, und daher sprengt das sich bildende Eis sogar Bomben, Baumstämme und Felsen.

Eis (künstliches,) auch Gefrornes, Gelée genannt, feste, sehr kalte, mit Hülfe des wahren Eises aus dem Eiskeller im Sommer bereitete Speise aus Früchten und Zucker zum Abkühlen, in südlichen Ländern sehr gewöhnlich, weßhalb das natürliche Eis vom Aetna ein wichtiger Handels-Artikel von Neapel ist. In Kalkutta bereitet man das künstliche Eis durch Verdünstung;

und wo Eisgruben fehlen, schafft man sich Eis mit Hülfe des Salpeters und andern Salze.

Eisak, ein wegen seines jähen Gefälles nicht-schiffbarer Strom in Tirol, dessen tiefes Thal zu den romantisch schönsten in Europa gehört.

Eis-Bär, Polar-Bär, weißer Bär (Ursus maritimus), erreicht Pferdes-Größe und eine für die Schiffer sehr gefährliche Stärke, denn er ist im Stande durch Einen Schlag seiner Pfote das größte bemannte Boot umzustürzen. Doch wird er wegen seines Felles und Pelzes mit äußerst weichen langen weißen Haaren häufig gejagt. Er bewohnt die äußersten Nordländer und schwimmt Meilen weit nach Seehunden und Fischen. Sein gefährlichster Feind soll das Wallroß seyn. In warmen Gegenden muß er, wenn man ihn erhalten will, oft mit Wasser begossen werden. Seine Leber hält man für gistig.

Eisberg, s. Gletscher.

Eiskap, der nördlichste beschiffbare Punkt der West-Küste von Nordamerika.

Eisen, weißgraues, unedles Metall, von allen das unentbehrlichste, nebst dem Kupfer das verbreitetste, aber auch das härteste und am meisten elastische, daher das Sprichwort: Noth bricht Eisen. Die Eisenbereitung war schon dem Tubal der Bibel, das Meteoreisen aber dem Homer bekannt, letzteres ist das nur selten zu findende gediegene Eisen. Das Eisen wird in den Hochöfen aus verschiedenen eisenhaltigen Erzen geschmolzen und heißt dann Roheisen, darauf wird es erst durch Erweichen, Glühen und Hämmern zum Stabeisen gearbeitet. Will man Eisenblech daraus verfertigen, so kommt das Roheisen auf die Blechhäm-

mer, wo es zum Schwarzbleche geschlagen wird; das weiße Blech erhält man durch Verzinnung. Das Eisen zieht den Magnet an, u. wird, am Magnete gerieben, selbst magnetisch. Für den Handel liefert Schweden das meiste und beßte, dann Rußland, Norwegen und Steyermark. Die alte Chemie nennt das Eisen Mars, vermuthlich, weil es dem Kriegsgotte geweiht war, und giebt ihm auch das Zeichen dieses Planeten (♂).

Eisenach, Sachsenweimarische Stadt mit 8000 Einwohnern. — Die Hauptstadt eines gleichnamigen Fürstenthums in Thüringen liegt an der Nesse. In der Nähe befindet sich das Schloß Wartburg, wohin der Churfürst Friedrich Dr. Luthern bringen ließ, um ihn vor Nachstellung zu sichern.

Eisenhütchen (Aconitum), eine sehr schöne, aber auch sehr giftige Pflanze, deren Blüthe einem Helme ähnlich ist, woher vermuthlich sein Name. Es wächst vorzüglich in den Alpenthälern, wird aber auch als Zierpflanze in die Gärten verpflanzt. Es giebt ein gelbes und ein blaues, letzteres ist das giftigste, besonders in seinen Wurzeln.

Eiserner Brief (auch Moratorium), ein Schutzbrief, wodurch ein Souverain einen verschuldeten Unterthanen gegen seine Gläubiger auf einige Zeit schützt, und gleichsam eisern, d. i. unverletzlich macht. Eisern wird auch in der Rechtssprache alles das genannt, was auf beständige Zeiten festgesetzt ist, z. B. ein eisern Kapital, ein eiserne Pacht, Eisengilt.

Eiserne Krone, die lombardische Königskrone, wird zu Manza im Mailändischen verwahrt, und heißt so nach einem im Innern angebrachten Eisenreife. Nach ihr nannte Napolean seinen 1805 für Italien gestif-

teten Orden, der 1815 unter die öster. Hausorden aufgenommen wurde.

Eiskraut, s. Mesembrianthemum.

Eisleben, die Hauptstadt der Grafschaft Mansfeld, dermalen preußisch, mit 5400 Einwohnern. Sie ist der Geburts- und Sterbeort Dr. Luthers. In seinem nach dem Brande von 1689 wieder hergestellten und 1817 erweiterten Geburtshause, befindet sich dermalen eine Armenschule.

Eisoceanc, Eismeere, 2 Hauptttheile des allgemeinen Oceans um die beiden Pole herum. Das südliche Eismeer begränzt kein Land, sondern nur als mathematische Gränze der südliche Polarkreis, das nördliche ist größtentheils durch Asien, das höchste Europa und Amerika begränzt, und hängt durch die Cooks-Straße mit dem großen Ocean, durch die Theile des Meeres aber, welche Island und Grönland bespühlen mit dem atlandischen Ocean zusammen. Das nördliche Eismeer hat den obyschen Meerbusen, das weiße Meer, die Bassinsbai als Theile und ist selten ganz mit Eise belegt, während der südliche Polar-Ocean nur Eine Eisfläche zu seyn scheint. Man nennt beide auch Eismeer, Polarmeer.

Eispunkt, die innere Temperatur, welche erforderlich ist, damit Wasser zum Gefrieren gebracht werde. Im Reaumür'schen Thermometer ist der Eispunkt (das Nivoauc) = 0 Grad. Die Fahrenheitsche-Skala hat dagegen zu 0. den künstlichen Eispunkt, den die Kälte des mit Salmiak vermischten Schnees konstituirt, und der um 32 Fahrenheitsche (14 Reaumür'sche Grade) unterm Eispunkt liegt. (Vergl. Thermometer.) In festverschlossenen Gefässen hält das

Wasser noch tieferen Kälte-Grad aus, als den des Eis-Punktes. Merkwürdig ist es, daß das Wasser, wenn es plötzlich noch mehr als zu 0 erkältet, erst wieder eine eigene Wärme annehmen muß, um gefrieren zu können.

Eklektiker heißen jene Philosophen, welche kein bestimmtes System ganz annehmen, sondern aus allen bestehenden das auswählen, was ihnen das beste und vernünftigste scheint; daher eine solche Philosophie die eklektische heißt.

Eklipse, s. Finsterniß.

Ekliptik, Sonnenbahn, derjenige größte Kreis an der Himmelskugel, welcher den Aequator in zwei entgegengesetzten Punkten unter einem Winkel von 23°39′ durchschneidet, und den die Sonne (in Folge der wahren, nach entgegengesetzter Richtung genommenen Bewegung der Erde) jährlich einmal zu durchlaufen scheint. Die Punkte, wo die Ekliptik den Aequator durchschneidet, heißen Aequinoctial- oder Nachtgleiche Punkte (s. Tag- und Nachtgleiche) diejenigen Punkte aber, wo die Sonne in der Ekliptik am Höchsten oder am Tiefsten steht, heißen Solstitialpunkte, und die Tage, an welchen sie diese Punkte berührt, Solstitia (s. d.), Sonnen-Stillstandstage. Den Namen hat die Ekliptik daher, daß sich in ihrer Nähe die Sonnen- und Monds-Finsternisse (Eklipsen) zu ereignen pflegen. Die Sternbilder der Ekliptik sind unter dem Namen der 12 Himmelszeichen oder des Thierkreises (s. d.), Zodiacus, bekannt.

Ekloge, s. Idyll.

Ekstase, häufig mit Begeisterung verwechselt, bezeichnet eigentlich den Zustand der Verzückung, daher

Leute, die wie in Verzückung und göttlichen Inspiration sprechen, Ekstatiker genannt werden.

Ekström (Daniel,) geboren in Südermannland 1711, war Direktor aller mathematischen Anstalten in Schweden und einer der besten Mechaniker. Er starb 1756 und es wurde ihm eine Denkmünze geprägt.

Elastizität (Federkraft, Spannkraft, Schnellkraft) heißt jene Eigenschaft der Körper, vermöge der sie zwar gebogen, ausgedehnt und zusammengedrückt werden können, aber doch, sobald die beugende, ausdehnende oder zusammendrückende Kraft aufhöret, ihre vorige Gestalt wieder annehmen. Es sind zwar alle uns bekannten Körper, obschon oft nur in sehr geringem Grade, elastisch, man nennt aber insbesondere diejenigen so, bei denen sich dieses Vermögen ganz vorzüglich äußert, so z. B. Stahl, Elfenbein, die Luft und die Dünste. Es giebt Körper, welche für sich nicht sehr elastisch sind, die aber in Verbindung gebracht große Schnellkraft besitzen, z. B. Zinn und Kupfer; jedes allein ist wenig elastisch, aber zusammengeschmolzen und zu einer Glocke gegossen äußern sie die größte Schnellkraft. Die übrigen Metalle können durch Hämmern elastischer gemacht werden. Jedoch hat die Elastizität auch ihre Gränzen. Zu sehr gehämmerte Metalle zerbrechen eher als daß ihre Schnellkraft weiter zunähme. Eine Saite, zu sehr ausgedehnt, geht, wenn sie auch nicht von einander reißt, doch nicht wieder zu ihrer vorigen Länge zurück. Die Schnellkraft ist eine der wichtigsten Eigenschaften der Körper. Auch zum Wohle des Menschen trägt sie sehr viel bei. Bei warmem Wetter

ſind wir nicht ſo munter, als bei kaltem. Die Wärme hemmt nämlich die Schnellkraft der Muskeln, und eben deßwegen ſind zu warme Zimmer ſehr ſchädlich.

Elba, ehemals Aethalia, toskaniſche Inſel unweit der Küſte Italiens, mit 17,000 Einwohnern. Als Napoleon am 11. April 1814 die Entſetzungsurkunde, in der er allen Anſprüchen auf Frankreich, Italien und jedes andre Land entſagte, unterſchrieben hatte, ward ihm nebſt einer jährlichen Rente von 2 Millionen Franken die kleine Inſel Elba mit allen Souverainitätsrechten von den Verbündeten überlaſſen. Am 20. April wurde er unter einer ſtarken Bedekung von Truppen der verbündeten Mächte aus Fontainebleau abgeführt, am 27. zu Frejus zur Abfahrt in ſein neues Kaiſerthum eingeſchifft, und landete daſelbſt am 4. Mai. Allein bei der großen Freiheit, die er auf ſeiner Inſel genoß, entkam Napoleon ſchon im nächſten Jahre wieder, indem er in Abweſenheit des mit ſeiner Bewachung beauftragten Obriſten Campbell am 26. Febr. 1815 mit 1140 Mann ſich einſchiffte, am 1ten März auf der Rhede von Jrun in der Provence landete, und mit ſeinem, von Stadt zu Stadt vermehrten Heere bereits am 20ten März wieder zu Paris im Triumph einzog, begleitet von den Truppen, die man des Morgens hatte ausziehen laſſen, um ſich ſeinem Vordringen zu widerſetzen. — Nach ſeiner Gefangennehmung fiel Elba wieder an Toskana, dem es ehemals gehört hatte, zurück.

Elbe, ein großer Fluß in Teutſchland, welcher in Schleſien auf dem Rieſengebirge bei dem Teufels-Grunde nahe an der böhmiſchen Gränze in der Herrſchaft Kynaſt entſpringt. Anfangs bildet ſie 2 Bäche,

die große Elbe, welche sich aus sechs, und die kleine Elbe, welche sich aus fünf Brunnen sammelt; beide aber kommen bei Gendorf zusammen; und die Elbe durchströmt hernach ganz Böhmen, Ober- und Niedersachsen, nimmt die Moldau, Saale, Spree, Havel, Elde und Ilmenau in sich auf, wodurch sie sehr groß und schiffbar wird, und fällt endlich bei Nützebüttel in die Nordsee. Brücken über dieselbe sind zu Dresden (die schönste von allen), Meißen, Torgau, Wittenberg und Magdeburg. Im übrigen ist die Elbe sehr fischreich und hat einige Goldkörner in den sächsischen Bergzuflüßen, auch Karniole, Granaten u. s. w. Früher gab es mehr als 35 und darunter sehr bedeutende Elbzölle, deren Last schon der Wienerkongreß wegzuwälzen bemüht war, was aber erst die Convention von Dresden den 23. Juni 1821 bewirkte, worauf den 1. März 1822 die freie Elbeschiffahrt in Kraft trat, die von sehr großer Wichtigkeit ist. Es bestehen nun nur mehr 14 Elbzölle, und bei ihnen sind nur kleine Gebühren zu entrichten.

Elbée (Gigot d' geboren zu Dresden 1751), trat aus der churfächsischen in die königl. französische Armee als Kavallerielieutenant, zog sich aber beim Ausbruche der Revolution auf sein Landgut bei Anjou zurück. Allein die aufgestandenen Bauern der Vendée wählten ihn 1793 zu ihrem Heerführer, in welcher Eigenschaft er siegte und besiegt, endlich aber auf der Insel Noirmoutiers gefangen und den 2. Jäner 1794 erschossen wurde.

Elberfeld, Stadt im Bezirke Düsseldorf, der preußischen Provinz Cleve-Berg, liegt an der Wupper und zählt 24,370 Einwohner. Es ist bekannt durch

seine ausgezeichneten Bleichen, indem das klare Berg-Wasser der Wupper hiezu besonders geeignet ist, seine Zwirn-Spitzen-, Seiden-, Siamoisin-, Schnüren-, Leinwand-, und Baumwoll-Fabriken, so wie auch durch seinen Wechselhandel und seine Messen. Es ist der Sitz der Rheinisch-westindischen Compagnie und des teutsch-amerikanischen Bergwerkvereins, der mit 500,000 Thlr. Kapital in Mexiko baut. Noch vor 200 Jahren lebten hier kaum 800 Menschen. Die Elberfelder so wie überhaupt die Bewohner des ganzen Wupperthales sind wohlhabend und gewerbfleißig.

Elbeuf, Fabrik und Manufaktur-Stadt in der Normandie, im Departement Unter-Seine, 4 Stunden von Rouen, mit 6000 Einwohnern, treibt starken Handel mit Tüchern besonders in Frankreich, aber auch nach Italien, Spanien und der Levante.

Elbing, Handelsstadt in der Provinz Westpreußen, an dem Fluße gleiches Namens, mit 19,469 meist evangelischen Einwohnern, Stärke-, Zucker-, Tabaks, Segeltuch-Fabriken und starkem Seehandel. Es hat eine Schiffswerfte und beträchtliche Ausfuhr von Landeserzeugnissen.

Eldon (John, Lord), Großkanzler von Großbritannien und Pair des Reichs, einer der größten lebenden Juristen, der dritte Sohn des Kaufmanns William Scott, geboren 1750, in den Pairs-Stand erhoben 1799. —

Eldorado, ein fabelhaftes Land, ungefähr gleicher Art mit dem Schlaraffenlande. Gold- und Edelsteine sind so häufig dort als Schlamm und Pflastersteine auf unsern Straßen. Franz Orellano, ein Begleiter Pizarros, brachte die Erzählung davon zuerst

nach Europa, und die Dichter machten sich dasselbe bald zu Nutzen, z. B. Voltaire im Candide.

Eleatiker, eleatische Schule, heißt die von Zeno (s. d.) gestiftete Schule, von dessen Geburtsstadt Elea in Unteritalien.

Elektra, 1) eine Tochter des Oceans und der Tethys, 2) eine der Danaiden, 3) die Schwester des Kadmus, von der eines der 7 Thore Thebens Porta Electridos hieß, 4) eine der Plejaden (s. d.).

Elektra, des Agamemnon und der Klytämnestra Tochter, sandte, nachdem Agamemnon durch ihren Stiefvater Aegisthus gemordet worden war, ihren kleinen Bruder Orestes, ihn vor gleichem Schicksale zu bewahren, nach Phocis zu seinem Onkel Strophion, mußte aber dafür von Aegisthus, besonders da sie gar nicht sagen wollte, wo Orestes hin gekommen, viel erdulden. — Als Orest (s. d.) nach dem Morde seiner Mutter von den Furien geplagt umher irrte, und Elektra auf ihre Nachfrage beim Delphischen Orakel erfuhr, derselbe sei von einer taurischen Priesterin der Diana umgebracht worden, wollte sie eben die in Dianens Tempel als ihre Priesterin tretende Iphigenia mit einem Feuerbrande tödten, als Orest hinzukam und den Schwestermord verhinderte. Nachher vermählte sich Elektra mit Pylades, dem Sohne Strophions und dem Busenfreunde Orests; gebar auch von ihm zwei Söhne, den Medon und Strophion. Eine berühmte Tragödie des Sophokles ist „Elektra“ betitelt.

Elegie, nicht bloß ein Klaggedicht, wie man nach der Etymologie (von *E! E! λέγειν!* Ach! Ach! rufen) vermuthen sollte, sondern überhaupt jedes Gedicht,

welches der mässige Ausdruck gemischter Empfindungen, besonders einer sanften Wehmuth, ist. Ihre Gegenstände sind daher sehr mannigfaltig; unglückliche, hoffnungslose Liebe, eignes oder fremdes Elend, der Tod geliebter Personen und jeder andere Verlust, der entweder seiner Natur nach, oder schon durch Milderung der Zeit, nur sanfte und wehmüthige Trauer erregt. Auch kann der schwärmerische Tiefsinn der Liebe, wenn sie gleich nicht unglücklich und hoffnungslos ist, und jede ähnliche Gemüthsbewegung, Inhalt der Elegie werden. Daher Horaz (ad Pison. v. 75 s. sagt.)

Versibus impariter junctis querimonia primum,
Post etiam inclusa est voti sententia compos.

Das elegische Versmaas der Alten war das Distichon (s. d.), der mit dem männlichen Hexameter abwechselnde weibliche Pentameter, wodurch der feierliche Gang des heroischen Versmaaßes unterbrochen und gemäßigt wurde. In neuern Sprachen hat man diese Versart entweder durch unmittelbar abwechselnde männliche und weibliche Alexandriner oder fünffüssige Jamben nachzuahmen gesucht, oder auch dieselbe ganz aufgegeben, und irgend ein andres Sylbenmaaß dazu gewählt. Im Deutschen hat man das alte elegische Versmaaß mit vielem Glücke nachgeahmt, oft aber auch abwechselnde weibliche und männliche trochäische Verse, ihres schwermüthigern und sanftern Ganges wegen, dazu gewählt. Der Ursprung der eigentlichen Elegie ist unter den Griechen zu suchen; wir haben aber keine griechischen Gedichte dieser Art mehr, die wahren elegischen Inhalts sind, nur verschiedene Stücke in elegischer Versart sind noch übrig,

wohin vorzüglich die Kriegslieder des Tyrtäus und einige Fragmente des Nimnermus gehören. Dagegen werden die Elegien der römischen Dichter: Tibull, Properz und Ovid immer zu den besten gehören, obwohl diese ächt sentimentale Dichtungsart dem Geiste der neuern Zeit besser als dem reinplastischen des klassischen Alterthumes entspricht. (Vergl. hierüber den Artikel: Antik.) Unter den Deutschen nennen wir als elegischen Dichter vor allen den herrlichen Hölty, und glauben, daß unter seinen Arbeiten die „Elegie auf ein Landmädchen“ das vollendetste Muster einer wahren Elegie seye. Aber auch Klopstock, Göthe, Voß und Matthisson (besonders durch die Elegie in den Ruinen eines Bergschloßes) haben treffliches in dieser Dichtungsart geleistet.

Elektrizität, die Eigenschaft eines Körpers, wenn er gerieben wird, andre leichte Körper an sich zu ziehen, wieder von sich abzustoßen, oder bei Berührung andrer leuchtende und stechende Funken von sich zu geben. Schon Thales kannte diese Eigenschaft, die man zuerst beim Bernstein (ἤλεκτρον, electrum) wahrnahm, und, nachdem man sie auch bei andern Körpern entdeckt hatte, mit dem Namen Elektrizität belegte, auch Plinius (Hist. nat. XXXVII. 3. S.) war sie nicht unbekannt. Aber bei keinem andern Körper, als dem einzigen Bernstein, hatten die Alten diese Eigenschaft wahrgenommen, und man wußte nicht mehr von der Elektrizität, bis zu Anfange des 17ten Jahrhunderts der Engländer William Gilber dieselbe auch an mehren andern Körpern entdeckte, und zugleich fand, daß sie durch Reiben bedeutend verstärkt werden könne. Im Anfange des 18. Jahrhunderts machte die Elek-

trizitätslehre durch Stephan Gray die wichtigsten Fortschritte, und Desaguliers brachte zuerst, was man von der Elektrizität wußte, auf allgemeine Gesetze zurück und führte zuerst Kunstausdrücke ein. Die schnellsten Fortschritte aber hat diese Wissenschaft, wie die Naturwissenschaften überhaupt, in der neuesten Zeit gemacht. Man nimmt jetzt gewöhnlich an, daß durch die ganze Körperwelt eine einzige feine Materie verbreitet seye, welche den Grund aller elektrischen Erscheinungen enthält. Das Metall, der Mensch und andre unelektrische, das heißt solche Körper, welche durch Reiben nicht dahin gebracht werden können, Zeichen der Elektrizität, nämlich des Anziehens, Abstoßens und Leuchtens im Finstern von sich zu geben, nehmen die elektrische Materie von einem geriebenen ursprünglich-elektrischen Körper sehr leicht auf, verbreiten dieselbe sogleich auf ihre Oberfläche und durch ihr ganzes Wesen, und theilen sie andern gleichartigen eben so leicht wieder mit; Glas, Harz und Seide aber nehmen (eben deßwegen, weil sie ursprünglich elektrische Körper sind) die elektrische Materie fast gar nicht auf, werden dagegen durch Reiben elektrisirt. Man hat daher Gelegenheit genommen, alle Körper in Leiter und Nichtleiter der Elektrizität (des elektrischen Fluidums) abzutheilen. Pristley und Cavallo haben sehr weitläufige Tabellen über die Leitung geliefert. Als gute Leiter stehen die Metalle oben an, und zwar nach von Marum und Becquerel in folgender Ordnung: Kupfer, Gold, Silber, Zink, Platina, Eisen, Zinn, Bley, und Quecksilber. An diese reihen sich die Holzkohle, erhitzte Dämpfe, Wasser und überhaupt feuchte Körper. Die besten Nichtleiter sind, wie bereits gesagt, Glas, Seide und

Harz. Körper welche nur sehr wenig leiten, heißen Halbleiter. Von einem Körper, welcher von lauter Nichtleitern umgeben ist, sagt man, er sei auf einer Insel (isolirt). — Das Anziehen und Abstoßen der elektrischen Materie ist eine sehr interessante Erscheinung, und führt auf zwei verschiedene, einander entgegengesetzte Kräfte hin; beide zeigen sich sehr auffallend, denn wenn z. B. eine Person eine Glasröhre reibt, und dabei isolirt gestellt ist, so werden beide elektrisch, und zeigen elektrische Erscheinungen, nur mit dem Unterschiede, daß das, was von der Röhre angezogen, von der Person zurückgestoßen wird. Gleichermassen verhält es sich mit allen Körpern, welche das Reiben des elektrischen Körpers verrichten und Reibzeuge heißen. Diese beiden verschiedenen Kräfte nun werden durch zwei entgegengesetzte Elektrizitäten erklärt, von denen die Physiker die eine die positive, die andere die negative Elektrizität genannt (was durch + E und — E bezeichnet wird) und den Grundsatz aufgestellt haben, daß gleichartige Elektrizitäten sich abstoßen, ungleichartige aber anziehen. Franklin hingegen, der Vater der empirischen Elektrizitätslehre, nahm nur eine Art an, und leitete das Anziehen und Abstoßen bloß aus dem Mehr oder Weniger derselben her.

Elektrisirmaschine, eine Erfindung der Deutschen und zuerst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von Hausen in Leipzig eingeführt, ist eine mechanische Vorrichtung, die Elektrizität ursprünglich elektrischer Körper durch Reiben zu erregen und andern mitzutheilen. Zu dieser Maschine gehören vorzüglich 3 Stücke: 1) Ein Nichtleiter, d. i. ein Körper, der zu elektrischen Erscheinungen erregt werden

soll, wozu man sich gewöhnlich der Glasscheiben bedient, welche mittelst eines Rades herumgetrieben werden. 2) Ein Reibzeug, an dem der Nichtleiter gerieben wird. Wenn dieser ein geschliffenes Glas ist, so pflegt jenes aus ledernen, mit Haaren ausgestopften Kissen zu bestehen. Die äussere Oberfläche dieser Kissen wird mit einem Amalgam von 2 Theilen Quecksilber und einem Theile Zink mit etwas feiner Kreide vermischt, bestrichen, und die Kissen selbst mittelst einer Feder an dem untern und obern Theile der Glas-Platte angedrückt, damit sie den Ungleichheiten des Glases nachgeben können. 3) Ein Conductor, oder isolirter Leiter, auch erster oder Hauptleiter genannt, welcher an einem Ende mehrere Spitzen hat, welche das an der Oberfläche der durch die schnelle Reibung elektrisirten Scheibe angehäufte elektrische Fluidum sehr schnell einsaugen, was dann beliebig zu Versuchen benützt werden kann. Die Form des Conductors ist gewöhnlich cylindrisch, seine Größe unbestimmt, und seine Isolirung geschieht am Besten durch Glasfüße, die man noch mit Siegellack überziehen kann.

Elektrometer, eine Vorrichtung, welche die Stärke und Beschaffenheit der Elektrizität eines Körpers messen oder bestimmen soll. Du Fay und Nollet arbeiteten zuerst an der Herstellung eines Elektrometers, dann erdachten Mehrere eine große Anzahl Elektrometer, die aber nicht leisten, was ihr Name sagt, sondern meistens nur dazu dienen, um daraus ungefähr zu beurtheilen, ob eine Elektrizität stärker oder schwächer sey, als die andre, aber nicht, wie groß sie eigentlich seie.

Elektrophor (beständiger Elektrizitätsträger,) in

der Grundlage eine Erfindung Wilke's, in der dermaligen gewöhnlichen Form aber Volta's, besteht aus einem in ein leitendes Gefäß gegossenen Harzkuchen, der mit einen Deckel von Zinn oder trocknem Holz, mit Stanniol oder Silberpapier belegt, versehen ist, welcher Deckel an einem nicht leitenden Körper, z. B. seidnen Schnüren, gehoben werden kann, und wenn er ein hohler Cylinder ist, Trommel heißt. Wird das Elektrophor durch Reibung des Kuchens mit dem Katzenfell oder der Fuchsruthe elektrisirt, und setzt man nun den Deckel mittelst der seidenen Schnüre darauf, so giebt derselbe Funken, sobald man ihn mit dem Finger berührt. Dieser Apparat hat die Eigenschaft, daß, wenn er vor Feuchtigkeit bewahrt wird, er die einmal in dem Kuchen erregte Elektrizität Monate lang bewahrt, daher man sich seiner statt einer Elektrisirmaschine bedienen kann.

Elemente, Grund- oder Urstoffe, nennt man jene Körper, die aus ungleichartigen Materien nicht weiter zusammengesetzt, somit einfach sind. Ehedem hielt man Erde, Wasser, Luft und Feuer für die Elemente, aus welchen alle übrigen Körper zusammengesetzt wären. Man hat aber jetzt durch die Fortschritte der neuesten Zeit in der Chemie gefunden, daß diese vermeintlichen Elemente allerdings zusammengesetzte Körper seien, während man dann auf der andern Seite wahrnahm, daß wir viele andere Körper, die die Alten theils nicht kannten, theils nicht für Elemente hielten, nicht weiter zerlegen könnten, und die neueste Chemie nennt daher, ohne sich auf die Frage einzulassen, welches die wahren und ursprünglichen Grundstoffe seien, alle jene Körper, welche bis jetzt nicht weiter zerlegt werden

können, vor der Hand Elemente, ohne dadurch behaupten zu wollen, daß man mit der Zeit nicht vielleicht auch diese Körper werde zerlegen können, und so auf mehr oder weniger Elemente stoßen werde. Die Körper nun, welche die heutige Chemie als Elemente aufführt, werden in Imponderabilien und Ponderabilien getheilt. Zu den Imponderabilien (unwägbaren Körpern) rechnet man: Wärmestoff, Licht-Stoff, magnetische und elektrische Materie, zu den Ponderabilien (wägbaren Körpern) aber Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Kohle, Boron, Schwefel, Jod, Chlor, Selenium, Bromium und alle Metalle. Wir haben daher im Ganzen jetzt 51 Elemente. Die neuesten Naturphilosophen endlich betrachten zwar Erde, Wasser, Luft und Feuer nicht als Elemente, aber als die ursprünglichen Darstellungen der verschiedenen Grundformen, in welchen die Materie erscheint, der festen, tropfbar flüßigen, ausdehnbaren ꝛc.

Elementarunterricht, der erste Unterricht 1) überhaupt im Lesen, Schreiben und Rechnen, dann 2) insbesondere in jedem beliebigem Fache.

Elenthier (cervus Alces), die größte Gattung des Hirschgeschlechtes, auch dicker und stärker gebaut als der gewöhnliche Hirsch, hat flachgeschaufelte, breite, oft 5 Centner schwere Geweihe, einen Höcker auf den Schultern, sehr lange und flinke Läufe und lebt nur einzeln im nordöstlichen Europa und südlichen Sibirien.

Elevnora von Guienne, die Tochter und Erbin des Herzogs Wilhelm X von Aquitanien, eine äusserst ränkevolle Dame, war zuerst die Gemahlin Ludwigs VII. von Frankreich, den sie auch nach Palastina begleitete. Dieser ließ sich aber, als er von ihrem schlim-

men Charakter sich überzeugt hatte, wieder von ihr scheiden, obwohl er dadurch Guenne und Poitou, welches sie ihm zugebracht hatte, wieder verlor. Darauf wurde sie die Gemahlin Königs Heinrich II. Plantagenet von England, dem sie mehrere Kinder gebar, aber auch dieser verwünschte bald die der reichen Besitzungen wegen eingegangene Heirath und suchte in den Armen seiner Rosamunde Entschädigung. Die herrschsüchtige Eleonore, tief gekränkt, reizte dafür, als ihre Söhne herangewachsen waren, dieselbe zur Empörung gegen ihren eigenen Vater auf, die dieser jedoch bald wieder nieder schlug und darauf die Anstifterin einkerkern ließ. Ihr großer Sohn Richard Löwenherz befreite sie jedoch wieder. Während des Kreuzzuges dieses hochgefeierten Helden führte sie mit ihrem Schooßkinde Johann die Regierung in England. Sie starb endlich 1204 in einem Kloster, wohin sie sich, die Vergehen ihrer Jugend abzubüßen, begeben hatte. — Körner hat in seinem Trauerspiel: „Rosamunde“ ihren Charakter am Trefflichsten geschildert.

Elephant, das größte bekannte Landthier (denn der Elephant der Vorwelt, der Mammuth, ist uns nur in seinen Resten, Gerippen ꝛc. bekannt, und keine Spur vorhanden, daß er noch lebend sich irgendwo befinde) lebt in Asien und Afrika wild, und begattet sich auch nur in dieser Eigenschaft, in gezähmtem Zustande nie, daher wir auch von der Zeit der Begattung gar keine Wissenschaft und von jener der Trächtigkeit des Weibchens nur Vermuthungen und Sagen haben. Er hat einen sehr langen dehnbaren Rüssel, worin er seine Hauptstärke besitzt und unter seinen Backenzähnen sind 2 besonders lang und hervorragend, ferner zeichnen ihn

aus ein kurzer Hals, kleine Augen, große lappige herabhängende Ohren, dicke Füße, ein dünner, kurzer Schweif und eine dicke, sparsam mit Haaren besetzte Haut von grauer oder bräunlicher Farbe. Weiße Elephanten sind äußerst selten und werden bei den Hindus göttlich verehrt. Der Elephant wird 12 bis 18 Fuß hoch und nährt sich nur von Vegetabilien. Vermöge seiner Gelehrigkeit läßt er sich zu verschiedenen Künsten abrichten und die Alten bedienten sich der Elephanten im Kriege, wo sie ganze Thürme auf sie bauten. Pyrrhus schlug mit ihrer Hilfe die Römer. Zum natürlichen Feinde hat der Elephant das Nashorn. Der asiatische und afrikanische Elephant scheinen zwei verschiedene Racen zu seyn, letzterer ist kleiner, aber viel wilder u. seine Zähne sind dicker und länger. — Aus den angeführten zwei hervorragenden Zähnen erhalten wir das Elfenbein, daß bei den Alten gleichen Werth mit dem Golde hatte und besonders zu Werken der Bildhauerkunst gesucht wurde. Wir erhalten das Meiste aus Afrika. Aus dem Abfalle des verarbeiteten Elfenbeines bereitet man durch starkes Glühen des Kölner-Schwarz, eine vortreffliche schwarze Farbe, dagegen liefert das in offenen Gefässen kalcinirte Elfenbein die schönste weiße Farbe. Merkwürdig ist endlich die Beschreibung der Elephanten-Jagd, wie man dieselbe in den meisten Reisebeschreibungen findet.

Eleusis, in der alten Geographie eine Stadt in Attika, Salamis gegenüber, jetzt Lessina, vorzüglich merkwürdig durch seinen großen Tempel der Ceres und die Eleusinischen Mysterien. Diese stiftete nach der Mythologie die Göttin Ceres selbst, als sie nach ihrer Tochter Proserpina den Erd-

Kreis durchsuchte, und die Eleusinier sie freundlich aufgenommen hatten. Sie nahmen vielleicht im Jahre 1399 v. Chr. ihren Anfang, drückten den Dank für die Wohlthaten des Feldbaues aus, waren von allen Mystrien die heiligsten und zu ihrer Feier das Fest vom 15. bis 23. des Monats Boedromion, in welcher Zeit niemand verurtheilt werden konnte. Perikles ließ dazu einen ungeheuern Tempel aus Marmor bauen. Am 6ten Tage der Feier (er hieß Jakchos) holte man singend und spielend auf dem heil. Wege die Bild-Säule des Jakchos von Athen ab und die Procession war oft 30,000 Menschen stark, später ward sie auf Schiffen gehalten. Die Einweihung in die Mysterien selbst war mit gräßl. Ceremonien, auch künstl. Gewittern verbunden, und in den großen Mysterien wurde man auch über ihre Bedeutung verständigt; auf ihrem Verrath aber stand Fluch und Mord.

Elfen, in der nordischen Mythologie Geister, die bald sichtbar, bald unsichtbar herum schweifen. Es gab ihrer zweierlei, nämlich die lichten Elfen und die Schwarz-Elfen. Jene waren gute Geister des Himmels und sehr schöne Wesen, aber diese bösartige, übelgestaltete, häßliche Erdgeister, die unter der Erde sich aufhielten und besonders Schätze bewachten. Sie übten viele Spuckwerke aus und suchten die Menschen zu schrecken und zu quälen. Von diesen bösen Elfen oder Alfen schreibt sich auch unser Alp und die Meinung von seinem Drüken her.

Elfenbein, s. Elephant.

Elgin (Lord, Graf), geb. 1769, stammt von dem berühmten, reichbegabten Gefährten Wilhelms des Eroberers Robert Bruce ab u. widmete sich vorzüglich dem Stu-

dium der Alterthümer und Künste. Sein Gesandtschaftsposten in Konstantinopel 1799 gab ihm Gelegenheit, außerordentlich viel für sein Lieblings-Fach zu thun, denn der Großherr, der ihn persönlich schätzte und ihm sogar den Mondsorden ertheilt hatte, gab ihm die Erlaubniß, überall den Alterthümern nachspüren lassen zu dürfen. Elgin sammelte davon eine sehr große Zahl, besonders in Griechenland, brachte sie 1814 nach England und verkaufte sie 1816 um 230,000 Thl. ans britische Museum, wo sie nun als die Elgins Marbles prangen; die wichtigsten sind vom atheniſchen Parthenon.

Eli, auch Heli, ein Hoherprieſter, welcher 40 Jahr lang das Richteramt über Israel ausübte, aber leider über dem Wohle ſeines Volkes die Erziehung ſ. Söhne vernachläßigte, die nacher dem Laſter anhingen. Die Schreckens-Bothſchaft von dem Verluſte der Bundeslade an die Philiſter erſchreckte ihn ſo, daß er mit dem Lehnſtuhle umſtürzte und auf der Stelle ſtarb.

Elis (alte Geographie und Geſch.), eine der 8 Landſchaften des Peloponnes, war in ſeinem öſtlichen Theile gebirgig, aber ſeine fruchtbaren Ebenen waren von mehreren Flüßen bewäſſert, unter welchen der Alpheus der größte war. Der heiligen Spiele wegen, die jedes fünfte Jahr unter dem Vorſitze der Eleer in dem heiligen Haine Altis bei Olympia, einer eleiſchen Stadt, gefeiert wurden und von daher die olympiſchen hießen, war die ganze Landſchaft und beſonders die Hauptſtadt Elis dem Jupiter geweiht. Von den Oertern erwähnen wir außer Elis und Olympia auch Pylus und Cyllene. In der Geſchichte hat ſich Elis wenig ausgezeichnet. Es war daſſelbe

in früherer Zeit von verschiedenen Stämmen unter verschiedenen Stammfürsten bewohnt, zur Zeit der dorischen Wanderung (1100 v. Chr.) erhielt es der Aetolier Oxylus, unter dessen Nachfolgern besonders Iphitus (um 880 v. Chr.) als Wiederhersteller der olympischen Spiele berühmt ist. Um 780 v. Chr. ward auch in Elis die Volksherrschaft eingeführt. Im peloponnesischen Krieg war es wie die meisten Peloponnesier auf Seiten Spartas.

Elias, der Bibel zufolge der größte Prophet nach Moses, lebte zur Zeit, als Ahab und Ahasia in Israel, und Josaphat in Juda Könige waren. Er strebte mit heiligem Feuer dem besonders unter Ahabs Regierung immer weiter um sich greifenden Baalsdienst entgegen, und kühnen Muthes hielt er dem Ahab und seiner schändlichen Gemahlin Isabel ihre Laster vor. Aber auch viele Wunder wirkte er. Auf sein Gebet schloß sich der ganze Himmel, daß es drei Jahre und sechs Monate nicht regnete; in dem Streite mit den Baalspriestern fiel Feuer vom Himmel auf seinen Altar nieder, der Himmel ward wieder geöffnet und ein großer fruchtbarer Regen fiel auf das vorher dürre, schmachtende Land. Endlich fuhr er in einem Flammenwagen lebendig zum Himmel empor; seinem Schüler Elisa aber warf er noch vorher seinen Mantel zu (895 v. Chr.). Johannes der Täufer wurde nach ihm der zweite Elias genannt. Man glaubte ehemals, daß Elias und Enoch (die einzigen, die der Bibel nach nicht gestorben sind), zur Zeit des Antichrists wieder kommen und die Christen gegen dessen Anhänger anführen, dabei aber umkommen würden.

Elisa, Diener, Schüler und Nachfolger des Elias,

der ihm bei seiner wunderbaren Auffahrt seinen Mantel und seinen prophetischen Geist zurückließ, übte als Prophet des Herrn und Vorsteher der Prophetenschule, sein göttliches Amt unter den Königen von Israel Joram, Jehu, Joachas, und Joas, und that beinahe noch mehr Wunder als sein Lehrer. Er starb allgemein beweint, besonders aber von Joas betrauert, als hundertjähriger Greis zu Samaria.

Elisa, s. Dido.

Elisabeth, die Gattin des Priesters Zacharias, Muhme der heil. Maria und Mutter Johannes des Täufers.

Elisabeth, die heil., Margräfin von Thüringen, ein Ideal zarten Frauen-Sinnes, das Frömmigkeit, anspruchlose Milde und ausdauernden Muth im Unglücke in sich vereinte. Sie war eine Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn, und 1207 zu Pressburg geboren. Als 4jähriges Kind wurde sie schon dem damals 11jährigen Ludwig, Sohn des Landgrafen Hermann von Thüringen, bestimmt und auch an Hermanns Hofe weiter erzogen. Die Landgräfin konnte für das zarte stille Wesen des Kindes keine Neigung fühlen, daher zog sich dieses immer mehr zu seiner Erzieherin und seinem Beichtvater und Lehrer hin. Diese Eingezogenheit und das wahrhaft Klösterliche von Elisabeths Leben suchte die Landgräfin als einer künftigen Fürstin unwürdig darzustellen und die frühgeschloßne Verbindung wieder aufzulösen, was ihr aber nicht gelang; Elisabeth wurde 1221 Landgräfin, glückliche Gattin und wahres Bild fürstlicher Tugend und hoher Weiblichkeit, so wie ihr Gatte vor allen Männern durch ritterliche Tugenden glänzte.

Doch wollte er auch im Kampfe gegen die Ungläubigen sich Lorbern winden, weinend schieden die liebenden Gatten, und sahen sich auf Erden nie wieder, er fiel ein Opfer der Seuche in Italien, ehe ihn noch das Schiff ins Morgenland trug (1227). Kaum war die Kunde seines Todes erschollen, so vertrieben Elisabeths Schwiegermutter und deren jüngerer Sohn, Heinrich Raspe, die blühende Wittwe samt ihren Kindern aus der Wartburg, und die Stadt Eisenach, den Mantel nach dem Winde hängend, schloß den Unglücklichen die Thore. Mitten im strengsten Winter war sie mit ihren Kleinen jedem Ungemach, jeder Noth überlassen, da nahm sich endlich der Bischof von Bamberg ihrer an, wollte sie auch nochmahl verehlichen, was sie aber abschlug. Unterdessen hatte das Unglück dieser Fürstin Eingang in den Herzen der Ritter, die aus dem gelobten Lande kehrten, gefunden, diese erklärten sich sogleich für sie, ihr ungerechter Schwager und ihre boshafte Schwiegermutter sahen sich bald zur Aussöhnung gezwungen, Elisabeth kehrte wieder auf die Wartburg, wo sie noch einige Zeit ihr voriges Leben, der Religion und den Unglücklichen-geweiht, fortlebte, dann aber in ein von ihr gestiftetes Hospital gieng, in welchem sie noch nicht 24 Jahre alt 1231 starb. Schon 4 Jahre nach ihrem Tode wurde sie heilig gesprochen. Sie ist die Stammmutter des fürstl. hessischen Hauses.

Elisabeth, die heil., von Portugal, geboren in Aragonien 1271, wurde 1282 Königin von Portugal, erwarb sich durch Milde und um die Landes-Kultur Verdienste, starb 1336 im Kloster zu Coimbra und wurde 1625 heilig gesprochen. —

Elisabeth, Königin von England, eine der geistreichsten Frauen, die je auf einem Throne saßen, jedoch keineswegs frei von Leidenschaften, die ihren Ruhm beflecken, war die Tochter König Heinrichs VIII. und der unglücklichen Anna Boley (s. d.). Als nach Eduards des VI. Tode die katholisch gesinnte ältere Schwester Elisabethens, Maria, den englischen Thron bestieg, verfolgte diese die protestantische Elisabeth vielfach, ja sie ließ sogar die Scheidung Heinrichs von Katharina durch das Parlament für unrechtmäßig, und somit Elisabethens Geburt für unehelich erklären, und würde ihre Schwester vielleicht ganz aus dem Wege geräumt haben, wenn nicht Philipp von Spanien, den sich Maria zum Gemahle ausersehen hatte, sich für Elisabeth verwendet hätte. Diese begab sich nun in die Einsamkeit auf ein Land-Gut, und lebte hier ganz ihrer Ausbildung in den Wissenschaften, deren nur wenige ihr fremd blieben, so wie ihr auch ausser ihrer Muttersprache die griechische, lateinische, französische und italienische ziemlich geläufig waren. Schön war Elisabeth nicht, aber angenehm und besonders reizend durch ihre blendend weiße Haut, auch that sie sich nicht wenig auf ihre Schönheit zu gute, und dünkte sich noch am Abend ihres Lebens die schönste Frau von Europa seyn. — Maria starb den 17. November 1558, und nun bestieg Elisabeth in Folge des Testamentes von Heinrich VIII. den Thron. Schnell ward nun die katholische Religion in England gestürzt, und das am 25. Jan. 1559 eröffnete Parlament erklärte Elisabeth zur Königin nach göttlichem Rechte, als rechtmässigen Sprößling aus königlichem Blute und

zur obersten Regentin der Kirche wie des Staates. Die Bischöfe sollten nun den Eid der geistlichen Oberherrschaft der Krone ablegen; von Allen aber that dieß nur Einer, und der Papst sprach über die Königin den Bannfluch aus und sagte ihre Unterthanen von Eides-Treue los. Vergebens; Elisabeth wußte dieß Manöver unschädlich zu machen, man war in England nicht mehr gewohnt von Rom Befehle anzunehmen, und überdieß erfüllte der Schauder über die Gräuel der Bartholomäus-Nacht noch alle Gemüther mit Haß gegen die Katholiken. Grausamkeiten gegen die Katholischgesinnten, besonders die Priester, traten an die Stelle der von dem Banne gehofften Folgen. Das Einzige, was die Protestanten in England nun noch befürchteten, war, daß Schottlands katholische Königin Marie, aus dem Geschlechte der Stuarte einst Englands Thron besteigen könnte. Man drang daher in Elisabeth, um sie zur Verheirathung zu bewegen, allein sie erklärte, sich, den Ruhm, als jungfräuliche Königin gestorben zu seyn, erwerben zu wollen, und so oft sie auch die zahlreichen Freier hinhielt, weil sie ihrer nicht geringen Eitelkeit schmeichelten, dann aber auch, wie es scheint, wirkliche Liebesverständnisse mit dem Grafen Leicester und später mit dem Grafen Esser hatte, so beglückte sie doch keinen mit ihrer Hand, ja aus mehreren ihrer Aeusserungen und besonders aus der Verfügung, die sie traf, daß nach ihrem Tode ihr Körper nicht untersucht werden sollte, könnte man schließen, daß wohl mehr als bloße Eitelkeit, sich in dem Sturme allein aufrecht erhalten zu haben, daß ein physischer Fehler die Ursache dieser sonderbaren Weigerung

war. Es gelang aber später, sich vor der armen Marie auf andre Weise sicher zu stellen. Marie, die sich dem Wunsche der Schotten gemäß mit dem Lord Darnley, einem Stuart, vermählt, und von diesem einen Sohn geboren hatte, wurde nach dem Tode ihres Gatten von ihren eignen Unterthanen so gedrängt, daß ihr nur die Flucht in die Staaten ihrer Base, der Königin Elisabeth, übrig blieb. Ob sie gleich hier die heiligen Gesetze des Gastrechts vor jeder Mißhandlung hätten schützen sollen, und Elisabeth auf keine Weise zur Richterin ihrer Thaten bestellt war, so erwarben doch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit Marien zu viele Anhänger, als daß nicht die Eifersucht der eiteln Elisabeth mit der ihr eignen Furcht vor Nebenbuhlern um die Krone sich hätte paaren sollen. So kam es, daß falsche Rathgeber und die Protestanten, welche nichts sehnlicher wünschten, als die katholische Königin für immer aus dem Wege geräumt zu sehen, Elisabethen, welche die Eigenschaften eines Mannes mit der schwachen Eitelkeit und kleinlichen Furcht eines Weibes paarte, bewegen konnten, sich eigenmächtig zu Mariens Richterin aufzuwerfen, so sehr Marie dawider auch protestirte. Marie ward der Ermordung ihres Gemahls, und, damit man doch etwas hatte, was die Engländer mit mehr Recht zu Richtern über sie machen könnte, der Angriffe auf Elisabeths Leben beschuldigt, ohne Confrontation mit ihren Anklägern und ohne Beweise der Anklage zum Tode verurtheilt, und den 18. Februar 1587 hingerichtet, zur ewigen Schande Englands und seiner Königin! Der Graf Leicester (s. d.) der Mann, den Elisabeth von allen am meisten

auszeichnete, ob er es gleich am wenigsten verdiente, hatte wohl die meiste Schuld an dieser schlechtesten der Thaten Elisabeths. Mariens Sohn, der in Schottland den Thron bestiegen hatte, wußte Elisabeth, die tiefste Verzweiflung heuchelnd, beinahe zu überreden, daß sie frei sey an dem Morde seiner Mutter; dagegen aber trat nun Philipp II. von Spanien, den früher schon Elisabeth beleidigt hatte, als sie seine Hand ausschlug, auf, die unglückliche Stuart und zugleich die katholische Religion zu rächen. Das Werkzeug fürchterlicher Rache sollte die ungeheure Armade (s. d.) werden, die jedoch bald der englischen Seekunst und den Elementen zum Raube wurde; ein Unternehmen, das 120 Millionen Dukaten (nach de Thou) kostete; war Spanien vollkommen mißglückt. Dieses Unglück gab Spanien den ersten Stoß und die Engländer plünderten noch die spanischen Silbergallionen und ihre Besitzungen in Amerika. Nun stand Elisabeth verehrt von ihren Unterthanen, auf dem höchsten Punkte ihres Ruhmes, zu Englands Seemacht war der Grund gelegt, und Spanien hatte von jetzt an mit England fortwährend zu kämpfen, besonders schadete ihm die Unterstützung, welche letzteres Heinrich IV. von Frankreich gegen die Ligue leistete. Aber auch Spanien hörte bis zu Philipps Tode (1598) nicht auf, Unruhen in England zu erregen, welche erst spät von Elisabeth unterdrückt werden konnten. Allein bei dieser Gelegenheit erlitt sie auch den härtesten Schlag des Schicksals, der sie treffen konnte. Der Graf von Essex nämlich, welcher sich bereits als Befehlshaber gegen die Armada ausgezeichnet hatte und bei ihr zu großer Gunst gelangt war, pflanzte als Befehlshaber

der Truppen in Irland dort die Fahne des Aufruhrs gegen die Königin auf. Lange zögerte die Königin mit der Unterzeichnung des Todesurtheils über den Verräther, endlich unterschrieb sie, der Graf fiel durch die Hand des Henkers. Einige Tage darauf überreichte eine Hofdame Elisabethen einen Ring vom Grafen, den er ihr gegeben hätte, mit dem Auftrage, ihn gleich der Königin zuzustellen, sie hätte es aber vergessen. Dieser Ring und das lange Zögern mit der Unterschrift scheinen zusammenhängend zu sein. Die Königin versank plötzlich in tiefe Schwermuth, aus der sie sich nicht mehr erhob, nahm weder Speise, noch Arznei mehr zu sich und starb nach 10 Tagen am 3. April 1603, nachdem sie den König von Schottland, Jacob, den Sohn der unglücklichen Marie, zum Nachfolger ernannt hatte. Zwei Jahrhunderte haben den Glanz ihrer weisen, kraftvollen und glücklichen Regierung nicht verdunkeln können, und noch spricht der Engländer mit Stolz von ihr; und hatte sie auch Fehler, ließ sie sich von Leidenschaften hinreißen, wie nicht zu läugnen, wird auch das unglückliche Schicksal ihrer Base Marie ihre Regierung ewig beflecken, so bleibt nichts desto weniger, wenn man ihre guten Eigenschaften dagegen in die Wage legt, gewiß, daß eine weibliche Regierung wie die der englischen Elisabeth eine der seltensten Erscheinungen in der Geschichte ist.

Elisabeth, (Philippine Marie Helene) von Frankreich, geb. zu Versailles den 3ten Mai 1764, Ludwigs XVI. geliebte Schwester. Sie war es, welche als die Schrecken der Revolution zu wüthen begannen, seine furchtsame Seele mit Muth belebte und stets an

seiner Seite war, sie war es auch, die ihm einen Seelsorger verschaffte, der ihn auf seinem schweren Gange zum Mordgerüste begleitete. Als bereits Ludwig und seine königliche Gemahlin schon lange geendet hatten, führte man auch Elisabeth vor das Schreckens-Gericht, allein sie erzitterte nicht, wohl aber ihre Richter, als sie auf die Frage, wer sie sei, kühn erwiederte: Ich heiße Elisabeth von Frankreich, und bin die Tante eures Königs. Mit 24 andern Schlachtopfern zugleich zum Tode geführt, mußte sie alle diese sterben sehen, ehe man ihr eigenes Leben endete. Mit Ruhe und Ergebung gab sie ihr schönes, dem Wohlthun und der Religion gewidmetes Dasein hin, den 10ten Mai 1794.

Elisabeth Petrowna, Kaiserin von Rußland, die Tochter Peters des Großen und Katharinens I., geb. 1709. Die Kaiserin Anna Iwanowna (s. d.) hatte im Jahre 1739 die Tochter ihrer Schwester, die Mekleuburgische Prinzessin Anna Karlowna (s. d.), mit dem Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel vermählt, und in Gemäßheit eines Ukas von Peter dem Großen, welcher den jeweiligen Monarchen Rußlands berechtigte, seinen Nachfolger zu bestimmen, den aus dieser Ehe (23. Aug. 1740) geborenen Prinzen Iwan III., zu ihrem Nachfolger, und ihren Liebling, den Herzog von Curland und Reichsgrafen Ernst Johann von Biron zum Reichs-Verweser ernannt. Aber schon wenige Wochen nach dem Tode der Kaiserin ward Biron gestürzt, und Anna, die Mutter Iwans III. zur Regentin erklärt. Während nun Anna die Regentschaft antrat, lebte Elisabeth dem Vergnügen, und mischte sich nicht in die politischen Pläne, auch ahnete die gutmüthige Anna nichts weni-

ger, als einen Angriff von dieser Seite. Allein, aufgereizt vom Adel, der sich um Elisabeth sammelte, und besonders von ihrem Leibarzt Lestocq, einem feurigen Franzosen, gieng sie wirklich allmählig mit Plänen um, sich auf den Thron ihres Vaters durch eine Verschwörung zu setzen. Jedoch war Lestocqs Feuer zu unbesonnen und der ganze Plan ward entdeckt, ehe noch der Tag seiner Ausführung bestimmt war, aber die Regentin wollte nicht sehen, sie hielt Elisabethen einer solchen That nicht fähig. Ihre Freunde hörten aber nicht auf sie zu warnen und zu Gewaltsmaßregeln zu rathen. Dieß erfuhr Lestocq und drang nun mit Ungestüm auf schnelles Handeln. Er zeichnete, als er einst auf der Prinzessin Tische eine Karte fand, auf diese ein Rad und eine Krone und beschwur sie mit den Worten: „Entweder, oder! Eins für mich, das andre für Sie“ so schnell als möglich die Verschwörung ausbrechen zu lassen, Frankreichs Gesandter seie auch mit in dieselbe gezogen. Während der Stille der Nacht vom 24. auf den 25. Nov. 1741 wurden nun der junge Kaiser Iwan und dessen Eltern im Bette arretirt, er selbst wurde in die Festung Schlüsselburg, seine Eltern aber auf die Insel Dwina am weißen Meere gebracht. Münnich, Ostermann und Andere sollten hingerichtet werden, die mildere Elisabeth verbannte sie nach Sibirien. Elisabeth ließ sich nun als Kaiserin ausrufen. Ihre Regierung wäre im Ganzen gut zu nennen, wenn sie nicht zu sehr der Spielball ihrer Leidenschaften gewesen wäre, und Liebesabentheuer, Günstlinge und Intrignen eine weniger bedeutende Rolle gespielt hätten. Ihr Temperament hatte ein Gemische von Mildem und Rauem, sie konnte über Niemanden die

Todesstrafe verhängen, aber Jemanden einer Kleinigkeit wegen auf Lebenslang bei Wasser und Brod in den Kerker zu werfen, war ihr eine Kleinigkeit. Durch ihre Verschwendung brachte sie die Finanzen in Unordnung, während sie auf der andern Seite Land von Schweden gewann. Am meisten Geld kostete ihr die Theilnahme am 7 jährigen Kriege. Von Friedrich II. durch einige Scherze über ihre Person gekränkt, war sie in diesem Kriege seine gefährlichste Feindin. Da Elisabeth selbst zu jener Zeit bereits immer kränkelte und der Thronerbe Peter gerade dem Preußenkönige geneigt war, gieng anfangs das Vorrükken der Russen immer sehr langsam von Statten, weil die Generale sich den künftigen Kaiser nicht zum Feinde machen wollten. Als aber diese gewechselt wurden, erfolgte bald die Niederlage von Kunersdorf und selbst Berlin wurde von den Russen eingenommen. Friedrich wäre ganz verloren gewesen, wenn der Tod nicht seine Feindin den 29. Dezb. 1761 ins Jenseits abgefodert hätte. Während ihrer Regierung hatten ein gewisser Lapuchin und seine Frau eine Verschwörung angezettelt, die aber entdeckt wurde.

Elisabeth, Königin v. Preußen, geb. Prinzessin von Braunschweig Wolfenbüttel, geb. 1715 zu Braunschweig, vermählt den 12. Juni 1733 zu Salzdahlen mit Friedrich dem Großen, den aber nur der harte Wille seines Vaters, nicht Liebe mit ihr verband. Bis zu seines Vaters Tode (1740) hielt er sich daher entfernt von ihr, da er aber während dieser Zeit ihren schönen Charakter hatte achten gelernt, lud er sie damals, wo sie nur die Auflösung des gezwungenen Verhältnisses mit ihr erwarten konnte, schriftlich ein „el-

nen Thron mit ihm zu theilen, den zu besitzen sie so werth sei", und bezeugte ihr bis zu seinem Tode die größte Achtung, ob er gleich nie Zärtlichkeit für sie fühlte. Sie war eine durch hohe Tugenden und Freude am Wohlthun ausgezeichnete Dame, und ihre hinterlassenen schriftstellerischen Werke verrathen tiefes Gefühl und einen hellen Blick. Sie starb 1797.

Elise Bürger, geborne Hahn, Dichterin, zu Stuttgard 1768 geb., faßte, entzückt durch Bürgers Gedichte, eine solche phantastische Liebe für den Dichter selbst, daß sie in einem niedlichen Gedichte, welches 1789 im Beobachter erschien, ihm Herz und Hand anboth, welche Bürger von gleichem Gefühle durchdrungen, annahm. Leider entsprach die Wirklichkeit den Vorstellungen der Phantasie nicht, beide fanden sich getäuscht und diese bittere Täuschung hatte Bürgers frühen Tod zu Folge. Elise lebte seither der Dichtkunst, und wir besitzen mehrere Werke, auch Schlachtgesänge, von ihr.

Elision, in der Poetik die Weglassung eines Buchstabens des Wohllautes oder Versmasses wegen, z. B. dacht' statt dachte. Sie ist durch besondere Regeln bedingt.

Elixir, vom arabischen al-ecsir, ein chemisches Arzneimittel aus Wein, Weingeist und harzigen bittern Pflanzenstoffen bestehend; man gebraucht jedoch gewöhnlich jetzt dafür das Wort Tinktur. Bekannt sind Fr. Hoffmanns und Stoughton's Magenelixire.

Elle, ein sehr gebräuchliches Längenmaas, eigentlich vom Ellenbogen bis zur Spitze des Mittelfingers, in der Regel der doppelte Fuß. Dieß Maaß ist jetzt in verschiedenen Ländern verschieden bestimmt.

Ellenbogen, das Gelenk, wodurch sich der Unterarm, in der Pfanne der Oberarmröhre bewegt.

Ellenborough, Lord, mit seinem Tauf- und Familiennamen Eduard Law, war der Sohn des gelehrten Doctor Edmund Law, Bischofs von Karlisle, und 1748 geboren. Schon frühe ausgezeichnet durch Fleiß und Talente, widmete er sich dem Rechtsfache, und gewann bald allgemeines Zutrauen. Bald fand er auch Gelegenheit sich auszuzeichnen. Warren Hastings, der 1785 aus Bengalen zurückgekehrt war, war in einen heftigen Prozeß verwickelt worden, den selbst der berühmte Erskine zu führen sich weigerte. Der junge Law wagte es, ihn anzunehmen, und führte ihn mit zwei Gehülfen, Plomer und Dallas, verdienten aber damals wenig bekannten Sachwaltern, glücklich gegen die berühmten Juristen Burke, Fox und Sheridon durch, so daß Hastings von seiner Anklage frey gesprochen wurde. Dieser Prozeß hatte 8 lange Jahre gedauert, aber er gründete Laws und seiner Gehülfen Glück. Er selbst wurde 1801 zum Generalfiscal ernannt und zum Ritter geschlagen, ja nach Lord Kenyons Tode 1802 machte ihn der König zum Oberrichter der Kingsbench und erhob ihn zum Pair, bei welcher Gelegenheit er den Titel Ellenborough von einem Fischerdörfchen, in welchem seine Vorfahren lange Zeit gewohnt, annahm. Volle 15 Jahre war er mit Ruhm seinem Amte vorgestanden, als seiner durch Ueberarbeitung zerrütteten Gesundheit der Erfolg der Hone'schen Prozeßsache den letzten Stoß gab. Dieser hatte die berüchtigten drei Parodien herausgegeben, worin die christliche Religion verspottet wird. Die gerichtlichen Verhandlungen über die erste fanden unter Abbot statt, die über die beiden letzten unter El-

lenborough, beide Richter erklärten die Parodien für Schmähschriften, aber die Geschwornen den Herausgeber dennoch nicht für schuldig, darüber ertönte ein allgemeines Beifalljauchzen. Dieß griff Ellenborough so an, daß er sein Amt niederlegte, in eine anhaltende Kränklichkeit verfiel und den 15. Dez. 1818 starb.

Ellingen, Stadt mit 1400 Einwohnern im bayerischen Rezatkreise, gehörte ehemals dem teutschen Orden, wie denn auch mehrere Teutsch-Meister dort residirten, kam aber bey der Auflösung des Ordens an Bayern, in dessen Landen es seit 1806 lag, und ward 1814 nebst mehrern andern Ortschaften dem Feldmarschall Fürsten von Wrede als Dotation gegeben, dessen Residenz es nun ist. Es befindet sich dort ein schönes und geräumiges Residenzschloß mit schönen Gärten.

Elliot, (Georg August), Lord Heatfield, der berühmte Vertheidiger von Gibraltar, geb. zu Stobbs in Schottland 1718, zeichnete sich im 7 jährigen Kriege, wo er ein von ihm eigens errichtetes leichtes Reiterregiment anführte, aus, und wurde 1775 nachdem er auf die Stelle eines Generalcommandanten aller Truppen in Irland resignirt hatte, Gouverneur von Gibraltar, ein Posten, der bei dem wenige Jahre nachher ausgebrochenen Kriege von großer Wichtigkeit war. Spanien, das seit 1779 an dem Kriege zwischen England und Nordamerika Theil nahm, und Frankreich nämlich richteten ihr Hauptaugenmerk auf Gibraltar, und noch vor der Kriegserklärung ward es von franz. und span. Truppen zu Wasser und zu Land eingeschlossen und von aller Zufuhr abgeschnitten. Drei Jahre dauerten die Anstalten zu der fürchterlichen Belagerung, bis diese endlich im Juni 1782 begann, als der Chef der span. Armeen,

Herzog von Crillon, mit einer Verstärkung vor Gibraltar landete, so, daß 30,000 Mann am Fuße des Berges standen. Schwimmende Batterien, die so mit Dächern verwahrt waren, daß ihnen weder Kugeln, noch Bomben etwas thun konnten und von welchen gegen 300 Kanonen auf die Festung spielten, wurden nun gegen die Festung losgelassen; doch Elliot erzitterte nicht, wenn seine Mannschaft gleich nur schwach war und größtentheils aus Verbrechern bestand; er empfing die Batterien mit einem Regen von mehr als 4000 glühenden Kugeln, zu denen ein deutscher Nagelschmid Schwänkendiek, ihm einen Ofen eingerichtet hatte; bald stieg der Rauch aus den Batterien auf, sie geriethen in Brand, und die darauf befindliche Mannschaft rief um Hülfe; allein die Kugeln aus der Festung versagten den Schiffen das Annähern und so wäre die Mannschaft ganz verloren gewesen, wenn nicht Elliot selbst zur Rettung derselben Schiffe abgesandt hätte, deren Mannschaft mit eigener Gefahr dieselbe endlich bewerkstelligte. So war das große Unternehmen vernichtet und ein heftiges Ungewitter, das den Spaniern auch noch zu Lande großen Schaden that, zwang sie die Belagerung in eine bloße Blokade umzuwandeln, was sie auch bis zum Friedensschlusse blieb. Dieß war die berühmte Belagerung von Gibraltar, die aber mehr den Vertheidiger der Festung berühmt machte. Elliot erhielt den Bathorden und seine 3 tapfern Bataillone eine Fahne mit der Aufschrift: „Mit Elliot Ruhm und Sieg;“ er selbst ließ mit Bewilligung des Königs noch eine Münze schlagen, die er jedem seiner Tapfern austheilte. Ein Anfall von Unpäßlichkeit veranlaßte ihn

1790 die Bäder von Aachen zu besuchen, wo er an einem Schlagflusse starb.

Ellipse, in der Sprachlehre und Rhetorik die Auslassung eines oder mehrerer Worte, die leicht hinzugedacht werden können, in der Mathematik die Linie des 2ten Kegelschnittes, der die Kegelare nicht parellel mit der Basis schneidet, also so zu sagen ein doppelconcentrischer, 2 Brenn-Punkte habender Kreis.

Elliston (Robert William), geb. 1774, einer der ersten jetzt lebenden englischen Schauspieler und Eigenthümer des Surrentheaters (sonst Royal Circus), Miteigenthümer am Astleyschen Pavillon, am Birminghamer Theater, hat auch einen Buchhandel in Bristol. Er hat den Abällino für die engl. Bühne zugestutzt.

Ellora, ein Dorf in Ostindien, 260 engl. Meilen von Bombay, merkwürdig durch seine Tempel, welche Meisterwerke der Baukunst sind. Diese sind in Granitfelsen ausgewölbt, 1000 Fuß hoch, 145 lang und 62 breit. Alles kündet einen erdrückenden Fleiß an. Das Gewölbe wird durch mehrere Säulenreihen getragen und diese sind mit Sphynxen, ganz auf Art der ägyptischen, verziert. In besondern Abtheilungen sind 42 kolossale Götterbilder aufgestellt. Alle Verzierungen kommen mit denen der alten Aegyptier überein, und man darf sich daher wenig wundern, wenn man geborne Indier im Heere der Engländer 1799 in Aegypten bei den dortigen Kunstwerken der alten Aegyptier ausrufen hörte: Hindus müßen früher Aegypten bewohnt haben!

Eloges, Lobreden, machen in der franz. Literatur einen eigenen Zweig der Beredtsamkeit aus, und sind eine Geburt des Zeitalters Ludwigs XIV., in dem sie an

die Stelle der eigentlichen Biographien, natürlich nicht zum Vortheil der geschichtlichen Wahrheit, traten, und bald nur durch deklamatorischen Pomp zu imponiren suchten. Vortheilhaft zeichnen sich einige von Thomas, d' Alembert und Laharpe aus.

Elsaß, ehemals ein deutsches Herzogthum des oberrheinischen Kreises, dessen letzter Besitzer der unglückliche Konradin war, kam dann zerstückelt in den Besitz mehrer Reichsstände. Im 30 jährigen Kriege eroberte es der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, und Frankreich gefiel dieß schöne Land so wohl, daß es nicht eher ruhete, bis es dasselbe ganz sein eigen nennen konnte, was auch der Hauptsache nach geschah, als Ludwig XIV. die Hauptstadt Straßburg besetzte. Doch behielten noch einige Reichsstände Besitzungen im Elsaß, bis nach dem Ausbruche der Revolution der National-Convent dieselben als eine von der Natur selbst Frankreich angewiesene Eroberung ansah, und die Existenz einer fremden Staatsgewalt im französ. Gebiete nicht länger dulden wollte. Zwar bot er den Reichsständen Entschädigung an, allein nur wenige verstanden sich darauf, und so war das Elsaß ein Hauptgrund des nachherigen Kriegs zwischen Deutschland und Frankreich. Seit 1815 ist wieder ein Theil des Elsaß, namentlich Landau, mit Deutschland vereinigt.

Elsbeere, Prunus Padus, ein sehr schöner Strauch mit traubenförmigen, äußerst angenehm duftenden Blüthen und schwarzen Beeren, die zu einer Selze gekocht werden.

Elster, Corvus Pica, eine lang geschwänzte, weiß und schwarz gefärbte, sehr muntere Gattung des Rabengeschlechts, von der Größe einer Taube, höchst nützlich durch Vertilgung des Ungeziefers, daher mit Unrecht verfolgt.

Sie wird in mancher Gegend für einen dem Hause glückbringenden Vogel, in andern für einen Unglücks-Vogel gehalten. Ihre Nester haben die Elstern auf hohen Bäumen, gewöhnlich nahe an den Dörfern; sie stehlen, wie alle Gattungen des Rabengeschlechtes, sehr gerne glänzende Sachen, sind auch zum Sprechen sehr leicht abzurichten, der sonstige Ton ihrer Stimme aber ist eine wahre Ohrenpein.

Elster, zwei Flüsse in Sachsen, 1) die weiße, große, voigtländische, entspringt an der böhmischen Gränze und fließt in die Saale; in ihren Fluten fand 1813 der Prinz Poniatowski den Tod; 2) die schwarze entspringt bei Budissin und fällt in die Elbe.

Elvas, starke Festung der portugiesischen Provinz Alentajo, auf einem Granitfelsen, mit 16,000 Einw.

Elwangen, Stadt in Würtemberg mit 1500 E. der Sitz eines Oberamts, auch der Regierung und Finanzkammer des Jaxtkreises, in der Nähe Spuren des alten Römerwalles, der sogenannten Teufelsmauer. Jahrhunderte hindurch war es der Sitz einer eignen gefürsteten Probstei.

Elysium, nach der griechischen und römischen Mythologie der Wohnort der Seligverstorbenen, sollte im Abendlande liegen und sein eigenes Licht haben, die herrlichsten Gegenden zeigen, und wegen seiner reinen Luft dort Niemand krank werden. Die Seligen sollten darin ihre liebsten Erdenfreunde, auch Jagd und Kampfspiel wieder finden, von Orpheus Leier entzückt werden, und ohne zu säen, 3 mal ärnten. — Überhaupt nennt man häufig einen Ort, wo man sich wohl fühlt, bildlich sein Elysium.

Elzevir, eine berühmte Buchdrucker-Familie in

Amsterdam und Leiden die im 16ten u. 17ten Jahrh. (von 1595 — 1680) blühte u. deren äusserst correkte u. schöne Ausgaben der Klassiker noch jetzt sehr gesucht werden.

Email, leichtschmelzbare Glasflüsse, die aus feinem Cristallglase, Zinn und Bleiasche bestehen, und mit welchen man Metalle, wie mit einer Porzellanrinde überzieht (emaillirt); daher Emaillemalerei, Schmelzmalerei, bei welcher man mit glasartigen, im Feuer geschmolzenen (metallischen) Farben malt, welche auf einem feuerfesten Grunde (z. B. einer feinen Gold- oder Kupferplatte), der mit Schmelz überzogen ist, eingebrannt werden, sanft verfließen und dauerhafte Gemälde geben. Uneigentlich spricht man auch von einem Email der Zähne.

Emanation, Ausfluß, das Ausfließen, daher in der Theologie und Philosophie der Alten das Emanationssystem, die Lehre vom Ausfluß aller Dinge aus einem höchsten Prinzipe, besonders ausgebildet durch Zoroaster. In der Geschichte der Dogmatik ist Emanationslehre jene Vorstellung und Lehre von der Dreieinigkeit, vermöge welcher der Sohn und der heilige Geist als Ausflüße der Gottheit angesehen werden. In der Physik versteht man darunter die Annahme Newtons, daß die Lichtstrahlen ausfließende oder ausströmende Theilchen aus leuchtenden Körpern seien. Man nennt dieß System auch das Emissions-System.

Emancipation hieß bei den Römern die Entlassung des Sohnes aus der väterlichen und die des Sclaven aus der Gewalt des Herrn. Sie geschah vor dem Prätor unter gewißen Feierlichkeiten. — Unter Emancipation der Katholiken in Irland versteht man die Aufhebung der bürgerlichen und kirchlichen Be-

schränkungen, denen die Katholiken in Großbritanien unterworfen waren; sie konnten kein öffentliches Amt bekleiden und waren von jeder Parlaments-Wahl ausgeschlossen. Das Streben nach Befreiung von solchen Einschränkungen währte lange Jahre; endlich in diesem Jahre (1829) setzte die Standhaftigkeit des Herzogs von Wellington, jetzigen Premierministers, der auch den König und den bisherigen heftigsten Gegner der Emancipation, den Minister Peel, für dieselbe zu gewinnen wußte, diese Maßregel zu Englands Ehre vollkommen durch. Nur sehr wenige Einschränkungen sind geblieben. Vieles trugen zum Gelingen dieses wichtigen Schrittes die gegenwärtigen äußern Verhältnisse bey, welche es für das englische Kabinet, wenn es mit gewohnter Kraft in dieselben eingreifen wollte, durchaus nothwendig machten, erst Irland zu beruhigen und so die innern Angelegenheiten zu ordern.' Selbst die ehedem heftigsten Feinde der Emancipation wurden durch den Drang der Zeitumstände zur Nachgiebigkeit bewogen.

Emanuel der Große, König von Portugal, von 1495 bis 1521. In seine Regierung fallen die Entdeckungs-Reisen Vasco's de Gama (1497) des Admiral Cabral (1500), Americo Vespuccis (1503), die Heldenthaten des großen Almeida und des Alphons Albuquerque. Portugal feierte unter ihm sein goldnes Zeitalter, der Handel gedieh und Portugals Besitzungen in Ostindien und Brasilien erweiterten sich unter ihm, die Araber und Juden aber verwünschten ihn, denn jene vertrieb er, und diesen ließ er die Wahl zwischen dem Christenthume und dem Tode.

Emanuel I. byzantinischer Kaiser, kam 1143 statt seines Bruders, der zur Regierung untauglich war,

auf den Thron. Seine Herrschaft war wegen der Stürme der Kreuzzüge eben nicht die sicherste, noch weniger ausgedehnt. Er hätte jedoch dieselbe ausdehnen können, wenn sein Charakter ihn nicht daran gehindert haben würde. Allein von Natur kalt, abstossend und mißtrauisch, sah er in den Heeren seines Schwagers, des Kaisers Konrad, und des Königs von Frankreich, Leute, die ihm gefährlichere Feinde werden konnten, als die Türken es waren, und that ihnen als Christ größern Abbruch, als ihnen die Ungläubigen in den größten Schlachten hätten thun können, denn er ließ unter das Mehl, daß er ihnen zu kaufen gab, Gyps und Kalk mischen, und einzelne Heerabtheilungen durch falsche Wegweiser den Feinden in die Hände liefern. Auf diese Weise mußte freilich der Kreuzzug mißlingen. Dieß gedachten ihm aber die Venetianer und König Roger von Sizilien, die ihn so in die Enge trieben, daß er den Frieden nur auf schmähliche Weise sich erkaufen konnte. Darauf versuchte er es mit andern Völkern, aber mit eben so wenig Glück, u. so viel ihm auch die Gestirne weißsagten (denn er war ein großer Astrolog), so wenig hielten sie ihm. Dieß ärgerte ihn so, daß er vom leidigen Treiben der Welt gar nichts mehr wissen wollte, und in ein Kloster ging, wo er auch bald darauf 1180 starb.

Emanuel II., byzantischer Kaiser, Sohn Johanns V. Paläologus, hatte außer dem Gebiethe seiner Hauptstadt Konstantinopel wenig Besitzthum, und selbst dieß war ihm nicht sicher. Gleich Anfangs hatte er Thron-Streitigkeiten mit seinem Neffen Johannes, in welche sich der türkische Sultan Bajazet mischte, und ihn zwang das Reich mit seinem Neffen zu theilen. Bald rüstete sich aber Bajazet zum Zweitenmale

furchtbar, und drohte dem Christenthume im Osten vollends den Untergang. Trostlos verließ Emanuel seine Kaiserstadt, und suchte bei Europas christlichen Monarchen Hülfe, die er aber nicht gefunden hätte, als er in Paris das Schicksal Bajazets durch Tamerlan (s. d) erfuhr. Emanuel kehrte nun zurück, und herrschte, besonders während Bajazets Söhne um den väterlichen Thron stritten, mehrere Jahre in Frieden und Wohlstand. Zuletzt gieng er der Welt überdrüßig in ein Kloster, und starb 1425.

Embargo, ein spanisches Wort, bezeichnet den Beschlag, der bei bevorstehender oder schon geschehener Kriegserklärung auf die in den Häfen befindlichen feindlichen Schiffe, bisweilen auch, um Rüstungen, die in den Häfen vorgehen, u. s. w., nicht vor der Zeit bekannt werden zu lassen, auf die neutralen und eigenen Schiffe gelegt wird.

Emblem, ein Sinnbild mit einer Denk- oder Ueberschrift; häufig wird jedoch nur das Sinnbild unter dem Worte Emblem begriffen, und die Ueberschrift dann Devise genannt.

Embryo, der Name der ungebornen Leibesfrucht, die nicht mehr Ei ist, bis zum 4ten Monate, wo sie dann Fötus heißt. Der menschliche Embryo ist erst in der dritten Woche nach der Empfängniß sichtbar, nach dem Ende der 4ten Woche sieht man eine hüpfende Bewegung, die als Herzschlag anerkannt ist, er hat jetzt die Größe einer Fliege, ist aber noch durchsichtig, was jedoch zu Ende des 2ten Monats sich verliert, man kann dann schon Augen, Nase, Mund, Ohren und auch die Gliedmassen unterscheiden, ob er gleich erst die Größe eine Biene hat. Im dritten Monat bekommt alles mehr Ausdruck, das Geschlecht

wird erkennbarer, er wächst fort, wird Fötus und kommt endlich als Kind zur Welt.

Emden, Stadt im Hannövrischen an der Ems, die ehmalige Hauptstadt Ostfrieslands, mit 12,000 Einw. und bedeutendem Handel.

Emeritus, bei den Römer ein Krieger, der seine Zeit ausgedient hatte, daher gleichbedeutend mit Veteran. Diese Bedeutung trug man auch aufs Civilfach über, und nannte so jeden, den man wegen Alters- oder Krankheitsschwäche in den Ruhestand versetzt hatte, Emeritus.

Emesa, Stadt in Syrien, berühmt durch die Schlacht zwischen dem Kaiser Aurelian und der Königin Zenobia von Palmira.

Emigranten, Auswanderer in Masse, denen auch freigestanden hätte, im Vaterlande zu bleiben, wenn sie Opfer und Gefahren nicht scheuten. Am gewöhnlichsten versteht man, wenn man von den Emigranten spricht, darunter diejenigen Ausgewanderten, welche Frankreich verließen, als die Revolution in ihrem Beginnen sich gegen Hof und Adel aussprach, und in ihrem Verfolge zur Zeit des Schreckensperiode jeden menschlich Gesinnten mit Schauder erfüllte. Höchst traurig war das Loos dieser ausgewanderten Leute, hilflos und ohne Mittel irrten sie umher. Göthe hat uns von ihrem Zustande in seinem Gedichte „Herrmann und Dorothea“ eine mahlerische Skizze entworfen. Im Auslande fehlte ihnen der Beistand und auf der Rückkehr ins Vaterland stand der Tod. Viele schlossen sich an den Prinzen von Condé an, aber der Sieg floh ihre Fahnen, und das Condéische Corps wurde 1799 aufgelößt. Da hatten endlich die Schrecken ausgewüthet, und aus ihnen war die Konsul- und Kaiser-

Zeit emporgewachsen, die den Unglücklichen die Rückkehr ins Vaterland erlaubte. — Ferner sind auch die englischen und irischen Emigranten in Nordamerika, die Salzburger Emigranten in Preußen und Nord-Amerika, die Flanderschen auf dem Flämming und die holländischen in Ostpreußen zahllos und bekannt.

Emilan, eine neue weiße Töpferwaare, dem Porzellain und Steingut ähnlich, von Christian Dröse in Elzersberg 1810 erfunden.

Eminenz, der den Cardinälen eigenthümlich zukommende Titel, von Urban VIII. im Jahre 1630 ihnen zugleich mit den (jetzt nicht mehr existirenden) Churfürsten beigelegt. Ehmals hieß auch der Johanniter-Großmeister so.

Emir (edel, fürstlich), in Arabien und der Türkei ein Ehrentitel derer, die ihr Geschlecht von Mahomed u. seiner Tochter Fatime ableiten, und zur Auszeichnung einen meergrünen Turban tragen. Doch wird das Wort auch zu gewissen Aemtern und Verrichtungen gesetzt, z. B. Emir Hadschy, der Anführer der Pilger auf Caravanen.

Emmerling (Emberiza citrinella), ein durch ganz Europa verbreiteter Vogel aus dem Geschlechte der Ammern, der auch Goldammer oder Gelbgans heißt.

Emmat, helvet. Nebenfluß in der Gegend von Luzern, fließt im Canton Bern und ergießt sich in westlichem Laufe bei Biberich in die Aar. Das äusserst fruchtbare und romantisch schöne Emmenthal, durch seine vorzüglich trefflichen Käse berühmt, enthält gegen 6000 Häuser.

Empedokles geb. zu Agrigent auf Sicilien um 460 vor Christus, einer der berühmtesten Philosophen aus der Schule des Pythagoras, stammte aus vorneh-

mer Familie und war der Liebling seiner Mitbürger, die ihm sogar das Diadem antrugen, welches er aber, ein Feind aller Unterdrückung und Erhebung über andere, ablehnte, und seine Mitbürger bewog, die bisherige aristokratische Verfassung abzuschaffen und eine rein demokratische einzuführen. Dieß und seine übrigen trefflichen Eigenschaften machten ihn zum Liebling des Volkes, das, obwohl er seinen Reichthum durch eine Pracht in der Kleidung zeigte, wie sie damals nur Königen eigen war, ihn dennoch nicht beneidete, sondern vielmehr als den Hersteller und Beschützer der Freiheit und allgemeinen Wohlthäter beinahe vergötterte. Ausser der Philosophie und Naturwissenschaft widmete er sich auch der Dichtkunst und Rhetorik, und brachte auch vermuthlich der Wissenschaft sein Leben zum Opfer, indem er bei Untersuchung des Kraters vom Aetna verunglückt seyn soll. Andere lassen ihn freilich durch seine irdische Vergötterung im Kopfe unrichtig werden, und sagen, daß er, um nach seinem unbekannten Tode als Gott verehrt zu werden, sich freiwillig in den Krater gestürzt habe, jedoch hätten die Götter, wie der Spötter Lucian sagt, sein Todes-Bett den Menschen bekannt gemacht, indem der Aetna die Sandalen des eiteln Philosophen ausgeworfen und dadurch den Menschen den Glauben an seine Gottheit benommen habe. Doch verdient diese Erzählung, die den Charakter der Verläumdung trägt, wenig Glauben. — Das dem Empedokles oft beigelegte Gedicht über die Sphäre wird für unächt gehalten, die Ueberbleibsel seiner Gedichte aber hat F. W. Sturz (Leipzig, 1806) nebst einer Abhandlung über sein Leben und seine Philosophie herausgegeben.

Empfängniß, der von der Natur in tiefen Schleier gehüllte Akt des thierischen Lebens, durch welchen das weibliche Geschlecht von dem männlichen den zur Befruchtung dienlichen Stoff empfängt. Die physiologischen Theorien darüber sind bis jetzt nur noch auf mehr oder weniger haltbare Hypothesen gebaut.

Empfindung, in der philosophischen Kunst-Sprache jede subjektive sinnliche Vorstellung, somit der Anschauung (s. Anschauen) als einer objektiven entgegengesetzt, wird aber auch häufig mit Gefühl ganz gleichbedeutend genommen; daher Empfindsamkeit, die Anlage eines Menschen, von dem, was wirklich rührend ist, leicht gerührt, das heißt zu höheren Gefühlen hingerissen zu werden, so z. B. von einer schönen Naturszene zum begeisterten Lebensgefühle, von einem Kirchhofe zur schwermüthigen Sehnsucht, oder von der Schilderung fremden Unglücks zum sanften Mitleid, u. s. w. Uebertriebene und überspannte Empfindsamkeit heißt Empfindelei, jedoch werden beide Begriffe im gemeinen Leben häufig verwechselt, und Empfindsamkeit für Süßlichkeit, Affectation u. s. w. genommen, was sie eigentlich ganz und gar nicht ist, wohl weil viele, die überhaupt keines höhern Gefühles fähig sind, einen Unterschied zwischen beiden nicht zu machen vermögen. Die Empfindelei wurde besonders in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch J. M. Millers berühmten Siegwart und andre Romane dieses Schlages in Teutschland allgemein, bis endlich diese sehnsüchtige Seufzer-Periode der besonders durch Göthes Götz aufgeregten Sturm- und Drang-Epoche weichen mußte.

Doch glaubt noch jetzt manches verbildete Glied des schönen Geschlechtes, welches gleichsam nur zu Einer Empfindung geworden ist, gerade durch seine lächerliche Empfindelei, die es fälschlich für Empfindsamkeit hält, sich am vortheilhaftesten bemerkbar zu machen.

Emphase, s. Nachdruck.

Emphyteuse, das Nutzeigenthum oder Recht an einer fremden unbeweglichen Sache, welches jemand unter der Bedingung der Verbesserung (Kanon) als Zeichen der Anerkennung (Rekognition) des Obereigenthums übertragen worden ist, 2) das Grundstück selbst, worauf das emphyteutische Recht errichtet ist, und 3) der darüber geschlossene Vertrag. Der, welcher das Obereigenthum besitzt, heißt Grundherr (Dominus directus) und der, welcher nur das Nutzeigenthum hat, Grundhold (Dominus utilis), Emphyteuta. — Es giebt drei Arten dieser Emphiteuse; nämlich entweder ist 1) dem Grundholden das nutzbare Eigenthum in der Art überlassen, daß ihm gegen Entrichtung bestimmter jährliche Abgaben über das Gut freie Disposition zusteht, und bei Veränderungsfällen nur der Förmlichkeit wegen, gegen Entrichtung eines bestimmten Handlohns, die nie zu verweigernde Bewilligung des Grundherrn nachzusuchen ist, oder 2) das nutzbare Eigenthum ist auf die Lebenstage des Grundholden beschränkt, und das volle Eigenthum vereint sich nach des Besitzers Tode wieder in den Händen des Obereigenthümers zu seiner freien Verwendung, oder endlich 3) die Fortdauer des Besitzers hängt ganz von der Willkühr des Grundherrn oder dessen freien Abstiftung ab; Güter erster Gattung heißen erbrechtsbare, Güter zweiter Gattung leibfällige

und Güter letzter Gattung Herrengunst oder veranleitete Freistift. Alle übrigen Abarten der Emphytheuse reihen sich unter die vorstehenden 3 Gattungen und ihr Unterschied gründet sich nur auf mildere oder strengere Urverträge.

Empiric, Empirismus u. s. w. s. Erfahrung.

Empörung, der Aufstand gegen die bestehende Regierung im Staate, ist Revolution, wenn sie die gewaltsame Aufhebung oder Aenderung der Regierung selbst zum Zwecke hat, Aufruhr aber, wenn einzelnen Maßregeln der Regierung dadurch entgegen gearbeitet werden soll. Sie ist in beiden Fällen ein Staats-Verbrechen. Siehe Aufruhr und Revolution.

Emporkirche, die erhabenen Sitze in der Kirche, das Chor, gemeiniglich Porkirche genannt.

Ems, Marktflecken und Bade-Ort an der Lahn in der Wetterau im Großherzogthume Nassau, mit einer äußerst romantischen Lage. Es befinden sich hier mehrere warme Quellen, selbst mitten in der Lahn sprudeln solche auf. Der Trinkbrunnen sind 7, von einem derselben, dem Kränchen, werden jährlich bei 50,000 Krüge versandt. Die Namen der Bäder sind: die alten, die neuen, die Fürsten- und landgräflichen Bäder, die Bubenquelle und das Mondelbad. Der Mittel- oder Kurbrunnen ist der wärmste. Die ersten Brunnen-Gebäude wurden hier 1583 errichtet. Das Wasser, welches zur Gattung der alkalisch-salinischen gehört und ausserdem noch viel Luftsäure enthält, ist dienlich gegen chronische Catarrhe, Verstopfungen, Gicht ꝛc. Jenseits der Lahn, am Spieß, ist die betäubende Hundsgrotte ähnlich der von Neapel. In Ems

schlossen den 25 August 1785 die Erzbischöfe von Köln, Mainz, Trier und Salzburg, durch Abgeordnete die Emser Punktation ab, welche den immer mehr gesteigerten Eingriffen der röm. Kurie in die Rechte der deutsch-kathol. Kirche ein Ende machen sollte, und zu deren Ausführung sie der Unterstützung Kaisers Joseph II. gewärtig waren. Da sie aber die Suffragan-Bischöfe nicht dazugezogen hatten, diese hierin nur erweiterte, ihre Macht beschränkende Rechte der Metropolitankirchen sahen und der Kurfürst von Pfalz-Bayern ganz auf Seiten des Pabstes war, so mißlang das Unternehmen.

Emser, (Hieronymus), Luthers heftiger Gegner, geb. 1477 zu Ulm aus altadeligem Geschlechte, worauf er sich viel einbildete, war seit 1504 Sekretär des Herzogs Georg von Sachsen zu Dresden, auf dessen angeblichen Befehl er auch das Neue Testament übersetzte. Er starb 1527. Seine Schriften werden jetzt theuer bezahlt.

Enclaven, Theile eines Staatsgebieths, die von einem andern ringsum eingeschlossen sind, auch kleine solche Staaten selbst, deren es besonders viel im Norden von Deutschland, vorzüglich in den Preuß. Staaten giebt, wo es wegen des Zollsystems die größten Anlässe zu Streitigkeiten gab; Preußen hat sich daher mit einigen dieser Enclaven vertragen, indem es zwar von den eingeführten Waaren die nämliche Abgabe zieht, welche die preuß. Unterthanen bezahlen müßen, dann aber den Betrag der Verbrauchssteuer dieser Enclaven wieder vergütet, wodurch dem Schleichhandel abgeholfen ist.

Encyclopädie, s. Enzyklopädie.

En eavour strasse, s. Cook.

Endemisch, einem Volke oder Lande eigen, daher endemische Krankheiten, solche, welche in einem bestimmten Landstriche häufig und allgemein sind, also örtliche, meist klimatische Ursachen zum Grunde haben, wiewohl solche auch von den Sitten und der Lebensart eines Volkes herrühren können. So finden wir z. B. die Kröpfe in Tyrol, das Faulfieber in Westindien, die Entzündungskrankheiten in höher liegenden Gegenden; solche endemische Krankheiten können aber, wenn sie sich über ihren gewöhnlichen Bezirk ausbreiten oder zu sehr zunehmen, epidemisch werden, wie man von dem Faul- Fieber und gelben Fieber leider zur Genüge erfahren hat.

Endivien, s. Cichorium.

Endreime, 1) die Reime am Schluße der Vers-Abschnitte, 2) ein Scherz der neuen Poesie, die sogenannten Bouts-rimés. Es werden nämlich dem Dichter die Reime vorgeschrieben und dann seiner Einbildungskraft es überlassen, dem Gerippe den übrigen Körper beizufügen und so ein Gedicht daraus zu machen. Da man gewöhnlich zu solchen Endreimen die seltensten Reime und Ausdrücke wählt, so werden diese Kinder der Laune meist burlesk. Ein hübsches Gedicht solcher Art finden wir bei Bürger an Sophie Becker.

Endymion (Myth.), ein Jäger, ein Hirte, oder ein König von Elis, von großen Vorzügen des Herzens und nicht weniger Schönheit. Die ersten machten, daß Jupiter ihm ewige Jugend und Unsterblichkeit, nach Andern einen ewigen Schlaf auf seine Bitte beschehrt hat, seine Schönheit aber rührte selbst die keusche Luna (Diana als Göttin des Mondes) so, daß sie bei Nacht von ihrem Wagen herunter stieg, den schönen Schläfer zu küssen. Einige deuten diese Mythe

auf Endymions Liebe zur nächtlichen Jagd; andere auf seine fleißige Beobachtung des Mondes, wobei er des Tages geschlafen und daher Gelegenheit zur Sage gegeben habe, daß er beständig schlafe, und Diana ihn in seinem immerwährenden Schlafe besuche.

Energie, Thatkraft, Kraftfülle, Vermögen zu großen und schweren Thaten, daher energisch, kräftig auftretend.

Engadin, 6300 Fuß über dem Meere gelegener Theil des Innthales in Graubündten, zwischen hohen Gebirgen, voll berühmter Naturschönheiten. Die Casana und Scalerto theilen es in Ober- und Unter-Engadin, die zusammen 18 Meilen lang sind.

Engel, nach der Bibel, geschaffene Geister von höheren Eigenschaften als die Menschen, und nicht in materielle Körper gehüllt. Einige derselben sündigten, und wurden von Gott verstoßen und den Ketten der Finsterniß überliefert. Diese heißen böse Engel, Teufel, Dämonen (s. d.), und haben Vergnügen am Bösen. Sie haben zwar noch eine Kenntniß Gottes, allein sie wirkt bei ihnen nur Schrecken. Sie sind Feinde der Wahrheit, und suchen den Menschen zu betrügen. Die guten Engel aber, die nicht sündigten, gewöhnlich vorzugsweise Engel genannt, loben Gott und erfüllen seinen Willen, freuen sich der Wahrheit und des Guten und sind mit Gott in der seligsten Verbindung. Gott bedient sich ihrer zur Ausführung der Absichten, die er mit den Menschen hat, sie sind die Bothen Gottes (daher Engel, ἄγγελοι, von ἀγγέλλω, absenden), zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen, ausgesandt. Daher Beschützer und Wohlthäter der Menschen und Zeugen

der Buße des Sünders. Es giebt verschiedene Klassen unter ihnen; vielleicht klassificirt sie der höhere oder niedere Grad sittlicher Vollkommenheit. So werden uns Gabriel, Raphael und Michael als Erzengel genannt, andere heißen Cherubime, Seraphime, u. s. w.

Engel, (Johann Jakob) ausgezeichnet als trefflicher teutscher Prosaist, Aesthetiker und praktisch-philosophischer Schriftsteller, geb. 1741 zu Parchim und gestorben daselbst 1802, war Lehrer des jetzigen Königs von Preußen, dann Oberdirektor des Theaters zu Berlin bis 1794. Die Kritik des Geschmackes und die Theorie der Kunst verdanken ihm viel. Von seinen Werken führen wir an seinen Philosophen für die Welt und seinen Fürstenspiegel, seine Ideen zur Mimik, ein wahres Lehrbuch für angehende Schauspieler, und seine dramatischen Stücke: der Edelknabe und der dankbare Sohn. In seinem trefflichen Zeit- und Sitten-Gemälde, Lorenz Stark, hat er seinem Großvater Brüsch, einem Rathsherrn und Kaufmann zu Parchim, ein bleibendes Denkmahl gesetzt. Seine Werke erschienen zu Berlin 1801 — 1806 in 12 Bden.

Engelsburg, Castello di S. Angelo, ein altes, rundes, festes und seit Alexander VI. zu einer Citadell eingerichtetes Gebäude in Rom, zu dem eine Brücke führt. Kaiser Hadrian bestimmte diesen Palast zu seinem Grabmahle, daher die Engelsburg auch auf lateinisch Moles Hadriana heißt. Crescentius verschanzte sich darin 985 gegen Kaiser Otto III. Von daher hieß das Gebäude Turris Crescentii, seinen jetzigen Namen hat es von der bronzenen Bild-

Säule eines Engels, welche auf der obersten Spitze des Gebäudes steht.

Engelhardt, 1) Daniel auch Angelokrat, geb. 1569 u. gest. 1635 als Superintendent zu Köthen, ein sehr berühmter reformirter Theologe. 2) Karl August, der verdiente u. unter dem Namen Richard Roos bekannte Jugendschriftsteller und Dichter, zu Dresden.

Engerling, ein weißer Wurm mit gelbem Kopfe, die Made des Maikäfers, ist besonders den Pflanzen, deren Wurzeln sie abnagt, sehr schädlich; ihr größter Feind ist der Maulwurf.

Enghien, (Louis Antoine Henri Bourbon, Herzog von), Sohn des Prinzen Condé, geb. 1772, ein liebenswürdiger, für Menschenglück begeisterter Prinz, verließ schon sehr jung (1789) sein gährendes Vaterland, durchreiste verschiedene Theile Europas und war 1792 nach Flandern gegangen, um unter den Befehlen seines Vaters den Feldzug mitzumachen. Das Bourbon'sche Corps wurde aber aufgelöst, worauf er sich als Commandant der Avantgarde des Condéischen Corps auszeichnete. Nach dem Lüneviller Frieden privatisirte er aus Liebe zur Prinzessin Rohan-Rochefort zu Ettenheim im Badischen. Gerade um diese Zeit ereigneten sich Vorfälle, die dem ersten Konsul sehr gefährlich waren, die jedoch derselbe mit seiner angestammten Energie unterdrückte. Daß der Prinz um dieselben gewußt habe und fortwährend mit dem englischen Gesandten einen Briefwechsel unterhielt, ist Thatsache, in wiefern er aber in die Geheimnisse verwickelt war, unbekannt. Dem Konsul konnte diese Mitwissenschaft um soweniger entgehen, als dessen Spione überall ausgesandt waren, und er beschloß daher, sich des

ihm scheinbar gefährlichen jungen Mannes zu bemächtigen. Wider alles Völkerrecht sandte er mitten im Frieden Militair nach Ettenheim, das doch im Badischen lag, und ließ während der Nacht den Prinzen gefangen nehmen, der sich zwar vertheidigen wollte, aber sammt seinem Gefolge entwaffnet wurde. Man brachte ihn in großer Eile nach Paris und von da nach St. Vincennes, wo er, müde von der Reise und von Hunger erschöpft in einen Schlummer verfallen, Nachts 11 Uhr aufgeweckt und vor ein Kriegs-Gericht von 8 Offizieren gestellet wurde, das ihn, weil er (andre Verbrechen waren nicht auf ihn zu bringen) gegen Frankreich den Degen geführt und von England monatlich 950 Guineen bekommen, um 4 Uhr Morgens zum Tode verurtheilte. Der Präsident des Kriegs-Gerichts, der General Hulin fühlte zwar Mitleiden und wollte, da der Prinz auf eine persönliche Unterredung mit dem ersten Konsul drang, noch an Bonaparte berichten, allein der Commandant der Gensdarmerie Savary, der schon geheime Aufträge in diesem Betreffe hatte, sagte, die Kommission sey beendet und ließ den 21. März 1804 Morgens um halb 5 Uhr das Todesurtheil am Prinzen durch Gensdarmes d' Elite vollziehen. Der Unglückliche verlangte, daß man der Prinzessin Rohan eine Locke und einen Ring von ihm als letztes Andenken geben möchte, ein Soldat hatte den Auftrag auch angenommen, allein der nebst Murat bey der Execution gegenwärtige Adjutant Bonapartes riß ihm alles mit den Worten: „Niemand darf hier Aufträge eines Verräthers übernehmen“ wieder aus der Hand. „Nun wohlan meine Freunde“ sagte mit unerschütterlicher Fassung der Prinz und —

sank in diesem Augenblicke. — Den Konsul sollen seine Gemahlin und Mutter von seinem harten Befehle abzubringen gesucht haben, er fühlte sich auch bewegt — aber da kam die Nachricht, daß das Urtheil bereits vollzogen sey, welches Savary aus zu großer Dienstwilligkeit beschleunigt hatte.

England, der südliche Theil Großbritanniens (s. d.), das Stammland der britischen Monarchie, umgeben von der Nordsee im Osten, vom Canal im Süden, vom atlantischen Ocean und dem irischen Meere im Westen; ein kleiner Theil davon, ungefähr, das 9tel bildet das Herzogthum Wales. England zerfiel sonst in 7 ungleiche Provinzen, nämlich die 2 sächsischen Königreiche Essex und Westsex, die Königreiche Ostangeln und Mercia, Kent, Northumberland und das Herzogthum Cornwall. Jetzt ist diese Eintheilung durch die 40 altenglischen und 12 walesischen Shires gänzlich verdrängt, deren Größe und Volkszahl höchst verschieden ist; denn Radnorshire hat nur gegen 23,000, aber Yorkshire gegen 10,40,000 Einw. Die wichtigsten Ströme sind die Themse, Humber, Savern und Mersey. Der Boden ist meist fruchtbar und wohlbenutzt, und im Nordwesten stark gebirgig, obgleich auch dort der höchste Berg, der Wharn, nur 4050 engl. Fuß über der Meeresfläche erhaben ist. Das Klima ist feucht und veränderlich, ohne heitern Himmel, aber doch nichts weniger als ungesund, denn gerade in England giebt es die stärksten und ältesten Leute. Hitze und Kälte sind gemäßigt, und der Frost selten 24 Stunden aneinander streng anhaltend. Durch einen fast unerschöpflichen Reichthum von Steinkohlen entschädigt, treibt man die Waldungen fast alle ab, erbeutet aber des Getreides doch nicht

genug für den Bedarf. Man baut meistens Waizen, Gerste, Kartoffeln, Bohnen und Grünzeug, und die Felder sind meist in viele Schläge getheilt, auch eingehegt, wodurch sie vom Triftzwange frei werden. Die Viehzucht ist trefflich und die englischen Pferde gehören zu den besten auf Erden, wiewohl bei Todesstrafe kein englischer Hengst ausgeführt werden darf, eben so ist die engl. Schaafzucht berühmt, aber der starke Wollenertrag von 1 1/4 Mill. Centrn. jährlich reicht doch noch für den Bedarf der Fabriken nicht hin. Garten- und Obstbau steht auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit, und der Bergbau liefert jährlich 60,000 Centr. des besten Zinns, 200,000 Centr. Kupfer, 330,000 Ctr. Blei, 50,000 Centr. Zink, 5 Mill. Centr. Eisen, 2 Mill. Centr. Salz, 180 Mill. Centr. Steinkohlen, und über 10,000 Centr. Graphit. Im Fabrikwesen und Handel behauptet England wohl den ersten Rang auf Erden. Seine Fabrikate in Baumwolle, Wolle, Flachs und Seide, in Leder, in Stahl und andern Metallen, sein Steingut, Glas und Papier sind überall beliebt und mehr als 1 Viertel seiner Volksmenge ist durch die Fabriken beschäftigt. Sein innerer Handel, durch eine Menge Canäle erleichtert, übertrifft alle Vorstellung, und sein auswärtiger Handel macht ihm fast die ganze Erde verwandt und größtentheils zinsbar; findet auch für die steigenden Lebensbedürfnisse immer neue Wege, z. B. jetzt in Südamerika. Ohne die Canalfahrzeuge rechnet man für Englands Handel 33,000 Schiffe. Die Volkszahl beläuft sich auf 12,422,700 Einw., von welchen allein eine Million auf London kommt, das die Hauptstadt ist, andere beträchtliche Städte sind York und Manchester, letzteres besonders als Handels- und Fabrikplatz berühmt, ausgezeichnete Universitäten sind

zu Cambridge und Orfort, jetzt auch eine zu London. Die Londoner Bank ist die erste in Europa. Die engl. Volksverfassung hat 3 Stände, 1) den Herrenstand oder hohen Adel, 2) die Ritterschaft, den niedern Adel und 3) den Bürgerstand; die Geistlichkeit macht keinen eigentlichen Stand aus, sondern gehört allen drei Stufen an. Eigentlich giebt es aber nur 2 Stände, den hohen Adel und das Volk, wozu dann auch der niedere Adel gehört, es können auch keine Spaltungen in den Verhältnissen des Volkes hervortretten, weil das hohe Adelsvorrecht nur immer auf den ältesten Sohn übergeht, jedem aber der Weg zu den höchsten Ehrenstellen offen steht, und die Vorzüge des Adels sehr unbedeutend sind. Der hohe Adel besteht aus den Herzogen, gewöhnlich Glieder der königl. Familie, nur Wellingtons Verdienste erwarben dem großen Feldherrn den Herzogenrang, Marquisen, Grafen, Earls, Viscounts und Baronen; jeder vom hohen Adel wird Lord genannt und ist Pair des Reichs, aber auch der Major von London ist während seiner Amtsführung Lord. Der niedere Adel besteht aus den jüngern Söhnen des hohen Adels, Baronets, Rittern, adeligen Gutsbesitzern (Gentlemen) und denen, welche einen persönlichen Adel durch Aemter oder Würden erhalten haben. Zum Bürgerstande gehören alle großen Landeigenthümer, dann alle Handwerker und Taglöhner, leider aber ist diese Klasse größtentheils in drückender Armuth und nirgends geben wohl Armuth und Ueberfluß einen so schneidenden Contrast als in England. Die Zahl der engl. Deputirten im Unterhause, so wie der Pairs im Oberhause ist jener von Schottland und Irland im höchsten Grade überwiegend so, daß das englische Interesse fast immer

für das des ganzen Reiches Großbritanniens gilt. Die herrschende Kirche, die Episkopalkirche, hat 2 Erzbisthümer von Canterbury und von York und 20 Bisthümer. Andere Glaubensparteien sind geduldet, jedoch der Gottesdienst der Katholiken einigermaßen beschränkt. Jeder Shire ist ein Lord-Lieutenant vorgesetzt; die Courts of Common pleas; of Kingsbeach, of Exchequer und of Chancery sind die höchsten Gerichtshöfe; die mittlern sind theils königliche, theils geistliche, theils städtische, theils die der Lords; geringere Streitsachen entscheiden die Friedensrichter, wichtigere häufig eine Jury, überall wird der Buchstabe des Gesetzes ganz genau befolgt (obwohl dasselbe ganz veraltet und oft für unsere Zeiten nicht mehr anwendbar ist; aber der Engländer hält am Alten und hilft lieber durch Novellen diesen Fehlern ab, deren Zahl bereits schon ungeheuer ist und die Prozesse sehr schwierig macht), und nur durch die Deportation nach Neuholland sind die Todesstrafen weniger häufig geworden. Die Habeas-Corpus-Akte und die große Verantwortlichkeit der Beamten sichert jeden Engländer vor Unrecht und Verzögerung seiner Sache, und die Staatsgefängnisse sind so trefflich eingerichtet, daß sie mehr einem Lustplatze als einem Gefängnisse gleichen. Die Engländer, größtentheils Nachkommen der Angelsachsen, doch gemischt mit britischem, kaledonischem, dänischem und normännischem Blute, bewohnen fast ganz England, sind meist groß und stämmig gebaut, ernst und kalt, aber geistvoll, liberal, großmüthig, patriotisch, immer von religiösen und politischen Gründen geleitet, aber auch hochmüthig wegen ihrer Nationalität, häufig von Laune geplagt, bizarr und andern Nationen oft mehr lächer-

lich, als liebenswürdig, gewöhnlich aber nichts desto weniger sehr achtbar. Bravour, besonders auf der See, ist ihnen wie angeboren, an raffinirtem Verstande kommt ihnen keine Nation gleich. Viel häuslicher Sinn ersetzt ihnen den Mangel an Geselligkeit, nirgends giebt es aber auch ärgere Säufer, Fresser, Spieler und leichtsinnigere Verschwender als in England, und nirgends wird mehr gewettet als dort, besonders bei Pferderennen, Boxen, Hahnengefechten ꝛc. Die Sprache, eine Tochter der plattdeutschen, ist mit griechischen, französ., latein., normännischen und ursprünglich britischen Worten so gemischt, daß man sie nur halb zum germanischen Stamme rechnen kann. England, wahrscheinlich von Frankreich aus bevölkert, hieß früher Albion (s. d.), unter dem Kaiser Klaudius (48 nach Christo), wurde es römische Provinz, Britania magna oder Romana genannt und war durch bedeutende Festungswerke, deren Spuren man noch sieht, von Schottland getrennt. Als das römische Reich in seinen eignen Pfosten einsank, rief man die Legionen, die sich noch hier befanden, nach Italien; sogleich erneuerten die Ureinwohner, die Pikten und Skoten, ihre Angriffe auf die wehrlosen Briten, diese riefen die Angelsachsen zu Hilfe, welche auch kamen (449), aber ihnen gefiel das Land so wohl, daß sie das Beispiel von der Fabel des Igels und Dachses nachahmten, in England blieben und die Briten selbst aus ihren eigenen alten Wohnplätzen vertrieben. Der letzte britische Held war König Arthur (s. d.), der Stifter der Tafelrunde. Seit dieser Zeit regierten sächsische Könige, worunter sich vorzüglich Alfred der Große (s. d.) auszeichnete. Unter seinem Enkel wurde das Land eine Beute der Dänen. Zwar kam 1041 wieder ein König aus

sächsischem Blute, Eduard der Bekenner, auf Englands Thron, aber sein letzter Wille wurde seinem Volke zum Todesstreiche, denn er setzte Wilhelm von der Normandie zum Erben ein, der nach der Schlacht bei Hastings England gleichsam im Sturme nahm und ganz als erobertes Land betrachtete. Er führte ganz französ. Gesetze und Sitten ein, und gab die besten Ländereien seinen normannischen Vasallen. Unter seinen Nachkommen erweiterte sich die Herrschaft Englands so, daß selbst der größte Theil Frankreichs dazu gehörte, bis endlich der unselige Streit der weissen und rothen Rose das Land verwüstete und die Familie Wilhelms des Eroberers durch sich selbst vernichtete. Darauf kam Heinrich VII. aus dem Hause Tudor zu Krone. Ihm folgte sein Sohn, Heinrich VIII., der die anglikanische Kirche einführte, und dessen große Tochter Elisabeth (s. d.) vorzüglich den Grund zu Englands Größe legte. Ihr folgte Jakob I. aus dem schottischen Hause der Stuarte, leider aber neigte sich diese Familie zu sehr auf die Seite der in England gehaßten Katholiken und gab zu kurzsichtige Regenten, die selbst das Beispiel Karls I., der unter dem Henkersbeile verblutete, nicht klüger machte. Der Protektor Cromwell (s. d.), der sich 1653 die Herrschaft über das nach Karls Tode Republik genannte Reich zuzueignen gewußt hatte, trug durch die Schiffartsakte, vorzüglich zu Englands Handel und Schiffart bei. Nach Cromwells Tode gelangten zwar die Stuarte wieder zur Regierung, aber bald darauf verloren sie mit England unter Jakob II. auch noch das Reich ihrer Ahnen, Schottland, das unter Anna 1707 mit England vereinigt wurde. Mit Georg I. bestieg 1714 das deut-

sche Haus von Braunschweig-Lüneburg-Hannover den Thron, Georg III. vereinigte 1801 auch noch Irland mit England und gab den 3 Reichen den Namen Britisches Reich. Man vergleiche den Artikel Großbritanien.

Englische Kunst und Wissenschaft. Die bildende Kunst erscheint in dem feuchtluftigen dem Geldgewinne und deßhalb dem Mechanischen nachstrebenden England ziemlich arm, und es gibt in Malerei und Sculptur nicht Einen Engländer unter den Heroen der neuern Kunst, doch verdienen als Maler ein Reinolds, West und Westall allerdings Erwähnung und Jones, Wren u. A. waren vortreffliche Baumeister. Dagegen lebt ein hoher dichterischer Geist schon in den altenglischen Mythen vom König Arthus und seiner Tafelrunde, dem großen Zaubrer Merlin, u. a. m., in denen sich schon ganz der ernste, strenge charakterisirende Nationalstolz der Engländer ausspricht, und bereits vor Alfreds Zeiten sind die Wissenschaften in England nicht mehr fremd. Alfred selbst pflegte und schützte sie, und vor ihm schon haben Beda Venerabilis und Alcuin geblüht. Später trat jedoch auch hier der drückende Geist der Scholastik an die Stelle des freien Wirkens. Erst als im Jahre 1474 der Kaufmann William Carton bei seiner Rückkehr von einer weiten Reise die Buchdruckerkunst mit nach London brachte und in Westmünster übte, begann die schönere Zeit für Dichtkunst und Wissenschaft in England, und besonders blühte erstere bald durch Spencer, Shakespeare und Milton, welche letztere beiden als Heroen für Drama und Epos dastehen, die noch kaum einen Nebenbuhler gefunden haben. Seitdem blühete die Poesie in England mit

abwechselnden Glücke fort bis auf die neueste Zeit, und Waller, Dryden, Denham, Pope, Young, Thomson, Goldsmith, Swift, Sterne, Gray, Addison, Byron, Walter Skott haben ihren unbestrittenen Werth; eben so als Prosaiker Sheridan, Erskine, Sherlok, Hume, Robertson, Gibbon, Richardson, Fielding, Goldsmith, Addison, Chesterfield, Sterne ꝛc.; als Theaterdichter aber nächst Shakespeare besonders Webster, Field, Rowley, Ben, Johnson, Dryden, Ottway, Cibber, Steele, Colman, Garrik, der zugleich einer der vorzüglichsten Schauspieler selbst war, Foote, Sheridan ꝛc. — Aber auch die ernsten Wissenschaften fanden, seit Erasmus von Rotterdam 1497 zu Orfort die ersten fruchtbaren Keime philologischer Bildung auszustreuen begonnen hatte, Eingang in England; leicht erklärlich ist es übrigens, daß sich der politische u. Kaufmannsgeist der Engländer mehr zu den mathematischen, physikalischen und überhaupt praktischen Wissenschaften, als zur eigentlichen Spekulation hinneigte, obwohl auch hier durch Baco von Verulam, dieß Genie wie wenige, Hobbes, Locke, dann durch Berkeley, Hume und Ferguson sehr viel geleistet wurde. Der beschränkte Raum erlaubt uns nur noch die Namen der vorzüglichsten Männer aus den verschiedenen Fächern anzugeben, als Philologen: Pokocke, Clarke, Hyde, Lightfoot, Selden, Spencer, beide Pearson, Beveridge, Bentley, der in England für den vorzüglichsten Kritiker gilt, Markland, Taylor, Barter, Cunningham, Wakefield, Barnes, Upton, Musgrave, Makpherson, Brewster, Wilkins, Lowth, Kennikot, Dow, Colebrooke ꝛc. 2) als Theologen ausser Mehrern der bereits genannten auch Fell, Usher, Bingham, Chand-

ler, Buttler, Lardner, Patrick, Pyle, Doddridge, Locke, 3) als Juristen: Littleton, Coke, Hobbes, Milton, Sidney, Locke u. als praktische Juristen: Somers, Cowper, Parker, Talbot Murray, Thurlow, Erskine, Romilly ꝛc. 4) als Physiologen, Anatomen und Aerzte, Harvey, Wharton, Glisson, Sydenham, Hunter, Cruikshank, Monro, Baker, Darwin, Brown, Jenner, der Erfinder der Schutzpocken-Impfung ꝛc. 5) als Chirurgen Sharp, Hunter, Bell; 6) als Gelehrte in den Naturwissenschaften: Baco von Verulam, Gilbert, Barlow, Boyle, Hook, Newton, Halley, Woodward, Parkinson, Johnson, Millington, Grew, Wilson, Franklin (den auch England zu seinen gelehrten Mitbürgern zählt), Cavendish, Crawfort, Hales, Higgins, Kirwan, Priestley, Davy, Curtis, Edwards, Adams, Ellis ꝛc. 7) als Mathematiker, Mechaniker und Astronomen: Harriet, Briggs, Cutler, Wallis, Leslie, Barrow, Newton, Wren, Flamsted, Maskelyne, Mac Laurin, Bradley, Wollaston ꝛc. 8) als als Philosophen: Baco von Verulam, Hobbes, Sidney, Locke, Hume, Paley; 9) als Geschichtsforscher u. Chronologen: Raleigh, Marsham, Fuller, Beveridge, Guthrie, Gray, Goldsmith, Gillies, Gibbon, Robertson, Hume, Bolton, Macpherson; 10) als Geographen: Dalrymble, Arrowsmith; 11) als Statistiker: Sinklair, und für Staatswirthschaft: 12) Smith, Stewart.

Englische Kirche oder Episkopal-Kirche, eine Partei der reformirten Kirche, die im brittischen Reiche die herrschende ist; und in ihrer Verfassung, in gottesdienstlichen Gebräuchen ꝛc. vom Katholicismus Vieles beibehalten hat, insbesondere auch die Benennung, die Gerichtsbarkeit und das Subordinations-Verhältniß der Bischöfe, woher sie den Namen

Episkopal-Kirche hat. Ihr gegen über steht die presbyterianische.

Englische Krankheit Rachitis, Spina nodosa, Rückensucht, Lendenkrankheit, Doppelglieder, Zweiwuchs, eine Modifikation der Skrophеln, ergreift besonders die Knochen; die dabei dick, weich, brandig und gekrümmt werden, während die Zähne stückweise ausfallen. Erwachsene tödtet sie schnell. Am häufigsten ist sie bei Kindern zwischen 3/4 und 2 Jahren, und bei Manchen in der Reifungszeit. Oft rührt sie von der Lustseuche der Eltern her.

Englisches Reich in Ostindien, s. Ostindische Gesellschaft.

Englischer Tanz, s. Anglaise.

Englische Waaren nennt man vorzüglich die in England verfertigten kurzen Waaren, welche Birmingham, und die Zeuche, welche Manchester zum Hauptfabrikorte haben.

Englisiren, einem Pferde den Schweif so stutzen, daß er aufrecht stehen muß. Letzteres bewirkt man durch Abschneiden oder Ausreissen der beiden Sehnen, die zum Niederdrücken des Schweifes nöthig sind, so wie durch Einschnitte in die untere Seite der Schweifwurzel, worauf der Schweif längere Zeit hinaufgebunden wird, bis er die nöthige Steifheit erhält. Das Englisieren ist jedoch jetzt weniger im Gebrauche.

En Gros, im Großen; überhaupt der Handel, der dem im Einzelnen entgegen gesetzt ist, und sich ins Große erstreckt. Alle diejenigen, welche Waaren im Großen kaufen und sie ebenso wieder absetzen, heißen Engroisten oder Großhänder.

Enkaustische Malerei, wobei die Farben gleichsam eingebrannt werden, auch, wiewohl nicht ganz passend, Wachsmalerei genannt, war bei den Alten wegen ihrer Dauerhaftigkeit sehr beliebt und geschah anfangs entweder durch Zeichnen auf Elfenbein mit heißen stählernen Werkzeugen oder durch das Auftragen des punischen Wachses mit heißem Griffel, später auch durch Pinsel-Zeichnung mit heißem Wachse. Die enkaustischen Gemälde haben jedoch meist ein hartes Ansehn und einen widerlichen Glanz. Seit 1752 haben Caylus Bien und Bertscher die Enkaustik, welche, wie so manches andere Schöne im Sturme der rohen Barbaren zur Zeit der Völkerwanderung untergangen war, zu erneuern gesucht.

Enkeladus in der Mythologie Sohn der Erde und des Tartarus, eine der furchbarsten Riesen, Jupiter schleuderte im Giganten-Kampfe den Aetna auf ihn, wo er nun vergebens tobt und die Last von seiner Brust zu wälzen sucht.

Enkephallagie. Hirnleiden, Enkephalitis, Hirnentzündung, Enkephalokele Hirnbruch.

Enkratiten (die sich abhärtenden) eine der frühesten christlichen Sekten, die im 2ten Jahrhunderte ein gewisser Tatian stiftete, dessen Schüler Severian sie noch weiter ausbreitete, nachdem man sie daher auch Severianer hieß. Sie verschmähten, um den Himmel zu verdienen, allen Sinnengenuß, man nannte sie daher auch spottweise Wassertrinker. Man kann sie als Gnostiker und ihre Erscheinung als die erste auf das Mönchswesen hindeutende betrachten.

Enkriniten, Lilliensteine, Versteinerungen von

Thierpflanzen in lilienförmiger Gestalt, die Thier-Pflanze selbst, scheint es nicht mehr zu geben.

Enneper oder Emperstraße führt ihren Namen vom Fluß Emper, einem Nebenflusse der Volme. In seiner ganzen Länge ist dieser Fluß so mit Wasserwerken besetzt, daß er eine fast endlose Reihe von Hammer-, Schleif- und Polierwerken bildet, die nur allein an Sensen jährlich für 1/4 Millionen Thaler liefern.

Ennius, Quintus, einer der ältesten römischen Dichter, welcher durch glückliche Nachahmung der Griechen, mit deren Sprache er so vertraut, als auch mit der osciſchen u. lateiniſchen war, äußerst vortheilhaft auf römische Sprache und Literatur einwirkte; daher ihn auch späte e Schriftsteller, Cicero, Virgil und Quintilian (X. 1), sehr hoch schätzten, ob er gleich den Dichtern der klaſſiſchen Periode keineswegs an die Seite gesetzt werden kann. Er war zu Rudiä in Kalabrien 239 v. Chr. geboren, und ward von Cato, als dieser als Quäſtor aus Afrika zurückkehrte, nach Rom gebracht, wo er griechiſcher Sprachlehrer wurde. — Ennius schrieb 18 Bücher römiſcher Annalen in Herametern von den ältesten bis auf seine Zeiten; ein epiſches Gedicht, Scipio; 6 Bücher Satyren; viele Luſtſpiele, Trauerſpiele ꝛc., allein nur zerſtreute und kurze Stellen ſind uns von dem Allem übrig geblieben, die andere Schriftsteller gelegenheitlich anführten und alſo aufbewahrten. Am beſten ſind ſie von Franz Heſſel, Amſterdam. 1707. 4. herausgegeben.

Enoch, Jareds Sohn und Vater Methuſalems, den er erſt im 65ſten Jahre zeugte, führte der Bibel zu Folge ein ſolch gottgefälliges Leben, daß ihn

der Herr in seinem 365sten Jahre dahin nahm und er nicht mehr gesehen wurde, so daß er nächst Elias (s. d.) der einzige ist, der nicht starb. Daher glaubten die ersten christlichen Kirchenväter, daß er mit Elias gegen den Antichrist die Christen führen, dabei aber umkommen werde (Offenbarung, Johannes. XI. Kap.) darauf soll er jedoch wieder glorreich auferstehen.

Ens, ein Fluß in Oestreich, der im Salzburgischen entspringt und das Erzherzogthum in die Länder ob der Ens und unter der Ens theilt. Er fällt bei Ens einem Städtchen mit 3000 E. und einem kaiserl. Schlosse, in die Donau.

Ensemble, das Ganze ohne Rücksicht auf seine einzelnen Theile, wird besonders von Kunstwerken gebraucht. Oft ist die Wirkung des Ganzen Haupt-Absicht, doch gibt es auch Werke, wo das Einzelne Hauptsache ist, z. B. Komödien, wo öfters das Ganze keiner Aufmerksamkeit werth, aber die einzelnen Charaktere wichtig sind.

Enbindungs Kunst, s. Geburtshilfe.

Enterben (exhereditare,) einen nothwendigen Erben von allen Antheilen an der Verlassenschaft ausschließen. Es kann dieß jedoch nur in einem gesetzlichen Testamente und aus wahren und gesetzmäßigen Ursachen geschehen, widrigenfalls er den Pflichttheil anzusprechen hat. Mehrere Ursachen der Enterbung, die sonst galten, sind jetzt nicht mehr anwendbar.

Entern, ein feindliches Schiff mit Haken heranziehen und an das unsrige befestigen, um es ersteigen und durch persönliches Gefecht nehmen zu können. Sehr gewöhnlich ist dieses Manövre bei Korsaren

gegen die Kauffahrtei-Schiffe, bei Kriegsschiffen hingegen wird meist der Kampf durch Kanonenfeuer entschieden.

Enthusiasmus, der Zustand des erhöhten Lebensgefühles, Begeisterung, Entzückung; daher Enthusiast, derjenige, der durch irgend einen Gegenstand der Phantasie oder des Wissens leicht in einen solchen Zustand versetzt wird, bisweilen auch der Schwärmer, und enthusiastisch, schwärmerisch begeistert, doch alles mehr im guten Sinne.

Entomologie, die Lehre von den Insekten (s. d.).

Entsetzen, eine belagerte Stadt oder Vestung von der Belagerung befreien. Dieß kann durch zu Hilfe gesandte Truppen, aber auch durch Ueberschwemmung und Verwüstung der Gegend, so wie durch Abschneidung der Belagerer von der Zufuhr u. s. w. geschehen.

Entwöhnen, einem Kind die Muttermilch entziehen und es allmälig zu anderer Nahrung gewöhnen.

Envoyés, s. Gesandte.

Enzyklopädie (von ἐν κυκλῳ παιδεια, im Kreise herum führen), 1) überhaupt der Name jeder summarischen Darstellung einer einzelnen Wissenschaft, eines besondern wissenschaftlichen Gebietes (der Jurisprudenz, Theologie, oder endlich aller Wissenschaften zusammengenommen. Im engern Sinne heißt jedoch eine solche summarische Darstellung, welche bloß die kürzere allgemeinfaßliche Bearbeitung der in der fraglichen Wissenschaft zu behandelnden Materien zum Zwecke hat, innere Enzyklopädie, und man unterscheidet von ihr 2) die äussere En-

zyklopädie, welche die Herleitung und Darstellung des Wesens einer Wissenschaft und des Zusammenhanges ihrer Theile aus nothwendigen Gründen ist, so daß sie gleichsam das Fundament wird, worauf die ganze Wissenschaft nun erst mit Sicherheit erbaut werden kann, und in so ferne selbst als ein Theil derselben, als die Grunddisziplin erscheint, im Verhältniß zu welcher die übrigen nur Derivativ-Disciplinen heißen. Wenn diese äußere Enzyklopädie als eine allgemeine d. h. alle Wissenschaften umfassende gedacht wird, heißt sie auch wohl vorzugsweise Enzyklopädie der Wissenschaften, über ihre Form und Bedeutung ist man aber noch lange nicht ins Reine gekommen, jedoch ist die Herleitung der einzelnen Wissenschaften und die Darstellung ihres innern Zusammenhanges als Theile der Einen Wissenschaft, des Wissens überhaupt, ihre Hauptaufgabe. Einen kurzen Abriß dieses Zusammenhangs werden wir im Artikel „Wissenschaft“ zu geben versuchen, und kehren nun zur innern Enzyklopädie zurück. Diese hat freilich durchaus auf den Rang einer Wissenschaft gar keinen Anspruch zu machen, sondern fällt mit den gewöhnlichen Auszügen, kurzen und faßlichen Darstellungen der Wissenschaften, deren es eine Menge in allen möglichen Kleidern giebt, zusammen. Doch ist eine gut geschriebene innere Enzyklopädie als Handbuch besonders für den, der sich nur mit der Wissenschaft im Allgemeinen bekannt machen will, immer ein dankenswerthes Geschenk. Hier kann sie entweder in systematischer oder in alphabethischer Form, als enzyklopädisches Lexikon, erscheinen, wenn nämlich die einzelnen Materien nur nach alphabeti-

scher Folge abgehandelt werden, und solche enzyklopädische Wörterbücher heißen, wenn sie das ganze Gebiet der Wissenschaften behandeln, auch wohl vorzugsweise Enzyklopädien, Universal-Lexika u. dgl. mehr. Bei den meisten von diesen hört jedoch der Begriff des Summarischen ganz auf, und indem sie sich in der größten Weitläufigkeit verlieren, streben sie mehr eine allgemeine Niederlage Alles menschlichen Wissens, ich möchte sagen, eine wissenschaftliche Schatzkammer zu werden. Von solchen Werken haben wir Teutsche unter andern das Zedler'sche Universallexikon, mit den 5 Suppl. Bänden 68 Foliobände begreifend, dem Geiste seiner Zeit gemäß gearbeitet (es erschien zwischen 1732 und 54) und besonders im genealogischen und literärhistorischen Theile, so weit man nichts Kritisches sucht, brauchbar, dann die Enzyklopädie von Krünitz, welche namentlich die Naturwissenschaften und was damit zusammenhängt behandelt, und endlich aus der neuesten Zeit die große Enzyklopädie von Ersch und Gruber in 4°, beide sind, besonders die letztere, noch lange nicht vollendet. Von ausländischen Enzyklopädien müssen wir der französischen von Diderot und d'Alembert erwähnen, deren zahlreiche Mitarbeiter gewöhnlich nur die franz. Enzyklopädisten genannt werden, und durch ihren angenehmen Styl und ihre bequeme Philosophie sich großen Anhang und Einfluß auf ihre Landsleute verschafften, die aber auch durch ihre gefährlichen Ansichten über Welt und Staat nicht wenig zu dem Verderbnisse ihrer Zeit und zur franz. Revolution beitrugen. Zum Behufe der politischen Kannengießer erschienen im vorigen Jahrhunderte in Deutschland soge-

nannten Zeitungslexika, encyklopädische Wörterbücher, welche sich vorzüglich mit Geographie und Statistik beschäftigten, und wovon besonders das Hübnerische nicht geringen Lärm gemacht hat. Als aber allmälig die in Deutschland seit der Mitte des vorigen Jahrhundertes angebrochene wissenschaftliche Lichte sich im weiteren Kreise verbreitete und die Conversation verbesserte, kam die Buchhandlung des Herrn Brockhaus in Leipzig auf die dankenswerthe Idee, dem Publikum statt dieser Zeitungslexika ein brauchbares Conversations-Lexikon (s. Conversation) in die Hand zu geben, dessen Gebrauch es auch über die gewöhnliche Zeitungs-Unterhaltung hinausführen, und auf Gespräche über Künste, Wissenschaft u. dgl. hinleiten sollte. Solcher Lexika sind seitdem mehrere, mehr oder weniger Umfangsreihe neben den zahlreichen Auflagen des Brockhausischen selbst erschienen, und sind diese nicht als förmliche sogenannte Enzyklopädien, sondern als bloße enzyklopädische Handwörterbücher für den Hausbedarf zu betrachten. Je mehr Einfluß sie auf die allgemeine Bildung haben können, um so wünschenswerther ist es auch, daß in ihnen durch Auswahl und Behandlung der Artikel dem verderbten Zeitgeiste nicht zu sehr gehuldiget, und immer die Unterhaltung auf ihrer wahrhaft würdige Gegenstände hinzuleiten gesucht werden möge.

Eon de Beaumont, Karl, gewöhnlich nur die Ritterin d'Eon genannt, weil sein Geschlecht ein Geheimniß war, und er bald als Frauenzimmer, bald als Mann reiste, war zu Tonnerre 1728 geb., und widmete sich dem Rechtsfache, ward aber bald von Ludwig XV. zu diplomatischen Geschäften gebraucht, in

welchen er besonders am Hofe der russischen Kaiserin Elisabeth sehr einfluß reich war und sehr viel zum Ausbruche des 7jährigen Krieges beitrug. Darauf vertauschte er die Feder mit dem Degen, und zeigte sich auch als geschickten Officier und tapfern Krieger. Er erhielt dafür das Ludwigskreuz, mußte jedoch bald wieder seine kriegerische Laufbahn mit der diplomatischen vertauschen, indem er als Gesandter nach London und zwar mit geheimen Aufträgen geschickt wurde. Er schloß mit England den bekannten unvortheilhaften Frieden, als man aber Rechtfertigung über seine Handlungen von ihm verlangte, leistete er diese nicht, weil er nach seines Königs geheimen Befehlen gehandelt hatte. Alles war nun über ihn aufgebracht und allgemein beschuldigte man ihn des Landesverraths, da bewilligte der König scheinbar seine Verbannung, setzte ihm aber ein sehr bedeutendes Jahrgeld aus, mit welchem er auf hohen Fuße in London fortleben konnte. Man suchte ihn hier für England zu gewinnen, er schlug aber die bedeutendsten Anerbiethungen ab. Nachdem 14 Jahre verflossen und die Geschichte von den Friedensschluße bereits vergessen war, wünschte ihn Ludwig XV. dringendst zurück, er willigte aber nur dann in die Rückkehr, wenn seine Unschuld öffentlich dargethan würde. Darüber starb der König. Dem Chevallier war es wegen verschiedner seines Geschlechtes wegen in London vorgefallenen Unannehmlichkeiten sehr erwünscht, nach Frankreich zurück zu kehren, er suchte daher die Erlaubniß dazu zu bewirken, die ihm auch Ludwig XVI., jedoch mit der Bedingung, Frauenkleider zu tragen, ertheilte, später begab er sich aber wieder

nach London. Als die Revolution im Beginne war, bot er seine Dienste der jungen Republik an, ward aber abgewiesen und als er nun wieder nach London ging, auf die Emigrantenliste gesetzt. Nun reihte sich in seinem Leben Unfall auf Unfall, aller Hülfsmittel beraubt, sank er in die größte Dürftigkeit und mußte sich in seinem Alter vom Unterricht im Fechten nähren. Auch diese Nahrungsquelle raubte ihm jedoch bald seine Kränklichkeit und er würde jedem Elende preis gegeben gewesen seyn, wenn ihn nicht der Chirurg Ludwigs XVIII., Elisée, unterstützt hätte, der auch nach seinem Tode 1810 seinen Leichnam secirte und aufs Bestimmteste darthat, daß der Chevallier einzig dem männlichen Geschlechte angehört habe. Welche Gründe einen Offizier und Ritter des St. Ludwigsordens in Weiberkleider stecken konnten, diese Frage ist noch nicht beantwortet.

Eos, bei den Römern Aurora, die Göttin der Morgenröthe, Tochter des Hyperion und der Thia, Schwester der Selene. Ihre berühmtesten Geliebten waren Orion und Tithon, und ihre merkwürdigsten Söhne Lucifer und Memnon, worüber das Geeignete in den besondern Artikeln zu finden ist. Cephalus (s. d.) war gegen die Liebe der Eos unempfindlich, u. wurde durch deren Eifersucht seiner Geliebten, der Prokris (s. d.), und durch dieser Tod seines eigenen Lebens beraubt (Ovid. Met. VII. 702). Allegorisch heißt daher der frühe Tod eines Jünglings ein Raub der Eos. Man dachte sich diese Göttin als Vorbotin der Sonne und Verkündigerin des Tages, und nannte sie eben deßwegen auch, mit der eigenthümlichen Benennung des letztern, Hemera. Von den Künstlern wird sie in ei-

nem röthlichen Gewande, mit einem Sterne auf dem Haupt und oft mit einer Fackel in der Hand dargestellt.

Epakten, die Ueberschußtage 11 an der Zahl, welche das Sonnenjahr mehr als das Mondjahr hat, in der Zeitrechnung die Zahlen, welche anzeigen, um wie viele Tage der letzte Neumond vor dem Anfange des neuen Jahres vorhergegangen ist. Fällt z. B. der letzte Neumond auf den 16. Dez., so ist die Epakte für das nächste Jahr XV, fällt er auf den 1. Januar, so ist sie 0, und wird in dem Kalender durch ein Sternchen bezeichnet. Sie wird vorzüglich zur Berechnung für Ostern gebraucht; die evangelischen Stände verwarfen sie zwar 1700 und führten zur Bestimmung des Ostervollmondes die astronomische Rechnung nach den Rudolfinischen Tafeln ein, allein diese weichen jetzt sehr ab und sind daher wenig mehr brauchbar.

Epaminondas, des Polymnus Sohn, von Theben gebürtig, der Schüler des Pythagoräers Lysis, lebte bis in sein 40. Jahr in Zurückgezogenheit, einzig der Ausbildung seiner Körper- und Geisteskräfte, und begeisterte sich hier zu der Idee, das stolze Sparta zu züchtigen und sein gedrücktes Vaterland aus seiner Verborgenheit herauszuziehen. Bald fand sich Gelegenheit, sie auszuführen. Theben hatte Besatzung in die böotischen Städte gelegt, diese verlangte Sparta wieder zu entfernen, und zeigte sich scheinbar geneigt zum Frieden. Epaminondas Talente waren nicht unbemerkt geblieben, ihn sandte man daher nach Sparta, dort Unterhandlungen zu pflegen. Doch dieselben zerschlugen sich an dem harten Sinne des stolzen Sparta, und eilig drangen die Lacedämonier nach Böotien vor. Hier warteten ihrer aber Epaminondas

und Pelopidas mit einer zwar kleinen, doch begeisterten Schaar, und schlugen sie bei Leuktra (371 v. Chr.). Der König Kleombrotus fiel, und 4000 Spartaner deckten das Schlachtfeld. Dieser Sieg hatte den Lacedämoniern den Glauben an Unbesiegbarkeit und mit diesem auch schon zum Theile ihre Macht entwunden, Thebens Ansehen hob sich. Zwei Jahre nach diesem Siege wurden Epaminondas und Pelopidas Böotarchen. Siegreich, mit einem zahlreichen Heere von Bundesgenossen, drangen diese, als Sparta sich in die Angelegenheiten Arkadiens mischen wollte, um Sparta selbst zu belagern, in Lakonien ein. Doch Spartas alter Ruf, die Treue mehrerer seiner Bundesgenossen und die Hilfe Athens bewirkten, daß es gerettet wurde. Epaminondas mußte sich mit dem Ruhme begnügen, es auf eine Weise geängstiget zu haben, wie es seit Jahrhunderten nicht war geängstiget worden. Um den Lacedämoniern einen Nachbar zu geben, mit dem sie stets beschäftigt sein würden, benützte er innere Unruhen, die in Sparta ausgebrochen waren, um die Messenier überall her, wo sie sich befanden, zur Rückkehr in ihr altes Vaterland einzuladen. Unter dem Schutze Thebens kehrten auch wirklich viele Messenier zurück, und erbauten die Stadt Messene, am Fuße des Berges Ithome, deren Vertheidigung eine thebanische Besatzung übernahm, und welche bald der Mittelpunkt wurde, um welchen sich immer mehrere Messenier und Andere sammelten. Als Epaminondas zurückgekehrt war, erwartete zu Hause ihn, so wie auch Pelopidas, eine heftige Anklage darüber, daß sie das Böotarchat bei weitem über die festgesetzte Zeit behalten hätten. Das Gesetz verurtheilte sie zum Tode, doch schnell wußte Epaminondas.

die Lacher auf seine Seite zu bringen, und der Prozeß endigte mit einem Triumphe für ihn. Doch wählte man ihn nicht mehr zum Feldherrn. Als Alexander von Pherä den Pelopidas gefangen hielt, zog ihm ein Heer entgegen, das die Befreiung des Feldherrn bewirken sollte, Epaminondas als Freiwilliger mit; das Heer bekam aber Schläge und verlangte daher dringendst, daß Epaminondas das Commando übernehmen solle. Kaum war dieß geschehen, so gab der Tyrann sogleich den Pelopidas frei. Von Neuem begann hierauf der Krieg mit Sparta, mit welchem sich Athen eng verbunden, und das überdieß (367) die Arkadier bei Midea besiegt hatte. Während die Verbündeten dem bedrängten Mantinea zu Hilfe eilen wollten, war Epaminondas Plan, durch Einen Gewaltstreich Sparta selbst zu vernichten. In Eilmärschen überfiel er die von Mannschaft ganz leere Stadt, aber auch Agesilaus hatte seinen Zug erfahren, sogleich wendete er um und beide Theile stießen auf dem Marktplatze zusammen. Verzweiflungswuth begeisterte die Lacedemonier, sie warfen die Thebaner aus der Stadt und besetzten die Höhen. Nun entschloß Epaminondas sich zu einer offenen Feldschlacht. Diese berühmte Schlacht fiel (27. Juni 362 v. Chr.) bei Mantinea vor. Schon hatte sich der Sieg für die Thebaner entschieden, als Epaminondas durch einen Wurfspieß verwundet wurde. Die Aerzte erklärten, daß, wenn man ihm den Speer aus der Wunde ziehe, er sogleich sterben werde; weinend standen die Seinen um ihn her. „Ist der Sieg erfochten, und mein Schild gerettet?“ sprach er noch mit schwacher Stimme. Man bejahte ihm die Frage, und zeigte ihm den Schild. Diesen küßte er, (er hatte ihn verloren geglaubt), und riß

dann mit seiner letzten Kraft den Speer aus der Wunde, mit den Worten: „Ich habe genug gelebt!“ Ein Strom Blutes ergoß sich und mit ihm sein Leben. Seine Schicksale finden sich bei Nepos beschrieben. Er sagt von ihm, Epaminondas sei ein Mann gewesen, den alle Tugenden schmückten und kein Laster befleckte.

Epaulette, das bequästete Achselband auf der Uniform der Offiziere. Bei der Cavallerie heißen sie eigentlich Dragons.

Epée, (Charles Michel Abbé del) geb. 1712 zu Versailles, der hochverdiente Gründer des Pariser Taubstummen-Institutes, das sein Nachfolger Abbé Sicard noch verbesserte, starb 1790. Er genoß die persönliche Achtung Kaisers Joseph II. und auch Katharine schätzte ihn hoch. Sein Eifer in der Angelegenheit eines Taubstummen, den er für einen verstoßenen Sohn des Grafen Solar hielt, wäre bald der Unschuld verderblich geworden. Del Epée' erlebte indeß den Ausgang des Prozesses, der ungünstig für seinen Zögling ausfiel, nicht mehr; dieser nahm darauf Kriegsdienste und starb im Hospital, die Begebenheit selbst aber gab zu dem bekannten französ. Drama, welches Kotzebue bearbeitet hat (der Taubstumme), Gelegenheit.

Epernay, Stadt an der Marne im Departement Marne mit 4500 Einw., ist der Hauptsitz des Champagner-Weinhandels.

Ephemerisch, was nur einen Tag dauert, vorübergehend, daher Tageblätter und Zeitschriften häufig Ephemeriden genannt werden. (Auch heißen die astronom. Jahrbücher, woraus die Kalendermacher schöpfen, Ephemeriden.) Ephemeren nennt man in der Zoologie die Eintagsfliegen, und Ephemeron

in der Botanik die Zeitlose, eine im Spätherbst blühende Giftpflanze (s. Colchicum).

Ephesus, eine der 12 Hauptstädte des alten Jonieus an der kleinasiatischen Küste und an der Mündung des Kaystrus, soll von den Amazonen gegründet seyn. Es war der Mittelpunkt des vorderasiatischen Handels, und seinen Dianentempel, eines der 7 Welt-Wunder, machte der Zusammenfluß der Welhgeschenke aus allen 5 Welttheilen zu einem der reichsten auf Erden. Er wurde von Ktesiphon angelegt, und nach seiner Einäscherung durch Herostratus (s. d.) noch prächtiger wieder aufgebaut. Des Handels wegen hielten sich unter andern Fremden auch viele Juden zu Ephesus auf. Paulus stiftete daselbst eine Christengemeine. Unweit der Ruinen von Ephesus liegt jetzt Aja Saluk, jene selbst aber umschließt ein gräulicher Morast, den das zurückgewichene Meer zurückläßt. Nur manchmal besuchen sie noch Hirten.

Epheu auch Immergrün, Hedera Helix, baumartiges, sehr lang rankendes Staudengewächs mit grüner Blüthe, in deutschen Wäldern, das vorzüglich gerne Felsen und Burgruinen überzieht, und zum Ueberziehen von Mauern und Lauben gebraucht wird. Seine Blätter grünen im Winter immer fort. Bacchus trug einen mit Epheu umwundenen Stab, den Thyrsus.

Ephialtes, s. Alcoden.

Ephoren hießen die fünf jährlich gewählten hohen Staatsräthe zu Sparta, deren Ansehen dem der Könige gleichkam, weßhalb König Kleomenes den Gerichtshof und die Würde der Ephoren aufhub, damit aber der Tyrannei den Weg bahnte, indem die Ephoren doch immer das Volks-Interesse gegen die Könige in Schutz genommen hatten. Bei uns heißt Ephorus

1) soviel als Superintendend über Kirchen- und Schulen eines Bezirks, die Ephorie genannt, 2) Vorgesetzter des landesherrlichen Stipendienwesens auf einer Universität, und 3) Aufseher über die Alumnen.

Ephraim, der Enkel Jakobs und Sohn Josephs. Seine Nachkommen, die Ephraimiten, standen immer in hohem Ansehen, wozu vermuthlich das Ansehen Josephs beigetragen hatte. Der Stamm Ephraim gab, als sich nach Salomons Tode das Königreich Israel in Israel und Juda theilte, dem Königreiche Israel in Jeroboam den ersten König, und wohnte vom Jordan bis ans Meer, besaß den heil. Berg Garizim und die Städte Samaria, Sichem, Silo u. Antipatris, daher die Israeliten oder Samaritaner auch Ephraimiten genannt wurden.

Ephraimiten, schlechte Gulden, 1/2 und 3/4tels Guldenstücke von den Juden Ephraim, Itzig und Kompagnie zu Leipzig geprägt, die zwar dem Könige Friedrich dem Großen, der 1759 ihnen die Münzstätte überließ, einen ungeheuern Pacht zahlten, die Münzen aber unter sächsischem Wappen und mit der Jahreszahl 1753 so schlecht ausprägten, daß sie kaum das Viertel von ihrem Gehalte hatten. Das Volk benannte diese schlechten Münzen nachher Ephraimiten nach ihrem Präger.

Ephrata, das Land des Stammes Ephraim, auch der alte Name von Bethlehem, daher die Dunker (s. d.) in Nordamerika ihrer Stadt Dunkerstown unter sich den Namen Ephrata geben.

Epizykel, ein Kreis, dessen Mittel-Punkt im Umkreise eines andern liegt; daraus bildet sich auch diejenige krumme Linie, die Epizykloide heißt. Die Lehre von den Epizykeln war ehedem in der Stern-

Kunde von Wichtigkeit, hat sie aber, seit Copernicus die Wissenschaft verbesserte, verloren.

Epidaurus, altgriechische Stadt in Argolis, jetzt Napoli di Malvasia, der Insel Aegina gegenüber, hatte in seiner Nähe den reichen Tempel des Aeskulap.

Epidemie (von ἐπί und δῆμος, unter dem Volke), eine durch den Einfluß der Witterung, Nahrungs-Mittel u. s. w. entstandene Seuche, die jedoch nicht gerade ansteckend seyn muß. Dieß wird sie aber, wenn mehrere dergleichen Kranken sich in einem engen Raume befinden.

Epidermis, das Oberhäutchen, wodurch, wenn wie z. B. an den Lippen, keine Fellhaut darunter ist, das Fleisch schimmert.

Epigenesie, diejenige, dem Evolutionssysteme (d. d.) entgegengesetzte Annahme über die Entstehung organischer Körper, welche dieselbe blos durch allmählige Ausbildung (Epigenesis) des an sich zwar ungeformten aber unter den dazu erfoderlichen Umständen organisirbaren Zeugungsstoffes der Aeltern, des Mannes und Weibes, erklärt, indem derselbe bei seinem Zusammentreffen und seiner innigen Vermischung im Weibe einer nur zweckmäßig wirkenden Lebenskraft, des Bildungstriebes (s. d.), zuerst empfänglich werde, welcher sich dadurch auszeichnet, daß er nach der endlos mannigfaltig verschiedenen Bestimmung der organisirten Körper und ihrer Theile die vielartig organisirbaren Zeugungsstoffe auf eben so mannigfaltig aber zweckmäßig modifizirte Weise in bestimmte Gestalten zu bringen vermag. Dieses System, welches jetzt das allgemeinere ist, hat besonders an Blumenbach, auf dessen Schrift über den

Bildungstrieb wir hier verweisen, einen scharfsinnigen Vertheidiger gefunden.

Epiglottis der Kehldeckel, das Zäpfchen, der knorpelichte Deckel über der Luftröhre.

Epigonen, s. Theben.

Epigram, 1) Aufschrift, Titel, Inschrift, auch die eingebrannte Chiffre an der Stirne des Sklaven, 2) ein kurzes Gedicht, welches einen interessanten Gedanken mit wenig Worten vorträgt. Epigrammen-Dichter sind unter den neuern Deutschen besonders Haug, Schütz, Kyan ꝛc. Uebersetzer von griechischen Epigrammen besonders Herder und Jakobs. Daß jedes Epigram auch witzig seyn müsse, ist eigentl. eine dem Begriff des Epigrams zuwiderlaufende Foderung, doch wird er meist in diesem engern Sinne genommen.

Epigraphe, Aufschrift, Inschrift, Motto (z. B. über Portalen, unter Bildern ꝛc.), daher epigraphisch, zum Motto passend. Auch die Seite einer Münze, die Bild und Schrift zeigt, heißt epigraphisch, hingegen monepigraphisch, wenn sie nur Schrift, und anepigraphisch, wenn sie nur das Bild hat. Epigraphik, Inschriften-Kunde.

Epiktet, berühmter Anhänger der Stoa, 90 n. Chr., war römischer Sklave und aus Hieropolis in Phrygien gebürtig. Sein tyrannischer Herr gab ihm einst einen Stoß mit dem Fuße. „Du wirst mir auf diese Art das Bein zerstoßen", war des philosophischen Sklaven gelassene Antwort, und als der Herr den Stoß mit verdoppelter Stärke wiederholte und der Beinbruch wirklich erfolgte, sagte er eben so gelassen: „Habe ich es nicht vorausgesagt." Derselbe ließ ihn nachher frei, doch konnte sich Epiktet nicht viel

erwerben, u. befand ſich in der drückendſten Armuth. Zudem verbannte ihn, als Philoſophen, des Tyrannen Domitian Ausſpruch mit aus Rom. Er ließ ſich in Epirus nieder, und erwarb ſich durch die Vortrefflichkeit ſeiner Lehrſätze allgemeine Bewunderung, daher er, als er nach des Tyrannen Tode nach Rom wieder kehrte, auch dort alle Achtung fand und bei den Kaiſern Hadrian und Mark Aurel zu höchſtem Anſehen gelangte, ſo daß er ſogar Statthalter von Kappadozien wurde. Als ein Beweis der großen Verehrung, in welcher Epiktet ſtand, dient, daß man ſeine Studier-Lampe nach ſeinem Tode für 3000 Drachmen kaufte. Sein Schüler Arrian ſammelte ſeine Sentenzen in ſeinem bekannten Enchiridion.

Epikur, geb. zu Gargettus bei Athen, 342 v. Chr., bildete ſich beſonders auf ſeinen Reiſen und durch eignes Forſchen zu einem der größten griech. Philoſophen. Wohlſeyn war ihm das höchſte Gut, aber nicht ein ſinnliches, ſondern ein geiſtiges, allein durch Tugend erreichbares Wohlſeyn. Ob ihm jedoch Tugend nur als Mittel zu ſeinem Wohlbefinden heilig war, oder ob er nur andeuten wollte, daß die Principien der Vollkommenheit und Glückſeligkeit keinen ſo ſcharfen Gegenſatz bildeten, als es die Stoiker annahmen, iſt eine Frage. Seine Weltanſichten waren übrigens die den Griechen eigenen atomiſtiſchen, und in der Erklärung der Entſtehung der Seele neigte er ſich freilich ſehr zum Materialismus hin. Auf keinen Fall aber hat er den Ruf eines Wollüſtlings und laſterhaften Menſchen verdient, der erſt in unſern Zeiten von ihm abgenommen worden iſt. Die Laſter, welche ſeine Anhänger, die Epikuräer, in ſpäterer Zeit, beſonders in Rom, auszeichneten, können ihm

nicht zur Last fallen, denn gerade die größten Lehrer sind am öftesten mißverstanden und ihre Lehrsätze mißbraucht worden.

Epilepsie, Fallsucht, Hinfallen, schwere Noth, auch Fraiß genannt, eine langwierige, oft nicht zu hebende periodische Nervenkrankheit. Der Kranke empfindet ein sogenanntes Windanwehen, das von den Füßen oder den Händen dem Kopfe zuläuft als Vorbothe, gleich darauf ereignet sich ein plötzliches Hinfallen, gewöhnlich mit einem Schrei verbunden; der Kranke drückt die Daumen tief ein, verdreht sein Gesicht, die Augen stehen weit offen, die Pupille ist ganz empfindungslos und der Mund schäumt, auch erfolgen manchmal Harn, und andere Ausleerungen. In 10 bis 20 Minuten ist der Anfall vorüber; der Kranke hat sich während der Zeit in gänzlicher Bewußtlosigkeit befunden, und empfindet nun große Mattigkeit. Bei manchen kehren die Umstände in 24 Stunden mehrere Male, bei anderen alle Monate, noch bei andern nur alle halbe Jahre wieder. Das Daumenaufdrehen, zu Riechen geben, hilft wenig, es beendet zwar den Anfall früher, macht ihn aber auch desto bälder und zwar gefährlicher wiederkehren.

Epilog, Schlußrede, daher dem Prolog entgegengesetzt, kömmt am Ende einer Versammlung, einer theatralischen Vorstellung u. dgl. vor.

Epimenides, ein berühmter Dichter u. Philosoph des Alterthums, Solons Zeitgenosse u. Unterstützer bei seiner Gesetzgebung, bannte auch die Pest aus Athen und soll als Hirtenknabe 57 Jahre lang in einer Höhle bei Gnossos auf Kreta, seiner Vaterstadt, geschlafen, und bei seinem Wiedererwachen diese ganz verändert

gefunden haben. Man verehrte ihn als besondern Liebling der Götter, und er soll sehr alt geworden seyn. Göthes Festspiel, des Epimenides Erwachen, zur Jahrsfeier der Leipziger Völkerschlacht, ist bekannt.

Epinal, große, doch etwas menschenleere, sonst aber wohlgebaute Hauptst. des franz. Departements der Vogesen, an der Mosel, mit 7600 Einw.

Epinay (Louise Frau von), eine der ausgezeichnetsten und berühmtesten Frauen aus dem Zeitalter Ludwigs XV., ward an den jungen Delalive de Bellegarde verheirathet, dem man eine Generalpächterstelle gab, um so die Verdienste von Mad. Epinays Vater, der in des Königs Dienste gefallen war, an der Tochter zu belohnen. Glück und Ueberfluß lächelte ihr in den ersten Jahren ihrer Ehe, bis diese schönen Verhältnisse durch die Neigung ihres Gatten zu Spiel und Verschwendung, die sein Vermögen verschleuderten, zerstört wurden. Gleich damals machte sie die Bekanntschaft Rousseaus, den eine große Neigung, deren Glut in all ihrer Tiefe und Stärke er selbst in seinen Confessions schildert, an die junge geistreiche Frau zog. Auch ihr Herz blieb nicht kalt. Ein Häuschen in ihrem Parke im Thale von Montmorency (die so berühmt gewordene Einsiedelei) wurde nun die Wohnung Rousseaus, den sie seiner Eigenheiten halber nur ihren Bären nannte, und hier verlebte er in romantischer Liebe goldene Stunden, die er sich aber selbst trübte. Er hatte den Baron Grimm bei seiner Geliebten eingeführt, der bald der Gegenstand seiner Eifersucht wurde, welche seine Liebe in Kälte, und zuletzt in schroffen Widerwillen verwandelte. Immer mehr verschlimmerten sich in der

Folge der Madame d'Epinay häusliche Verhältnisse, bis der Tod sie einer noch schlimmern Zukunft 1783 entriß. Wir besitzen von ihr die Conversations d'Emilie, ein Lehrbuch der Moral für Kinder, welches von der Akademie den Preis erhielt, und ursprünglich für ihre Enkelin bestimmt war, dann Lettres a mon Fils u. Mes momens heureux. Wichtig für die Sitten Frankreichs zu ihrer Zeit ist ein Auszug ihrer Memoires, ihres Briefwechsels und ihrer Verhältnisse zu Duclos, Rousseau, Grimm u. s. w. (Paris. 1818. 3 Bde.).

Epiphania, die Erscheinung (*Επιφανεια*). Von daher wird das Fest der Erscheinung Christi oder der heil. 3 Könige, das auf 6 Januar fällt, das Epiphaniasfest und die nach folgenden Sontage Epiphania-Sonntage oder Sontage nach Epiphanias genannt.

Epiphonema, Aus- oder Zuruf, besonders der mit Nachdruck ausgesprochne Schlußsatz einer Rede.

Epiphora, eine Redefigur, vermöge der mehrere oder alle Absätze einer Rede oder Strophen eines Gedichtes mit denselben Worten endigen, wie z. B. in Höltys „Trinklied im Winter" die erste und zweite Strophe.

Epirus, in der alten Geographie eine Landschaft von Nordgriechenland mit dem Orakel von Dodona (s. d.), war hauptsächlich unter Pyrrhus (s. d.) wichtig. Der ansehnlichste Volksstamm war der der Molosser. Später ward es von den Mazedoniern hart gedrückt, durch die Römer von ihnen befreit, in der Folge aber selbst den Römern unterworfen, als es dem Antiochus und Perseus gegen sie beigestanden war, und gehörte in spätern Zeiten zu Illyrien, dann zu Alba-

nien. 1432 kam es durch Amurat II. an die Türken. 1447 machte Scanderbeg (s. d.) sein Vaterland von der türkischen Herrschaft frei, und erst nach seinem Tode 1466 kam es neuerdings unter diese. Jetzt ist Epirus ein Theil des türkischen Arnauts, besonders das Paschalik Janina begreifend, und bald dürfte wohl auch der Name Epirus wieder in Geographie und Statistik eintreten.

Episcenium, der Vordertheil der Bühne.

Epische Poesie, epische Dichtungsart, eine der vier Hauptdichtungsarten (s. Poesie u. Poetik), begreift alle erzählenden Dichtungen, das heißt alle Gedichte, in denen das poetische Ereigniß als etwas bereits geschehenes von dem Dichter der Einbildungskraft dargestellt wird, und ist daher der dramatischen Poesie (s. d.) entgegengesetzt, welche es als gegenwärtig geschehend meist mit Einführung der handelnden Personen selbst darstellt. Der epische Dichter darf uns aber mit keiner prosaischen Auseinandersetzung bedienen, sondern seine Erzählung muß schon im Keime poetisch, also auch mehr als geschmückte Darstellung einer unpoetischen Begebenheit seyn. „Die poetische Erzählung, sagt Bouterwek, geht von einer bestimmten Situation aus, die uns in das Innere der Seele blicken läßt, wo die wahre Heimath der Poesie ist. Aus einer solchen, im poetischen Lichte erscheinenden Situation entwickelt sie eine Folge von Begebenheiten, die in ihrer Art ein Ganzes bilden, und in diesem Ganzen spiegelt sich von irgend einer interessanten Seite die menschliche Natur.“ — Zur epischen Dichtungsart nun gehört die sogenannte poetische Erzählung im engeren Sinne, die Romanze, Ballade, die

Fabel und Idylle, in so ferne sich namentlich die letztere nicht mehr dem dramatischen nähert, dann das Epos, als die Krone der epischen Poesie, welches man wieder in das antike Epos oder das Heldengedicht im eigentlichen Sinne, und das romantische Epos theilen könnte. Eine besondere Art des Epos ist die sogenannte komische Epopöe. Endlich gehört auch noch der Roman zu den epischen Dichtungsarten. Was den Roman und das romantische Epos betrifft, so waren beide, wie auch (höchstens die Batrachomyomachia ausgenommen) die komische Epopöe u. komische Erzählung den Alten größtentheils unbekannt; warum, erklärt sich aus dem, was im Artikel, „Antik" auch wohl unter „Elegie" über die Kunst der Alten und ihren Genius gesagt wurde.

Episode. Ungeachtet die Haupthandlung des epischen Gedichtes eine einzige seyn muß, so verträgt dasselbe doch auch die eingemischte Erzählung solcher Nebenhandlungen, Episoden genannt, deren Veranlassung, Grund und Zusammenhang in der Haupthandlung liegt und die der sonst durch ihre Länge leicht ermüdenden epischen Erzählung mehr Abwechslung und Mannigfaltigkeit geben und noch mehr Seiten des menschlichen Lebens in die Dichtung zu verflechten (vergl. Epos) dienen. Sie müssen immer der Haupthandlung untergeordnet bleiben, gleich den Nebenfiguren eines historischen Gemäldes die Wirkung und den Eindruck des Hauptgegenstandes noch mehr befördern und erhöhen. Auch findet ihre Einschaltung nur bei natürlichen Ruhepunkten statt, besonders wenn zwei Handlungen nicht sogleich hintereinander erzählt werden können. Im eigentlichen

Epos und dem Roman, als den größeren epischen Gedichten kommen die meisten Episoden vor, in der dramatischen Dichtung finden sie weniger Anwendung, doch werden sie auch hier oft nöthig, um durchaus unumgängliche Zwischenzeiten auszufüllen. Im gemeinen Leben nennt man jede Abschweifung von dem Hauptgegenstande im Denken und Sprechen eine Episode.

Epistel, 1) gewöhnlich der poetische Brief, welcher wohl von der Heroide (s. d.) zu unterscheiden ist. Die Epistel kann episch, lyrisch und didaktisch seyn, meistens ist sie jedoch das Letztere. Die Brief-Form ist etwas willkürliches; durch die bloße Auf- und Unterschrift wird aber kein Gedicht zum poetischen Briefe, sondern dieser muß durch und durch, gerade wie der gewöhnliche, auf den Schreiber sowohl als Empfänger gerichtet seyn, wodurch er dann auch an Wahrheit, Individualität und Lebhaftigkeit gewinnt. 2) Die Briefe der Apostel im neuen Testamente an mehre junge Christengemeinden u. s. w., auch die Stücke daraus, die bei den Katholiken in der Messe vor dem Evangelium verlesen werden, und über die bei den Protestanten, besonders Nachmittags, gepredigt wird. — Epistelseite, bei den Katholiken die rechte Seite des Altars, weil auf dieser die Epistel verlesen wird. Die andere heißt aus ähnlichem Grunde die Evangelienseite.

Epistolae obscurorum virorum Korrespondenz unbekannter Männer, ein satyrisch-polemisches Werk im Küchenlatein, welches zu Köln 1505 herauskam, u. besonders über die kath. Geistlichen damaliger Zeit sehr heftig loszieht. Es ward 1517 unter die ver-

bothenen Bücher gesetzt. Ulrich von Hutten soll einer der thätigsten Mitarbeiter daran gewesen seyn; im übrigen schreibt man es mehreren Gelehrten aus den Rheingegenden zu. Im Jahre 1826 erschien eine neue Auflage davon.

Epitaphium, Grabschrift.

Epithalamium, Hochzeitgedicht, besonders im edleren Style.

Epitheton, Beiwort.

Epizootien, epidemisch-herrschende Krankheiten der Hausthiere.

Epoche, der Anfang eines Zeitabschnittes in der Geschichte, von wichtigen Begebenheiten hergenommen. Daher Epoche machen, etwas vorzügliches leisten, was der Anfangspunkt eines neuen Abschnittes für die Geschichte zu werden verdiente, auch überh. großes Aufsehen erregen. Verschieden von Epoche ist die Aera, Zeitrechnung (s. d.).

Epode, im Chore der Alten die letzte Abtheilung, die nach der Strophe und Antistrophe gesungen wurde, wenn der Chor bereits wieder auf seinen eigentlichen Platz zurückgekommen war, 2) eine Art satyrischer Oden, wo gewöhnlich ein längerer Jambus mit einem kürzern abwechselt. Das fünfte Buch der Oden des Horaz ist Epodon liber betitelt. Da aber nicht alle Oden darin satyrisch sind, bedeutet hier dieser Titel vielleicht nur einen Anhang von Oden.

Epopöe, s. Epos.

Epopten, Zuschauer, hießen diejenigen, welche bei den eleusinischen Geheimnissen und andern großen Mysterien zugegen seyn durften. In der ersten christl. Kirchen hießen auch die so, welche zum Em-

pfange der Communion gelassen wurden.

Epos. Wie bereits im Artikel „Epische Poesie" gezeigt wurde, ist das Epos das Ideal der erzählenden Kunst, und wohl der Dichtkunst überhaupt, ein poetisches Non plus ultra, wie es Bouterwek nennt. Es ist die poetische Erzählung einer in ihren Veranlassungen, Umständen, Hindernissen und Folgen wichtigen Handlung nach ihrem ganzen Verlauf, aber Begebenheit und Erzählung müssen poetisch seyn im höchsten Sinne des Worts. „Wo das wahre Epos anfängt, sagt Bouterwek, da verschwindet Alles, was den menschlichen Geist in prosaische Beschränkung einengt. Die wahrhaft epische Composition ist weltumfassend. Sie knüpft das Irdische an das Ueberirdische, das Sichtbare an das Unsichtbare, und aus allen ihren Theilen spricht das Wunder der ewigen Ordnung. Ein erzählendes Gedicht ohne Wunder u. ohne Erhebung des Geistes zum Uebernatürlichen ist, auch wenn es in seiner Art so viele Schönheiten vereinigt, wie z. B. Glovers Leonidas, kein episches Gedicht. Das wahre Epos verlangt eine große, das Schicksal der Menschheit, oder einer ganzen Nation entscheidende, und schon dadurch an die unsichtbare Leitung, die wir Schicksal überhaupt nennen, auffallend erinnernde Begebenheit. — Zur Ausführung des epischen Gedankens gehört ein solcher Reichthum der Kompositionen, daß alles Wesentliche des menschlichen Lebens in ihm zusammengedrängt erscheint. Die epische Wirkung dieses Reichthums wird nicht wenig verstärkt, wenn eine kaum übersehbare Menge von Begebenheiten sich in einem kurzen Zeitraume ereignet, wie z. B. die ganze Handlung der Ilias in acht

Tagen. Die Epopöe im vorzüglichen Sinne darf also auch nicht arm an interessanten Charakteren seyn, weil sonst nicht wohl alles Wesentliche des menschlichen Lebens in ihr erscheinen kann. Unter diesen Charakteren muß einer, nicht durch moralische, sondern durch epische Größe, die das Interesse der Handlung vorzüglich auf sich hinzieht, über die andern hervorragen, damit die Composition lebendige Einheit gewinne. Wenn aber die Handlung in die neueren Zeiten fällt, die uns im Lichte der prosaischen Gegenwart erscheinen, so fehlt es dem Gedichte an der epischen Magie, die dann durch keine Kunst der Darstellung ersetzt werden kann." — Je strengere Foderungen man übrigens an ein Epos als das Höchste aller Poesie machen kann, um so einleuchtender ist es, warum wir so wenige Epopöen überhaupt haben, und warum, obwohl die meisten Epopöendichter unleugbar poetische Genies waren, doch unter ihren Produkten vielleicht die einzige Iliade dem Ideale ganz entspricht. „Aber, sagt Bouterwek mit Recht, kann denn nicht ein erzählendes Gedicht, daß sich nur mehr oder weniger der eigentlichen Epopöe nähert, ein vortreffliches Werk in seiner Art seyn? Hätte man nicht den Klassenbegriff des Epos mißgedeutet, um allen erzählenden Gedichten von größerem Umfange den Titel Epopöe zu ertheilen, so würde man den wahren Charakter jener Gedichte selbst weniger verfehlt haben." In so ferne erscheint denn auch das sogenannte romantische Epos mehr als eine Art größerer erzählender Gedichte, die sich dem Epos nähern, denn als eigentliches Epos im strengsten Sinne. Eine komische Epopöe läßt sich allerdings denken, in so

ferne darin das höchste epische Interesse sich in den höchsten Effect des Lächerlichen auflöst. Ein solches Gedicht wird dann eben so weltumfassend seyn, als die ernsthafte Epopöe. Aber die komischen Erzählungen, die man jetzt gewöhnlich Epopöen nennt, sind es nicht, sondern nähern sich ihm nur bisweilen sehr entfernt, unbeschadet ihres sonstigen Werthes als bloße poetische Erzählungen, und nur ein einziges Werk, freilich von empörender Natur, Voltaire's Pucelle, sagt Bouterwek ist bis jetzt der wahren Idee des komischen Epos nahe gekommen. Will man auch hier, so wie bei der ernsthaften Epopöe nicht gerade so streng seyn, wie dieser Gelehrte, so ist doch so viel gewiß, daß nur die allerwenigsten komischen Epopöen wirklich solche sind. — Was die Form des Epos und mit ihm verwandter größerer erzählender Gedichte, meist unter dem Namen Epos zusammenbegriffen, betrifft, so wird, um dem Leser sogleich den richtigen Gesichtspunkt zu geben, gewöhnlich mit der Ankündigung des Hauptinhalts der Anfang gemacht. Die Ankündigung darf aber nicht zu viel versprechend, nicht prahlerisch, sondern sie muß überdacht, gedrungen u. bescheiden seyn. Dann folgt gemeiniglich die Anrufung irgend einer Gottheit oder Muse, das Unternehmen zu begünstigen, wodurch das Feierliche und Erhabene ausgedrückt wird, das in der Dichtung herrschen soll. Hierauf führt uns der Dichter gewöhnlich sogleich in die Mitte der Handlung selbst, um dem Ganzen mehr Rundung zu geben, und holt dann später bei schicklicher Gelegenheit das nach, was er am Anfange ausgelassen hat. So Virgil in der Aeneide, der den Aeneas im ersten Buche gleich an

Karthago's Küste landen, und dann erst im folgenden der Dido seine bisherigen Schicksale erzählen läßt. Das eigentliche Versmaas des Epos ist der Hexameter, der daher auch gewöhnlich der heroische Vers genannt wird. Er herrscht durchaus in den Epopöen der Alten. Bei den neuern Völkern finden wir jedoch Epopöen in achtzeiligen Stanzen bei den Italienern, in fünffüßigen reimlosen Jamben bei den Engländern und in gereimten Alexandrinern bei den Franzosen. Bei den Deutschen hat der Hexameter seine alten Rechte behauptet, doch haben wir auch besonders für die romantische Epopöe die Stanzen beibehalten. Seiner äußern Form nach wird das Epos in einzelne Abschnitte (Rhapsodien, Bücher, Gesänge genannt) eingetheilt, und die Abtheilungspunkte geben gewisse Ruhepunkte in der Handlung selbst oder irgend ein Uebergang, welcher die Pause des Dichters rechtfertigt. — Das dem Ideal am nächsten stehende Epos haben die Griechen aufzuweisen, es ist Homers Ilias de, das beste römische ist Virgils Aeneide. Des Italiäners Dante Alighieri göttliche Komödie beurkundet die höchste Phantasie und das größte poetische Genie, ist aber doch kein eigentliches Epos, sondern steht vielmehr namenlos und unvergleichlich in der Geschichte der Dichtungen da. Tasso's befreites Jerusalem gehört ohne Zweifel zu den besten Versuchen der neuern Zeit. Die herrliche Lusiade des Portugiesen Camoens ist kein eigentliches Epos, sondern vielmehr ein gut gelungenes Gemälde des portugiesischen Nationalruhms. Klopstock's Messiade ist in jeder Beziehung genial und nähert sich dem Ideale des Epos sehr, doch ermüdet in ihr das beständige

Einerlei der metaphysischen Exaltation. Die Engländer haben das verlorne Paradieß von Milton aufzuweisen. Was die Literatur der komischen Epopöe betrifft, so gehört Voltaires Pucelle vor allem hieher, sonst haben als Versuche in dieser Gattung, die meist nur komische Erzählungen sind, die Franzosen Boileaus Lutrin, die Italiäner Tassonis geraubten Wassereimer, die Engländer Butlers Hudibras und Popes Locken-Raub, wir Teutsche die Arbeiten von Zachariä und Tümmels Wilhelmine. Romantische Epopöen sind des Ariost Orlando Furioso, des Franzosen Cazotte Olivier, die Feenkönigin des englischen Dichters Spenser, und die deutschen Arbeiten Wielands, Nicolais und Alringers.

Erasmus von Rotterdam, mit dem Beinamen Desiderius, geb. zu Rotterdam 1467, der uneheliche Sohn des Holländers Peter Gerard Gheerards und der Tochter eines Arztes, widmete sich, durch seine Vormünder gezwungen, dem geistlichen Stande, trat auch aus gleichem Grunde in das Kloster Emaus bei Gouda, aus welchem er durch den Bischof von Cambray 1470 wieder befreit wurde, und bildete sich zu einem der ersten Theologen und besonders Humanisten seiner Zeit. Er machte verschiedene Reisen nach Frankreich, Italien und England, wo er bei Heinrich VIII. in großer Gunst stand, und einige Zeit Professor der griechischen Sprache in Oxford war. Darauf gieng er nach Basel und starb dort 1536. Ein Freund der Unabhängigkeit und Ruhe, zog Erasmus, obwohl ein feiner Weltmann, die gelehrte Muße und Einsamkeit dem stolzen Glanze der Großen vor. So gründlich und viel umfassend sein Wissen

war, so geläutert war auch sein Geschmack und so treffend sein Witz. Seine Liebe zum Frieden ließ ihn bei der Reformation keinen unmittelbaren Antheil an den Bewegungen nehmen, doch war er gegen dieselbe nicht gleichgültig. Sein Wunsch gieng auf eine allgemeine Kirchenversammlung der gelehrtesten und aufgeklärtesten Männer. Unglaublich viel wirkte er aber durch Schriften und Umgang zur Wiederherstellung der Wissenschaften und eines bessern Geschmackes mit. Seine Werke sind eben so gehaltvoll als elegant. Die beste Ausgabe ist die von le Clerk, Amst. 1703. 10 Bde. Fol. Sein „Lob der Narrheit" ist Freunden einer angenehmen Lektüre zu empfehlen.

Erato, das ist die Liebenswürdige, eine der Musen (s. d.), und zwar die Muse der Liebeslieder, hat einer kleinen Lyra ähnliches, aber größeres Instrument zum Attribute.

Eratosthenes, einer der berühmtesten Gelehrten der alexandrinischen Schule (s. d.), war zu Cyrene in Africa 275 vor Chr. geb. und Bibliothekar zu Alexandrien. Seine Verdienste um Geographie, besonders mathematische, dann aber auch um Astronomie sind allgemein anerkannt. Leider besitzen wir von seinen Schriften nur noch eine vollständig, nämlich ein Werk über die Sternbilder, Καταστερισμοι überschrieben. Ein Kommentar über den Aratus wird ihm wohl fälschlich zugeschrieben. Von seinen geographischen Werken, die lange in vorzüglichem Ansehen standen, und deren Verlust am meisten zu bedauern ist, hat die wenigen Ueberreste Seidel gesammelt und herausgegeben, 1798.

Erbach, ein fränk. Grafengeschlecht luth. Religion,

das seinen Stammbaum bis zu Eginhard in Karls des Großen Zeit hinauf leitet, einst im Besitze des churpfälzischen Erbschenkenamtes sich befand, in drei Linien (Erlach-Schönberg, Erbach-Erbach und Erbach-Fürstenau) blüht und beträchtliche Güter besitzt. Im Stammschlosse Erbach im Odenwalde befindet sich Eginhard und Emma's Sarg, aus dem Kloster Seligenstadt.

Erbadel, der vom Vater auf die Kinder forterbt, entgegengesetzt dem Verdienst-Adel. S. Adel.

Erbämter, in einer bestimmten Familie forterbende Aemter, wie dieß namentlich bei den Kron-Aemtern gewöhnlich der Fall ist. Von dem gleichfalls erblichen teutschen Reichs-Erzämtern s. diesen Artikel. Im teutschen Reiche gab es die Hof- und Kronämter 1) des innern Hauswesens, Major domus, Kämmerer, 2) der Küche, Seneschall, Truchseß, 3) des Kellers, Schenk, 4) des Marstalls, Marschall, Oberst-Hofbeamte des Reiches, wovon die erblichen Kurfürsten, welche für die feierlichen Angelegenheiten, wo ihr Amt auszuüben war, erbliche Vikarien bestellt hatten. Solche waren: Erbschenken, die Grafen von Altham, Erbtruchsesse, die Grafen Truchseß von Waldburg, Erbmarschälle, die Grafen Pappenheim, Erbkämmerer, die Fürsten von Hohenzollern, Erbschatzmeister, Grafen von Sinzendorf und Erbhüter des Reichs Grafen von Wertheim.

Erbauen, eigentlich etwas aufbauen, in die Höhe bauen, dann aber figürlich zum Guten bewegen und darin befestigen, gottselige Empfindungen hervorbringen, daher Erbauung die Hervorbringung gottseliger Empfindungen, Erbauungsbücher, Erbau-

ungsanstalten u. s. f.

Erbarmen, Bereitwilligkeit zum Beistande der Leidenden, die aus dem Mitgefühle hervorgeht.

Erbfolge, der Eintritt in die Rechte und Pflichten eines Verstorbenen; das darauf sich gründende Recht heißt das Erbrecht. Man erbt auf den Grund eines Testamentes oder ab intestato. Der Erbe genießt das Beneficium inventarii, und es steht ihm frei die Erbschaft anzunehmen oder auszuschlagen, er wäre denn ein Notherbe, in welchem Falle er sie annehmen muß. Die Erbschaft kann ausdrücklich oder stillschweigend angetreten werden. Von dem Haupterben (Universalerben) sind diejenigen zu unterscheiden, die bloße Legate erhalten, und daher auch nicht in die Verbindlichkeiten des Erblassers eintreten. Man vergl. übrigens die Artikel Testament und Intestaterbfolge.

Erblehen oder Erbzinsgut, beinahe dem Allodium gleichbedeutend, daher freies Eigenthum, das man nach Willkühr veräußern kann; der Erblehensträger muß aber einen jährlichen Zins davon an den Lehensherrn bezahlen.

Erbpacht, diejenige Art von Verpachtung, durch welche dem Pächter gegen Entrichtung einer bestimmten nie zu steigernden jährl. Pachtsumme ein Gut oder Grundstück für sich und seine Erben gegeben wird, eignet sich vorzüglich für Staatsgüter, indem bei eigner Verwaltung gewöhnlich sich nur der Verwalter bereichert, bei Verpachtung auf gewisse Jahre aber den Pächter das Gut abnutzt, während der Erbpächter natürlich für seine Erhaltung und Verbesserung sorgt.

Erbse (Pisum sativum) wird bei uns in Fluren und Gärten gebaut, ihre Körner geben eine nahrhafte Suppe und ihre Hülsen und Stroh sind ein Viehfutter, auch gebraucht man die Erbsen zur Mastung. Die Zucker-Erbsen werden als Gemüße sammt den Schotten grün gegessen.

Erbsünde, die Annahme einer ursprünglichen Verdorbenheit unsrer moralischen Natur, welche namentlich in der katholischen Dogmatik als eine Folge der Sünde unsrer Stammeltern betrachtet und sich dabei auf mehrere Stellen der heil. Schrift, z. B. Ps. 51. 7., gestützt wird. Vergl. Concil. Trident. de peccato orig. can. 1. 2. etc. — Da das Factum einleuchtend ist, daß die menschliche Natur verdorben sei, haben auch mehrere Philosophen diesen Gegenstand vor ihr Forum gezogen, und namentlich Kant hat an die Stelle der Erbsünde ein radicales Böses gestellt, d. h. einen Hang zum Sündigen, der zwar nicht angeboren, aber doch so in der menschlichen Natur eingewurzelt scheine, daß er so lange der Mensch lebt, nicht völlig ausgerottet werden könne. Ob die Erklärung der zur Sünde geneigten Natur der Menschen durch die dem Menschen eigenthümliche Synthese des Sinnlichen und Geistigen, wo beide Extreme gleichsam im beständigen Kampfe schweben, und das materielle Prinzip der Sinnlichkeit oft die Oberhand gewinnt, obgleich es eigentlich dem geistigen Prinzipe sollte untergeordnet seyn, dem Philosophen nicht näher gelegen wäre, als die Kantische Hypothese, ist eine Frage.

Erbunterthänigkeit, ein Ueberrest der Leibeigenschaft. Auf ihr beruhen das Dienst- und Schutz-

Recht, das Löse- und Abzugs-Geld. In Preußen wurde sie 1807 aufgehoben. —

Erbverbrüderung, Verbindung von zwei Häusern zu gegenseitigem Beistande und zu gegenseitiger Succession in sämmtlichen oder einzelnen Ländern auf den Fall des Aussterbens.

Erbverträge, Verträge über Erbschaften, werden in Erbverträge im eigentlichen Sinne, das ist Verträge über den künftigen Nachlaß eines noch lebenden Menschen, und Erbrezesse, Verträge über eine schon angefallene Erbschaft getheilt.

Erbschutz, s. Schutz und Erbzins s. Erblehen oder Erbzinsgut.

Ercilla y Zuniga (Don Alonzo de), Sohn des berühmten spanischen Rechtsgelehrten Fortunio Garzias, war Page beim Prinzen Philipp, dem Sohne Karls V. Als die Araucaner in Chili sich des spanischen Joches wieder entheben wollten, zog Ercilla mit gegen sie und es entstand mit ihnen ein furchtbarer Kampf, in welchem ihr Muth und ihre Gewandtheit die Ueberzahl der Spanier und die europäische Taktik und Kriegskunst aufwogen. Dieß und die Heldenthaten einzelner Spanier und Araucaner entflammten den jungen Helden zu einem Heldengedichte, La Araucana, das mitten in dem Getöse der Waffen entstand. So sehr er sich übrigens durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte, so klagte man ihn doch neidischer Weise als den Miträdelsführer eines Aufruhrs an, und schon stand er auf dem Blut-Gerüste, als seine Unschuld entdeckt wurde. Tief gekränkt verließ er nun Amerika, kehrte nach Spanien zurück und suchte seinen Gram durch weite Reisen nach Deutschland, Böhmen und Ungarn zu verscheuchen,

aber der Gegenstand seines Herzens, ein geliebtes Mädchen, Marie Bazan, deren Reize und Tugenden er in seinem Gedichte erhebt, zog ihn wieder ins Vaterland, wo er sich 1570 mit ihr zu Madrid vermählte. Seine Verdienste aber blieben unerkannt, und er starb ums Jahr 1595 in drückender Armuth. Don Diego de Santistevan Osorio lieferte eine Fortsetzung zu Ercillas Gedichte, welches die weitere Geschichte des Krieges mit dem Araucanern enthält.

Erdäpfel, 1) Solanum tuberosum, s. Kartoffeln, 2) so wird auch an manchen Orten genannt die

Erdbirne oder Erdartischocke Helianthus tuberosus. Diese stammt aus Brasilien und gehört ins Sonnenblumen-Geschlecht. Ihre Knollen geben ein sehr schmackhaftes Gemüse. Ihr Kraut giebt ein gutes Viehfutter und ihre hohen holzigten Stengel ein Brenn-Material.

Erdachse, s. Erde.

Erdbeben, alle Arten von Erdstößen oder Erderschütterungen. In neuern Zeiten waren besonders die Erdbeben von 1746, wobei Lima ruinirt wurde, von 1755, das Lissabon zerstörte, von 1774 in Quatimala und von 1783, Kalabriens Ruin für lange Zeit, so wie das von 1795 in Quito, von 1823 in Aleppo und 1824 jenes von Schiras sehr verwüstend. Gebirgige, besonders einem Vulkane nahe liegende Küsten-Länder sind den Erdbeben am meisten ausgesetzt. Ihre schrecklichen Wirkungen und ihre oft durch mehrere Welttheile gehende Verbreitung sind bekannt genug. Da sie meistens in die Herbstzeit fallen (das des Erzgebirges im Jahre 1824 geschah im Winter), so wird ihre Entstehung durch eingeschlossene Wasserdämpfe

um so wahrscheinlicher. Die Bewegungen der Erde sind dabei theils horizontal und wellenförmig, theils perpendikulär hebend und nachlassend. Manchmal bekommt die Erde selbst Spaltungen, aus denen brennende Gas-Arten oder Schlamm geworfen werden. —

Erdbeere, Fragaria, die runde, röthliche, angenehm-schmeckende Frucht einer Pflanze, aus der Familie der Rosaceen. Es giebt davon vorzüglich 4 Gattungen, die Wald-Erdbeere, die Garten-Erdbeere, die virginische und die Ananas- oder Riesen-Erdbeere. Erstere Gattung wächst durch ganz Europa wild und verschafft uns die erste Frucht, die übrigen Gattungen, unter denen sich besonders die letzte durch Größe und angenehmen Geschmack auszeichnet, kommen aus Amerika.

Erdbeerspinat, Blitum, eine Pflanze aus der Familie der Atriplicina, wächst bei uns wild, wird aber wegen ihrer schönen Erdbeeren ähnlichen Beeren, deren rother Saft auch als Schminke dient, in Gärten gebaut. Blätter und Beeren werden genossen.

Erdbeschreibung, s. Geographie.

Erdbohrer, gewundene und bohrerförmige Eisenstange, an deren hinteres Ende sich, wenn das vordere tief in den Boden gebohrt ist, immer wieder neue Stücke ansetzen lassen, so daß man überaus tief damit dringen und das Gestein untersuchen kann, weil von diesem immer etwas daran hängen bleibt.

Erdbrand, ein meist aus entzündeten Steinkohlen u. dgl. entstandener Brand in der Erde und die auf diese Art entzündete Gegend selbst.

Erde, der dritte Hauptplanet unseres Sonnensystems, und der, den wir bewohnen, der erste, den

ein Neben-Planet (der Mond) umkreist, an Größe der vierte, umkreist die Sonne zunächst nach der Venus und zunächst vor dem Mars in einem mittleren Abstande von etwa 24260 Erdhalbmessern, in einer nicht völlig elliptischen Bahn von etwa 131 Mill. geographischen Meilen innerhalb eines Zeit-Raums von 365 Tagen, 6 Stunden, 9 Minuten u. 11 Sekunden, obgleich sie schon nach 365 Tagen 5 St. und fast 49 Min. wieder ins Aequinoctium eintritt, woraus sich der Unterschied des tropischen oder Sonnen-Jahres und des periodischen (wahren) oder Sternen-Jahres ergiebt. Die abwechselnde Annäherung oder Entfernung der Erde von der Sonne während ihrer Bewegung um dieselbe in der Ekliptik u. die damit verbundene ungleiche Richtung der Erdfläche gegen die Sonnenstrahlen giebt die Jahreszeiten. Den Umschwung um ihre Axe vollbringt die Erde in 23 Stunden $56^{1}/_{15}$ Minuten der Sonnenzeit, hat aber jedesmal noch $3^{14}/_{15}$ Minuten lang sich in den folgenden Umschwung hinein zu drehen, um die Sonne wieder im Mittage zu haben, und hieraus ergiebt sich der Unterschied des Sternen- und Sonnen-Tages. Die Gestalt der Erde ist rund, jedoch gegen die beiden Pole hin etwas abgeplattet, so daß sich die Erd-Achse, eine Linie, welche durch die beiden Pole und den Mittelpunkt der Erde gedacht wird, zu dem Durchmesser des Aequators ohngefähr wie 177 zu 178 verhält, woraus erhellet, daß diese Abweichung von der vollkommenen Kugelgestalt wenig zu bedeuten habe, daher sie auch in den meisten Fällen als ein vollkommen runder Körper angenommen werden kann. Der Umfang der Erde beträgt 5400 Meil.,

hir Durchmesser 1720 Meilen, und ihr Halbmesser 860 Meilen. Die ganze Erdfläche beläuft sich auf ohngefähr 9,288,000 □ Meil. Der körperliche Inhalt der ganzen Erde beträgt etwa 2,662,360,000 Kubik-Meilen. Die Oberfläche der Erde theilt man a) in 6 Zonen, 2 heiße, die jedoch Eine Doppel-Zone bilden, eingeschlossen von den Wendekreisen u. dem Aequator, 2 gemäßigte zwischen den Wendekreisen und Polarkreisen und 2 kalte, die als Scheiben von den Polarkreisen umschlossen werden; die heißen enthalten 3982, die gemäßigten 5191, die kalten 827, Zehntausendel der Erdoberfläche b) in Meer und Land, die sich wie 3039 und 1118 zu einander verhalten. Das Land besteht aus 3 großen, vielen kleinen und sehr vielen ganz kleinen Inseln. Die großen beiden zerfallen auch wieder jede in zwei Halbinseln, nämlich Asien mit Europa hängt nur durch die Landenge von Suez mit Afrika zusammen, und Süd- und Nordamerika sind auch durch einen schmalen Landstrich zusammenhängend. Die dritte der großen Inseln ist Neuholland. Die politische Geographie theilt alles Land nebst allen Inseln in 5 Welttheile Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien (s. d.) ab. Die Zahl der Erdbürger mag etwa 950 bis 951 Mill. betragen, so daß im Durchschnitte 382 auf jede Q.-Meile gerechnet werden könnten, aber ein Land ist bevölkerter als das andere. Ueber den Ursprung der Erde, so wie über deren innere Bildung sind eine Menge Hypothesen vorhanden, welche anzuführen der Raum verbiethet, und die nicht viel mehr als den Scharfsinn ihrer Erfinder beweisen.

Erde, mineralogisch, kommt nur in der Meer-

zahl vor. Erden oder Erdarten sind nämlich in ihrem reinsten Zustande diejenigen Elemente, welche den sogenannten Steinen im Wesentlichen zu Grunde liegen, und auch, jedoch ohne absolute Reinheit, zum Theil in unverhärtetem Zustande gefunden werden. Die neuere Chemie beweist, daß die Erden oxidirt. metall. Substanzen sind, die jedoch wegen eminenter Verwandschaft zum Sauerstoffe eine besondere Familie der Metalle bilden. Man unterscheidet eigentliche Erden von den alkalischen, die besser den Alkalien angereiht werden, erstere sind Baryt, Strontian, Kalk- und Talg-Erden, leztere aber Kiesel- Alaun- oder Thon, Gadolin- oder Ytter, Beryll oder Glykin, Zirkon- und Tantal-Erden.

Erde nennt man in der Oekonomie die feinen unzählbaren, oft ziemlich hoch über einander liegenden Körperchen, welche an der Oberfläche der Erde durch Verwitterung des Gesteins entstanden sind, sie fast überall (bis auf die Felsen) bedecken und durch die Vegetation und Kultur des Bodens immer noch mehr vermehrt werden. Sie heißt Boden, Erdreich, Damm-Erde, so tief Vegetation und Kultur auf ihre Fruchtbarkeit wirken, weiter unten aber todte Erde. Der Oekonom unterscheidet Moder-, Dünger-, Garten-, Pflanzen oder Gewächs-Erde, b) Flugerde, die sich aus dem abfallenden Laube bildet. c) Thon- oder Alaun-Erde, d) Kalk-Erde, e) Sand- oder Kies-Erde und f) Mergel-Erde. Aus den Mischungen derselben ergiebt sich die große Verschiedenheit des Bodens, der schwer oder leicht, fett oder mager, warm oder kalt und daher fruchtbar oder unfruchtbar ist. Mancher Boden ist ganz untauglich für

eine Gewächsart, einer andern hingegen höchst zuträglich. Die gehörige Kenntniß der Bestandtheile der Erde und der Mischung derselben, sowie der Kultur des Bodens, ist für einen Oekonomen ein Haupt-Erforderniß.

Erdenge, ein schmaler Strich Landes zwischen zwei Gewässern, der zwei größere Länder mit einander verbindet. Man nennt ihn auch Landenge.

Erdferne, Apogaeum, und Erd-Nähe, Perigaeum, s. Mond.

Erdfloh, ein metallgrünes Springkäferchen, das in Stuben, Feldern und Gemüse-Gärten großen Schaden anrichtet. Man fängt und vertilgt es am besten durch ein mit Theer bestrichnes Brett, das man zwischen die Pflanzen legt.

Erdgürtel, Erdstrich, Himmelsstrich, Zone, s. Erde. Je nach der Lage in der einen oder andern der 6 Zonen (verbunden mit speziellen Umständen) bestimmt sich das Klima eines Landes, Ortes u. s. w. Dieß hat seinen Grund in der nach den Zonen verschiedenen Entfernung von der Ekliptik.

Erdharz, ein mit Flamme brennendes Mineral, meist braun, zergeht in großer Wärme, enthält Oel, Gas und wässerigte Feuchtigkeit und schwimmt sehr häufig auf dem todten Meere. Die Babylonier und Chaldäer verbanden damit ihre Mauersteine.

Erding, bayr. Städtchen im Isar-Kreise mit 1700 Einw. Es ist der Sitz eines königlichen Landgerichts u. hat eine der größten Getreide-Schrannen des Königreichs.

Erdkloß, ein Stück zusammengebackener Erde,

welches, wenn es eine beträchtliche Größe hat, Erdscholle genannt wird.

Erdmandel, Cyperus esculentus, eine Art Cyper-Gras, wird wegen seiner eßbaren als Kaffee-Surrogat benützten Wurzelknollen angebaut.

Erdmannsdorf, Frdr. Wilhelm Freiherr von, geb. zu Dresden 1736, war Gesellschafter des Herzogs Leopold Friedrich und Franz von Anhalt Dessau, gab zu den Verschönerungen dieses Ländchens die Ideen an; auch die Gründung der chalkographischen Gesellschaft im Jahre 1796 war sein Werk. Er starb 1800. Sein Leben hat Rode beschrieben.

Erdnähe, s. Mond.

Erdstrich, s. Erde und Erdgürtel.

Erdscholle, s. Erdkloß.

Erd- oder Weltumsegler. Der erste war der Portugiese Magelhaens oder Magellan 1520. Die Gefahren, mit welchen sein Versuch verbunden war, schreckten jeden andern ab, einen zweiten Versuch zu wagen, erst 57 Jahre darauf wagte Franz Drake, ein Engländer, den 2ten, der besser ausfiel und daher mehrere Nachahmer fand, unter denen wir folgende als die verdientesten nennen: Dampier, Anson, Bougainville, Biron, Wallis, Carteret, besonders aber Cook, der die Erde dreimal umsegelte mit seinen Begleitern Banks, Solander, den zwei Forstern und Sparrmann. Die Idee einer Weltumseglung belebte ohne Zweifel schon Columbus, und nur der Undank der Spanier verhinderte die wirklich Ausführung.

Erdzunge, ein schmales langes Stück Landes, welches sich in die See erstreckt.

Erebus, in der Mythologie der Sohn des Chaos und der Finsterniß, Vater des Tages und, des Aethers von der Nyx (Nacht), seiner Schwester; auch Vater der Parzen. Er leistete den Titanen Hilfe und ward als Fluß in den Tartarus geschleudert, der nun von ihm Erebus heißt.

Eremit, ein Wüstenbewohner, Einsiedler, und Eremitage seine Wohnung. Solche Eremitagen werden auch in Parken nachgemacht. Eine sehr schöne befindet sich in der Nähe von Baireuth.

Eretria, griech. Stadt an der Küste von Euböa, berühmt durch ihre Schifffahrt. Die Kreide von Eretria war von Malern und Aerzten gesucht. Diese Stadt war auch der Geburtsort des Philosophen Menedemus, daher seine Anhänger Eretriker hießen.

Erfahrung, Empirie, Erkenntniß, welche aus der sinnlichen Wahrnehmung entspringt, Erkenntniß a posteriori, welcher die Erkenntniß a priori, die rationale Erkenntniß, die uns durch die Vernunft unmittelbar zukommt, entgegengesetzt ist. Ein einzelnes empirisches Erkenntniß heißt eine Erfahrung, der Inbegriff solcher Erkenntnisse die Erfahrung. Man kann die gemeine und wissenschaftliche Erfahrung, als dem Grade der dabei statt findenden Aufmerksamkeit nach verschieden, unterscheiden. Auch beruht die wissenschaftliche Erfahrung mehr auf absichtlich herbeigeführten Wahrnehmungen (Versuchen, Experimenten), die gemeine mehr auf bloßen Wahrnehmungen, die sich uns von selbst darbieten (Beobachtungen, Observationen), und zwar nur auf den auffallendsten, am öftesten sich wiederhohlenden. Auf Beobachtungen und

Versuchen aber beruht zuletzt alle Erfahrung. Man hat auch noch die eigne und fremde Erfahrung zu unterscheiden, und zu bemerken, daß der Kreis der letztern natürlich bei weitem größer seie, die erstern sich dagegen tiefer einprägen; fremden Erfahrungen muß man nicht blindlings beipflichten, sondern erst untersuchen, ob, der sie gemacht hat, auch recht habe beobachten und seine Erfahrungen getreu habe mittheilen können und wollen, oder nicht. Auch bei eignen Erfahrungen muß man vorsichtig seyn, indem oft die Sinne täuschen. Eine Wissenschaft, deren Inhalt auf (eignen und fremden) Erfahrungen beruht, heißt eine Erfahrungs-Wissenschaft, im Gegensatze zu den in der Hauptsache auf Vernunftsätzen beruhenden sogenannten Vernunftwissenschaften, bei denen aber auch meist die Quelle der Erfahrung nicht so ganz kann umgangen werden. Man muß ja nicht denken, daß eine Erfahrungswissenschaft, wie z. B. die Physik, Chemie, Medizin, ein bloßes Aggregat von aneinandergereihten Erfahrungen sei, und daß die Vernunft dabei gar nichts zu thun habe. So etwas ist keine Wissenschaft. Nur den Inhalt derselben bestimmen Erfahrungen, sie liefern gleichsam die Materialien, die dann die Vernunft bearbeitet, ihren innern Gründen nachspürt, gemachte Erfahrungen durch neu angestellte Versuche zu erklären sucht, und so am Ende ein systematisches Ganzes bildet, welches auf sichern Grundsätzen beruht, und seinen Gegenstand möglichst vollständig und mit möglichster Gewißheit darstellt.

Erfahrungsseelenlehre, s. Psychologie.

Erfinden, etwas hervorbringen, was vorher gar

nicht oder doch nicht auf diese Art da war; entdecken dagegen heißt nur etwas auffinden, was vorher schon da war, aber von dessen Existenz man bis jetzt nichts wußte. Erfindung ist dem Obigen zufolge die Thätigkeit des Geistes, wobei durch neue Combinationen etwas bisher in der Art noch nicht vorhandenes hervorgebracht wird, und Erfindungs-Gabe ist die besondere Anlage eines Menschen hiezu. Diese Anlage ist besonders dem Künstler wichtig, denn in Werken der Kunst kommt auf die Erfindung, hier ästhetische Erfindung genannt, Alles an. Zur wissenschaftlichen Erfindung findet man besondere Anleitung in der Heuristik (s. d.).

Erfrischungsinseln, sonst Tristram d'Akunha nach dem ersten portugiesischen Entdecker genannt, liegen im südlichen atlantischen Ocean, zwischen Südamerika, und Afrika. Sie wurden 1810 von einem amerikanischen Küstenfahrer, den ein Sturm hieher verschlug, aufs Neue entdeckt und dieser Robinson Crusoe unserer Zeit, Jonathan Lambert, nahm in seinem Namen mit seinen Leuten feierlich davon Besitz und erließ im Jahre 1811 ein Manifest, das auch von seinem ersten Staatsminister, André Millet, einem Seemanne unterschrieben war, worin er allen seefahrenden Nationen kund that, daß er der Souverain dieser Inseln, denen er den Namen Erfrischungs-Inseln gab, sei. Die Vegetation darauf ist sehr üppig, und es giebt viel Federwild und Schweine. Die größte der Inseln führt den alten Namen Tristram d'Akunha. Brittische und amerikanische Seefahrer machen sich diese Inseln, die dem Namen nicht um-

sonst haben, zu Nutzen, und versorgen die junge Monarchie mit Pflanzen, Sämereien und Thieren.

Erfurt, preuß. Stadt in der Provinz Sachsen mit zwei Citadellen, Petersberg und Cyriaksburg, einem Gymnasium, berühmtem botanischen Garten, einem pharmaceutisch-technischen Institute und 18 Kirchen, worunter die Stiftskirche eine Glocke von 275 Zentner hat. Das ehemals reiche und gegen das Ende des 16ten Jahrh. 60,000 Seelen zählende Erfurt litt durch den Zug des Handels nach Leipzig, vorzüglich aber durch den dreißigjährigen Krieg sehr; leicht wurde daher die bisher freie Stadt von Churmainz erobert, bei dem sie bis 1802 sammt dem Eichsfeld blieb. In diesem Jahre wurde Erfurt Preußen als Entschädigung gegeben, allein, im Jahre 1806 von den Franzosen erobert, blieb es bis 1814 franz. Festung; zu Ende des Jahres 1813 ergab sich zwar nach hartem Bombardement die Stadt, nicht so aber die Festung, die sich noch lange hielt, bis Hunger und Mangel an Munition die tapfere Besatzung zur Uebergabe zwang. Seit dieser Zeit ist Erfurt wieder preußisch, die seit 1378 bestehende Universität wurde 1816 aufgehoben. In dem ehemaligen Augustiner-Kloster zeigt man noch die Zelle, welche Dr. Luther von 1505 — 1512 bewohnte.

Erhaben, s. Schön.

Erhalter der Welt heißt Gott, insofern er sowohl die erschaffenen Substanzen, als ihre Verbindung zu einem harmonischen Ganzen fortdauern läßt; die Erhaltung der Welt heißt also auch wohl die fortgesetzte Schöpfung, und insofern unmittelbar, als wir

oft selbst die nächsten dazu angewendeten Mittel nicht ergründen können.

Erhard (Christian Daniel), Oberhofgerichts-Rath und Prof. des Kriminalrechts zu Leipzig, geb. 1759 zu Dresden, zeichnete sich so aus, daß ihn Kaiser Alexander 1805 zum Correspondenten der Reichsgesetzgebungs-Commission ernannte und viele Akademien ihn zum Ehrenmitgliede erwählten. Im Jahre 1809 machte ihn der König von Sachsen zum Oberhofgerichtsrathe. Leider starb dieser Rechtsgelehrte, viel zu früh für die Wissenschaft 1813. Von seinen Werken nennen wir sein Werk über Leopold II. Gesetzgebung in Toskana, seinen Versuch über das Ansehen der Gesetze, seine Kritik des allgemeinen Gesetzbuchs für die preußischen Staaten, seine treffliche Uebersetzung des Code Napoleon und seinen leider unvollendeten Entwurf eines Kriminal-Gesetzbuches für Sachsen.

Erich, der Name von 9 dänischen und 14 schwedischen Königen. Von den dänischen ist zu merken Erich I., welcher im 9ten Jahrhundert auf Anegars Zureden des Christenthum und vom Kaiser die Königskrone annahm. Erich II., das Kind, regierte von 854 — 863, Erich III., der Gute, von 1095 — 1106, Erich IV., der Hasenfuß, wie wohl mit Unrecht genannt, von 1130 — 1139, Erich V., das Lamm, von 1140 — 1148, wo er ins Kloster gieng. Erich VI. der heilige, von 1242 — 1252, ward von seinen Bruder hingerichtet und sein Leichnam in die Schley gesenkt. Als man 2 Monate nachher seinen Leichnam unversehrt fand, ward er vom Papste kanonisirt. Erich VII., der Blinzler, regierte von 1256 — 86, und stritt tapfer gegen Lithauer und Moskowiter. Erich

VIII., der Fromme, wurde vom Papste in den Bann gethan, weil er einen Bischof hatte gefangen setzen lassen, und starb 1319. Erich IX., Prinz von Pommern Wolgast, herrschte seit 1412, starb aber vertrieben und ohne Land in Pommern 1450. Er hatte Dänemark, Schweden und Norwegen unter seinem Scepter vereinigt und wieder verloren, weil er sich statt mit der Regierung lediglich mit den Wissenschaften beschäftigte, und seine Höflinge statt seiner regieren ließ. — Die ersten sechs schwedischen Eriche fallen mit dem Mythus zusammen, und hieß der 6te Wäderhat, weil er mit seinem Hute dem Wetter gebieten konnte; der 7te aber hieß Segherfell wegen seines Kriegs-Glückes. Erich VIII., der Milde, war der erste christliche König in Schweden, und ward ebendeßhalb ermordet 980. Erich IX., der Heilige, von 1150 — 1160 führte das Christenthum in Liefland ein und fiel als Opfer einer Verschwörung. Erich X. des vorigen Enkel, 1210 — 1219, und dieses Sohn, Erich XI., von 1222 — 1250. Erich XII. wurde seinem Vater Magnus 1344 zum Mitregenten vom Adel und den Ständen gesetzt, starb aber 1357 an Gift aus Mutterhänden. Erich XIII. war zugleich Erich IX von Dänemark. Am meisten verdient Erich XIV. unsre Aufmerksamkeit, der von 1560 — 68 in Schweden regierte. Unter ihm kam 1561 Estland an Schweden. Er selbst, ein Sohn Gustavs I., war mild in Bezug auf Religion, wie wenige in diesen Zeiten der Glaubenskriege, nicht ohne treffliche Anlagen, und hätte wohl seines großen Vaters nicht unwürdig regiert, wären nicht manche widrige Schicksale und ein seltsamer, argwöhnischer Sinn sein Loos

gewesen. Selbst seines Vaters Liebe hatte er sich nicht erworben, und Elisabeth von England, um deren Hand erwarb, trieb lange ihr Spiel mit ihm. Durch die väterliche Verordnung, vermöge welcher er zwar den Thron erben, aber auch seinen Brüdern, Johann, Magnus und Karl äußerst bedeutende Theile Schwedens als Lehen abtreten sollte, erhielt sein Argwohn neue Nahrung. Bald entstanden Fehden zwischen ihm und Johann, die damit endeten, daß letzterer 1563 zu Grypsholm gefangen gesetzt wurde. Zu der Zwietracht in dem königlichen Hause gesellte sich noch ein verderblicher Krieg, welchen Dänemark aus alter Eifersucht begonnen hatte. Mittlerweile ging Erichs unglückliche Stimmung in die drückenste Schwermuth über, die ihn zu Thorheiten und Grausamkeiten (z. B. gegen die Sturen) verleitete, wodurch er sich den bittersten Haß der schwedischen Großen zuzog. Nun glaubte sein Bruder Johann, dem er 1567 die Freiheit zurückgegeben hatte, seine Rache kühlen zu können; er ließ im September 1568 Erich durch die Stände des Thrones entsetzen, und hielt ihn in harter Gefangenschaft, worauf er sich selbst die Krone aufsetzte. Erich aber starb in der Gefangenschaft 1577 an Gift.

Erichtonius, ein Sohn des Dardanus, war König von Troia und berühmt durch seinen Reichthum, namentlich durch 3000 vorzüglich schöne Stuten, in deren einige sich Boreas verliebte und sie in Hengst-Gestalt befruchtete. — Ein anderer Erichtonius, nach der Mythe der Sohn Vulkans und der Atthis, Tochter des Kranaus, verdrängte den Amphyktion vom attischen Königsthrone und war sonach einer der älte-

ſten Könige von Athen. Um ſeine Drachenfüße zu verbergen, und weil ihn das Gehen hinderte, ſoll er den Wagen erfunden haben, und dafür von Jupiter als Fuhrmann in die Geſtirne verſetzt worden ſein.

Eridanus, ein mythologiſcher, vermuthlich nordiſcher Fluß, in den Phaeton (ſ. d.) ſtürzte. Später verſtand man darunter den Po in Italien.

Erie, bei den Indianern Oswago, der ſüdlichſte der fünf großen Seen Nordamerikas, 597 Q. M. groß, aber kaum 60 Ellen tief, hängt mit dem Huron und Antario zuſammen.

Erigena, ſ. Scott (Johannes Duns).

Erigone, Tochter des Ikarius (ſ. d.)

Erinnyen, ſ. Furien.

Eriphyle, die Tochter des Talaus und Gattin des Amphyaraos (ſ. d.), ward von ihrem Sohne Alkmäon aus Rache, weil ſie den Vater verrathen hatte, getödtet, von Aesculap aber wieder ins Leben gerufen. Das verhängnißvolle Halsband der Eriphyle, von welchem unter Amphiaraos und Alkmäon manches zu leſen iſt, war ein Werk Vulkans und machte alle, die es trugen, durch ſeinen Zauber unglücklich.

Eris, die Discordia der Römer, Göttin der Zwietracht, Schweſter des Mars und beſtändige Begleiterin deſſelben mit dem Schrecken und der Furcht. Als man zu der Hochzeit des Peleus und der Thetis, auf der alle Götter und Göttinnen erſchienen, ſie zu laden vergaß, warf ſie aus Rache einen goldenen Apfel mit der Aufſchrift „der Schönſten“ in den Saal. Alſobald wollten Juno, Minerva und Venus, jede den Apfel haben. Jupiter, der die Sache entſcheiden ſollte, war ſchlau genug, die Parteien an den Hirten

Paris auf dem Ida zu verweisen, welcher zu Gunsten der Venus entschied, und dafür die schöne Helena erhielt. Juno und Minerva, erzürnt über Paris, standen dagegen den Griechen im trojanischen Kriege bei, der über die Helena sich entspann.

Eriwan, ironische oder vorder persische Provinz, hochgelegen, aber gesund und fruchtbar, wird auch persisch Armenien genannt. Die armenischen Bewohner treiben starken Weinbau und Viehzucht. — Auch heißt so ein See (auf einer Felsen Insel in demselben hat ein armenischer Erzbischof seinen Sitz) und eine Stadt, die aber jetzt volkleer ist.

Erkältung, plötzlicher Uebergang von der Wärme zur Kälte, und das für ein lebendes Wesen daraus entstehende Uebel, bei Menschen gewöhnlich Rheumatismus; Erkaltung dagegen ist das allmähliche Kaltwerden besonders lebloser Dinge, und die Abnahme des Eifers für eine Sache.

Erkennen heißt etwas als einen bestimmten Gegenstand vorstellen, das Erkennen setzt sonach das Vorstellen (s. d.) voraus, und ist eben das Beziehen unsrer Vorstellungen auf einen bestimmten Gegenstand, dem wir Realität (wirkliches Vorhandensein) beilegen, und ihn deßhalb als Erkenntnißgegenstand (objectum cognitionis) von dem bloß denkbaren Dinge (ens mere intelligibile) unterscheiden. Im Gegensatze zu dem analytischen Denken (s. d.) nennt man das Erkennen auch wohl ein synthetisches Denken. Das Vermögen zu erkennen, das Erkenntnißvermögen, kann nach den drei verschiedenen Potenzen unsrer Thätigkeit in drei Sphären betrachtet werden, in der niedern, wo es als Sinn, in der hö-

hern, wo es als Verstand, und in der höchsten, wo es als Vernunft wirksam ist. Die Vernunft-Erkenntniße heißen Ideen, rationelle Erkenntniße, die Erkenntniße aber, die uns durch den Sinn zukommen, empirische Erkenntnisse, Erfahrungen (s. d.). Die Untersuchung (Analyse) der drei Sphären des Erkenntnißvermögens gehöret in den ontologischen Theil der Metaphysik (s. d.). Daß übrigens der menschliche Geist bald in dieser, bald in jener Sphäre thätig und daher die gesammte menschliche Erkenntniß eigentlich ein unzertrennliches Ganzes und als solches ein gemeinschaftliches Erzeugniß von Sinn, Verstand und Vernunft sei, braucht kaum erwähnt zu werden.

Erkenntniß, jur., soviel als Urtheil (s. d.).

Erklärung, Deklaration, Definition im weitern Sinne, ein Satz, in dessen Prädikate die Merkmale des Subjektes so angezeigt werden, daß man es dadurch von andern Dingen unterscheiden kann. Die Erklärung soll daher den Inhalt eines Begriffes (s. d.) klar machen. Die Erklärungen sind entweder bloße erläuternde Erklärungen (explicationes), das heißt, sie geben nur unbestimmt einige Merkmale an, welche eben bekannt und zu einem gewissen Behufe hinreichend sind, oder sie sind begränzende Erklärungen, Definitionen im engern Sinne (s. Definitio), oder beschreibende Erklärungen (Beschreibungen, descriptiones), und bezeichnen das Erklärte durch eine Menge von Merkmalen, welche zur leichtern Anerkennung desselben dienen sollen. Eine fortgesetzte Entwickelung des Begriffs durch Verknüpfung mehrerer Erläuterungen, um dadurch einer Definition oder Des-

skription vorzubereiten oder zu rechtfertigen, heißt eine Erörterung (expositio). Worterklärungen, Namenerklärungen (definitiones nominales), betreffen bloß die Bedeutung eines Wortes; Sacherklärungen (definitiones reales) aber sollen das Wesen, und die Entstehungserklärungen (definitiones geneticae) den Ursprung eines Dinges erklären.

Erlach, ein berühmtes, aus dem Burgundischen stammendes Schweizergeschlecht. 1) Rudolph von Erlach, der Sohn Ulrichs von Erlach, der die Berner Schaaren im siegreichen Kampfe gegen den Adel und Albrechts Parthei angeführt hatte (1298), zeichnete sich wie sein Vater ruhmvoll aus und rettete Bern im Kampfe mit dem mächtigen Grafen von Nydau. Als Vater handelte er für des Grafen hinterlassener Waisen, denen er ihr rechtmäßiges Erbe sicherte. Er wurde von seinen eigenen Eidam Ulrich von Rudenz, den Hang zur Verschwendung zu dieser That verleitete, 1360 ermordet. 2) Johann Ludwig von Erlach, geb. 1595, diente zuerst dem Herzoge Christian von Anhalt. In der Schlacht am weißen Berge ward er Kriegsgefangener, nach erhaltner Freiheit schloß er sich an des Herzogs Christian von Braunschweig (s. d.) Schaaren an. Nach abermaliger kaiserl. Gefangenschaft bot er dem Könige Gustav Adolph seinen Dienst an und theilte dessen Lorbern in Liefland und Lithauen. Allein das Heimweh mahnte ihn ins Vaterland wiederzukehren, wo er in den Rath von Bern aufgenommen wurde. Als Gustav Adolph am Rhein vordrang, verlangte er, daß der tapfere Mann wieder in seine Dienste treten solle. Nun zeichnete Erlach sich unter dieses Königs und Herzogs Bern-

hard Banner aus, letzterer machte ihn auch zum Kommandeur des Breisgau und bestimmte ihn zu seinem Nachfolger im Kommando. Als solcher fällt aber der Verdacht auf ihn, daß er für Frankreichs Interesse handelte und demselben alles Eroberte in die Hände spielte. Seit der Zeit blieb er ein treuer Anhänger dieses Staates und starb 1650. 3) Hieronymus von Erlach, geb. 1667, diente zuerst Frankreich, das aber seine Verdienste nicht würdigte, und dafür, als er bei Oestreich Dienste nahm und des Prinzen Eugen rechte Hand wurde, seine Kraft bedeutend fühlte. Er starb 1748. 3) Karl Ludwig von Erlach, vor Allen dieses Namens werth, war geb. zu Bern 1726. Bei der Invasion der Franzosen 1798 wurde ihm von Bern der Befehl über die Landesbewaffnung übertragen. Als solcher suchte er den unentschlossenen Senat zu nachdrücklichen Maßregeln zu stimmen. Dieß gelang ihm zwar und er erhielt uneingeschränkte Vollmacht, dieselbe ward aber bald zurückgenommen, und während er mit seinem kleinen Heere dem großen französischen unter Schauenburg vergebens Widerstand zu leisten suchte, wurde Bern eingenommen. Auf die Nachricht davon, weil man die Schuld auf den Rath und Erlach schob, hielt ein Landsturm-Bataillon den edlen Erlach selbst an und ermordete ihn. 5) Rudolph Ludwig von Erlach, geb. zu Bern 1749, ein Mann voll Geist und Kraft, aber nicht glücklich in der Ausführung seiner Plane, war noch Schultheiß von Burgdorf, als er bei dem Eindrange der Franzosen unter Brüne und Schaumburg, vergebens Bern zu retten suchte. Im Jahre 1801 suchte er mit Alois Reding und Steigern die alteidgenoßische Staats-

Ordnung herzustellen, und ward im Jahre 1802 Hauptanführer der helvetischen Conföderation, nach der Einnahme von Bern aber durch Wattenwyl ersetzt, worauf er sich ganz von Geschäften entfernte. Unter seine Schriften gehört ein Code du bonheur, Katharina II. gewidmet.

Erlangen, bayr. Stadt im Rezatkreise, aus der Alt- und Neustadt bestehend, welche letztere nach ihrem Erbauer, dem Margrafen Christian Ernst, auch Christian-Erlangen heißt. Es zählt ungefähr 8800 Einw., die sich sehr auf Strumpfstrickerei und Hutmacherei verlegen. Merkwürdig ist es durch die 1743 von Baireuth hieher verlegte Friedrich-Alexander-Universität, mit der einzigen protestantisch-theologischen Fakultät in Bayern. Es sind in der Regel bei 500 Studenten an der Universität eingeschrieben.

Erlaubt ist alles, was zu thun uns weder das Rechts- und Sittengesetz, noch irgend ein positives für uns geltendes Recht hindert. Es kann daher etwas rechtlich, sittlich und gesetzlich erlaubt und verbothen sein. Eine sittlich erlaubte Handlung ist keine Tugend, und kein Verdienst, sondern etwas sittlich gleichgiltiges. Sie kann aber zu etwas Verdienstlichem durch ihre Beweggründe werden; eine unerlaubte Handlung hingegen, mit dem Bewußtsein ihrer Unerlaubtheit begangen, kann auch die beste Absicht nur entschuldigen, nie rechtfertigen, am wenigsten verdienstlich machen, und der Satz, daß der Zweck das Mittel heilige, ist durchaus falsch.

Erle, Alnus, ein schnellwachsender Baum, wel-

cher röthliches Holz und röthliche Rinde hat, und gerne am Wasser, vorzüglich an langsam fließendem fortkommt. Die Rinde der schwarzen Erle wird auch zum Schwarz- nnd Braunfärben gebraucht. Die Erle grünt wohl 100 Jahre, wird an 50 Ellen hoch, wächst aber mehr strauch- als baumartig, und dient daher gewöhnlich als Schlagholz.

Ermenville, Dorf im Seine-Departement, mit einem 2600 Morgen großen Parke. Die schöne Gabriele d' Estrées besaß hier ein Jagdschloß, von dem noch ein Thurm steht. Die Reste Rousseaus, der hier nach kurzem Aufenthalte starb, ruhten hier, bis das Pantheon sie aufnahm, auf einer Pappeln-Insel.

Ernährung, die Aufnahme der Nahrungsstoffe und deren Verwandlung in eine organische Masse, die zum Wachsthume, auch zum Wiederansatze verlorner Theile des organischen Körpers tauglich ist. Zum Ernährungsgeschäfte gehört die Verdauung und Bildung des Nahrungssaftes (Chylus), dessen Verwandlung in rothes Blut und die Vertheilung des letztern, wodurch alle Theile des Körpers mit frischer Lebensnahrung versehen werden.

Ernesti, eine berühmte Gelehrten-Familie, aus welcher sich vorzüglich auszeichneten 1) Joh. Daniel, geb. 1640 zu Rochsburg, gest. 1707 zu Altenburg; 2) Joh. August, geb. 1697 zu Tennstädt, Professor zu Leipzig und ausgezeichneter Theolog, vorzüglich aber Philolog, von dem wir sehr viele treffliche Werke, besonders Ausgaben von alten Klassikern besitzen, ward Stifter einer neuen theologischen und philologischen Schule, und starb den 11. Sept. 1781

zu Leipzig, wo sein Andenken noch jährlich gefeiert wird. 3) Des Vorigen Neffe, August Wilhelm Ernesti, Professor der Philosophie und Redekunst, geb. 1733, gest. 1801, war ebenfalls ein ausgezeichneter Philolog, dem wir unter andern Klassikerausgaben auch eine vorzügliche des Livius (Leipzig 1801—1804) verdanken.

Ernst, Kurfürst in Sachsen, ward in seiner Jugend sammt seinem Bruder von Kunz von Kauffungen geraubt, und wurde der Stifter der Ernestinischen Linie. Er erhielt bei der brüderlichen Theilung mit Herzog Albert, Thüringen, das er bedeutend vergrößerte, und starb 1486 zu Coldiz, ohne Zweifel einer der achtbarsten aller sächsischen Fürsten; 2) Ernst, Margraf von Baden, geb. 1462, gest. 1553, der Stifter der Linie Baden-Durlach; 3) Ernst, Herzog von Braunschweig-Eimbeck, geb. 1518 gest. 1567, war ein treuer Anhänger Churfürst Friedrichs von Sachsen und theilte in der Schlacht bei Mühlberg das Schicksal dieses Fürsten, wurde aber nachher wieder frei; 4) Ernst, der Sohn Kaiser Maximilians II., Erzherzog von Oesterreich, starb 1595 als Statthalter der Niederlande, und war ein durch treffliche Eigenschaften ausgezeichneter Mann. 5) Ernst von Mansfeld s. Mansfeld.

Ernst der Fromme, der Stammvater des jetzigen Sachsengothaischen Hauses, geb. 1601, gest. 1675, zeichnete sich unter Gustav Adolphs Banner am Lech, und in der Schlacht bei Lützen gegen den Grafen Pappenheim aus, dann trat er aber dem Prager Frieden bei. Er war in Allem ein weiser und trefflicher Fürst. Der Oberconsistorialrath Gelbke in

Gotha hat eine historische, aktenmäßige Darstellung des Lebens dieses ausgezeichneten Regenten (3 Bde. Gotha, Perthes 1810) herausgegeben.

Ernst II., Herzog von Sachsen-Gotha, geb. 1745, gest. 1804, folgte seinem Vater Friedrich III. den 10. März 1772 in der Regierung und war ein friedelliebender, Künste und Wissenschaften schützender Fürst, der sich jedem, was kriegerisch war, widersetzte, und statt für Geld, wie Hessen und Anspach, seine Landeskinder im fernen Amerika kämpfen zu lassen, errichtete er lieber wohlthätige Anstalten und suchte die Wunden, die der 7 jährige Krieg seinem Lande geschlagen hatte, wieder zu heilen. Durch die Errichtung und Dotirung der Sternwarte zu Seeberg, die er aus seinem Privatvermögen erbaute, hat dieser edle Unterstützer alles Großen und Guten der Sternkunde eines der wichtigsten Institute gegeben.

Eros, der Liebesgott, bei den Römern Amor, erscheint in der griechischen Theogonie als eine der ältesten Gottheiten, wo er, nach dem Chaos, zugleich mit der Gaia (Erde) entstanden, die verworrene Materie ordnet. In der spätern Mythologie ist er der Sohn der Venus und des Mars, nach Andern aber des Jupiter, und wird gewöhnlich als kleiner Knabe, nackt und geflügelt, mit Bogen, Köcher und Pfeilen, mit welchen er die Herzen verwundet, seltner als angehender Jüngling abgebildet. Die Dichter geben ihm bisweilen eine Binde um die Augen, weil die Liebe in ihrer Auswahl oft blind ist. Man hat dem Eros noch einen Bruder zugesellt, den Anteros. Beide bedeuten soviel als Liebe und

Gegenliebe. Auch unterscheiden Einige den Eros oder Amor von dem Himeros oder Cupido. Eros, sagen sie, begleitet die Venus, und Himeros folgt ihr nach. Auch haben Mehrere zu dem Eros und Himeros noch den Pathos hinzugethan, welcher das heftige Verlangen nach dem Genuße anzeigt. Eros vornehmsten Begebenheiten sind in der Geschichte der Psyche (s. d.) enthalten, welche zugleich eine der lieblichsten Dichtungen des Alterthums ist. Zu dem vielen Unglücke, das seine Pfeile, mit denen er die Herzen der Menschen und Götter verwundet, angerichtet haben, gehört das des Leander (s. d.) und der Hero, dann des Pyramus (s. d.) und der Thisbe, zwei der schönsten Mythen, die uns erhalten sind. — Vom Eros heißt erotisch alles, was auf Liebe Bezug hat, daher erotische Poesie, Liebespoesie, und namentlich erotische Lieder, Liebeslieder, wohin insbesondere Anakreons Lieder und andere in seiner Manier gedichtete gehören. Erotiker heißen die Verfasser der uns noch übrigen griechischen Liebesromane, als Heliodor, Achilles Tatius, Longus, Xenophon Ephesius, Charikon, Theodorus Prodromus und Eustatius. Endlich kommen auch noch kleine Liebesgötter, Eroten, welche die Liebenden, in großer Anzahl umschweben, in griechischen Dichtern, z. B. im Bion, vor.

Erörterung, s. Erklärung.

Erpenius, Thomas, eigentlich van Erpen, geboren 1584 zu Gorcum, Professor der orientalischen Sprachen zu Leiden und orientalischer Dollmetscher der Generalstaaten, war einer größten Orientalisten, die wir kennen, und hat sich besonders ums Arabi-

sche verdient gemacht. Er starb 1624 an einer ansteckenden Krankheit. Der König von Spanien hatte ihn wiederholt eingeladen, die arabischen Inschriften an mehrer maurischen Denkmälern zu erklären.

Erregungs-Theorie, diejenige medizinische Ansicht, nach welcher die meisten Krankheiten auf körperlicher Schwäche beruhen, und durch Reiz oder Stärkungsmittel gehoben werden können. Es ist dieß die von deutschen Aerzten modificirte Brown'sche Theorie.

Errungenschaft, eheliche, (acquaestus conjugalis) ist alles, was während der Ehe von einem oder beiden Ehegatten erworben wurde, zum Unterschiede von dem mitgebrachten Vermögen.

Ersch, Joh. Samuel, Deutschlands größter Bibliograph nächst Ebert (s. d.) geb. zu Groß-Glogau in Niederschlesien den 23. Juni 1766, zeichnete sich schon früh durch seine vielseitigen Kenntnisse aus, arbeitete auch an mancher Zeitschrift und den Archenholz'schen Schriften mit. Im Jahre 1803 wurde er in Halle Professor der Geographie und Statistik und 1808 Oberbibliothekar. Er starb leider 1828 viel zu früh für die Wissenschaften, die an ihm einen so großen Verbreiter gefunden hatten. Besonders schmerzlich ist sein Verlust für die allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste, welches grosse Unternehmen er nebst dem nun gleichfalls verstorbenen Gruber mit Umsicht und Thätigkeit leitete. Durch sein Handbuch der deutschen Literatur seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit hat er im eigentlichen Sinne des Worts die neuere deutsche Bibliographie begründet.

Erscheinung ist Alles, was Gegenstand der Anschauung wird (s. Anschauen). Das Ding, wie es erscheint, die Erscheinung, wird oft dem Dinge an sich (res per se) entgegengesetzt, und namentlich von den Philosophen aus der kritischen Schule gesagt, daß aus der Erscheinung nur geschlossen werden könne, daß das erscheinende Ding wirklich vorhanden sele, nicht aber, daß das Ding an sich so beschaffen sele, wie es den menschlichen Sinnen (auch im gesunden Zustande) sich zeigt.

Erskine, Thomas, Lordkanzler von England, u. sehr berühmter Redner und Rechtsgelehrter, ein Schotte, von weiblicher Seite von der Linie der Stuarte stammend, widmete sich zuerst dem Seekriegs-Dienst, als er sich hierin aber nicht gefiel, dem Rechtsfache, in welchem er sich bald so auszeichnete, daß er einer der größten Redner für die Oppositions-Partei wurde. Der Prinz von Wallis ernannte ihn zu seinem geh. Rathe und General-Anwald, welche Stelle er ihm zwar, als er den bekannten Payne (s. d.) vor Gericht vertheidigt hatte, wieder nahm, aber einige Jahre darauf mit noch mehr Würden wieder zurückgab. Der König erhob ihn 1806 zum Pair. Er starb 1823 so arm, daß seine Wittwe und Kinder die königliche Huld um Unterstützung anflehen mußten.

Erstarrung, der Zustand, wenn ein Thier oder Mensch der willkührlichen Bewegung und Biegsamkeit seiner Glieder beraubt, und dadurch ganz unempfindlich ist oder scheint.

Erstes Viertel des Mondes, s. Mond.

Erstgeburt, s. Majorat.

Ersticken, allein aus Unvermögen des Athmens

sterben. Dieß geschieht, wenn die Luftröhre von Außen so zusammengedrückt wird, daß die Luft weder mehr ein- noch ausströmen kann, was z. B. bei Erhängten oder Erdrosselten der Fall ist, aber auch durch Geschwulsten, die sich in der Nähe befinden, sich ereignen kann. Eben so kann auch der Aufenthalt in einem Raume, wo der Sauerstoff mangelt, das Ersticken bewirken, das nämliche ist beim Aufenthalte in luftleerem Raume, z. B. beim Ertrinken, ohnehin der Fall. Vor allem ist das Hinderniß des Athmens zu entfernen, was durch Reibungen, leise Drückungen am Körper, Lufteinblasen und Tabacklystire bewirkt werden kann, in soferne noch ein wenig Leben im Menschen ist.

Ertrag, dasjenige, was durch ein Grundstück oder sonstiges Vermögen, auch wohl durch ein Unternehmen, gewöhnlich inner einer gewissen Zeit, z. B. eines Jahres, daher Jahresertrag, erzielt wird. Der Gesammtertrag aller Erwerbsquellen eines Individuums, einer Corporation, eines Staates u. s. w. heißt sein Einkommen (s. d.). Uebrigens besteht der Ertrag nicht nothwendig in einer Vermehrung der Dinge, die Güter sind, sondern auch wohl bloß der Eigenschaften, wodurch Dinge zu Gütern werden.

Ertrinken, s. ersticken.

Erwerben, eine Sache als Eigenthum an sich bringen; im engern Sinne versteht man darunter die Ansichbringung eines Eigenthums durch Arbeit und Industrie.

Erwin von Steinbach, s. Steinbach.

Erycina, ein Beiname der Venus vom Berge

Eryx in Sicilien, wo sie einen berühmten Tempel hatte.

Erymanthus, Gebirge in Arkadien. Daher der erymanthische Eber (s. Herkules).

Erysichthon, Sohn des Königs Triopas von Thessalien. Als er einen der Ceres geheiligten Hain umhauen wollte, begann er die Operation mit einer schönen von einer Dryade bewohnten Eiche, unter deren Schatten die übrigen Dryaden ihre Tänze gewöhnlich anstellten, ungeachtet des Flehen der Dryade. Ceres schickte auf das Flehen der übrigen Dryaden einen fürchterlichen Hunger über den schlafenden Erisichthon. Bald war all sein Vermögen aufgezehrt, u. er fraß zuletzt seine eigenen Glieder auf, so weit er sie erlangen konnte (Ovid. Metam. VIII. 741 u. f.).

Erz, im gewöhnlichen Leben jedes Metall, dann in der Mineralogie jede Steinart, welche mit Metall oder Halb-Metall vermischt ist, auch andere mit Erd- und Stein-Arten vermischte Mineralien; 2) eine Mischung mehrerer Metalle; daher die Erzader, eine Ader oder ein Gang in der Erde, welcher Erz enthält, ein Erzgang; ein Erzgebirge, ein jedes Gebirge, welches viel Erz enthält.

Erz, als Vorsylbe, das Vorzüglichste, Vornehmste seiner Art bezeichnend, z. B. Erzbischof. Insbesondere nennt sich das Haus Oestreich Erzhaus u. seine Prinzen Erzherzoge. Erzpriester ist ein Prälat höheren Ranges. Wie aber im Guten, so wird Erz auch im Bösen genommen, z. B. Erz-Spitzbube, Erzgauner.

Erzählung, die Darstellung einer Begebenheit oder einer Reihe von Begebenheiten als etwas ge-

schehenen, kann historisch oder poetisch sein. Alle Arten erzählender Gedichte werden unter der Gattung der epischen Poesie zusammengefaßt, worüber dieser Artikel nachzusehen ist. Unter dem Namen „poetische Erzählung" befaßt man aber gewöhnlich nur diejenigen epischen Gedichte, welche nicht durch anderweite Merkmale als eine besondre Art, z. B. als Epopöen, Romane, Romanzen, Balladen u. s. w. erscheinen, und somit nur den allgemeinen Charakter der Erzählung an sich tragen. Solche poetische Erzählungen haben in Hinsicht auf Form u. Länge keine bestimmten Regeln, und verstatten daher dem Dichter sehr viele Freiheit. Man pflegt sie in ernsthafte und muntere einzutheilen, eine Eintheilung, die eben nicht sehr tiefsinnig ist. Im Uebrigen gilt von ihnen natürlich alles das, was von dem Wesen der epischen Dichtung überhaupt im Artikel epische Poesie gesagt worden ist. Von den Griechen und Römern haben wir keine poetische Erzählungen in diesem Sinne, nur Ovids Metamorphosen könnte man allenfalls hieher rechnen. Die neuern Arbeiten in dieser Gattung sind sehr zahlreich, besonders unter uns Deutschen, indem unsre meisten Dichter uns mit solchen beschenkt haben. Besonders viele hat Pfeffel geliefert, dessen Ernestine in Prosa für ein Muster in diesem Fache gelten mag. — Die historische Erzählung muß mit kritisch-historischer Wahrheit und Zuverlässigkeit des Gegenstandes würdigen und vor allem nicht schwülstigen Styl verbinden, daher ist auch Auswahl in den darzustellenden Umständen, so daß das Minderwichtige entfernt bleibe und das, was von Einfluß auf die ganze Begebenheit war, hervor-

gehoben werde, eine höchst nothwendige Eigenschaft. Je kürzer und kräftiger ohne Nachtheil der Deutlichkeit der historische Vortrag ist, desto besser. Nihil est in historia pura et illustri brevitate dulcius, sagt Cicero. Diese Regeln finden eben sowohl auf den Erzähler im gewöhnlichen Leben als auf den eigentlichen Geschichtschreiber Anwendung.

Erzämter des ehemaligen deutschen Reiches, die erblichen Reichs-Aemter, welche die damit begabten Fürsten, theils persönlich, theils durch Abgeordnete bei der Kaiser-Krönung zu verrichten hatten. *Erzbannerherr* war der Herzog und nachherige Churfürst von Wirtemberg, *Erzkanzler* durch Deutschland der Kurfürst von Mainz, durch Gallien u. Arelat der Kurfürst von Trier, durch Italien der Kurfürst von Köln, *Erzkämmerer* der Kurfürst von Brandenburg, *Erzmarschall* der Kurfürst von Sachsen, *Erz-Mundschenk*, der König von Böhmen, *Erzschatzmeister* der Kurfürst von Hannover und *Erztruchseß* der Kurfürst von Pfalzbayern.

Erzbischof (Archiepiscopus, Haupt-Aufseher), Metropolit, Vorsteher über mehrere Bischöfe, über die er zugleich geistl. Gerichtsbarkeit ausübt. Sein Sprengel heißt *Provinz* und sein Kapitel Erzstift. Er soll eigentl. alle 3 Jahre eine Provinzial-Synode halten, kann Indulgenzen ertheilen, übt das Devolutions-Recht, und trägt als Auszeichnung das das Pallium (s. d.). Er hat das Prädicat Exzellenz.

Erzengel, s. Engel.

Erzerum, ein türkisches Paschalik an Persiens Gränze, gebirgig und steinig. Dennoch hat es treffliches Getreide u. Südfrüchte. In ihm entspringen die 2 großen Flüsse Euphrat u. Tigris. Die Einwohnerzahl

beträgt gegen 300,000 Seelen. Die Hauptstadt gleiches Namens ist sehr groß, aber gering bevölkert, Niederlage für südasiatische Waaren und die Residenz eines Paschas, so wie der Sitz eines armenischen Erzbischofs.

Erzgebirge, jedes erzreiche Gebirge, besonders das von Schemnitz in Ungarn, und dasjenige, welches Böhmen von Sachsen scheidet. Es läuft 18½ Meilen lang meist gegen Nordost, und vereint sich durch das Elstergebirge mit dem Fichtelgebirge, durch das Sandstein und lausitzer Gebirge mit dem Riesengebirge. Sein westlicher Theil ist die städtereichste Gegend in Deutschland.

Erzgebirgischer Kreis, der größte von den fünf Kreisen des Königreichs Sachsen, welcher an Böhmen gränzt, enthält mit Zuziehung des Schönbrun'schen 94¾ Q. Meilen, und 520,000 Einw. und zeichnet sich durch Industrie, mit Ausnahme der Elberfelder Gegend, vor jeder andern in Deutschland aus.

Erziehung ist absichtlich veranstaltete Entwickelung und Fortbildung der sämmtlichen, dem Menschen verliehenen Kräfte zur Erreichung seiner Bestimmung. Gewissermassen erstreckt sich die Erziehung auf das ganze Leben, indem alle Erfahrungen, die wir machen, alle unsre Umgebungen, ja all unser Denken und Streben zu unsrer Fortbildung mitwirken. Auch eine Volkserziehung, die Aufgabe der höheren Staatskunst, giebt es, und endlich auch eine Erziehung des ganzen Menschengeschlechtes. Die letztere ist das Werk einer höhern Vorsehung, ihre Geschichte die Weltgeschichte, ihre Vollendung wenigstens unsern sterblichen Augen entrückt. Im engern Sinne schränkt man jedoch die

Erziehung auf das Kinder- und Jugendalter der Individuen ein, und von dieser Erziehung haben wir einiges zu sagen. Man muß die Erziehung wohl unterscheiden vom Unterrichte, welcher nur die absichtliche Mittheilung gewisser Kenntnisse und Geschicklichkeiten, verbunden mit der Anweisung, sie zu erweitern und anzuwenden ist, daher mit der Erziehung nicht auf gleich hoher Stufe steht, obwohl er mehr oder weniger damit immer muß verwebt werden. Die Erziehung soll entwickeln, was die Natur in den Zögling gelegt hat, soll ihn zu jener Stuffe der Ausbildung erheben, von welcher aus er sich selbst weiter fortbilden kann, zur Erinnerung seiner Bestimmung, welche Vollkommenheit und durch sie Glückseligkeit ist. Da nun diese nicht durch Ausbildung einer einzelnen Kraft, sondern durch die harmonische Ausbildung und Zusammenstimmung aller Kräfte bedingt ist, so sieht man wohl ein, daß die physische und ästhetische Erziehung eben so wichtig seie, als die moralische und intellektuelle; ja es kann sogar die eine ohne die andere und ohne gegenseitige Beziehung aller auf einander gar nicht gedeihen. Wo der Körper verkrüppelt ist, da ist auch der ganze Mensch verkrüppelt. Einseitigkeit des Geistes bei noch so vielen aufgehäuften Kenntnissen, Mangel an Kraft und Lust zum Wirken, und in Folge dessen Unmuth und Launen, so wie ein für das Ganze mehr oder weniger unnützes Leben sind die Folgen vernachlässigter körperlicher Erziehung, und es ist unbegreiflich, wie unser von Wissenschaft strotzenwollendes Zeitalter durch seine Wissenschaft und durch so viel tausend sprechende Zeugen nicht endlich abgehalten werden mag, die physische Erziehung so ganz zu vernachlässigen. Was hilft alle Wissenschaft, wenn

der Geist nicht frei ist, und was das am Ende noch für eine Generation werden soll, mögen die Aerzte sagen, denn wie der, der kein Leben hat, Andern Leben, nicht ein im Keime schon sieches, sondern wahres Leben geben soll, weiß ich nicht. — Die intellectuelle Erziehung geht nicht so fast auf Aufhäufung von Kenntnissen und Fertigkeiten, was mehr Sache des Unterrichtes ist, als auf die allmälige Entwickelung des Verstandes zum Selstdenken, so wie auf Weckung und Stärkung des Gedächtnisses. Sie muß mit der allmäligen physischen Entwickelung gleichsam spielend beginnen, und schon in den Jahren, wo das Kind noch um die Mutter hüpft, kann hiefür, wohl von ihr selbst, ungeheuer viel gethan worden. Die intellektuellen Kräfte entwickeln sich sehr leicht, und gleichsam von selbst, wenn der in seiner Entwickelung durch nichts gestörte Körper erst einen gewissen Grad der Reife erlangt hat, was sehr bald der Fall ist, und beide nehmen mit den Jahren an Schärfe und Kraft zu, wenn man ihnen von Anfang an Nahrung giebt, und immer kräftigere Nahrung, aber auch eine Nahrung, die nicht mit einemmale das Kind zum Knaben, den Knaben zum Jüngling machen soll, Nahrung, bei der das Kind noch Kind bleiben und spielen kann, so lange bis sie es allmälig der höheren empfänglich macht. Es giebt ja so viele Dinge um uns her, auf die man das Kind, und später den Knaben aufmerksam machen, an denen man die Sinne, Verstand und Gedächtniß zugleich üben kann, so daß der Zögling nicht nur denken und merken, sondern auch sehen und hören lernt, und bei dem allen das Gehen nicht verlernt und die Brust, den wahren Sitz der

Lebenskraft des Mannes, nicht verdirbt. Ich will damit nicht sagen, daß man den Knaben nicht auch allmälig an ernsthafteres Arbeiten gewöhnen, oder doch diese Epoche zu weit hinausschieben müsse, aber das will ich sagen, daß man die physische Erziehung über der geistigen nicht versäumen dürfe, und daß man den angehenden Knaben nicht den ganzen Tag und nicht mit etwas beschäftigen müsse, wofür er vermöge seines Alters gar keinen Sinn haben kann, und wodurch auch sein Verstand nicht entwickelt, sondern verwickelt wird. Es kommt nicht darauf an, daß wir unsre Jugend frühe mit Kenntnissen vollpropfen, sondern darauf kommt es an, daß wir sie denken lehren. Ist der Verstand reif dafür, so lernt der Zögling dann in zwei Jahren mehr, als er sonst in zehn gelernt hätte, oder richtiger, sonst lernt er es nie recht. Es soll das eigentliche Lernen (nicht aber alle Schärfung der Geisteskräfte) erst mit dem siebenten oder achten Jahre beginnen, wenn man nicht Körper und Geist zugleich verkrüppeln will, und auch dann soll man den Knaben anfangs nur wenige Stunden dazu anhalten, und erst allmälig weiter gehen. Man hat die lateinische Sprache für ein herrliches Mittel angesehen, die jungen Leute denken zu lehren, und fängt daher namentlich jetzt dieselbe mitunter schon im 8ten Jahre an. Ich möchte hier nur erinnern, daß der 8 jährige Knabe nothwendig bei seinen Deklinationen und Conjugationen nichts denkt, durch etwas aber, bei dem er gar nichts denket, nothwendig auch nicht kann denken lernen; fängt man dagegen dann an, den Knaben lateinisch zu lehren, wenn er schon etwas dabei denken kann, so mag es ein herrliches Mit-

tel sein, den Verstand weiter fortzubilden. — Wie die physische und intellektuelle Erziehung vorzüglich darauf ausgehen muß, alles abzuhalten, was die natürliche Entwickelung der Körper- und Geistes-Kräfte stören könnte, und sich begnügen kann, wenn sie ihnen zu dieser Entwicklung Nahrung giebt, so ist insbesondre die moralische Erziehung eine dem größten Theile nach verhütende, verhütend nämlich, daß dem Zöglinge nichts begegne, was seiner Moralität schädlich werden könnte, daß irgend eine üble Neigung oder Leidenschaft in dem jungen Herzen aufkommen könne, verhütend, durch Erhaltung des Frohsinns und zweckmäßige — daher auch den Jahren und Kräften gemäße — Beschäftigung und wenn eine üble Neigung sich zeigt, ihr weiteres Umsichgreifen verhütend anfangs durch Strafe, wohin bei gutgearteten Kindern auch schon der Ausdruck der Unzufriedenheit gehört, und später, wenn der Zögling deren fähig geworden ist, auch durch Lehre. Indem aber die moralische Erziehung das Aufkommen alles dessen hindert, was eine Tendenz auf das Immoralische hat, verschafft sie dem Bessern in der Seele Kraft und Stärke, und macht dieselbe empfänglich für den mehr positiven Theil der moralischen Erziehung. Hieher rechne ich vor allem das Beispiel derer, die den Zögling umgeben, dann fällt aber auch die ästhetische Erziehung enge mit diesem Theile der moralischen zusammen. — Die ästhetische Erziehung geht auf Erweckung und Belebung der edlen und höhern Gefühle, die dem Menschen unstreitig angeboren sind, auf Entwickelung des Sinnes für alles Hohe, Wahre, Schöne und Gute. Hier ist es eine Hauptsache, daß

von dem Zöglinge Alles fern gehalten werde, was diesen Sinn ersticken könnte, und daß dagegen alle Umgebungen dazu gemacht seien, ihn fortzubilden. Wer in einer Familie erzogen zu werden das Glück hatte, als deren Hauptcharakter Liebe und stille Häuslichkeit, Religiosität und Gefühl für Einfacherhabenes und Schönes sich aussprachen, wird gewiß in den meisten Fällen diese Züge auch in seinen Charakter aufnehmen, denn sie sind dem menschlichen Herzen so natürlich, daß selbst der bereits Verdorbene selten ohne Rührung bei einem solchen Bilde bleibt. Ausbildung des Schönheitssinnes rechne ich auch mit zur ästhetischen Erziehung, und das beste Mittel ihn auszubilden, ein Mittel, das der liebe Gott keinem vorenthalten hat, ist die Natur. Man studire sie, man mache den Zögling darauf aufmerksam, und er wird alles Schöne, alles Erhabne in ihr vereinet finden. In den Jünglingsjahren thut dann auch wohl die Lektüre guter und reiner Dichter das Ihrige zur Ausbildung des Gefühls, solcher Dichter namentlich, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, das Leben in einer Idealität, die zu erreichen nicht unmöglich ist, darzustellen. Voßens Luise sollte in keiner Familie fehlen, auch Göthes Hermann und Dorothea, Salis, Höltys und Matthissons Gedichte nicht. Der Unterricht endlich umschlingt ausser seinem eigenthümlichen Zwecke, Kenntnisse und Fertigkeiten mitzutheilen, auch alle Theile der Erziehung, besonders als Mittel zur Entwickelung des Verstandes und Gedächtnisses, zur Uebung der Körper-Kräfte und zur nützlichen Beschäftigung, dann aber muß der Unterricht bereits auch bis zu einem gewissen Grade gebie-

ben ſein, ehe die äſthetiſche Ausbildung ihren höchſten Grad erreichen kann, ehe dem Menſchen das Gefühl ſeiner Würde zum Bewußtſein wird. Hat aber die Erziehung dieſen Punkt erreicht, ſteht der Jüngling in voller Körperkraft, mit ſcharfem Geiſte, geprüfter Denkkraft, geübtem Gedächtniße, vor böſen Neigungen und Leidenſchaften bewahrt, und durch die äſthetiſche Erziehung und den Unterricht zu dem Bewußtſein ſeiner Würde, zur Begeiſterung für Großes und Schönes und zur Tugend aus Grundſätzen gebracht da, ſo hat ſie ihr Werk vollendet, und der Menſch iſt auf den Punkt gebracht, von dem aus er ſich ſelbſt fortbilden kann und wird. — Ueber den Unterſchied zwiſchen häuslicher und öffentlicher Erziehung und den Unterſchied, den das Geſchlecht bedingt, noch etwas etwas ſagen, verbietet, ſo gern ich es möchte, der Raum. Viel darüber beſonders, daß die Erziehung häuslich ſein müſſe, kann der Leſer leicht aus dem Geſagten abſtrahiren.

Es, (in der Muſik) der um die Geltung eines vorgeſetzten b erniedrigte Ton E. Es dur, eine ſehr ſanfte und doch feierliche Tonart mit 3 b Vorzeichnung. Es moll, eine ſelten vorkommende Tonart, hat 6 b zur Vorzeichnung und ungemein viel Piquantes.

Eſau, (das iſt vom Kirſchner zugerichtet) oder Edom (d. i. der Rothe) Iſaaks Erſtgeborner, mit rothen Haaren bedeckt geboren, trat an ſeinen Bruder Jakob die Erſtgeburt ab, mußte alſo auswandern, und gründete das Volk der Edomiter oder Idumäer. Ein wahrer Eſau, ein Eſau-Sohn, iſt ſo viel, als ein überall Behaarter.

Esche, Aesche, Asche, einer der schönsten Bäume, kommt in ganz Europa fort, wird bis 300 Jahre alt und bis 65 Ellen hoch, erfodert aber einen lockern Boden. Die Rinde färbt blau, und das Holz gehört zu den nutzbarsten Arten. Die Rinde hat eine chinaähnliche Wirkung, Blätter und Saamen sind officinell; in Italien schwitzt sie Manna aus.

Eschen (F. Anton), geb. 1777 zu Eutin im Holsteinischen, ein hoffnungsreicher deutscher Dichter und glücklicher Uebersetzer von Horaz Oden, genoß der persönlichen Freundschaft von J. H. Voß, fand aber leider 1800 auf einer Reise an den Ufern des Genfer-Sees den Tod, als er den Buet bestieg. Ein Führer führte ihn den falschen Weg, eine dünne Schnee-Brücke brach unter ihm, und er fiel hundert Fuß tief in einen Eisschlund. Man fand ihn in die Eisspalte geklemmt, unverletzt, aber erfroren. Ein einfaches Denkmal von Granit mit marmornem Postamente deckt seine Reste an der Landstrasse unweit Servoz.

Eschenbach (Ritter Wolfram v.), der fruchtbarste u. zugleich der vorzüglichste der Minnesänger, blühte in der letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts. Er wurde zu Henneberg zum Ritter geschlagen und verlebte sein ganzes Leben auf Ritterzügen, wobei er von seinem Dichtertalente und der Freigebigkeit der Fürsten lebte. Er glänzte unter den Dichtern auf der Wartburg. Seine spätern Lebenstage brachte er auf dem Wohnsitze seiner Väter zu. Seine vorzüglichsten Werke sind: der Parzival, der Titurell oder die Pfleger des Graals, der trojanische Krieg, Wilhelm von Oranse und Gottfried von Bouillon. Lieder von ihm finden sich in den Manneſischen Sammlung.

Eschenburg (Johann Joachim), braunschw. geh. Justizr. und Professor am Carolinum zu Braunschweig, geb. zu Hamburg 1743, gest. zu Braunschweig 1820, gleich ausgezeichnet durch s. eignen Werke auch als durch seine Uebersetzungen aus dem Englischen, namentlich die Uebersetzung Shakespeares. Besonders gut ist sein Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, die dazu gehörige Beispielsammlung, und sein Handbuch der klass. Litteratur aufgenommen worden.

Escoiquiez (Don Juan), berühmter spanischer Staatsminister, geb. 1762 zu Navarra. Er war Page Karls III., dann Canonicus zu Saragossa, und in der Folge Lehrer des Prinzen von Asturien, ward aber auf Betreiben des Friedensfürsten nach Toledo verwiesen; der Prinz correspondirte jedoch fortwährend mit ihm, und rief ihn sogar im März 1807 um Beistand zur Sicherung seiner Krone an. Nun eilte er nach Madrid, wo eben der Prozeß von Escurial stattfand, u. wirkte hier zum entschiedenen Vortheile des Prinzen. Nach Ferdinands VII. Thronbesteigung ward er Staatsrath. Zu der Reise nach Bayonne rieth er, keineswegs aber zu der nachher doch stattgefundenen Entsagung auf die Krone. Bald nach derselben ward er nach Bourges verwiesen, und kehrte erst im Dez. 1813 wieder nach Valançay zurück, wo er an allen Verhandlungen Theil nahm, welche die Bourbons noch vor Napoleons gänzlichem Sturze wieder auf den span. Thron setzten. Im Jahre 1814 in Ungnade gefallen und sogar gefangengesetzt, kam er zwar später wieder in Gnade, ward aber zum zweiten Male verbannt und starb 1820 in der Verbannung.

Er hat Youngs Nachtgedanken und Miltons verlornes Paradieß ins Spanische übersetzt.

Escorial, ein in der spanischen Provinz Segovia 6½ Meile von Madrid im Guadaramagebirge gelegener Flecken, berühmt durch das von Philipp II. 1563 bis 1584 für den Sieg bei St. Quentin hier erbaute ungeheure Hieronomitenkloster (das man gewöhnlich unter Eskorial versteht) mit Schloß, Pantheon, (der königl. Gruft), großer Bibliothek, Gemälde-Sammlung, Antikenkabinet. Es ist ein finsteres stolzes Prachtgebäude, welches Philipps Charakter ausspricht. Im Vierecke gebaut, hat es 17 Abtheilungen, 22 große Höfe, 36000 Fenster und eine Kirche mit 8 Orgeln.

Escorte, Bedeckung, schützendes, bewaffnetes Geleite.

Esel (asinus) lebt in großen Heerden wild in den mittlern Wüsten Asiens, u. ist dort, wo er Kulan heißt, sehr flüchtig und muthig, als Hausthier aber entartet, doch sehr nutzbar; ihn zeichnet das schwarze Rücken-Kreuz aus. Die Milch der Eselsstute (Eselin) dient gegen Schwindsucht und als kosmetisches Mittel. Aus der Begattung der Pferde und Esel entstehen die Mauleſel, und das in den Gebirgen so nothwendige Maulthier, die sich aber nie unter einander fortpflanzen.

Eselsbrücke (pont aux ans) pflegt man ein unnöthiges Erleichterungs-Mittel, und namentlich die deutschen Noten unter den Kassiern ꝛc. zu nennen.

Eselsfest, ein zur Weihnachtszeit im Mittel-Alter Jahrhunderte lang gebräuchliches sehr unpassendes

Fest, wobei ein Esel, mit einer Kutte bekleidet, von Laien und verkleideten Priestern angesungen, und mitunter sein J—a nachgeahmt wurde. Man ist nicht einig über den Sinn dieses Festes.

Eskadre, eine Anzahl mehrerer Schiffe, bes. ein Theil einer Kriegsflotte.

Escimo's, Bewohner von Grönland und um die Hudsonsbai, nicht zahlreiches Nomadenvolk von weißer Farbe, langem schwarzem Haar, plattem Gesicht, kaum über 2 Ellen hoch; dummstolz, aber brav; auf Grönland zum Theil getauft, sonst Fettischdiener; ihre Hauptnahrung ist der Seehund, Fische und Jagdthiere; sie sind das nördlichste Volk auf Erden; ihr Geist ist sehr beschränkt.

Esmenard (Jos. Alph.), geb. 1770 zu Pelissanne in der Provence, ein viel gereister, aber auch von den Stürmen der Revolution nicht verschont gebliebener Mann. Besonders hat er sich als Dichter von erstem Range durch sein größeres didaktisches Gedicht: La navigation vortheilhaft bekannt gemacht. Er begann es 1796 in Venedig, und suchte in der Folge alle Gelegenheiten zu gefahrvollen Seereisen auf, um sie nachher beschreiben zu können. Er starb 1811 an den Folgen einer Kopfverletzung, die er acht Tage vorher bei Umwerfung seines Wagens auf einem steilen Wege zwischen Itri und Fondi erhalten hatte.

Esoterisch, geheim, hießen bei den Mysterien der Alten die nur für die Eingeweihten bestimmten Lehren, im Gegensatze zu dem exoterischen, die auch für die Ungeweihten sind. Man hat diese Ausdrücke von da in die Wissenschaft übergetragen, wo man unter

den Eingeweihten die Gelehrten versteht.

Espagnol, Spaniol, der feinste, ursprünglich in Spanien gefertigte Schnupftoback.

Espagnolet, eigentlich Joseph Ribeira, geb. 1589 zu Xativa, einer der größten spanischen Maler. Schauder- u. schreckhafte Scenen waren seine Lieblings-Stücke, seine Arbeiten erregen aber nicht selten Entsetzen. Er lebte lieber in Armuth, als am Hofe, weil er glaubte, daß Gemächlichkeit seinem Kunsteifer Schaden bringe. Er starb zu Neapel 1656 aus Kummer wegen des Liebes-Verhältnisses des Don Juan, natürl. Sohnes Philipps IV., zu seiner Tochter.

Espalier, Geländer, besonders in und um Gärten, daher Espalier-Baum, der Name der Bäume, die an oder für solche Geländer gezogen werden.

Esparsette, eine Kleegattung, eines der besten Futterkräuter.

Espe, s. Pappel.

Esplanade, 1) freier ebener Platz vor einem großen Gebäude, 2) in der Kriegssprache der freie Platz zwischen der Citadelle und den Häusern der Festung, 3) auch die Abdachung der Brustwehr am bedeckten Wege.

Espremenil (Jaques Duval), geb. zu Pondichery 1746. Er war zuerst königl. Sachwalter und wurde dann Parlamentsrath zu Paris, wo er sich bald als zur Opposition gehörig bemerkbar machte. Sein Feuereifer ergoß sich besonders über alles, was dem Gemeinwohle schädlich war, namentlich das verkehrte Treiben der Minister, die Verschwendung am Hofe und insbesondere der Königin. Man verbannte ihn

auf die Insel St. Margaretha, er nahm aber die Liebe des gesammten Volkes, das ihn nun als einen Martyrer verehrte, mit sich, daher er, so wie er wieder zurückgekommen war, zum Deputirten der Reichsversammlung erwählt wurde. Aber man hatte sich in ihm geirrt, er, der so sehr die Auflagen der Minister und die Verschwendung des Hofes bestritten hatte, verfocht jetzt eben so sehr die dem Könige gebührenden Rechte und unterstützte alle gegen die Constitutions-Akte gemachten Protestationen. Nun wußte man die leidenschaftliche Liebe des Volkes für ihn in eben so großen Haß umzuwandeln, seine Freunde gaben ihm umsonst den Rath zu fliehen. Er entfernte sich nicht. Eben befand er sich in den Tuilerien unter dem Volke, als er erkannt, und von dem gereizten Pöbel ergriffen ward, der ihm eben in einem Bassin ein nasses Grab anweisen wollte, als ihn ein Soldat der National-Garde mit eigner Gefahr halbtodt den Händen des wüthenden Pöbels entriß und in Sicherheit brachte. Espremenil ging nun auf eines seiner Güter in der Normandie, aber nur zu bald ereilte ihn die Proscription und er starb 1794 mit vielem Muthe unter dem Fallbeile. Sonderbar genug mußte Chapelier (s. d.) einen Wagen mit ihm besteigen.

Espinasse (Julie de l'), eine geistreiche und in Paris als der Inbegriff aller Liebenswürdigkeit bewunderte Frau, die in den auserlesensten Cirkeln glänzte. Sie war 1732 in Lyon geboren und ein Kind der Liebe. Als sie herangewachsen war, kam sie als Gesellschafterin zu Madame du Deffant, bei der damals die gebildetste und geistreichste Gesellschaft

zusammen kam. Mit dem herannahenden Alter dieser Dame fingen auch ihre Launen an, um so mehr bekam die anspruchlose geistreiche junge Gesellschafterin, die sich durch Schönheit und Liebenswürdigkeit auszeichnete, Interesse, und bald galten beinahe alle Huldigungen, die man der Gebieterin machte, nur ihr, selbst d'Alembert, der innigste Vertraute der Madame du Deffant, fühlte sich von einer heftigen Neigung zu Julien hingezogen. Zu spät bemerkte die Madame du Deffant den Verlust. Gerade dadurch, daß sie Julien von sich entfernte, verschaffte sie ihr die Gelegenheit, noch mehr und zwar öffentlich zu glänzen; denn d'Alembert u. andere ihrer Anbether bewirkten durch den Herzog von Choiseul, daß der König Julien ein anständiges Jahrgeld aussetzte. Nun versammelten sich die glänzenden Gesellschaften alle bei Julien, der zärtliche d'Alembert hoffte aber umsonst von ihrem Herzen mehr als Achtung und Freundschaft zu empfangen. Er bewohnte mit ihr Ein Haus, aber kein übelwollendes Urtheil tadelte dieß rein platonische Verhältniß. Für ihre Härte gegen d'Alembert rächte sich aber die Liebe bitter. Sie hatte ihre Neigung auf einen jungen Spanier, Marquis Mora geworfen, er liebte sie wieder, und bald sollte die Liebe beider gekrönt werden, d'Alembert, sein eigenes Gefühl verschließend, hatte alles vermittelt. Da befiel den Bräutigam eine heftige Krankheit. Wer konnte wohl ihm bessere Pflege leisten, als die Liebende? Tage und Nächte brachte sie an seinem Bette zu; doch da erschien der durch seine Verhältnisse mit Friedrich II. bekannte Oberst Guilbert und ließ, als er ging, eine heftige Glut der

Liebe in Juliens Busen zurück. Um ihn vergaß sie ihren Geliebten noch vor seinem Tode, um ihn den zärtlichen Freund, aber Guilberts Huldigungen waren nur süße Galanterien gewesen, sein Herz fühlte nichts weniger als Liebe für Julien. Umsonst ergoß sich der Strom der Liebe in ihren Briefen, die gewiß Niemand ohne Rührung lesen kann, besonders jene Stellen, worin sich alles ausspricht, was glühende unauslöschliche Liebe einem zarten Herzen eingeben kann. Sie sind von Madame Spazier übersetzt 1809 in 2 Bänden erschienen. L'Espinasse starb 1776.

Espinosa (de los Monteros), span. Villa in Burgos, am Turbo, und dem Cantabrischen Gebirge, berühmt durch die Schlacht vom 11. und 12. Nov. 1808.

Esprit, im Franz. der Geist, kömmt mit seinen Zusammensetzungen häufig auch in deutschen Büchern u. s. w. vor. Esprit fort, starker, d. i. Freigeist. Bel esprit, Schöngeist. Esprit de corps, Gemeingeist in einem Stande; Zunft- oder Kastengeist im verächtlichen Sinne. Esprit public, Gemeingeist. Esprits sind auch Flüssigkeiten, die durch Destillation von Dingen erhalten werden, welche geistige oder flüchtige, und starkriechende Bestandtheile haben.

Esquire (von escuyer, der Schildknappe), ein Titel in England, der dem Namen nachgesetzt wird, und ein Ehren-Titel ist, der auch den Gelehrten, Künstlern u. s. w. zukommt. Die englischen Bauern nennen ihren Gutsherrn insgesammt Squire.

Esra, s. Nehemia.

Eß (Leander van), katholischer Priester, der seit 1813 Professor der Theologie und Pfarrer zu Marburg ist, hat eine für alle Confessionen eingerichtete Uebersetzung des neuen Testamentes (Neue Auflage. Sulzbach, 1820) in Verbindung mit seinem Bruder, Karl van Eß, Pfarrer zu Huysburg bei Halberstadt, herausgegeben, die viel Glück gemacht hat. Karl von Eß sagte sich aber in der Folge von dieser Uebersetzung los, und sie scheint wohl hauptsächlich das Werk seines Bruders zu sein. Die Schrift Karls von Eß: „Kurze Geschichte der Religion" bei dem evangel. Jubelfeste herausgegeben, ward von den Domschülern zu Halberstadt zur Nachfeier des Festes öffentlich verbrannt. Karl starb den 22. Oct. 1824.

Essäer, Essener, jüdische Secte, vielleicht 1 1/3 Jahrhunderte vor Christus entstanden, beobachtete zwar den Sabbath, verwarf aber blutige Opfer, lebte in Gütergemeinschaft, und meist in der Einsamkeit, wo ihre Glieder zugleich Aerzte waren. Sie dürfte zum Theil mit Platos Grundsätzen bekannt gewesen seyn.

Esse, der Feuerheerd mit der Feuermauer bei den Schmieden. In manchen Gegenden wird jeder Schornstein eine Feueresse genannt.

Essen, (Joh. Heinrich), schwedischer Feldmarschall, geb. 1755 zu Kasioes in Westgothland, genoß der Zuneigung Königs Gustav III. in höchstem Grade, der ihn mit Gütern und Ehren überhäufte, und dem er mit unerschütterlicher Treue lohnte. Auch bei Gustav IV. und Karl XIII. war er angesehen, Karl XIV. Johann aber ernannte ihn zum Feldherrn über das zur Eroberung Norwegens bestimmte Heer. Während des Prinzen Oskar Unmündigkeit war er Oberbefehlshaber

von Norwegen und 1816 wurde er zum Feldmarschall ernannt.

Essentialia, wesentliche Dinge, im Gegensatze von den zufälligen, accidentialen.

Essenz, in den Apotheken ein flüssiger Körper, in welchem dichtere Körper so aufgelöst worden sind, daß jener nur die Kräfte derselben in sich enthält.

Essex, altes angelsächs. Königreich an der Ostseite von England.

Essex, (Robert Devereux Graf von), geb. 1567, ein berühmter Kriegsheld, noch berühmter durch sein trauriges Ende, war der Sohn des englischen Grafen Gautier Devereux von Essex, und von mütterlicher Seite mit der Königin Elisabeth verwandt. Sterbend empfahl der Vater ihn dem Lord Burleigh, dessen Einfluß ihm, als er zuerst am Hofe erschien, so wie seine glänzenden Eigenschaften und sein einnehmendes Betragen, bald Freunde der Menge verschaffte. Im Jahre 1585 gieng er mit Leicester nach Holland, erhielt 1586 den Titel eines Generals der Kavallerie, ward dann Großstallmeister und 1588 wirklicher General der Kavallerie unter Leicester, der bald nachher starb. Seit dem Jahre 1588 war Essex erklärter Günstling der Königin, die ihm den Hosenbandorden verlieh. Man wird nicht recht klug aus seinem Verhältnisse zu ihr. Lord Orford hat es bestimmt für Liebe erklärt, andre haben dieß bezweifeln wollen. Soviel ist gewiß, daß eine Heirath, die Essex machte, die Königin tief schmerzte, und sie derselben lange nicht ohne Empfindlichkeit gedachte. Im übrigen ward Essex durch seine Verhältnisse zur Königin trotzig gemacht, und unternahm, so manches wider ihren Wil-

len, jedoch verzieh sie ihm alles wieder, ohngeachtet Feinde und Neider nicht aufhörten, ihn anzuschwärzen. So hatte er Cadix in die Gewalt der Engländer gebracht, und ward dafür von Königin und Volk mit lautem Lobe empfangen. Esser war das Lob des letztern ebenso willkommen, als das der Monarchin, darüber ward sie empfindlich und es entstand Streit, dennoch ward er 1597 Großmeister der Artillerie. Als er nach einem neuen Seezuge gegen Spanien, der den gehofften Ausgang nicht hatte, sich auf seine Güter begeben wollte, wandte sie alles an, ihn wieder zu besänftigen, und machte ihn zum Großmarschall von England, was aber doch deutlich zeigt, daß sie ihn nicht zu hoch neben sich stellen wollte. Die Leidenschaft des Weibes und der Stolz des Mannes waren ja die sich stets widerstrebenden Factoren in Elisabeths Leben. Dieß hätte Esser vorsichtiger machen sollen, aber er ward nur kühner. Mit Burleighs Tode scheint sein Glück sich zu neigen, seine Hauptstütze ging ihm an diesem Manne verloren. In einem Streite über die Wahl desjenigen, der nach dem unruhigen Irland geschickt werden sollte, führte er sich so ungeziemend auf, daß ihm die Königin eine Ohrfeige gab. Doch schickte sie ihn später selbst als Vizekönig nach Irland, mit den ausgedehntesten Vollmachten. Hier benahm er sich aber sehr unklug, und als ihn die Königin hierüber zur Rede stellte, kam er des Verbotes, Irland zu verlassen, ungeachtet, sich in Person bei ihr zu vertheidigen. Dennoch nahm sie ihn gütig auf. Die über sein Benehmen angestellte Untersuchung und seine schlechte Vertheidigung dabei brachten es aber, verbunden mit Intriguen seiner Feinde dahin, daß er bis auf den Ti-

tel eines Cavallerie-Generals aller Aemter verlustig erklärt wurde. Indem Elisabeth ihm das eine Amt noch ließ, wollte sie ihm nicht alle Hoffnung nehmen. Er aber war ausser sich, scholt laut über die alte, häßliche Elisabeth, und machte wirklich revolutionäre Bewegungen, bis er sich endlich in seinem Pallaste auf Diskretion ergeben mußte. Man machte ihm den Prozeß, und er ward des Todes schuldig erklärt. Elisabeth zögerte lange, ehe sie das Urtheil unterschrieb. Sein Kopf fiel im Tower unter dem Beile den 25. Febr. 1601. Was nachher erfolgte, ist bei „Elisabeth" zu lesen. Man will wissen, sie habe ihm den Ring gegeben, daß, wie groß auch die Beschuldigungen gegen ihn sein möchten, er nur diesen Ring zu senden brauche, um gewiß zu seyn, daß sie seine persönliche Rechtfertigung hören werde, allein eine andere Erklärung der Geschichte mit dem Ringe liegt wohl näher. Sein Schicksal hat Stoff zu mehrern Tragödien gegeben.

Essig, jede geistige Pflanzensäure, welche durch die zweite Gährung erhalten wird; daher Weinessig, Biereſſig u. s. w. Der franz. Weinessig ist der beste.

Essiggurke, eine Art kleiner Gurken, welche man in Essig einzumachen pflegt.

Eßlair, k. bayer. Hofschauspieler. geb. 2. Feb. 1772, einer unserer ersten jetzt lebenden Künstler, besonders im heroischen Fache.

Eßlingen, ein Dorf an der Donau, bekannt durch die Schlacht, welche hier und zwischen Aspern (s. d.) den 22. Mai 1809 geliefert wurde.

Estaing, (Jean Baptiste Charles, Graf d'), geb. 1729 zu Ravel in Auvergne, einer der bekanntesten franzöſ. Krieger im nordamerikanischen Kriege, kom-

mandirte die französische Hilfsflotte, die von Toulon nach Nordamerika segelte, eroberte Grenada, und ward kurz vor dem Pariser-Frieden von 1783 Oberbefehlshaber der vereinigten französischen spanischen Flotte. Der Friede setzte ihn in Ruhe. 1789 ward er Commandant der Nationalgarde, und 1792 Admiral von Frankreich, starb aber den 28. April 1794 unter der Guillotine.

Este, erste Stadt in der venet. Delegat. Padua am Bachiglione, hat 6000 E. und ziemlichen Verkehr.

Este, ein berühmtes italienisches Fürstenhaus, stammt von den Statthaltern der Karolinger in Italien im 10. Jahrhunderte ab. Später erhielten sie als Markgrafen mehre Distrikte und Grafschaften, unter welchen Este, vom Kaiser zu Lehen. Von Guelf VI., der 1071 mit dem Herzogthume Bayern belehnt wurde, stammen die Häuser Braunschweig und Hannover ab. In dem Kriege der Guelfen und Ghibelinen waren die Markgrafen von Este vielfach verwickelt, dabei nahm ihre Macht aber beständig zu, und sie konnten unter anderm Ferrara und Modena sich zueignen. Vorzüglich die Pflege der Künste und Wissenschaften aber ist es, die die Familie Este auszeichnet. Hoch blühte Ferrara in dieser Hinsicht unter Nicolaus II. († 1388), Nikolaus III. († 1441), und dessen Söhnen Lionel († 1450) und Borso († 1471). Herkules I. († 1505) that nach Beendigung gefährlicher Kriege mit den Venezianern gleichfalls viel für Kunst und Wissenschaft, und Ariost erfreute sich seiner Gunst. Dieselbe Pflege des Schönen, wie in ganz Italien zu dieser Zeit, finden wir auch bei dem Hause zu Este Alphons I. († 1534) hatte eine sehr unruhige Regierung, und nament-

lich viel mit den Päpsten zu schaffen, aber er wußte auch den Ruhm der Waffen mit den Talenten der Staatskunst zu vereinen, wie kein anderer in seiner Zeit, und ausgezeichnete Männer umgaben ihn. Unter den Dichtern, die ihn gefeiert haben, gebührt Ariost der erste Platz. Sein Bruder, der Cardinal Hippolit, in dessen Dienst eigentlich Ariost stand, war des großen Sängers keineswegs werth. Alfons Gattin war die berühmte Lucrezia Borgia. Nach ihm neigt sich die Größe des Hauses Este. Alphons II. († 1597) nicht ohne Sinn für Wissenschaft und Kunst, aber mit zu viel Sinn für Verschwendung und Feste, erschöpfte Finanzen und Unterthanen. Die Schicksale, welche Tasso an seinem Hofe erlebte, sind ihm nicht zum Ruhme. Er blieb kinderlos, und ernannte seinen Vetter Cäsar († 1628) zum Nachfolger. Als Papst Clemens VIII. die Ernennung Cäsars für unrechtmäßig, und alle geistlichen Lehen des Hauses Este der Kirche wieder verfallen erklärte, war Cäsar schwach genug, Ferrara und die übrigen geistlichen Lehen sogleich zurück zu geben. Der Kaiser machte ihm glücklicherweise die Erbfolge nicht streitig, und er behielt Modena und Reggio. Sein Sohn Alphons III. gieng bald nach dem Tode seiner geliebten Gattin Isabelle von Savoien in ein Kapuzinerkloster. Seine Nachfolger Franz I. († 1658), Alfons IV. († 1662), Franz II. († 1694), Rinaldo († 1737) haben nichts Großes gethan. Der letztere, früher Cardinal, heirathete Charlotte von Braunschweig, Tochter des Herzogs von Hannover, und vereinigte so die seit 1070 getrennten Zweige des Hauses Este. Sein Sohn Franz III. († 1780) war nicht ohne Verdienste um die Wissenschaft, namentlich unterstützte er Muratori und Tira-

koschl. Herkules III. letzter Herzog von Modena, Reggio und Mirandola, verheirathete seine einzige Tochter Maria Beatrix mit dem Erzherzoge Ferdinand von Oesterreich, aus welcher Ehe die verstorbene Kaiserin von Oesterreich entsprang. Bei der Annäherung des französ. Heeres flüchtete Hercules 1796 nach Venedig; 1797 traten Modena und Reggio dem cisalpinischen Bunde bei, und im Vertrage zu Campo Formio ward am 17. Oct. 1797 das Haus Este förmlich seiner Regierung über diese Länder beraubt. Oesterreich versprach dem Herzog das Breisgau zur Entschädigung, allein er starb zu Triest 1803, ehe er dasselbe in Besitz nahm. Ihn erbte sein Schwiegersohn.

Esterhazy, Esterház, eines der reichsten österreichischen mittelb. Fürstengeschlechtern, ihre meiste, Hauptbesitzungen sind in Ungarn. Zwei Linien wurden 1683 gräflich, die dritte war es schon seit 1626 und ward 1687, so wie 1783 die ganze Familie fürstlich. Wegen Edelstetten ist der Fürst auch bayerischer Vasall. Er führt den Titel Fürst Esterhazy von Galantha, gefürsteter Graf zu Edelstetten, Erbgraf zu Forchtenstein, Erbobergespann des Oedenburg. Comitates. Der jetzige Fürst Nikolaus gehört zu den angesehensten österreichischen Staatsmännern, und ist gegenwärtig Gesandter in London. Seine jährlichen Renten werden nur zu 1 1/5 Million angegeben, selbe betragen aber wohl mehr. Paul von Ostoras, der im 10ten Jahrhundert lebte, ist der erste Ahne.

Esthen, finischer Volksstamm im nordwestlichen Rußland vorzüglich in Liefland und Esthland, lutherischen Glaubens, meist Leibeigene von finsterer, der Kul-

tur abgeneigter Gemüthsart; es sind ihrer etwa 600,000 Seelen.

Estocq (Joh. Herm, L') s. Lestocq.

Estrées, Gabriele d', gewöhnlich nur die schöne Gabriele genannt, geb. um 1576, war anfangs die Geliebte des Herzos von Bellegarde, bei dem sie Heinrich IV. sah, und sich alsbald leidenschaftlich in sie verliebte. Um sie zu sehen, wagte er als Landmann verkleidet sich durch die feindlichen Vorposten mit Lebensgefahr. Endlich gelang es ihm, Gegenliebe von dem eben so schönen als geistreichen Mädchen zu erhalten. Heinrich vermählte sie mit Damerval von Liancourt, um frei und ungestört sein Verhältniß zu ihr fortsetzen zu können. Aber der König wollte bald auch den Thron mit der Geliebten theilen, weßhalb er sowohl sie von ihren Gatten, als sich selbst von Margaretha von Valois wollte scheiden lassen. Um die Ungleichheit ihres Standes zu vermindern, machte er Gabrielen zur Herzogin von Beaufort. Schon waren 1599 die Scheidungsunterhandlungen eingeleitet, als Heinrichs Beichtvater Gabrielen bewog, den Hof zu verlassen, und sich nach Paris zu begeben, wo sie am grünen Donnerstage gleich nach der Tafel und nach dem Genuße einer Orange von heftigen Convulsionen ergriffen wurde und zwei Tage darauf starb. Unbeschreiblich war des Königs Schmerz und ganz Frankreich trauerte um sie. Was für einen Tod sie starb, kann keine Frage sein, auf die Frage durch wen? aber, möchte man Margaretha von Valois nennen. Obwohl Sully dem Heirathsprojekte Heinrichs nie beigestimmt hatte, und deßhalb Gabriele seine persönliche Freundin geworden war, so fällt doch auf

ihn in dieser Sache nicht der geringste Verdacht. Gabriele hinterließ 3 Kinder von Heinrich, die nachherigen Herzoge Cäsar und Alexander Vendome, und Henriette, in der Folge Gemahlin Herzogs von Elboeuf. Einfluß auf die Staatsgeschäfte hatte ihr Heinrich, so sehr er sie auch liebte, nie gestattet.

Estrées, (Louis Cäsar, Herzog von) Marschall von Frankreich und Staatsminister, geb. zu Paris 1695, erschien beim Ausbruche des 7jährigen Krieges an der Spitze einer franz. Armee von 100,000 Mann in Teutschland, und lieferte am 26. Juli 1757 dem Herzoge von Cumberland die Schlacht bei Hastenbeck, wo er einen vollkommenen Sieg errang. Wirklich fiengen die Hannoveranischen schon an, das Churfürstenthum zu räumen, als Estrées durch Hof-Intrigüen abgerufen und durch Richelieu ersetzt wurde. Wäre dieß nicht geschehen, so hätte wohl viel sich anders gezeigt. Nach der Niederlage von Minden ward er zwar nach Gießen gesandt, nahm aber kein Commando an, sondern unterstützte bloß Contades mit Rath. Am Ende des Krieges ward er Herzog, und starb 1771, ohne Kinder zu hinterlassen. Alle seine Würden hatten ihm Verdienst und Tapferkeit erworben, und er war gleich geschätzt als Held wie als Staatsbürger.

Estremadura (das letzte Landstück) heißen eine spanische und eine portugiesische Provinz. Das portugiesische Estremadura mit der Hauptstadt Lissabon, westlich an den Ocean, nördlich an Beira, südöstlich an Alentejo stossend, und vom Tajo durchflossen, hat auf 488 Q. M. an 830,000 Einw., angenehmes Klima, meist fruchtbaren Boden, auch einige Zweige der spani-

schen Bergkette Guadarrama und Guadalope. Wein und Obstbau, Salzbereitung und Fischerei werden eifrig getrieben, und in der Hauptstadt findet man auch einige Fabriken. — Das spanische Estremadura zwischen Portugal, Salamanka, Toledo, Mancha, Cordova und Sevilla, 706, Q. M. groß, aber höchst schlecht bevölkert, vom Tajo und der Guadiana bewässert, ist meist eben, sandig, von der Hitze ausgesengt, ohne hinreichenden Regen, und wird meist als Weideland benutzt; doch giebt es auch mehrere Bergketten hier. Nach Estremadura kommen jährlich an 4,000,000 Merinos auf die Sommerweide; auch hat die Provinz starke Schaaf- und Ziegenzucht. Sie treibt viel Schleichhandel nach Portugal. Die Hauptstadt ist Badajoz.

Estrich, alles Gepflasterte, besonders mit Quadern, Fliessen, Marmortafeln u. dgl. belegte Zimmerböden.

Etappe, eigentlich ein Magazin, dann die Verpflegung des Militärs durch tägliche Lieferung von Lebensmitteln, auf dem Marsche oder im Felde an bestimmten Plätzen (Etappenörtern). Sie haben gewöhnlich einen Etappencommandanten.

Eteokles und Polyneikes, die Söhne des Oedipus (s. d.) und der Jokasta, schloßen einen Vergleich, nach welchem sie abwechselnd, das eine Jahr der, das andere jener, über Theben herrschen sollten. Eteokles, der das erste Jahr die Regierung hatte, wollte jedoch nach Umfluß des Jahres den Vergleich brechend, dem Polyneikes sie nicht abtreten. Da gieng dieser nach Argos zum Adrast (s. d.), seinem Schwiegervater, und es entspann sich der Krieg gegen Theben. Im Laufe desse-

den stießen bei einem Ausfalle beide Brüder aufeinander, und tödeten sich gegenseitig im Zweikampfe. Was weiter geschah, sehe man unter Adrast und Antigone.

Ethan, heil. Sänger zu Davids Zeiten, dichtete den 89ten Psalm, und heißt auch Jeduthun.

Ethelbald, Ethelbert, Ethelred und Ethelwolf, die Namen mehrerer englischen Könige theils einzelner Königreiche, theils der ganzen Heptarchie, sämmtlich vor Alfred dem Großen, mit Ausnahme Ethelreds II., der seit 979 regierte, und unter dessen Regierung am 13. Nov. 1002 das schreckliche Blutbad über die Dänen in ganz England kam. Er mußte vor den Dänen, die England bald nachher Rache durstend überfielen, in die Normandie fliehen, und der Dänen-König Swen bestieg statt seiner Englands Thron.

Ethik, s. Moral.

Ethnographie, Völkerbeschreibung, Völkerkunde. Eine ethnographische Darstellung der Geschichte ist eine solche, wo die Geschichte jedes einzelnen Volkes besonders von seiner Entstehung bis zum Untergange dargestellt wird, und als solche der synchronistischen Darstellungsart, wo die Geschichte nicht nach den Völkern, sondern nur nach der Zeit abgetheilt wird, entgegengesetzt. Es gibt übrigens auch eine synchronistisch-ethnographische Darstellungsart, wo beide Darstellungsarten so vereinigt sind, daß zwar die Geschichte nach wichtigen Ereignißen in gewisse Epochen getheilt, dann aber die Schicksale jedes einzelnen in dieser Epoche erscheinenden Volkes besonders dargestellt werden. Diese

letzte Darstellungsart haben in der neuesten Zeit unsre meisten Historiographen angenommen. Indeß versteht es sich von selbst, daß alle diese Unterschiede sich nur bei der Universal- oder doch einer mehr oder weniger allgemeinen Geschichte (z. B. der europ. Staatengeschichte) denken lassen, denn würde Jemand die Geschichte eines einzelnen Volkes, z. B. der Preußen, schreiben, so kann dieselbe nur chronologisch sein.

Etienne, französische Stadt am Furend im Departement der Loire, mit 16500 Einw., Börse, Handelsgerechten, starken Eisenwaarenfabriken und besonders der größten Gewehrfabrik Frankreichs und wohl der ganzen Welt.

Etienne (G. Guillaume), geb. 1777, einer der besten neuern französischen, dramatischen und politischen Schriftsteller. Am meisten hat seine Aschenbrödel (Cendrillon) Aufsehen gemacht. Les deux Gendres, ein Sitten- und Charakterstück, hat ihm ebenfalls vielen Beifall erworben. Vom tilsiter Frieden bis zum Sturze des Kaiserthums war er Redakteur des Journal de l'Empire, und 1818 als einer der Stimmführer der liberalen und constitutionellen Opposition Mitherausgeber der Minerve française.

Etiquette, 1) das Hofceremoniel, wornach sich jeder dort erscheinende genau richten muß, 2) überhaupt die in den gebildeten Ständen eingeführte Art sich gegen einander zu benehmen, welche man allerdings beobachten muß, wenn man nicht die Achtung gegen Andre verletzen, und gerechterweise von der Gesellschaft ausgestoßen werden will. Man sehe übrigens Anstand.

Eton, ein englischer Flecken, Windsor gegenüber. Heinrich VI. stiftete hier eine Universität 1440, aus der viele große Männer hervorgingen.

Etrurien, auch Hetrurien, in der alten Geographie die Landschaft Italiens zwischen dem Flusse Magra, dem Apenninischen Gebirge, der Tiber und dem tuscischen Meere, ungefähr das heutige Toscana nebst dem Patrimonium Petri im Kirchenstaate. Von Aegypten aus und durch Pelasger, die aber wieder von ihnen vertrieben wurden, erhielten die Etrusker, Tyrrhener oder Tusker, die Einwohner Etruriens, frühe die Anfänge der Bildung, und ihr Staat feierte seine Blüthenzeit, schon vor Rom erbaut wurde, in einer Epoche, wo Griechenland noch in halber Wildheit lag. Handlung und Schifffahrt gaben diesem ältesten gebildeten Volke Italiens Schätze und Architektur, Arzneiwissenschaft u. Taktik gediehen bei ihnen zu einer beträchtlichen Höhe. Vor allem aber verstanden sie sich auf bildende Kunst und auf die Verfertigung von Gegenständen der Bedürfnisse wie des Luxus. Ihre Vasen und Vasen-Gemälde werden noch jetzt bewundert; nur kannten sie die Mischung der Farben und die Vertheilung des Schattens und Lichtes noch nicht; schwarz und roth waren ihre gewöhnlichen Farben. Zur Zeit ihrer Selbstständigkeit lebten sie in Bündnissen, unter welchen namentlich der Bund der 12 vorzüglichsten Städte des Landes sich auszeichnete. Der herrschende Stand ward er der Lucumonen. Aus ihnen wurden die Könige und Priester genommen. Ein solcher Lucumone war Porsenna, der dem Tarquinius gegen Rom beistand. Die Römer verdankten den Etruskern ihre meisten

Einrichtungen, namentlich ihr religiöses Ceremoniel, ihre frühere Baukunst u. s. w. Aber Etrurien war auch eine der ersten unter die Römer gekommenen Landschaften Italiens. Seitdem fällt ihre Geschichte mit der des übrigen Italien unter Rom zusammen, und der Glanz Etruriens sank natürlich, mit ihm aber auch die Blüthe seiner Kunst.

Etsch, graubündtischer, tyroler, dann italienischer Strom in den öster. Staaten, fließt 43 Meilen weit, ist sehr reißend, daher er nicht weit schiffbar ist, und fällt, bei Erondolo mit dem Po vereint, in das adriatische Meer.

Etschland, ein Theil von Tyrol, an der obern Etsch.

Etymologie, in der Grammatik die Lehre von dem Ursprunge der Wörter einer Sprache, und der Bildung der Formen bei den einzelnen Redetheilen. Sie ist als der erste Theil der Sprachlehre dem zweiten, der Syntax, entgegengesetzt, welche den Gebrauch der Wörter und Formen, das heißt die Zusammensetzung derselben zu Sätzen und Perioden, lehrt.

Euböa, (alt. Geogr.), eine große Insel an der östlichen Küste des eigentlichen Griechenlands, und von demselben nur durch den schmalen Kanal Euripus getrennt, ausgezeichnet durch seine Bergwerke und Viehweiden, mit den Vorgebirgen Artemisium (merkwürdig in den Perserkriegen), Cenäon und Gerästos, dann den Städten: Chalcis, Eretria und Carystus. Die Verfassung war demokratisch, eine Zeitlang jedoch stand es gewissermassen unter atheniischer Oberherrschaft.

Eucharistie, der ältere Name des hl. Abendmahls (s. d.).

Eudämonismus, s. Glückseligkeits-Lehre.

Eudiometer, ein zuerst von Priestley erfundenes und noch nicht sehr ausgebildetes Instrument, um die Güte der Luft zu bestimmen, in wiefern sie zum Einathmen mehr oder minder tauglich ist, wörtlich ein Luftgütemesser.

Eudoxia, die Gemahlin des byzantinischen Kaisers Theodosius II., hieß eigentlich Athenais und war die Tochter eines athenischen Philosophen, erhielt aber in der Taufe den Namen Eudoxia. Sie soll eben so schön, als gelehrt und beredt gewesen sein, was den Theodosius zu ihr hinzog. Lange Zeit lebte sie in Friede mit ihrem Gemahl, der sehr abhängig von ihr war, und seiner Schwester Pulcheria, der sie das meiste zu danken hatte, endlich aber ward sie durch die Intriguen des Verschnittenen Chrysaph gestürzt, sie ging nach Palästina, lebte 11 Jahre zu Jerusalem, und starb 460 im 67. Jahre ihres Lebens.

Eudoxus, aus Knidos in Karien, um 366 v. Chr., ein berühmter gr. Mathematiker, dessen Schriften, die in großem Ansehen standen, leider verloren gegangen sind.

Eugen, Franz von Savoyen, bekannter unter dem Namen Prinz Eugen, Sohn des Herzogs Moriz von Savoyen-Carignan, geb. zu Paris 1663, wurde von seinen Aeltern dem geistlichen Stande bestimmt, aber ihn zog der Kriegsdienst an, er bat daher sein Vaterland um Anstellung als Dragoner-Oberst, aber der Kriegs-Minister Louvois, ein Feind seiner Eltern, schlug sie ihm ab, ja er fügte noch Beleidigung hinzu. Ergrimmt hierüber ging der Prinz als Volontaire in kaiserliche Dienste. Unter des Herzogs von Lo-

thringen und des Margrafen Ludwig von Baden Leitung bildete sich der junge Krieger aus, und bald flocht seine Tapferkeit im Türkenkriege ihm Lorbeer-Kränze, u. erhob ihn zum Obersten über ein Dragoner-Regiment. Als er wenige Jahre darauf mit einem siegenden Heere in Frankreich stand, suchte ihn dasselbe durch ungeheure Anerbietungen wieder an sich zu fesseln, aber umsonst. — Der Kaiser ernannte ihn zum Generalfeldmarschall und Kommandanten in Ungarn. In dieser Eigenschaft brachte er den Türken die Niederlage bei Zenta bei (11. Sept. 1697). Diese verschaffte ihm eben solche Bewunderung als Beschämung seinen Neidern, die es dahin zu bringen gewußt hatten, daß er eine Ordre vom Kaiser erhielt: „Bei Lebensstrafe, ohne höchsten Auftrag keinen Angriff zu wagen.“ Der Prinz, der nichts weniger als diesen Inhalt, sondern einen ganz andern, ihm bekannten vermuthet hatte, steckte sie, gerade mit dem Plane zum siegreichen Angriffe umgehend, ungelesen in die Tasche und überfiel die Türken. Er wurde deshalb vor ein Kriegsgericht gestellt, das aber dem Helden zu Gunsten und seinen Neidern zur Schande sprach. Diese Niederlage nöthigte die Türken zum Karlowizer Frieden. Des Prinzen Feldherrn-Talenten verschafte der spanische Erbfolge-Krieg wieder Spielraum, Italien, wohin er, ehe ein Franzose daran dachte, durch Tyrols-Gebirgsschluchten eingedrungen war, wurde nunmehr der Schauplatz seiner Siege. Im Jahre 1703 übernahm der Prinz den Oberbefehl des Heeres in Deutschland und war zugleich als Hof-Kriegs-Raths-Präsident die Haupttriebfeder aller wichtigen Unternehmungen.

In Verbindung mit Marlborough griff er die vereinigte französisch-bayerische Armee bei Höchstädt an. Sein Flügel hatte es mit den Bayern zu thun, die aber der Geist ihres Heldenführers beseelte; erst als Marschall Tallard gefangen und das franz. Heer vernichtet war, zog sich auch der Churfürst mit seinen Bayern zurück. Nach dem glänzenden Siege ging der Prinz wieder nach Italien, aus welchem er die Franzosen ganz vertrieb, ja er drang sogar selbst in Frankreich ein, mußte aber der Uebermacht weichen; nunmehr versuchte er es mit Marlborough vom Rhein aus und schon zitterte Paris, als ein Paar Handschuhe und eine Schaale Wasser (s. Anna von England) Frankreichs Retter wurden; denn Marlborough wurde abgerufen und Eugen allein war zur weitern Ausführung des Unternehmens an Truppenzahl zu schwach. — Noch einmal sollte sein Heldengeist Epoche machen, denn mächtig hatte sich die Pforte gerüstet, das der Republik Venedig gehörige Morea wurde im Sturme genommen, und drohend standen ihre Heere an der Donau, da erschien der Prinz mit seinem muthbegeisterten Heere, schlug die Türken und belagerte die Feste Belgrad. Nun rückte das große türkische Heer unter dem Großvessir zum Entsatze an, allein der Prinz überfiel, einen dichten Nebel benützend, das 3mal stärkere Entsatzheer, das er aus allen seinen Verschanzungen warf, worauf Prinz Alexander von Würtemberg auch die Wagenburg eroberte. Schon glaubte der Prinz seine Fahnen bald auf Stambuls Thürmen wehen zu sehen, als ein drohendes im Westen Europa's aufsteigendes Wetter den Prinzen zwang, der Pforte durch den Passarowitzer Frieden

wieder die Ruhe zu schenken (1718). Von nun an widmete der Prinz sich den Kabinets-Geschäften, wodurch er Oestreich so nützlich als durch seine Kriegs-Thaten wurde. Noch als Greis ergriff er die Waffen und zog an den Rhein, kehrte aber bald im Gefühle der durch das Alter gelähmten Kraft wieder zurück. Drei Jahre darauf starb der Prinz 1736. Nie hat Oestreich wieder einen solchen Feldherrn und weisen Minister gehabt. Er that auch sehr viel für die Wissenschaften und Künste.

Eugen, Herzog von Leuchtenberg, Fürst zu Eichstädt, vorher Vicekönig von Italien geb. den 3. Sept. 1780, hatte seinen Vater, den berühmten General Beauharnois unter der Guillotine verloren; seine Mutter, Josephine, heirathete darauf den General Buonaparte, den er auf allen seinen Feldzügen, auch nach Aegypten begleitete. Im Jahre 1804, als derselbe sich die franz. Kaiser-Krone selbst aufgesetzt hatte, wurde Eugen zum Prinzen von Frankreich und zum Vicekönig von Italien erhoben. Im Feldzuge von 1805 zeichnete er sich sehr aus und vermählte sich das Jahr darauf mit der bayer. Prinzessin Auguste. Im Jahre 1807 ernannte ihn Napoleon zum Prinzen von Venedig, adoptirte ihn und bestimmte ihn zum Erben des Königreiches Italien. In der Verwaltung dieses Königreiches machte er sich allgemein beliebt. Im österr. Feldzug von 1809 war er anfangs nicht sehr glücklich, erfocht aber später den Sieg bei Raab, auch zeichnete er sich bei Wagram aus. Bei der Scheidung Napoleons von seiner Mutter benahm er sich würdevoll. Im russischen Feldzuge war er es, der den Rückzug deckte und Hunger, Kälte

und Gefahr mit dem gemeinen Krieger theilte, er allein hielt die Russen auf. Bei der Schlacht von Lützen entschied er durch Umgehung des linken feindlichen Flügels den Sieg. Als Italien bedroht schien, sandte ihn Napoleon dorthin und beraubte sich so seines besten Feldherrn, der vielleicht die bekannten Niederlagen der andern Feldherrn verhindert und dem ganzen Kriege eine andere Gestalt gegeben haben möchte. Italien vertheidigte er trefflich, und kapitulirte erst nach Napoleons Sturze, darauf begab er sich zu seinem Schwieger-Vater nach München und von da zum Kongresse in Wien, das er aber nach Napoleons Wiederkehr verließ, und einige Zeit in Bayreuth privatisirte. An den Ereignissen von 1815 nahm er nicht Theil. Für seine verlornen reichen Dotationen wurden ihm Entschädigungen zugesichert, der König von Bayern aber gab ihm das Fürstenthum Eichstädt (s. d.) unter bayer. Oberhoheit und erhob ihn zum Herzoge von Leuchtenberg. Leider starb der große Mann schon 1824. Ihm folgt sein Sohn, Herzog August, 2 seiner 4 Töchter sind, eine an dem Prinzen Oskar von Schweden, und die andere an den Erbprinzen von Hohenzollern, Hechingen verheirathet, die dritte, Amalie, wird mit Don Pedro Kaiser von Brasilien am 2. August d. J. zu München durch Procuration verlobt werden.

Euklides, ein berühmter griechischer Schriftsteller über Mathematik, mit Recht der Vater dieser Wissenschaft genannt. Ein Alexandriner von Geburt, und Schüler Platos, lehrte er unter Ptolemäus Soter Geometrie in seiner Vaterstadt (300 v. Chr.) und that ungemein viel zum Emporkommen dieser Wissenschaft.

Besonders zeichnet ihn die Strenge seiner Methode aus. Seine Anfangsgründe der Geometrie „στοιχεῖα“ in 15 Büchern besitzen wir noch nach einer im 4ten Jahrh. unsrer Zeitrechnung veranstalteten Revision, die 2 letzten Bücher scheinen jedoch nicht sowohl ihm, als dem Alexandriner Hypsikles anzugehören. Ausser den Anfangsgründen, wovon eine gute Uebersetzung von Lorenz (neu herausgegeben von Mollweide, 1809) vorhanden ist, haben wir noch einige andere Schriften Euklids. Was er über die Musik geschrieben, ist in Rücksicht auf die Geschichte dieser Kunst sehr merkwürdig 2) Euklides von Megara (424 v. Chr.), ein Schüler des Sokrates, kam, als den Megarensern bei Todesstrafe verboten war, den Fuß auf das Gebiet von Athen zu setzen, mit Lebensgefahr in weiblicher Kleidung Abends nach Athen, einige Stunden die Lehren des Weisen zu nützen und kehrte dann gegen Morgen zurück. Später aber wich er doch von des Lehrers einfachen Grundsätzen ab, und führte die verderbliche Dialektik der Sophisten wieder in die Philosophie ein, daher seine Schule die eristische heißt.

Eule (strix), ein Nacht- u. Raubvogel mit nach vorne stehenden Augen, die wie Katzenaugen beschaffen sind. In der Dämmerung, wo die Eulen ausfliegen, sehen sie am besten. Die Todteneule (Str. bubo) ist wohl so groß wie eine Gans. Die schönen gelben Perlen-Eulen saugen wohl mitunter in den Kirchen das Oel aus den Lampen. Alle Eulen haben ein gar weiches Gefieder wie Flaumen und fliegen so leise, daß man sie kaum kommen hört. Sie haben ein außerordentliches Gehör. Wegen ihrer Lichtscheue und ihres ernsten finstern Ansehens haben die Alten die Eule zum Symbole

des Nachdenkens und der Spekulation gemacht, und der Minerva zum Attribute gegeben. Heut zu Tage ist sie nur noch das Attribut einer gewissen besonders finstern Klasse von Gelehrten.

Eulenspiegel (Tyll), ein bekannter Spaßmacher, wurde zu Knetlingen, einem Wolfenbüttelschen Dorfe unweit Schöppenstädt geboren und starb 1550 in dem Städtchen Möllen, 4 Meilen von Lübeck, wo noch ein Grabstein mit einer Eule unter einem Spiegel die Stätte zeigt, wo seine Reste ruhen. Muthwillige, närrische Streiche verübend durchzog er Sachsenland, ja wohl einen großen Theil Deutschlands und kam selbst nach Polen und Rom. In was für einer Sprache seine Schwänke ursprünglich aufgeschrieben worden, ist unbekannt, vermuthlich aber in der plattdeutschen. Der Franziskaner Thomas Murner, ein alter Liebhaber von solchen Sachen, scheint die Urschrift ins Hochdeutsche übersetzt zu haben. Diese Erzählung von Eulenspiegels Streichen ist Jahrhunderte lang ein Lieblingbuch des deutschen Volkes geblieben, und unzählige Male in andere Sprachen übersetzt worden. Sie giebt manche Aufschlüße über jene Zeit, und bei den gewöhnlichen Bemerkungen über den sittlichen Werth des Buches hat man wohl die Zeit und das Publikum desselben (es war nur für das niedere Volk berechnet) vergessen. Unanständigkeiten enthält es, die aber lange nicht so gefährlich sind, als das versteckte Gift in vielen unserer gelesensten Romane, und es in jener Zeit noch weniger waren, in der sie zu Hause gewesen. Das Reinsittliche aber findet man im Eulenspiegel nirgends angegriffen.

Euler, Leonhard, der berühmteste Mathematiker seiner Zeit, wurde 1707 zu Basel geboren, genoß daselbst den Unterricht des großen Johann Bernoulli, und starb 1783 zu Petersburg als Direktor der mathematischen Klasse der Akademie. Man bewundert nicht nur seine ausserordentlichen Kenntnisse und Entdeckungen im Fache der Mathematik, Astronomie, Mechanik, und Naturlehre, sondern auch seinen beispiellosen Fleiß. Zur Lektüre für Ungelehrte verdienen seine Briefe an eine deutsche Prinzessin über verschiedene Gegenstände der Naturlehre empfohlen zu werden. Im Jahre 1735 verlor er das Eine, 1766 das andere Auge, was ihn aber an seinem schriftstellerischen Fleiße nicht hinderte.

Eumenes, von Kardia, ein von Philipp und Alexander dem Großen sehr geachteter Staatsmann, wurde nach Alexanders Tode Statthalter von Kappadozien und Paphlagonien, und hielt es mit der gerechten Sache des Reichsverwesers Perdiccas. Glücklich kämpfte er für diesen in Asien und hier verlor Krateros, einer der Verbündeten gegen Perdiccas das Leben. Nach Perdiccas Tode hatte er, der stets dem königl. Hause getreu blieb, schweren Kampf besonders mit Antigonus zu kämpfen; endlich ward er nach einem ruhmvollen Treffen an der Gränze Mediens, bei dem aber sein Lager mit großen Schätzen und den Frauen und Kindern der Mazedonier in die Gewalt des Antigonus kam, von den darüber verzweifelten Soldaten dem Antigonus ausgeliefert, der den trefflichen Mann, die letzte beste Stütze des k. Hauses, zum Hungertode verdammte (315 v. Chr.).

Eumenes hießen auch 2 Könige von Pergamus.

Eumenes I. regierte von 263 — 241 v. Chr. Eumenes II. regierte von 197 — 158, und hatte sehr viel Antheil an dem Siege der Römer bei Magnesia (190) über Antiochus den Großen von Syrien, wofür ihn Rom mit einem reichlichen Theile von Antiochus Gebiete belohnte. In den Kriegen, die er mit Prusias in Bithynien und anderen zu führen hatte, unterstützten ihn die Römer ebenfalls. Gegen Perseus von Mazedonien reizte er sie auf unedle Weise auf, ward ihnen aber zuletzt selber einigermassen verhaßt, indem er, als er den völligen Untergang des mazedonischen Königes ahnete, sich von ihnen zurückzog. Seine Sohn Attalus III. (138 — 133) stellte jedoch das alte Verhältniß mit Rom wieder her.

Eumeniden, s. Furien.

Eumeus, des Ktesias Sohn, Schweinhirt auf Ithaka, wo er den Ulysses aufnahm, und ihm den Thron wieder gewinnen half.

Eumolpus, Sohn des Neptun und der Chione, stiftete die Eleusinien; daher aus seinen Nachkommen, den Eumolpiden, der jedesmalige Hierophant gewählt wurde. Auch bewahrten sie die ungeschriebenen Gesetze über die Eleusinien.

Eunomia, eine der Horen (s. d.).

Eunuch, ein Verschnittener. An den orientalischen Höfen, so wie noch jetzt am türkischen, zur Bewachung im Innern der Paläste, besonders des Harems, gebraucht, spielten häufig solche Eunuchen eine gewichtige Rolle.

Eupen, preuß. sehr wichtige, weit auseinanderliegende Fabrikstadt an der Wenze, hat 9700 Einw.,

über 50 Handelshäuser, und besonders starke Tuchmacherei, deren Produkte meist nach dem Orient gehen.

Euphon, ein von Dr. Chladni in Wittenberg zwischen 1780 — 1790 neuerfundenes musikalisches Instrument, auf dem man Alles spielen kann, was auf der Harmonica spielbar ist. Es ist wohlklingender, leichter zu spielen, gefälliger für das Auge, weniger zerbrechlich und weit leichter wiederherzustellen, auch eines weitern Umfangs fähig als die Harmonica, hat aber nicht das Aushalten und Anschwellen der Töne, wie diese.

Euphonie, Wohlklang, besonders in der Rede, euphonisch, wohllautend, und Euphonismus, gewählte Redensart, welche Wohlklang bezweckt.

Euphorbia, ein Pflanzengeschlecht, das sehr viele Gattungen und einen ätzenden Milchsaft hat; zu ihm gehört unsere gewöhnliche Wolfsmilch, und eine Zierpflanze in Glashäusern, das Meduſen-Haupt (Euphorbia Caput Medusae).

Euphrat auch Phrat, einer der größten und merkwürdigsten Ströme des Orients, weil durch ihn das vordere und hohe Asien, und mehrere Jahrhunderte hindurch das persische und römische Reich getrennt wurden. Er entspringt in Armenien und entsteht aus zwei gleich langen Flüssen, der eine kommt in mehrern Quellen aus dem Gebirge über den nördlichsten Zweig des Taurus, der andere aus dem südlichen Abhange des Gebirges Abus, dessen höchster Gipfel (der freistehende) Ararat ist. Der Euphrat fällt nach 500 Stunden langem Laufe bei Bassora in den persischen Meerbusen. Nach seiner Vereinigung mit dem Tigris heißt er Schat al Arab (Fluß der Araber). Er

hat die Eigenschaft, wie der Nil, daß er jährlich austritt und das Land unter Wasser setzt, bei seinem Rücktritte aber einen Schlamm zurückläßt, der das Land äußerst fruchtbar macht. Die alten Babylonier wußten durch Schleußen und Kanäle ihr ganzes Land aus ihm zu wässern.

Euphrosyne, eine der drei Grazien. Das Wort selbst bedeutet die Heiterseit und Fröhlichkeit des Gemüthes.

Eupyorista, starke Anwendung findende Arzneimittel, die man daher in Apotheken immer zur Hand haben muß.

Eurhythmie, überhaupt die schöne Uebereinstimmung der Theile zum Ganzen, insbesondere das schöne Verhältniß beim Tanze, in der Musik und in der Redekunst.

Eurich, einer der mächtigsten westgothischen Könige, regierte von 466 — 485, gründete die Herrschaft seines Volkes noch fester in Spanien, und zwang die Römer sein Reich als frei und selbstständig anzuerkennen, auch gab er den Westgothen die ersten geschriebenen Gesetze.

Euripides, der jüngste unter den drei berühmten griech. Tragikern, ward am Tage des Sieges bei Salamis (480 v. Chr.) daselbst geboren. Von seinen Jugendjahren wissen wir wenig. Sein Vater wollte ihn zum Athleten bilden, aber den Knaben zog eine natürliche Neigung zur Kunst. Anfangs widmete er sich der Malerei, dann aber der Beredtsamkeit und Philosophie, wo er ein Schüler des Prodikus und Anaxagoras wurde. Als er sich nachher der tragischen Dichtkunst weihte, welche das Feld seines Ruhmes

wurde, hatten diese Studien auf seine Arbeiten sichtbaren Einfluß, indem Ernst und Pathos sie charakterisirt, daher man ihn nur den philosophischen Tragiker nennt. Er ward bald nächst Sophokles der Lieblings-Dichter des Volkes, und seine Tragödien erhielten selbst einigemale den Preis über jene des Sophokles. Seine Tragödien haben unstreitig viele Vorzüge, doch sind sie von Kritikern häufig getadelt worden. So ausgearbeitet und vollendet sind sie freilich nicht, wie die des Sophokles, auch hat ihn das Streben zu gefallen und namentlich zu rühren, oft zu Uebertreibungen und Gemeinheiten verführt. Sentenzen gegen die Weiber in seinen Stücken haben ihm den Namen des Weiberfeindes verschafft, doch findet man bei ihm auch schöne weibliche Charaktere, und er selbst soll 2 Frauen auf einmal gehabt haben. Auf Einladung des Königs Archelaus von Macedonien gieng er an diesen Hof, starb aber leider hier an den Bissen von Hunden, die ihn angefallen hatten. Von hundert Trauerspielen, die er geschrieben haben soll, haben wir noch 20. Die besten Ausgaben sind von Barnes, Musgrave, Morus und Beck (Leipzig 1779—88. 4.) Uebersetzt hat ihn Bothe (Berlin 1800—1803. 5 Thle. in 8.), aus welcher Uebersetzung man seinen Geist wohl kennen lernen kann.

Europa (Mythologie), die Tochter des Phönicischen Königs Agenor und Schwester des Cadmus, ein junges, durch Schönheit und kindliche Unschuld sich auszeichnendes Mädchen. Jupiter, der sie zu besitzen wünschte, verwandelte sich in einen Stier, und zeigte sich der am Ufer des Meeres spielenden Prinzessin. Seine schöne weiße Gestalt und sein sanftes Wesen ge-

fielen ihr so, daß sie mit ihren Gespielen ihn mit Blumen begränzte, und sich am Ende auf seinen Rücken setzte. Mehr hatte der Götterrater nicht gewollt, schnell sprang er mit der süßen Beute, die sich an seinen Hörnern hielt, ins Meer, und sanft trugen ihn die Wogen hinüber nach dem Welttheile, dem seine Geliebte den Namen Europa gab. Aus dem Stier ward ein schöner Jüngling, der mit Europa den Minos und Rhadamanth zeugte. Die Geschichte von dem allen ist sehr erbaulich zu lesen bei Vater Bürger, auch Lucian der Spötter hat sie in seinen Göttergesprächen recht niedlich abgehandelt. Bei Ovid findet man sie im zweiten Buche der Metamorphosen erzählt. Europa scheint wohl von Europäern geraubt worden zu seyn, wie Herodot meint, zur Rache des Raubes der Jo, und dieß die Fabel veranlaßt zu haben.

Europa, einer und zwar der kleinste aber cultivirteste und verhältnimäßig am meisten bevölkerte der 5 Erdtheile, welcher durch seine Kultur und Kriegs-Macht über die meisten Länder der übrigen Erdtheile gebietet, liegt in der nördlichen Hälfte der östlichen Halbkugel der Erde, beinahe ganz in der nördlichen gemäßigten Zone, zwischen dem 6 und 86° östl. L. und dem 35 und 75° nördl. Breite. Gegen Norden gränzt es an das nördliche Eismeer, gegen Osten an die uralischen Gebirge, den Fluß Don, das assowsche und schwarze Meer, an die Meerenge von Konstantinopel, das Meer von Marmora, an die Meerenge der Dardanellen und den griechischen Archipelagus; gegen Süden an das mittelländische, gegen Westen an das atlantische Meer. — Der Flächeninhalt von Europa beträgt 170,000 Quadratmeilen, worauf 180 Millionen Men-

schen wohnen. Lage und Naturbeschaffenheit sind im Durchschnitt genommen vortheilhaft; das Klima ist gemäßigt, der Boden zum Theile sehr bergig, doch überhaupt fruchtbar und wohl bewässert, auch reich an allen Produkten, die zur Erhaltung und Verschönerung des Lebens gehören. Besonders aber steht Europa durch die Kultur seiner Bewohner hoch über den übrigen Erdtheilen. Vorherrschend ist die christliche Religion in ihren verschiedenen Confessionen, und zwar im Südwest die katholische, im Nordwest die protestantische, in Rußland und Griechenland die griechische. Doch gibt es auch Muhamedaner in der Türkei, Juden in allen Theilen Europas, und selbst noch Heiden in einigen Gegenden Rußlands und des höchsten Nordens. Die bedeutendsten National-Hauptsprachen sind die italienische, spanische, portugiesische und französische, sämmtlich Töchter der lateinischen; die teutsche, dänische, schwedische und englische, Töchter der altteutschen; dann die böhmische, polnische, illyrische, Töchter der slavischen, so wie auch die neu griechische, türkische, finnische, ungarische, schottische, irische u. a. Sprachen. Haupt-Gebirge sind die Alpen, die Pyrenäen und die Karpathen. Der höchste Berg in Europa ist der Montblank in Savoyen, sehr merkwürdig sind aber auch der St. Bernhardsberg u. m. a. — Feuerspeiende Berge: der Aetna, Vesuv und Hekla. — Die merkwürdigsten Vorgebirge sind: das Nordcap in Norwegen, das Kap Matapan in Morea, das Kap Finisterrá in Spanien und das Kap St. Vincent in Portugal. — Meere: das nördliche Eismeer mit seinem Busen, dem weißen Meere; das atlantische Meer mit der Nordsee oder dem teutschen Meere, dann dem baltischen und irläu-

dischen Meer, dann dem mittelländischen Meere mit dem adriatischen Meere, dem großen Archipelagus, dem Marmora und schwarzen Meere nebst dem asowschen Meere und den Meerengen der Dardanellen und von Konstantinopel. — Seen: der Onega, Ladoga und Peipus in Rußland; der Wenner- und der Wetter-See in Schweden; der Boden- und der Genfersee in Deutschland und der Schweiz, der Lagomaggiore und Como-See in Italien. — Hauptflüße: die Wolga, die Donau, der Don, der Dnepr, der Rhein, die Dwina; dann die Weser, Elbe, Weichsel, Oder; die Tiber, der Ebro, die Rhone; der Tajo, die Seine, Loire, u. a. m. — Ganz Europa zerfällt in zwei Hälften: West und Ost-Europa. Westeuropa umfaßt: 1) die Pyrâneische Halbinsel (Spanien u. Portugal), 2) die Alpenländer (im Westen Frankreich, im Süden Italien, im Norden die Schweiz, Deutschland u. die Niederlande), 3) die brittischen Inseln (Großbrittanien und Irland), 4) die baltischen Länder (Dänemark, Norwegen, Schweden und Preußen). — Osteuropa begreift: 1) die nordkarpathischen Länder (Rußland und Gallizien), 2) die südkarpathischen Länder (Ungarn im weitern Sinne und die Türkei). — Die Staaten von Europa sind 3 Kaiserthümer, 20 Königreiche, von denen 4 zu Deutschland und 5 zu Oestreich gehören, eines aber mit Rußland verbunden ist, dann mehrere Großherzogthümer, Herzogthümer, Fürstenthümer, Graf- und Herrschaften, Republiken ꝛc. — II. Geschichte. Da alle Schicksale Europas, die hier angegeben werden könnten, durchgängig von welthistorischer Wichtigkeit sind, so werden dieselben in der unter dem Worte „Geschichte“ zu liefernden kurzen Darstellung der Weltgeschichte

abgehandelt werden, und können wir hier füglich auf jenen Artikel verweisen.

Eurotas, Fluß in Sparta, der jetzige Basilipotamo.

Eurus, der Südostwind, nach der Mythe ein Sohn des Typhon.

Eurvale, s. Gorgonen.

Eurvdice, s. Orpheus.

Eurynome, die Mutter der Grazien (s. d.).

Eurysthenes, und Prokles, des Aristodemos Söhne, die ersten gemeinschaftlichen Könige zu Sparta, von denen die spartanischen Königs-Geschlechter der Eurysthenideu und Prokliden abstammen.

Eusebia, die Frömmigkeit, im neuern allegorischen Sinne die Vorsteherin der Gottesgelehrsamkeit.

Eusebius, mit dem Beinamen Pamphili, der Vater der christlichen Kirchengeschichte wurde gegen 270 zu Cäsarea in Palästina geboren. Es war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, und von 314 an Bischof in seiner Vaterstadt. Er ward in der Folge ein so eifriger Vertheidiger der Arianer, als er vorher ihr Gegner gewesen war, so daß sie nach ihm auch Eusebianer hießen, und that alles zum Sturze des heil. Athanasius (s. d.). Seine Kirchengeschichte von Christus an bis 324 in 10 Büchern und seine Praeparatio evangelica sind wichtige Werke, das letztere besonders, weil darin sehr viele Stellen aus Schriftstellern, von deren Werken wir nichts mehr besitzen, enthalten sind. Auch besitzen wir noch Bruchstücke seiner Demonstratio evangelica und das Leben Kaisers Konstantin, das aber eine schmeichelnde Lobrede ist. Eusebius starb gegen 340.

Eustachi, Bartholomo, Archiater und Lehrer der Sapienza zu Rom, ein berühmter Anatom und Mediciner, war geb. zu San Severino in der Mark Ancona und starb zu Rom 1574. Verschiedene seiner Entdekungen sind nach ihm benannt, z. B. die Eustachische Röhre. Wir haben viele gelehrte Werke und treffliche Zeichnungen von ihm.

Eustathius, Erzbischof von Thessalonich, gestorben 1195, ist berühmt als äußerst gelehrter Commentator des Homer und des Geographen Dionys. Seine Commentare, wovon besonders der Homerische eine wahre philologische Fundgrube ist, besitzen wir noch.

Euterpe, eine der neun Musen, die Muse der Tonkunst.

Euthanasia, ein sanftes, leichtes und glückliches Sterben. Diesen Namen führt auch eine von Wielands Schriften.

Eutin, eine kleine Stadt im Fürstenthume Lübeck, zu Oldenburg gehörig. Dr. Eckermann, Joh. Heinr. Voß und Bredow waren hier Rektoren an der durch sie berühmt gewordenen Stadtschule.

Eutropius Flavius, ein römischer Historiker, dessen nähere Lebensumstände nicht bekannt sind, blühte um 360 n. Chr. Sein Breviarium rerum Romanarum geht von Erbauung der Stadt bis auf Valens, dem es dedizirt ist. Der Ausgaben desselben sind sehr viele.

Eutiches, Archimandrit zu Konstantinopel im 5ten Jahrhunderte, richtete durch seine Lehre, wie in Christo die göttliche Natur die menschliche so verschlungen habe, daß nur Eine Natur übrig sei, große Verwirrung an. Seine Anhänger Monophysiten, Eutichia-

ner oder Jakobiten, breiteten sich in Asien und Afrika sehr aus, und noch jetzt gibt es dort sehr viele, obgleich mehrere allgemeine Synoden jene Lehre für ketzerisch erklärten.

Eva, s. Adam.

Evalvation, die Schätzung des Werthes einer Sache zum Beispiel Evalvation der Münzen, Schätzung ihres wahren Gehalts.

Evan, Beiname des Bachus (s. d).

Evander, der Sohn des Mercur und der Karmenta, verließ mit seiner Mutter die Stadt Pallantium in Arkadien und begab sich nach Italien. Daselbst baute er auf dem nachmals sogenannten Palatinischen Berge eine Stadt, der er nach seiner Vaterstadt den Namen Pallantium gab. Er erscheint als einer der ältesten italischen Könige, dessen Geschichte noch mit der Mythe verwebt ist.

Evangelium, aus dem Griechischen, bedeutet eine gute Bothschaft. Gewöhnlich versteht man darunter die Christuslehre, und unter Evangelien die Schriften des Marcus, Lucas, Mathäus und Johannes, die daher Evangelisten heissen, von den Lehren, Thaten und dem Tode Jesus Christus. Evangelische Christen nennen sich die Protestanten. Im Uebrigen nennt man Evangelium auch wohl ein Stück aus den Evangelien, welches an Sonn- und Festtagen in den Kirchen vorgelesen und erklärt wird, zum Unterschiede von der Epistel (s. d.).

Evaporation, s. Verdampfung.

Evaristus, der heil., Pabst vom Jahr 100 bis 1091 soll als Märtyrer gestorben sein.

Evergeten, eigentlich Wohlthäter, der Beiname

einiger Fürsten des Alterthums, dann ein kleines Volk in der persis. Provinz Drangiana, das diesen Namen als Auszeichnung erhielt, weil es einst den jüngern Cyrus vom Hungertode in der Wüste errettet hatte. Es hatte eine gute Verfassung und ward von Alexander sehr begünstigt.

Eviction, Gewähr, Gewährleistung.

Evident, was keines Beweises bedarf, oder auch was so bewiesen ist, daß jeder davon überzeugt sein muß, daher augenscheinlich. Evidenz, die jeden Zweifel ausschließende Gewißheit eines Satzes.

Evolutionen in der Elementartaktik alle Bewegungen einer Truppe zur Uebung oder vor dem Feinde. Manöuvres dagegen sind Truppenbewegungen, denen allemal gewisse Suppositionen zum Grunde liegen.

Evolutionssystem, eine Hypothese über die Entstehung der organisirten Körper, vermöge der dieselben nicht durch andre ihrer Art erzeugt werden, sondern alle schon seit der ersten Schöpfung als völlig präformirte Keime bei ihren Eltern und Vorfahren längst vorräthig liegen. Die verschiedenen Generationen stecken nach diesem Systeme gleichsam wie eingepackte Schachteln in einander, und werden nur nach und nach, so wie die Reihe an sie kommt, entwickelt und ans Licht gebracht. Ausser dem, daß diese Theorie schon an sich etwas Lächerliches hat, läßt sich auch aus wissenschaftlichen Gründen viel dagegen einwenden, und es leuchtet auf den ersten Blick ein, daß die epigenetische Theorie (s. Epigenesie), welcher das Evolutionssystem hat weichen müssen, viel einfacher und natürlicher sei. Mit der physiologischen

Evolutionshypothese ist die psychologische verwandt, vermöge der auch schon alle Menschenseelen bei dem ersten Menschen vorräthig gelegen sind, und nur immer eine sich aus der andern entwickelt. Wenn sie wahr sein könnte, verdiente Niemand mehr das Prädikat „seelenvoll,“ das dann eine neue Bedeutung bekäme, als der alte Adam oder seine Eva, ein wahres General-Seelen-Magazin.

Evora, Hauptstadt der portug. Provinz Alentejo, mit 1200 Einw., u. einer Citadelle, hat römische Alterthümer. Ein Erzbischof hat hier seinen Sitz.

Evremont, St., einer der geistreichsten Schriftsteller des 17 Jahrhundertes, den besonders die sogenannte Philosophie des geselligen Lebens beschäftigte, und der eine glänzende Rolle unter den geistreichen Epikuräern jener Zeit spielte, sich aber auch durch unvorsichtiges Benehmen manchen Verdruß und manche Gefahr zuzog. Er starb 1703 im neunzigsten Lebensjahre. Seine oeuvres mêlées erschienen zu Paris 1690 in 2 Quart-Bänden, und wurden später öfter aufgelegt.

Evreux, am Iton, Hauptstadt des franz. Departement der Eure Loire mit 9500 Einw., ist der Sitz eines Bischofes. Im ehemaligen Kloster vor der Stadt lebte Sully einige Zeit als Abt.

Ewald, Johann, geb. in Schleswig 1743, gest. 1791, ein besonders als Elegiker und Tragiker ausgezeichneter dänischer Dichter, besonders bekannt durch sein dramatisches Gedicht: „Balders Tod.“ Seine sämmtlichen Werke erschienen zu Kopenhagen 1790 u. f. in 4 Quartbänden. Klopstock war sein Freund, Bernsdorf und nach ihm Karstens seine Beschützer. Seine Phantasie hatte ihm in den Jugendjahren man-

chen Streich gespielt, und sein früher Tod scheint zum Theil Folge seines früheren unordentlichen Lebens gewesen zu sein.

Ewald, Joh. Ludwig, einer unsrer besten praktisch-philosophischen Schriftsteller, war 1748 zu Hain der 3 Eichen im Eisenburgischen geboren. Nachdem er Prediger in Offenbach geworden war, machte dort sein populärer Rationalismus viel Glück, und dieß ermunterte ihn, auf dem betretenen Wege fortzugehen. Allein manches, besonders Lavaters und Hahns Ermahnung, bewog ihn später zu seinem Heile, aus dem populären Rationalisten ein streng christlich-religiöser Theolog zu werden, und seine philosophisch wahre Ansicht des Lebens verbunden mit der Begeisterung für die Christuslehre ist es eben, was seine Werke so allgemein empfehlungswerth macht. Er wurde bald nach seiner Bekehrung Generalsuperintendent, Konsistorialrath und Hofprediger zu Detmold, durch Ausfälle auf den demokratischen Sinn jener Zeit aber machte er sich das Leben dort so unangenehm, daß er gerne (1792) eine Predigerstelle in Bremen annahm, obwohl er dort nicht bekannt war. Hier, wie früher in Detmold, that er besonders viel für das Schul- und Erziehungswesen, dessen Wichtigkeiten er erkannt hatte. Von einem Brustübel geplagt, vertauschte er 1805 seine Predigerstelle mit der eines Professors der Moral und reformirten Kirchenrathes zu Heidelberg. Er starb daselbst 1822. Seiner Schriften sind viele, worunter die pädagogischen und Jugend-Schriften besondre Auszeichnung verdienen.

Ewig, häufig etwas sehr lange dauerndes, eigent-

lich aber, was über der Zeit erhaben ist, weder Anfang noch Ende hat; so sagt man von Gott, er seie ewig. Sinnvoll hat man daher den Ring (Kreis) zum Symbole der Ewigkeit gemacht. Uneigentlich nennt man auch ewig, was einen Anfang aber kein Ende der Zeit nach hat, daher z. B. der Ausdruck: „In Ewigkeit nicht“ soviel als niemals. Man nennt daher auch wohl das Leben nach dem Tode die Ewigkeit. Lesenswerth ist Hallers Gedicht über die Ewigkeit. Vom ewigen Frieden sehe man den Artikel Friede. Ewige Renten sind solche, die von eisernen Kapitalien oder Grundstücken bezogen werden, und nie erlöschen. Ewige Lampe heißt in den katholischen Kirchen die Lampe vor dem Altare, welche immer unterhalten werden muß, ewige Messe aber eine Messe, die alle Jahre an einem bestimmten Tage muß gelesen werden.

Ex (aus dem lat. ex, aus), im Deutschen eine untrennbare Vorsylbe mit dem Begriffe des Gewesenen, Ehemaligen, z. B. der Exjesuit, Exminister, Exkaiser u. s. w.

Exaltation, Begeisterung, überspannter Gemüths-Zustand, der sich dem Krampfhaften nähert.

Examen, s. Prüfung.

Exantheme, akute, hitzige Hautausschläge, Hautkrankheiten mit (nicht bloß zufälligem) Fieber verbunden; dahin gehören Blattern, Masern, Röthein, Scharlach, Friesel, Blasenfieber, Nesselfriesel, u. s. w.

Exarchat, das griechische Italien nach der Besiegung der Ostgothen durch Belisar und Narses. Der Statthalter des griechischen Kaisers, Exarch genannt, residirte zu Ravenna. Durch Pipin gieng schon 755

der größte Theil des Exarchats für die Griechen verloren, und Pipin schenkte die Einkünfte des Eroberten dem Papste, wozu Karl der Große noch die weltliche Regierung fügte. Das Uebrige griechische Italien kam bald darauf an Araber und Normannen.

Excellent, ausgezeichnet; daher Excellenz, auch Exzellenz, ein Titel vornehmer Staatsbeamten, als Gesandten, Minister, Erzbischöfe u. s. w., wenn denselben nicht schon ihrer Geburt nach ein höherer Titel zukommt.

Excentrisch, von der Bahn abweichend, überspannt.

Exception, s. Klagen und Einreden.

Exceptions-Gesetze, außerordentliche Maaß-Regeln besonders in kritischen und gefährlichen Zuständen des Staates, und solchen Fällen, wo die gewöhnlichen Kräfte und Gesetze nicht für ausreichend gehalten werden. Sie haben viele Aehnlichkeit mit den Arzneimitteln, die man gibt, wenn nichts mehr zu verderben ist. Werden sie angewendet in Fällen, wo es nur für Einige profitabel ist, die Gefahr groß scheinen zu lassen, so sind sie ein Universal-Mittel, um Usurpationen und Ungerechtigkeiten aller Art ungescheut begehen zu können. Sie sind daher immer sehr bedenklich.

Excerpiren, ausziehen, z. B. einzelne Stellen aus einem Buche.

Exceß, jede Ueberschreitung der Ordnung, namentlich, wenn sie die öffentliche Ruhe und Sicherheit stört.

Exchequer, die königl. Schatz- u. Rent-Kammer in England, steht unter dem Großschatzmeister, oder

unter gewissen Kommissarien, von denen der erste Lord der Schatzmeister und der Kanzler der Schatzkammer Minister sind. Exchequerbills sind Obligationen des brittischen Finanzministeriums, zu deren Ausstellung es durch ein Kredit-Votum des Parlaments ermächtigt wird.

Excommunication, die Ausschließung aus der Kirchengemeine, der Kirchenbann.

Excrement, der natürliche Auswurf des menschlichen Körpers; daher Excretion, die natürliche Absonderung und Hinwegschaffung der weiterhin unbrauchbaren Substanzen aus den thierischen Körpern.

Excurs, ein Ausflug, z. B. in die benachbarte Gegend; aber auch tropisch, z. B. einige Bemerkungen über einen Gegenstand in einem Buche, das nicht eigentlich darüber handelt u. s. w.

Excussion, die Ausklagung des Hauptschuldners; beneficium excussionis, eine Rechtswohlthat für denjenigen, der sich für jemand verbürgt hat, den Hauptschuldner zuerst ausklagen zu können.

Exegese, die Wissenschaft von der Auslegung der heiligen Schrift und diese Auslegung selbst, somit etwa das, was bei den Profanscribenten die Interpretation ist. Exeget, ein Schriftausleger, und exegesiren, die Schrift auslegen. Das ganze Gebäude der Theologie beruht dem größten Theile nach auf der Exegese, und es ist daher dieselbe für den Theologen ein Hauptstudium.

Exekution, die Vollstreckung eines Urtheils im Civil- und Kriminal-Processe, ferner auch Beitreibung der Abgaben. Exekutor, Vollstrecker, z. B. eines Testaments. Exekutorialien, Vollstrek-

kungs- oder Beitreibungs-Befehle.

Exempel, aus dem Lat., das Beispiel.

Exemplar, bei Büchern u. Kupferstichen ein einzelner Abdruck derselben; bei Naturalien ein einzelnes Erzeugniß der fraglichen Art, z. B. ein Exemplar des Paradiesvogels. Zwei Exemplare pflegt man hier auch wohl Dupletten zu nennen. Bei den Buch-Druckern heißt das Original, nach dem sie setzen, wenn es gedruckt ist, Exemplar, im Gegensatze zu Manuscript. Exemplarisch, musterhaft.

Exequiren, vollziehen; die Schulden einziehen.

Exerciren, üben, besonders bei den Soldaten sich in den Waffen üben. Exercitium, jede Uebung; in den Schulen eine Aufgabe zum Uebersetzen.

Exil, die Landesverweisung, Verbannung, nicht zu verwechseln mit Deportation (s. d.), war besonders in den alten Freistaaten sehr häufig. Oft ist ein freiwilliges Exil eine Vorsichtsmaßregel solcher Staatsmänner u. s. w., die den Ausbruch eines über sie heraufziehenden Gewitters nicht abwarten wollen.

Exmouth, Lord Edward, früher Sir Edward Pellew, seit 1814 Pair von England, ein berühmter Seeheld, besonders ausgezeichnet durch die Schlacht bei Algier (s. d.) 1816.

Ex officio, von Amtswegen. Es wird oft oben auf eine Ausfertigung geschrieben, als Bemerkung, warum kein Stempelbogen genommen worden seie, oft auch auffen auf Ausfertigungen, die deßhalb portofrei gehen.

Exorcismus, überhaupt die Beschwörung und Austreibung böser Geister, womit sich in den abergläubischen Jahrhunderten ein eigner geistlicher Stand,

der der Exorcisten oder Teufelaustreiber, beschäftigte; gewöhnlich versteht man jedoch unter Exorcismus die Formel, womit der Teufel bei der Taufe beschworen wird, von dem Kinde zu weichen.

Exoterisch, s. Esoterisch.

Exotische Pflanzen, ausländische bei uns nur in Treibhäusern gedeihende Pflanzen, namentlich die Fettpflanzen: Aloen, Cactus ꝛc.

Expansivkraft, Ausdehnungskraft der Materie, der Kontraktivkraft entgegengesetzt. Vergl. Anziehungskraft. Expansion, Ausdehnung. Expansibel, in höherem Grade ausdehnbar.

Expectant, ein Wartender, daher Expectanz, die Anwartschaft. Am sichersten und besten ist es, wenn damit ein Wartgeld verbunden ist.

Expediren, fertig machen, abfertigen, besorgen, daher expedit, der seine Geschäfte schnell zu besorgen pflegt, eine herrliche Tugend für einen Geschäftsmann; und Expedition, die Ausfertigung, Besorgung, dann aber auch ein Feldzug. Die Ausdrücke Expeditionsamt, Expeditor u. s. w., erklären sich nun von selbst.

Experiment, Versuch (s. Erfahrung).

Explikation, s. Erklärung.

Exploxator, ein von Beccaria angegebenes Instrument zur Messung der täglichen Luftelektrizität.

Explosion, die durch Entzündung oder Erhitzung hervorgebrachte plötzliche und gewaltsame Ausdehnung einer elastisch-flüßigen Materie nach allen Richtungen. Sie durchbricht die Hindernisse da, wo sie am schwächsten sind, und ist meist von einem Knalle begleitet. Die Körper, in welche die Materien eingeschlossen

sind, werden bei solchen Explosionen häufig zersprengt. Die Wirkungen der Feuergewehre, Minen u. Bomben sind auf Explosionen berechnet.

Exponent, Wurzelanzeiger, in der Mathematik eine Zahl, welche, zur Rechten oberhalb einer andern gesetzt, bestimmt, wie oft dieselbe mit sich selbst zu multipliziren sei, z. B. $5^3 = 5.5.5 = 27$, weil $5.5 = 9$ und $3.9 = 27$.

Exposition, s. Erklärung.

Expreß, ausdrücklich, besonders.

Exquilia, exquilinischer Berg, einer der 7 Berge des ursprünglichen Rom. Virgil und Propertius wohnten hier, u. Mäcenas hatte hier einen Garten.

Extension, natürl. Ausdehnung, Erweiterung, daher extensiv, entgegengesetzt dem Intensiven, z. B. extensive Größe, die in räumlicher Ausdehnung besteht. Exterieur, das Aeußere, bes. einer Person.

Externstein, Felsenreihe bei Horn im Lippe-Detmoldschen, großentheils vertikal gespalten, und wunderbaren Ansehens, auch mit Höhlen, künstlichen Zimmern und Treppen versehen. Auf jeder einzelnen Felsenspitze (die höchste ist 125 Fuß hoch) hängt ein großer im Winde beweglicher Stein, der sich zum Fallen neigt, aber doch nicht herabstürzt.

Extrakt, jeder Auszug, insbesondere aber in den Apotheken eine ausgezogene u. verdickte Tinktur.

Extrem, das Aeußerste, daher die Extreme, zwei einander in irgend einer Hinsicht streng entgegengesetzte Eigenschaften oder Begriffe; z. B. Tugend und Laster, Gott und Teufel, Himmel und Hölle.

Ex voto, s. Votum.

Eyck (Johann van), auch Jan van Brügge genannt, war der Sohn eines Malers, lernte von seinem ältern Bruder Hubert, der auch Anfangs zu Brügge wohnte, dann aber sich zu Genf niederließ, wo er 1426 starb, die Malerei, und ward nächst seinem Bruder Stifter der niederländischen Schule; er führte besonders die Oelmalerei ein, daher ihn viele für den Erfinder derselben selbst hielten. Johann van Eyck starb 1441.

Eylau, s. Preußisch-Eylau.

Eynard, Banquier zu Genf und Livorno, einer der thätigsten und einsichtsvollsten Philhellenen, geb. 1775 zu Lyon, wo er auch 1793 unter der Zahl der Vertheidiger dieser Stadt stand und nur mit großer Mühe und Gefahr sich dem Schicksal seiner Gefährten entreißen konnte. Auch in Genua reihte er sich, obwohl schon Kaufmann, als Massena die Stadt belagerte, wieder in die Krieger-Schaar. Ein gewinnreicher Pacht des Salz- und Taback-Handels in Toskana verschaffte ihm Reichthum und Ansehen, er war 1810 unter der Zahl der Deputirten von Toskana in Paris und 1814 beim Wiener Kongreß. Jetzt lebt er in Genf, wo er sich als eifriger Beförderer der wohlthätigen Zwecke mehrerer Vereine zur Unterstützung der Griechen auszeichnet und eben so edel, als großmüthig sich zeigt.

Ezechiel, Hesekiel, hebräisch Jechezkel, einer der Propheten, und zwar der dritte unter den größern. Er wurde jung gegen 599 v. Chr. in die babylonische Gefangenschaft geführt. Hier lebte er mit den andern Gefangenen als Prophet am Flusse Chabur. Ihm zeigte Gott das Ende der Gefangenschaft,

die Rückkehr seines Volkes nach Palästina, die Wiederherstellung der Stadt und des Tempels, die Vereinigung Judäas und Israels unter einer Herrschaft und den glücklichen Zustand seines Volkes. Seine Prophezeihungen bestehen aus 48 Kapiteln. Wann und wie Ezechiel starb ist ungewiß.

F.

F, der 6te Buchstabe des deutschen Alphabets, ein Blaselaut. In der Musik ist es die 4te diatonische Klangstufe unsres Tonsystems.

Fabel, im weitesten Sinne überhaupt alles Erdichtete, daher auch in der Poetik die einem Gedichte zu Grunde liegende Begebenheit seine Fabel eben so gut als sein Sújet heißt, dieselbe mag nun rein erdichtet, oder historisch und nur poetisch aufgefaßt seyn, u. man spricht daher von der Fabel eines Epos, eines Drama u. s. w. — Im engern Sinne versteht man unter Fabel meist eine besondere epische Dichtungsart, in der genauern Sprache von ihrem angeblichen Erfinder Aesop gewöhnlich die äsopische Fabel genannt. Sie ist die ganz einfache Darstellung einer gleichfalls einfachen Begebenheit, aus der für einen kongruenten Fall des menschlichen Lebens die sinnliche Ueberzeugung einer allgemeinen und leicht faßlichen theoretischen oder praktischen Wahrheit genommen werden soll. Einfachheit ist das Wesen der

Fabel, aber Einfachheit schließt poetischen Geist nicht aus, und eine Fabel kann so gut poetisch seyn, als irgend eine andere Dichtung; nur möchte nicht unwahr seyn, was Gleim einst auf die Frage des Prinzen von Preußen: „Ob er Fabeln machen könne,“ erwiederte: „Es seie nichts schwereres, als Fabeln machen.“ Der Fabulist soll fühlen, denken u. sprechen, so einfach-natürlich wie die Menschen im Kindesalter der Welt; wenn er uns dieses gleichsam reproduzirt, wird seine Arbeit eben so wohlthuend, eben so lebenskräftig seyn, als das schönste Drama, nur in andrer Spähre, und wir haben vielmehr gute Dramatiker, als wahrhaft gute Fabeldichter. Die meisten sogenannten Fabeln der neuern Zeit sind nur Erzählungen, somit von ächten Fabeln sehr weit unterschieden. Die besten deutschen Fabeln haben wohl Gleim und Pfeffel gemacht, die besten französischen ohne Zweifel La Fontaine, aber auch die von Florian sind gut. Die Fabeln, die wir unter Aesops Namen haben, sind höchstens dem Sujet nach von ihm, und dieß ist allerdings gut. Des Phädrus lat. Fabeln sind gut, nur mitunter etwas zu geputzt. Desbillons, eines neuern lat. Dichters Fabeln, sind lesenswerth. Unter den Arabern ist Lockman ein hochgefeierter Fabeldichter, und von altdeutschen Fabeln nennen wir die des Burkard Waldis und den Reinecke Fuchs, den man ein Fabelepos nennen könnte. — Man hat gewöhnlich Thiere, ja leblose Geschöpfe, zu den handelnden Wesen der Fabel gemacht; und ihnen dann Vernunft und Sprachfähigkeit gegeben; namentlich haben dieß die Alten gethan, und es entspricht dieß gewiß am meisten dem kindlichen Geiste, der in der

Fabel herrschen soll. Oder spricht das Mädchen nicht mit seiner Puppe, der Knabe mit dem Stecken-Pferde? Scheint er nicht zu glauben, es verstehe ihn? Da die Charaktere der Thiere allgemein bekannt, und, als bloßer Instinkt, ihnen beständig in gleicher Art eigen sind, so wird überdieß dadurch die nöthige Kürze der Fabel befördert, und weitere Charakterisirung unnöthig, man führt den Leser gleich anfangs in eine bekannte, dem kindlichen Natur-Menschen vertraute Welt. Die Eintheilung der Fabeln in vernünftige, sittliche und vermischte, oder nach Herder in die theoretische, sittliche und Schicksals-Fabel wollen wir nur oben hin berühren. Daß die Handlung der Fabel Eine sei, ist das beste, und die zusammengesetzten Fabeln weichen schon mehr von dem Zwecke der Fabel ab. Die Nutzanwendung der Fabel am Anfange oder am Ende ist nicht immer nothwendig, und schadet bisweilen dem poetischen Eindrucke, wird aber doch meist als zweckmäßig erscheinen. Am besten ist's, sie wird enge in die Fabel selbst verwebt, was der Fabel mehr Leben gibt.

Fabian, der heil., römischer Papst, erhielt unter dem Kaiser Decius die Märtyrerkrone.

Fabier, ein berühmtes römisches Patriziergeschlecht, aus dem am bekanntesten ist

Fabius Maximus Cunctator, der 5mal Konsul und 2mal Dictator war. Als nach der Schlacht am trasimenischen See (217 v. Chr.) für Rom alles verloren schien, ward er als Dictator an die Spitze der Legionen gestellt, und wußte bei der Schwäche seiner Streitkräfte gegen die des Hannibal jedes Treffen mit diesem so geschickt zu vermeiden,

daß durch sein Zaudern recht eigentlich Rom gerettet wurde, indem seine Soldaten wieder Muth faßten, der Feind aber durch Märsche und Zaudern ermüdet und entkräftet ward. Die Römer, die den Grund seines Benehmens nicht verstanden, riefen ihn unter dem Vorwande eines feierlichen Opfers zurück, und übertrugen die Hälfte seiner Gewalt dem Minutius Felix, seinem Magister Equitum, der sich aber nicht sobald mit Hannibal in ein Treffen eingelassen hatte, als er einer Niederlage nahe war, von der nur der herzueilende Fabius ihn errettete. Minutius war dankbar genug, ihm die ihm übertragenen Truppen aus eignem Antriebe zurückzugeben, und Fabius erhielt von seinem Zaudern den Beinamen Cunctator, der Zauderer.

Fabliaux, altfranzösische scherzhafte, aber oft über alle Beschreibung unanständige Gedichte, die besonders im 12. u. 13. Jahrhundert sehr beliebt waren. Die moralischen und satyrischen Fabliaux, deren es auch mehrere gab, sind nicht so bemerkenswerth.

Fabre d'Eglantine (Phil. Fr.), geb. 1755, war Schauspieler, aber kein besonders ausgezeichneter. Mehr Glück machte er als Dichter, wo wir von ihm sein l'Etude de la Nature, dann seine Dramen L'intrigue Epistolaire und Philinte de Molière erwähnen. Als er bei den Blumenspielen zu Toulouse den Preis der wilden Rose (Eglantine) erhalten hatte, nahm er den Beinamen Eglantine an. An der Revolution nahm er thätigen Antheil, ward aber später verdächtig und am 5. April 1794 zum Tode verurtheilt.

Fabre (Maria J. J. Victorin), ein sehr frucht-

barer franz. Schriftsteller und Dichter, geb. 1785, erhielt mehrmal als Mitarbeiter an den Preisaufgaben des Instituts den Preis. Besonders verdient sein Gedicht sur l'indépendence des hommes des lettres und ein andres sur les voyages gelesen zu werden.

Fabricius, Cajus Luscinus, ein Muster altrömischer Tugend, durch Muth und Tapferkeit, Rechtlichkeit und Enthaltsamkeit ausgezeichnet, gleich groß als Staatsmann wie als Feldherr, besonders bekannt durch seine Unterhandlungen mit Pyrrhus wegen Auslieferung der Gefangenen, wo ihn weder des Königs Gold bestechen, noch seine Elephanten schrecken konnten. Als des Pyrrhus Leibarzt sich erbot, ihn gegen eine Belohnung von den Römern zu vergiften, berichtete Fabricius dem Pyrrhus sogleich von dieser Verrätherei. Der König, dem es selbst nicht an Hochherzigkeit gebrach, bewunderte die Rechtschaffenheit des Fabricius und entließ die Gefangenen ohne Lösegeld. Fabricius starb arm, denn von aller Beute, die er machte, hatte er nie etwas für sich behalten, und seine Tochter mußte auf öffentliche Kosten verheirathet werden.

Fabricius (Joh. Albert), geb. zu Leipzig 1668, gest. 1736 zu Hamburg als Professor der Beredtsamkeit, einer der ersten Gelehrten Deutschlands von dem umfassendsten und gründlichsten Wissen besonders in philologischer Hinsicht. Sein Leben findet man in Schröckhs Lebensbeschreibungen (2 Bd. S. 344 ff.). Seine Bibliotheca graeca, welche Harles vollendete, dann seine Bibliotheca latina, Bibliotheca mediae et infimae aetatis und Bibliographia antiquaria

sind Werke, die, besonders die beiden ersten, kein Philologe wohl entbehren kann.

Fabricius (Jos. Christ.), geb. zu Tundern im im Schleswig'schen 1745, Professor der Naturgeschichte zu Kiel, starb 1808. Er war ein Schüler Linnés, den zu hören er sich im 20sten Jahre nach Upsala begeben hatte, und der erste Entomolog des achtzehnten Jahrhunderts. Durch sein System, die Insekten nach dem Organe des Mundes zu ordnen, erhielt diese Wissenschaft eine ganz neue Gestalt, und durch gelehrte Correspondenz u. Reisen, verbunden mit unermüdeter Thätigkeit bereicherte er sie außerordentlich. Seiner Schriften sind sehr viele, jedoch herrscht in den letzten nicht mehr die Bestimmtheit rücksichtlich der Kennzeichen der Gattungen, wie in den frühern.

Fabrik, eine jede Werkstätte, wo Waaren von mehrern Arbeitern in Menge verfertigt werden, insbesondere aber eine Werkstätte dieser Art, in welcher die Waaren vermittelst des Feuers und Hammers verfertigt werden, zum Unterschiede von einer Manufactur. Fabrikat, die in der Fabrik verfertigte Waare. Fabrikant heißt der Herr der Fabrik, die in derselben arbeiten aber Fabrik-Arbeiter.

Fabroni (Angelo), ein berühmter italiänischer Gelehrter, und namentlich Biograph, geboren zu Marradi 1732, gest. 1803. Sein berühmtestes Werk ist: Vitae Italorum doctrina excellentium, qui saeculo XVII. et XVIII. floruerunt. Die beste Ausgabe ist die zu Pisa 1778 u. f. J. in 20 Bden. erschienene. Es enthält dieses biographische Werk, eines der ausgezeichnetsten in seiner Art, 167 Lebensbeschreibun-

gen, und umfaßt einen reichen Schatz von Gelehrsamkeit.

Façade, die Außenseite eines Gebäudes, insbesondere die Hauptseite mit dem Portale.

Facciolato, Giacoino ein berühmter italienischer Philolog, geboren bei Padua 1682, gest. 1769. Als Präfect des Seminairs zu Padua und Generaldirektor der Studien, lag ihm vorzüglich die Wiederbelebung des hier vernachlässigten Studiums der alten Literatur am Herzen. Er veranstaltete daher eine neue Ausgabe des calepinischen Lexicons in 7 Sprachen, und unternahm es dann selbst mit seinem gelehrten Schüler Forcellini, ein großes lateinisches Wörterbuch zu bearbeiten, welches alle Wörter dieser Sprache in allen ihren Bedeutungen durch Beispiele aus klassischen Autoren belegen sollte. Von ihm geleitet und von Forcellini dem größten Theile nach ausgeführt gab es beiden fast 40 Jahre zu thun. Auch vom Schrevelius und dem Lexikon Ciceronianum des Nizoli gab er mehrere Ausgaben heraus. Von 1702—1718 war er Professor zu Padua, verlies aber dann diesen Lehrstuhl wieder.

Façette, die rautenförmig geschliffene Seite, Spitze oder Ecke eines Glases oder Edelsteines; daher Façettenschleifer, der sich mit Einschneidung der Façetten beschäftigt.

Fachingen, nasauisches Dorf an der Lahn, 1/2 Stunde von Diez, mit sehr wichtigen Sauerbrunnen, von welchen jährlich über 200,000 Krüge ausgeführt werden; doch fehlen bis jetzt noch Kuranstalten. Das Wasser ist ein salzhaltiges, mit fixer Luft durchzo-

genes Mineral-Wasser. Auch gräbt man hier gute Pfeifenerde.

Facit, in der Rechenkunst die gesuchte und gefundene Summe oder Zahl.

Fackeldistel, Cactus eine sehr schön blühende Fettpflanze; die meisten Arten derselben haben Stacheln. Ihre Blüthe ist von kurzer Dauer; so blüht z. B. der schönste der C. grandiflorus, nur von Abends, bis nach Mitternacht. Andere noch vorzüglich schön blühende sind der C. Speciosus, mit einer purpurrothen samtartigen Blüthe, C. philantus, mit einer Menge fleischrother Blüthen und C. flagelliformis, der peitschenförmige, wegen seines Wuchses mit rother Blüthe; auch die sogenannten indianischen Feigen gehören in dieß Geschlecht.

Fackeljagd, eine im Herbste zur Nachtzeit angestellte Jagd, wobei die Hasen durch brennende Fackeln in die Garne getrieben werden.

Fackeltanz, ein ernsthafter Hochzeitstanz, mit welchem bei fürstlichen Beilagern die Neuvermählten in das Brautbette geführt werden. Der Fackel-Tanz ist griechischen Ursprungs, indem bei den Griechen die Braut durch Paranymphen unter dem Vortritte eines Jünglings mit brennender Hochzeitsfackel und unter der Absingung von Hymnen auf den Hymen, welchen der Jüngling vorstellte, ins Haus des Bräutigams geleitet wurde. Schon im vierten Jahrhunderte unter den ersten christlichen Kaisern zu Konstantinopel erscheint der Fackeltanz als Hofceremonie. In den Ritterzeiten gehörte er mit zu den Turnieren, die bei den Beilagern gehalten wurden, und kam als Ueberbleibsel jener Zeit auf die unsere herüber.

Façon, die äuſſere Form, Geſtalt einer Arbeit, namentlich einer künſtlichen, z. B. in Gold oder Silber, zum Unterſchiede von der Materie. Die Façon iſt häufig das koſtſpieligſte bei ſolchen Arbeiten, und da dieſelbe der Mode unterworfen iſt, ihr jedesmaliger Werth ſehr precair. Arbeiten, wo die Materie das werthvollere iſt, ſogenannte maſſive Arbeiten, haben natürlich einen bleibenderen Werth.

Facſimile, die in allen ihren Zügen und Eigenthümlichkeiten einer Originalſchrift genau nachgebildete Kopie. Man hat von vielen großen Männern Facſimiles ihrer Handſchrift in Kupfer oder Stein-Druck, weil man in derſelben immer etwas Charakteriſtiſches zu finden glaubt.

Factor, in der Arithmetik jede mit einer andern zu multiplizirende Größe; in der Naturwiſſenſchaft, beſonders der Chemie, aber dasjenige, was mit einem andern Dinge innig verbunden ein neues Ding (Produkt) giebt. Dann heißt auch Factor ein Mann, der an der Stelle des Eigenthümers einer Handlung oder einem andern Geſchäfte vorſteht, in weiterer Bedeutung aber jeder, der, beſonders in Handlungsſachen, Commiſſionsgeſchäfte macht, daher Factorei, das Amt des Factors, aber auch ein an einem andern Orte unter einem Factor errichtetes Geſchäft eines Handlungs-Hauſes. Unter Factoreihandel verſteht man den Commiſſionshandel.

Fac Totum (Mach' Alles) heißt ein ſolcher, der Alles in einem Hauſe oder bei einer Perſon vermag, ſo war Süllv Heinrichs IV. Fac Totum.

Factum heißt überhaupt jede Thatſache, erwieſene

Begebenheit, daher factisch, was gewiß und nicht zweifelhaft ist.

Factur, Rechnung über für einen andern eingekaufte Waaren, oder auch bloß ein Verzeichniß von Waaren, die ein Kaufmann dem andern schickt. Daher Facturenbuch, das Buch, worin die Facturen von dem Absender, mitunter auch von dem Empfänger copirt werden. Man trägt auch wohl Commissionsgeschäfte bis zur Beendigung in das Facturenbuch ein.

Facultäten, s. Universitäten.

Faden, ein aus Flachs, Wolle, Seide u. dgl. zusammengedrehtes Härchen zum Nähen oder Weben; in der Garnhandlung ein Faden von bestimmter Länge, meist von 4 Ellen. Dann ist Faden auch ein Länge-Maaß, gewöhnlich von 6 Fuß, eine Klafter.

Fächser, ein jeder zur Fortpflanzung in die Erde gepflanzter Zweig eines Gewächses, besonders im Weinbaue eine solche Rebe, wenn sie 2 Jahre alt ist.

Färberei, Färbekunst, die Kunst, allerlei Zeugen und Geweben bestimmte Farben zu geben, bildet ein eigenes Gewerbe, und wird in Schwarz-Schön- und Seidenfärberei unterschieden. Die Vorbereitung der zu färbenden Stoffe, die Bereitung der Farben und die Auswahl dauerhafter Farben ist dabei das wichtigste. Man unterscheidet ächte und unächte, einfache und zusammengesetzte Farben.

Färbestoffe, s. Pigmente.

Fäulniß, der dritte Grad der Gährung, in welchem sich sowohl vegetabilische als animalische Körper von freien Stücken zersetzen unter Entwickelung von Stickgas, kohlensaurem Gas, Ammoniumgas, Koh-

len-, Schwefel- und Phosphorwasserstoffgas, welche letztere den eigenthümlichen widrigen Geruch verursachen, der der Gesundheit nachtheilig ist, und besonders bei thierischen Substanzen gefunden werden. Als Rückstand bleibt eine zerreibliche erdartige Masse. Die Bedingnisse der Fäulniß sind, wie zu jeder Gährung, Feuchtigkeit, Zutritt der Luft und Wärme, und solche Mittel, welche den erwähnten Bedingungen entgegenwirken, sind daher im Stande die Fäulniß abzuhalten oder zu hemmen. Dahin gehört eine niedrige Temperatur oder die Frostkälte; daher man z. B. Fleischspeisen in Eiskellern verwahrt, und namentlich Fische in Eis verpackt versendet. Auch das Austrocknen der Körper hält ihre Fäulniß auf; daher die Bereitung geräucherter, an der Luft getrockneter Fleischspeisen. Alle Körper, welche das Wasser stark anziehen, halten die Fäulniß der Körper ab, mit denen sie in Berührung stehen, so z. B. der Weingeist, der Zucker, mehrere Salze und Säuren. Kampfer, Harze, ätherische Oele, Wachs und Balsame schützen thierische Körper gegen Fäulniß, daher man sich ihrer zum Einbalsamiren bedient. Sie wirken wahrscheinlich theils durch Entfernung des Wassers, theils durch Abhaltung des Luftzutritts. Durch unmittelbare Ausschließung der athmosphärischen Luft oder des Sauerstoffes wird natürlich die Fäulniß ebenfalls abgehalten; daher denn z. B. die Verschließung solcher Urkunden u. s. w., die man in Grundsteine legt, in hermetisch verschlossene Gläser. Von der Fäulniß ist übrigens die Verwesung (s. d.) zu unterscheiden.

Fagel, eine berühmte niederländische Familie,

bei der von 1670 — 1795 die wichtige Stelle eines Staatssekretärs der Generalstaaten war. Sie war stets der oranischen Partei, aber mit Rechtlichkeit und ohne andre Rücksichten ergeben. Ihr großer Ahnherr ist Kaspar Fagel, geboren zu Harlem 1629, gest. 1688.

Fagott, ein sanftes, in den hohen Tönen dem Tenor sich näherndes Instrument, sonst auch Basson de hautbois genannt, jetzt aber sehr vervollkommnet, bildet bei der Harmoniemusik blasender Instrumente den Baß.

Fahlerz, Graugültigerz, auf dem Harz sogenanntes Weißgülden, ein Kupfererz, das ausser dem Kupfer auch Silber, beides in sehr verschiedenen Verhältnissen, dann auch wohl Viel hält, ist stahlgrau, ins Eisenschwarze übergehend, gibt einen grauröthlichen Strich, erscheint meist ungeformt, zum Theil aber krystallisirt, z. B. in dreiseitigen Pyramiden, und findet sich sehr häufig in vielen Ländern von Europa und Asien.

Fahne, das militairische Feldzeichen, das bei der Kavallerie kleiner ist und dann Standarte heißt. Wir finden es schon zu Moses Zeiten. Anfangs war es aber nur eine Stange mit einem Bande oder andern Abzeichen, wie denn auch die Römer keine Fahnen, sondern nur Stangen mit Adlern hatten, was die Franzosen in der neuern Zeit wieder aufgebracht haben. Ordentliche Fahnen mit dem Adler führten erst die Kaiser ein. Da man die Fahne als militärisches Feldzeichen betrachtet, sagt man zur Fahne schwören, den Eid der Soldatentreue leisten, und die Fahne verlassen, desertiren.

Fahnenlehen, (feudum vexillare), ein höheres Lehen, welches mit Ueberreichung einer Fahne verliehen wurde, zum Unterschiede von dem Scepter-Lehen; nachdem aber in der Folge alle Lehen mit dem Scepter verliehen wurden, hat dieser Unterschied aufgehört. — Fahnenschuh, die Scheide, worein der untere Theil der Fahne beim Tragen gesteckt wird. — Fahnenstock, ein ausgebohrter Stock, worein die Fahne vor der Hauptwache u. s. w. gesteckt wird. — Fahnenwache, die Wache vor der ersten Linie des Lagers.

Fahrbüchse, eine Büchse, in die sonst von jeder von Silber geprägten Münze ein Stück geworfen wurde, um sie nachher auf den Kreisprobationstagen untersuchen zu lassen. — Fahrende Habe, Fahrniße, im deutschen Rechte alle beweglichen Güter im Gegensatze zu den liegenden Gründen, dann aber auch das Hausgeräthe, im Gegensatze zu Geld und Preziosen. — Fahrwasser, diejenige Gegend irgend eines Gewässers, wo Schiffe und Fahrzeuge vor Klippen und Untiefen sicher fahren können.

Fahrenheit, Daniel Gabr., ein Danziger, Anfangs der Handlung bestimmt, widmete sich dann der Physik, und beschäftigte sich besonders mit der Verfertigung von Barometern und Thermometern. Die Erfindung eines neuen Thermometers (s. d.) hat ihn sehr bekannt gemacht. Er starb 1740.

Fairfax, Lord, General der Parlaments-Truppen in England zur Zeit des bürgerl. Krieges unter Karl I., war 1611 geboren, und bildete sich in der Kriegs-Kunst in holländischen Diensten aus. Unbekannt ist die Ursache, warum er bei seiner Rückkehr eine

sehr große Abneigung gegen seinen König faßte; hatte dieser ihn beleidigt, so mußte er es bitter in der Folge büßen, denn Fairfax wurde zum General der Reiterei ernannt und erhielt 1645 an Essex Stelle das Kommando. Ihm ward Cromwell beigegeben, der solchen Einfluß auf ihn äusserte, daß er bald unter seinem Namen handelte. Fairfax war es, der König Karl I. den 4. Juni 1645 gänzlich schlug und endlich zwang, verkleidet die Flucht zu den Schotten zu nehmen, die ihn schändlich genug für Geld auslieferten. Jetzt ging Fairfax Abneigung in Mitleid über, er suchte den König zu retten, aber er war zu schwach, Cromwell hatte bereits das Uebergewicht über ihn errungen. Seine letzte wichtige That zu dieser Zeit war, daß er das Parlament mit stürzen half. Als aber der furchtbare Protektor die Augen geschlossen hatte, trat Fairfax wieder auf, er warb sich auf eigne Kosten ein Heer, der rechtmäßigen Herrscher Familie ihren Thron wieder erobern zu helfen, und er war es auch, der König Karl II. bewog, nach England zu kommen. Lord Fairfax starb 1671.

Fakir, eine Art heidnischer Bettelmönche in Ost-Indien, welche ein rein beschauliches Leben führen, und durch die sonderbarsten Kasteiungen und Verunstaltungen ihres Körpers bei dem Volke in dem Rufe der Heiligkeit stehen. Sie waschen und kämmen sich nie. Sie haben das Gelübde der Armuth abgelegt, und leben daher auf Kosten der Frommen.

Falconet, Etienne-Maurice, berühmter Bildhauer und Schriftsteller über seine Kunst, geboren zu Paris 1716, ein Schüler Lemoines. Im Jahre 1766 war er von

der Kaiserin Katharina nach Petersburg berufen, um die Statue Peters des Großen zu Pferd zu verfertigen. Dieses Werk führte er mit kühner Genialität aus. Nachdem er 12 Jahre darauf verwendet hatte, kehrte er nach Paris zurück, wo er sich mit seiner Kunst bis zu seinem Tode im Jahre 1791 beschäftigte. Er war damals k. Bildhauer, Professor der pariser Akademie und Ehrenmitglied der Akademie zu Petersburg. Selbst Kritiker in seinem Fache ließen ihm das größte Lob widerfahren. Von seinen Schriften nennen wir seine Reflexions sur la sculpture und seiner Observations sur la statue de Marc-Aurele et sur d'autres sujets relativs aux beaux arts. Seine Sculpturen, namentlich ausser der Statue Peters des Großen aus Metall auf einem Felsen, auch eine seine ersten Arbeiten, die Statue des Milo von Krotona, gehören zu den besten der neuern Zeit.

Faleriі, etruskische Stadt, jetzt Civitas Castellana, die Einwohner hießen gewöhnlich Falisker.

Falerner Gefilde unweit Kapua in Campanien, zwischen Cales und Sinuessa, waren berühmt wegen ihren Birnen und des trefflichen Falerner Weins, der in Rom für den edelsten galt.

Falk (Joh. Dan.), Legationsrath zu Weimar, geboren 1768 zu Danzig, wo sein Vater Perückenmacher war, bekannt als trefflicher Satyriker, auch als guter Dramatiker durch seinen Prometheus, ist nicht weniger ein scharfer Kritiker. Besonders aber hat er sich bekannt und verdient gemacht als Gründer des Vereins „die Freunde in der Noth," der zum ersten

Zwecke hatte, verlassenen und verwilderten Kindern zur Erlernung nützlicher Gewerbe zu verhelfen. Dieser Verein wirkte außerordentlich wohlthätig in dem Jahre 1813. Zum Danke für seine Leistungen ward Falk von dem edlen Beschützer der Vereins, dem Großherzoge, 1815 zum Ritter des verjüngten Falkenordens ernannt. Seine auserlesenen Schriften sind 1818 in 5 Bände erschienen.

Falke, Edelfalke, ein Raubvogel in der Größe einer Henne, ausgezeichnet durch das schwarze Dreieck an den Backen, sieht gewöhnlich aschgrau, braun und rostfarb aus, ist sehr scheu und bewohnt am liebsten öde Inseln, besonders im Nordmeere. Er hat unglaubliche Ausdauer im Fliegen, und ein ungemein scharfes Gesicht; daher er zur Jagd abgerichtet wird.

Falkenbeize, Vogeljagd durch einen anfangs durch 3tägiges Wachen und Blenden gezähmten, dann zur Jagd abgerichteten Falken. Diese fast aus der Mode gekommene Jagdbelustigung fürstlicher Personen besteht darin, daß man den Falken verdeckt auf der Hand trägt, und wenn sich ein Vogel zeigt, ihn los läßt; der Falke erhebt sich blitzschnell über den Vogel, stößt darauf, und bringt ihn dem Jäger.

Falkenier, Falkonier, ein Jäger, der mit den Falken und der Falkenbeize umzugehen versteht, daher die Falkenierkunst, die Kunst, die Falken zu zähmen nnd sich ihrer zur Beize zu bedienen.

Falkenorden oder Orden der Wachsamkeit, ist im Jahre 1732 gestiftet, 1815 vom Großherzog von Weimar erneuert und in 3 Klassen vertheilt. Die Insignien sind ein 8eckiger Stern mit einer weißemaillir-

ten Falken, der Krone und den Worten: Vigilando as cendimus. Der Regent ist Großmeister.

Falklands-Inseln, oder Malouinen, 2 große durch die Falklandsstraße von einander getrennte amerikanische Inseln, bestehen blos aus Felsen und Torf und geben einen elenden und traurigen Aufenthalt für Menschen, die sich höchstens zur Zeit des Wallfischfanges auf kurze Zeit dort aufhalten mögen.

Fallacia, s. Trugschlüsse.

Fallbäume, starke Bäume oder Pfähle, welche durch einen Querbalken gehen, und an den Thoren der Festungen statt der sonst gebräuchlichen Fallgatter angebracht werden, wo man sie beim Andringen des Feindes oder sonst niederfallen läßt, um die Passage zu sperren, heißen auch wohl Schlagbäume.

Fallbrücke, eine Brücke, die so eingerichtet ist, daß sie niederfällt, wenn Jemand darüber geht, bisweilen auch eine Zugbrücke.

Fall der Körper, s. Schwere.

Fallende Sucht, Fall-Sucht, s. Epilepsie.

Falliment, dasjenige Verhältniß eines Handelshauses, wo es aufhören muß zu zahlen, weil das Passivvermögen das aktive bedeutend überschreitet, daher das Haus sich für insolvent erklärt, und dann unter den Gläubigern des Falliten der Concurs (s. d.) eröffnet wird. Ein betrügliches oder doch durch grobe Nachlässigkeit herbeigeführtes Falliment heißt Banquerott, und sollte genau unterschieden u. strenge bestraft werden. Es ist das Falliment eine der wichtigsten Materien für die Handelsgesetzgebung; der preußliche und französische Concursproceß ist sehr lobenswerth, der gemeine deutsche aber viel zu schlep-

pend und kostspielig, so daß namentlich auswärtige Kaufleute meist ein schlechtes Arrangement mit dem Gesammtschuldner einem Prozesse vorziehen, wo am Ende alles in Taxen aufgeht. Daß aber auf diese Weise die Fallimente und Banquerotte sich mehren und dadurch die Sicherheit des Handels gefährdet ist, ist eben so einleuchtend, als es Thatsache ist. Gründliche Abhilfe wäre daher sehr zu wünschen. — Es geschieht jedoch auch oft, daß ein Haus, durch Umstände gedrängt, auf eine kurze Zeit seine Zahlungen einstellen muß, und dann alles wieder in Richtigkeit bringt, was von dem Fallimente zu unterscheiden ist.

Fallehen, Fallgut, ein Gut, das bei jedem Todesfalle dem Herrn wieder heimfällt, woferne er nicht die Erben freiwillig wieder damit belehnt; daher Fallehensmann, der zeitige Besitzer eines Fall-Lehens.

Fallopius, geb. 1490 zu Modena, gest. 1563, war anfangs Professor zu Pisa, dann aber zu Padua, und einer der berühmtesten Aerzte und besonders Anatomen. Er hat beinahe ganz Europa zum Behufe der Ausbildung in seiner Wissenschaft bereist, viele Schriften hinterlassen, und sich namentlich durch Entdeckungen in der Anatomie verdient gemacht. Von ihm hat die Mutter-Trompette den Namen Tuba fallopiniana erhalten.

Fallschirm, von Blanchard 1785 erfundenes, einem ungeheuren halbgeöffneten Regenschirme vergleichbares Instrument, mittels dessen ein Luftschiffer vom Ballon sicher herabsinken kann.

Falsarius, s. Falsum.

Falsch heißt Alles, was etwas zu seyn scheint,

was es nicht ist, und das Falsche ist daher dem Wahren, Aechten und Richtigen entgegengesetzt. Ein falscher ist dem zufolge derjenige, der sich für einen andern ausgibt, als er ist, das heißt, Eigenschaften und Gesinnungen affectirt, die ihm nicht eigen sind. — Falschheit ist sowohl gleichbedeutend mit Unwahrheit, Unrichtigkeit, als es auch die Charakter-Eigenschaft, vermöge der Jemand falsch heißt, bezeichnet.

Falsches Licht (faux-jour) hat ein Gemälde, wenn das Licht darin nicht nach den Regeln der Kunst angebracht ist, und es hängt in falschem Lichte, wenn das Tageslicht in anderer Richtung darauf fällt, als die Schatten auf dem Bilde es erfodern.

Falset, s. Fistel.

Falsum ist eine jede vorsätzliche Veränderung der Wahrheit zum Schaden eines Andern; so z. B. die Verfertigung eines falschen Testamentes oder eines andern falschen Documentes; die Annehmung eines falschen Namens, der Gebrauch falschen Maasses und Gewichtes u. s. w. Wer sich ein Falsum zu Schulden kommen läßt, heißt Falsarius, und begeht ein crimen falsi, das nach den verschiedenen Fällen und Gesetzen verschieden bestraft wird.

Faltenmagen heißt der dritte Magen der wiederkauenden Thiere.

Faltenwurf, s. Draperie.

Falter, der allgemeine Name aller Insekten mit vier Flügeln, die sie auf mancherlei Weise zusammenfalten, insbesondere der Schmetterlinge.

Falun, oder Storakappatberg 445^{53} Q. M. große, und von 130,000 bewohnte Provinz in Schweden, mit der Hauptstadt gleiches Namens, mit dem größten Bergwerke Schwedens. —

Fama, bei den Griechen Pheme, die Göttin des Rufes und uneigentlich des Ruhmes, war allegorischen Ursprungs, und heißt bei Virgil die jüngste Tochter der Göttin Erde, nach der Niederlage der Titanen aus Rache gezeugt, um die zum Theil ärgerlichen Begebenheiten Jupiters und der andern Götter überall bekannt zu machen. In der griechischen Theogonie wird sie gleichfalls erwähnt, und hatte in Athen einen besondern Tempel. Man hielt sie für die Urheberin der guten sowohl als bösen Gerüchte; und die Dichter schildern sie als geflügelt, beständig wachend, mit vielen Augen, Ohren und Zungen immer umherfliegend, von eitler Furcht, falscher Freude, Unwahrheit und Leichtgläubigkeit begleitet. Man sehe über sie Virgil in der Aeneide VI. 173. Ovid in den Metamorphos. XII. 39 und Statius in der Thebaide III. 431.

Familiarien heißen die Diener der Inquisition.

Familia. Dieses Wort hatte bei den Römern, in deren Sprache es aus der sabinischen übergegangen zu sein scheint, viele Bedeutungen, indem es bald überhaupt das Vermögen eines Bürgers, bald seine Sklaven, bald den Inbegriff der Personen, die in seiner Gewalt waren (Frau, Kinder, Sklaven), bald die ganze Verbindung der Agnaten bedeutet. Wer in keiner fremden Gewalt war, hieß bei den Römern Familienvater (pater familias), gleichviel ob er verheirathet war und Kinder hatte, oder nicht, und wer noch in der väterlichen Gewalt war, filius familias, auch wenn er längst Frau und Kinder hatte, Ausdrücke, die sich auf römische Rechtsverhältnisse beziehen. Bei uns hat das Wort Familie die Bedeu-

tung einer häuslichen Gesellschaft, bestehend aus beiden Ehegatten und den Kindern, erhalten; im weitern Sinne bedeutet es jedoch auch wohl noch den Inbegriff aller derer, die durch aguatliche Verwandtschaft verbunden sind, und besonders bei regierenden Häusern insgesammt unter einem Familienoberhaupte stehen. Familienvater ist gegenwärtig nur der, welcher wirklich Frau und Kinder, oder wenigstens eines von beiden hat, und man nennt diese zusammen auch wohl seine Familie. — Familienrath ist ein Institut des französischen Gesetzbuches zur Wahrung des Interesses der Unmündigen und Waisen, das von dem Friedensrichter und den 6 nächsten Agnaten u. Kognaten gebildet wird, aber den Familienintriguen zu viel Raum gibt. Das meiste beruht dabei auf der Einsicht und Redlichkeit des Friedensrichters. — In der Naturgeschichte nennt man uneigentlich die ähnlichen Arten der Pflanzen zusammengenommen eine Familie. — Familiär ist soviel als vertraulich.

Famulus, Diener, Aufwärter, Lohnbedienter, Geschäftsdiener, Pedell; dann ein Studirender, der einem Professor das Finanzielle bei seinen Kollegien besorget; auch ein Gehilfe bei einem berühmten Arzt, der einige Zeit umsonst nach dessen Vorschriften Kranke behandelt, um zu lernen und Kredit zu bekommen.

Fanal, jedes Signalfeuer auf erhöhten Plätzen und am Eingange des Hafens oder den Küsten; insbesondere ein Leuchtthurm; bei den Schiffen heißt so eine große Schiffslaterne am Hintertheile des Schiffs oder dem Mastkorbe, und bei der Artillerie die Lärmstange.

Fanatismus, die Schwärmerei, welche sich auf

den Glauben bezieht, religiöse Schwärmerei, besonders wenn dieselbe bis zum wüthenden Verfolgungs-Eifer gegen jene ausartet, die nicht glauben wollen, was der Fanatiker glaubt, daher man es in gewissen Fällen mit Glaubenswuth übersetzen könnte. Der Fanatiker, der sich mit seinem Fanatismus auf sich selbst beschränkt, verbittert sich das Leben, und, indem er statt in der wirklichen Welt, in lauter Gefühlen lebt, fließt es auch für andre dem größten Theile nach unnütz dahin; der Fanatiker mit dem Verfolgungs-Geiste aber ist das fürchterlichste, was die Welt gesehen, denn alles Grauen erregende, wovor der Böswicht selbst noch zurückschreckt, ist ihm heilig und erwirbt ihm den Himmel. Es ist übrigens zu bemerken, daß nicht alle Fanatiker sind, die unter der Maske des Fanatismus andern Zwecken nachjagen. Die Andern sind zu bedauern, diese aber im Innersten zu verabscheuen.

Fandango, ein alter spanischer Nationaltanz, der von einförmiger zur lebhaftesten Bewegung fortschreitet, und in Spanien besonders auf dem Lande sehr schön und graziös getanzt wird. Man schlägt den Takt dazu mit Castagnetten.

Fanfare, ein kleines lärmendes Stück, insbesondre für das Militair, auch ein Jagdstück für zwey Hörner. — Fanfaron, ein Großsprecher, Fanfaronade, Großsprecherei.

Fang, in der Jagdsprache ein Hirschfängerstich; Fänge heißen die Klauen der Raubvögel, und die hervorragenden Spitzzähne bei Hunden u. Wildpret.

Farabi (Abun Aira al), einer der ausgezeichnetsten arabischen Philosophen und Naturforscher, war

zu Balch aus einem edlen Geschlechte geboren, verirrte sich aber und kam nach Bagdad, wo er sich zu einem der ersten Gelehrten bildete. Aller Einladungen ungeachtet ging er nie an den Hof, sondern lebte einsam, stets unzufrieden mit sich selbst darüber, daß er nicht Alles ergründen konnte. Des Aristoteles Analytica übersetzte er ins Arabische, und starb 954 im 80. Jahre seines Lebens.

Farao, Pharao, Faro, ein Hazardspiel, bei welchem Einer, der Banquier, die Bank hält; die Mit- oder Gegenspielenden heißen Pointeurs, sein Kommis aber Croupier. Es gehört in den meisten Staaten zu den verbotenen Spielen, und mit Recht, denn, wenn es auch nicht Hazardspiel wäre, so sind doch die Vortheile des Banquiers zu überwiegend.

Farbe, die Eigenschaft aller Körper, wornach sie die Lichtstrahlen auf eine gewisse Weise, d. i. mit Verschluckung gewisser Theile (Farben) aus dem Strahle zurückwerfen, und dadurch eine Empfindung in unserm Auge hervorbringen, welche den Haupt-Theil des Sehens und besonders der Perspective ausmacht. Die Farbe ist bei natürlichen Körpern ein charakteristisches Kennzeichen, und dient selbst zur Norm bei vielen Eintheilungen. Die gänzliche Farblosigkeit (Verschluckung des ganzen Lichtstrahles) heißt Schwärze, und kommt schwerlich in der Natur vor; was wir schwarz nennen, ist allemal noch etwas farbig; eben so wenig ist ein Körper ganz weiß, da selbst der Schnee etwas Licht absorbirt. Die Hauptfarben sind: blau, grau, braun, gelb, grün, roth; ihre Unterabtheilungen heißen Nuancen. Vergl. Licht.

Farbengebung, Colorit, bildet einen Haupt-

Bestandtheil der Malerei, und kann in technischer und ästhetischer Hinsicht betrachtet werden. In technischer Hinsicht gehört hieher die Kenntniß der Bereitung und Mischung der Farben, so wie der Gesetze des Lichts und namentlich der Farbenbrechung, d. h. derjenigen Farbenmischung, wodurch ein Gegenstand vor dem andern ausgezeichnet wird; der ästhetische Theil aber betrachtet die Wahrheit u. Schönheit der Farbengebung, die nur dem Kunstgenie vollkommen gelingt. Was die Wahrheit betrifft, so ist besonders die genaue Beobachtung der Localtöne und Tinten ein Haupterforderniß. Unter erstern versteht man die natürliche Farbe eines Gegenstandes, wie sie aus dem Standorte desselben oder in der Entfernung vom Beschauer erscheint. Unter Tinten dagegen versteht man die von der Lokalfarbe abweichenden Mischungen, deren der Maler sich in den Lichtern, Halb-Schatten, Schatten und Widerscheinen bedient, um die feinern und stärkern Abstufungen, welche Licht und Schatten auf der Oberfläche hervorbringen, auszudrücken. In Rücksicht der Schönheit der Farbengebung soll diese namentlich zur Erreichung des Zweckes des ganzen Kunstwerkes mitwirken, und die Wahl der Beleuchtung, die Vertheilung der Farben u. s. w. soll daher nicht nur auf Deutlichkeit der Darstellung, sondern auch auf Bewirkung einer zweckmäßig wohlgefälligen Harmonie abzwecken, welche den Gesammteindruck des Kunstwerkes erhöht. Besonders schwierig ist, wie die Zeichnung, so auch die Farbengebung des nackten menschlichen Körpers (Carnation, Incarnation).

Farbenklavier, ein vorgeschlagenes, aber nie

ausgeführtes Instrument zu Hervorbringung einer sogenannten Farbenmusik, wobei das Auge durch die Mannigfaltigkeit und Abwechslung der Farben eben so ergötzt werden sollte, wie es das Ohr bei einer Musik durch die Mannigfaltigkeit der Töne wird. Newtons Entdeckung, daß die Verhältnisse der Berechnungen bei den Farben mit den Verhältnissen der musikalischen Töne in der Oktave Aehnlichkeit haben, brachte Pater Kastell auf den Gedanken, dieses Instrument anzugeben. Unter dem Titel Clavecin oculair gab er im J. 1725 eine Schrift heraus, in der er seine Idee mit vielem Witze und einer feurigen Einbildungskraft ausschmückt, und in den Farben harte und weiche Tonarten, Konsonanzen und Dissonanzen, Melodie und Harmonie, diatonisches, chromatisches und enharmonisches Genus finden will. Die Neuheit der Sache machte anfangs Aufsehen u. fand sogar Beifall, allein van Mairan that sehr überzeugend dar, daß dieser Gedanke des Pater Kastell ein Spiel der Fantasie, und keiner Ausführung fähig sei. Am richtigsten und ausführlichsten hat später Heidenreich das Unstatthafte davon angezeigt.

Farbenlehre, die Lehre von dem Ursprunge der Mischung und den Wirkungen der Farben als Eigenschaften des Lichts (s. d.), als deren Schöpfer Newton betrachtet werden kann, obwohl man seitdem in Manchem von seinem Systeme abgegangen ist. Die erste Vorrichtung, welche zu gründlichen Ansichten führte, war das Glasprisma, mittels dessen man zu dem prismatischen Farben-Bilde gelangte. — Ein Werk von Göthe, welches 1810 unter dem Titel: „Zur Farbenlehre“ herauskam, stellt in seinem physikali-

schen Theile eine nicht auf Erscheinungen beruhende Theorie der Farben auf, welche der mathematischen Newtons entgegengesetzt, aber von den Physikern nicht angenommen worden ist. Desto wichtiger für den Aesthetiker und Psychologen ist der ästhetische Theil dieses Werkes. Zwei Beurtheilungen finden sich in den Ergänzungs-Blättern zur Jenaer Literatur-Zeitung, Jahrgang 1813, Nro. 3 u. f.

Farbenspiel, die angenehme schnelle Abwechslung mehrer Farben auf der Oberfläche eines Körpers.

Farce, 1) klein gehacktes, mit Semmel, Gewürze u. dgl. vermengtes Fleisch, besonders zur Füllung; die Fülle; 2) ein Possenspiel, eine Posse, ein Lustspiel im Charakter des Niedrigkomischen und lediglich zum Lachenerregen bestimmt. Mehre Nationen haben stehende Charaktere darin, z. B. die Teutschen den Hanswurst, den Kasperle, und insbesondere die Wiener den Staberl, der auch schon anderwärts Glück gemacht hat. Es gibt eigne Staberl-Stücke, und der Schauspiel-Direktor Carl in Wien ist bekanntlich Virtuose in Staberl-Rollen.

Faria de Susa (Manuel), geb. 1588 zu Suto, gest. 1647 zu Madrid, ein berühmter castilianischer Geschichtschreiber und lyrischer Dichter. Zum letztern begeisterte ihn glühende Leidenschaft für ein Mädchen, das er unter dem Namen Albania besang, und mit dem er sich 1618 vermählte. Sein ganzes Leben war der Wissenschaft geweiht, und sein Tod eine Folge übermäßiger Anstrengung. Eine Sammlung von Gedichten ist von ihm unter dem Titel: Fuente de Aganipe (Aganippens Quelle) vorhanden.

Farinelli (Carlo Broschi genannt) war geb. zu

Neapel 1705 und einer der vollendeſten Sänger. Nachdem er mehrere Länder durchreiſt hatte, an mehreren Theatern, namentlich in England engagirt geweſen war, und an mehrern Höfen den reichſten Beifall eingeärntet hatte, ging er nach Spanien, wo er 10 Jahre lang jeden Abend vor Philipp V. und der Königin Eliſabeth ſang. Als der König einſt in tiefe Melancholie verfallen alle Geſchäfte vernachläſſigte, vermochte nur Farinellis unvermutheter Geſang ihn ſoweit wieder ſich ſelbſt zu geben, daß er von nun an einer ärztlichen Behandlung fähig wurde. Farinelli hatte die ganze Ehre ſeiner Geneſung, gelangte aber auch zu unbeſchränkter Gunſt. Er ward Ritter des Calatrava-Ordens und erſter Miniſter, vergaß aber über ſeiner Erhöhung das nie, was er geweſen war, daher er auch nie die Einladungen der Großen annahm, bei ihnen zu ſpeiſen. Er bediente ſich der Gnade ſeines Königes nur, um Gutes zu thun, und nicht zu wundern iſt es daher, daß auch die folgenden Könige Spaniens, Ferdinand VI. und Karl III., ihn mit gleicher Gunſt beehrten. Nachdem er zwanzig Jahre lang in Spanien auf dem Gipfel der Ehre geſtanden hatte, fand er ſich endlich 1761 veranlaßt, nach Italien zu kehren, und baute ſich dort bei Bologna eine Villa mit der Aufſchrift: Amphion Thebas, ego domum. Er ſtarb im Jahre 1782, bis an ſein Ende mit Literatur und Muſik beſchäftigt, und glücklich durch die Huldigungen ſeiner Mitbürger, wie aller ihn beſuchenden Fremden.

Farneſe, ein berühmtes italieniſches Fürſtenhaus, deſſen Stammbaum bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts hinaufreicht. Aus dieſem Hauſe war Papſt

Paul III., welcher Parma und Piacenza, die 1514 an den päpstlichen Stuhl gekommen waren, 1543 zum Herzogthume erhob, und seinem natürlichen Sohne, Peter Aloys Farnese und dessen männlichen Erben nach der Folge der Erstgeburt übergab. Nachdem aber der neue Herzog seiner Ausschweifungen und Grausamkeiten wegen schon 1547 als Opfer einer Verschwörung gefallen war, nahm Ferdinand Gonzaga, Statthalter von Mailand, im Namen des Kaisers Besitz von Piacenza, und der Sohn des ermordeten Herzogs, Ottavio Farnese, erhielt erst im Jahre 1557 die Stadt nebst ihrem Gebiete von Philipp II. von Spanien zurück, regierte aber dann bis zu seinem Tode (1586) in Ruhe und Frieden, nur bemüht, die Wunden zu heilen, die die früheren Regierungen seinen Ländern geschlagen hatten. Seine Gattin war Margarethe, eine natürliche Tochter Karls V., bekannt als Statthalterin der Niederlande in jener kritischen Epoche. Sie starb 1586. Auf Ottavio folgte sein Sohn Alessandro Farnese, welcher als Philipps II. General in Flandern und in den Kriegen mit Heinrich IV. in Frankreich sich vielfache Heldenlorbern wandt, aber auch, beständig im Dienste Philipps beschäftigt, das Land, dessen Herzog er geworden war, nach dem Tode seines Vaters nie wieder sah. Er starb den Tod der Helden 1592. Sein Sohn Ranuzio I. († 1612) zeichnete sich nur durch Grausamkeiten, dessen Nachfolger Odoardo Farnese († 1646) aber durch ausserordentlichen Dünkel aus, obwohl er nicht so grausam, wie Ranuzio, sein Vater, und nicht ohne Talente war. Er war ausserordentlich beleibt, und erbte diese Eigenschaft auf seine Kinder fort. Sein

Sohn Ranuzio II. († 1694) war ein äusserst schwacher Fürst. Dessen ältester Sohn Odoardo erstickte vor Dicke, daher der zweite, Francesco Farnese, († 1727) dem Vater succedirte, der aber seiner Beleibtheit wegen, gleichwie sein Bruder Antonio Farnese († 1731), ohne Leibeserben blieb. Da Philipp V. von Spanien Elisabethen, eine Tochter des erstickten Odoardo, geheirathet hatte, so hatten die ersten Mächte Europas schon früher beschlossen, daß ein Sohn Philipps und Elisabeths, der nicht König von Spanien würde, die Farnesischen Besitzungen erben sollte, und so kamen dieselben nach Antonios, des letzten Farnesischen Sprossen und achten Herzoges, Tode an das Haus Bourbon. Weltbekannt ist der Farnesische Palast in Rom, mit den berühmtesten Antiken, namentlich dem Farnesischen Stiere (il Toro farnese) und dem Farnesischen Herkules. Vergl. Rom.

Faro, portug. Stadt mit 6000 E. und trefflichem Weinbau.

Faroer Inseln, dänische Inseln im atlantischen Meere, 25 an der Zahl, wovon aber nur 17 bewohnt sind, mit etwa 5000 Einw. Die Stadt Thorshaven hat 500 Einw. und einen durch eine Schanze vertheidigten Hafen.

Farquhar (Georg), ein englischer Dramatiker, geb. 1678, hat mehrere sehr ergötzliche, mitunter aber auch ziemlich ausgelassene Stücke geschrieben, unter denen besonders sein letztes: die Kriegslisten, mit dem größten Beifalle aufgenommen wurde. Anfangs Schauspieler, ward er nachher, da es ihm auf der Bühne nicht glücken wollte, Officier, und befriedigte seine Neigung fürs Theater durch dramatische Arbeiten.

Farrenkraut (Polypodium), das bekannteste und ausgebreitetste der Cryptogamen, treibt seine Blätter, welche schön gezackt sind, aus dem Boden ohne Stengel; an ihnen befinden sich bereits die Blüthen-Theile. Aus den Farrenkräutern wird sehr viel Soda gewonnen.

Farrill (Don Gonzalo O), spanischer Feldherr und Kriegs-Minister, geb. in Havannah 1752 aus einer niederländischen Familie, übte sich sowohl in der Schule der franz. Artillerie als in jener des Fußvolks unter Friedrich II. von Preußen ein. Er suchte alles für Spanien, in dessen Dienste er getreten war, zu thun, allein die Politik des Friedens-Fürsten, die jedoch der noch größern Napoleons erlag, war seinen Operationen hinderlich. Besser wußte ihn Joseph zu benützen, aber seine Verdienste ließ Farill mehr dem Lande, als dem Beherrscher angedeihen, so daß er nach Ferdinands Rückkehr jede seiner Thaten rechtfertigen konnte, dennoch wurde der durch volle 50 Jahre um Spanien hochverdiente Mann als Anhänger der Napoleoniden zum Tode verurtheilt. Zum Glücke fand er ein Asyl in Frankreich, und ließ sich zu Paris nieder.

Fars (Persien), oder Farsistan, große westpersische Provinz, südl. an den persischen Meerbusen stoßend, hat meist Steppenflüsse, aber auch waldvolle Berge, ist reich an edlen Früchten, Vieh, und dem Mum, einem kostbaren Erdöl. Die meisten Einwohner, Perser und Araber, sind ansäßig und wohlhabend. Schiras ist die Hauptstadt.

Fasanen, ein Vogelgeschlecht, das vorzüglich in

Asien wild lebt, und von dem vermuthlich unser Haus-Hahn und unsre Henne stammen. Die Fasanen werden bei uns entweder in zahmen Fasanerien gezogen, oder man überläßt sie sich selbst in wilden Fasanerien, wo der Fasan bloß im Winter gefüttert zu werden braucht. Die schönsten Fasanen sind der Gold- und Silber-Fasan aus China.

Fasces, überhaupt ein Bündel; besonders das Bündel Stäbe mit hervorragendem Beile, welches die Liktoren gewissen Magistraten der Römer zum Zeichen ihrer Würde und der Gewalt über Leben und Tod vortrugen. In der Stadt selbst wurden die Beile weggelassen.

Falsch (Karl Friedr. Christ.), k. preuß. Kammermusikus und Komponist zu Berlin, geb. zu Zerbst 1736 und gestorben 1800 zu Berlin, einer der tiefsten und gelehrtesten Komponisten, der aber leider die meisten seiner Kompositionen noch vor seinem Tode durch das Feuer vernichten ließ, so daß die Zahl der Werke, die wir noch von ihm haben, nicht sehr bedeutend ist. Besonders verdient hat er sich als Stifter der Berliner Sing-Academie gemacht. Sein achtstimmiges Miserere und sein sechszehnstimmiges Kyrie und Gloria sind vollendete Meisterstücke.

Faschinen, Reisigbündel für den Wasser-Festungs- und andere Bauten, besonders auch bei Belagerungen nöthig, z. B. zur Ausfüllung der Gräben. Faschinenwerk, ein ganzes Werk von solchen Faschinen.

Fascikel, Bündel, Gebund; bei den Römern ein Blumenstraus, bei uns überhaupt ein Pack; z. B. ein Pack Akten, Schriften, Broschüren, u. s. w.

Fasern, eine Art kleiner Bohnen.

Fasern, bei Thieren und Pflanzen die kleinsten, einem Faden ähnlichen Theile, aus welchen die festen Theile bestehen.

Faßmeßkunst, s. Visirkunst.

Fasten ist theils die gänzliche Enthaltung von Nahrungsmitteln, theils die Enthaltung bloß von bestimmten Speisen, z. B. Fleischspeisen, welche letztere namentlich in der katholischen Kirche als Abstinenz von dem eigentlichen Fasten unterschieden wird. Das Fasten, als freiwillige Entsagung auf einen sonst erlaubten Genuß, erscheint in den meisten Religionssystemen als eine gottgefällige Handlung und ist ohne Zweifel orientalischen Ursprungs, wo es den Priestern, die meist zugleich Aerzte waren, allerdings des heißen Klimas wegen daran gelegen seyn mußte, Mäßigkeit bei ihrem Volke allgemein zu machen. In den Religionen der Perser, Hindus, des Lama, Mahomed und auch in der jüdischen finden sich viele Fasten. Von da ist das Fasten auf die christliche Religion mit herübergegangen, und durch sie auch in den zum Fasten weniger aufgelegten Occident allgemein geworden. Bei der Reformation ist in der protestantischen Kirche das Fasten als unzweckmäßig verworfen, in der katholischen aber beibehalten worden, damit die Gläubigen, indem sie die Eßlust bezwingen lernen, die Herrschaft über ihre sinnlichen Neigungen überhaupt leichter erringen möchten. Abstinenz-Tage sind bei den Katholiken, wenn keine Dispensation vorhanden ist, alle Freitage und Samstage des ganzen Jahres mit Ausnahme desjenigen, auf den etwa der Tag der Geburt Christi fällt. Fasttage sind die vier-

zigtägige Fasten — von der Aschermittwoche bis zum Oster-Tage —, die sogenannten Quatember und die Vigiltage gewißer Feste, an welchen sich die Katholiken dem Kirchengesetze zufolge nur einmal des Tages satt essen sollen. Die Fasttage sind immer zugleich auch Abstinenztage. Das Fastengeboth ist der Katholik vom vollendeten einundzwanzigsten Jahre an zu halten schuldig, und wird nur durch Alters- oder Krankheits-Schwäche davon dispensirt. — Mit der vierzigtägigen Fasten vor Ostern hängt die Fastnacht ein eigenthümliches Fest zusammen. Nachdem um das Jahr 600 die Aschermittwoch, zum Anfange der Fasten gesetzt worden war, hieß der Tag vorher Fastnacht, weil in der Nacht desselben um 12 Uhr die Fasten-Zeit anhub. Da man nun in den drei vor der Aschermittwoche vorhergehenden Tagen und Nächten bis zum Eingange der Fasten sich auf alle Weise durch Freudegelage, Tanz und närrische Vermummungen für die lange Fastenzeit, in der überdem jede lärmende Lustbarkeit untersagt war, zu entschädigen suchte, so erhielten bald diese 3 Tage und das Fest selbst von daher den Namen Fastnacht, dem das Wort Karneval (aus dem lat. von carne vale) entspricht. Die Fastnacht (Fasching) scheint zuerst an die Stelle der heidnischen Saturnalien getreten zu sein, mit denen sie vieles gemein hat, und die der für dieselben ganz gemachte Römer nicht so leicht vergessen konnte. Man blieb aber nicht bei den besagten drei Tagen stehen, sondern betrachtete bald die ganze Zeit von Epiphanias bis zur Fastnacht als eine Einleitung zur eigentlichen Fastnacht, in der man sich auf alle Weise lustig machen müsse, und wenn man gegenwärtig vom

Karneval spricht, so versteht man darunter gewöhnlich diese ganze Zeit zum Unterschiede von den drei Tagen vor der Aschermittwoche oder der eigentlichen Fastnacht. Am interessantesten hat sich dieses Fest in Italien, besonders in Rom und Venedig, entwickelt, worüber der Artikel Karneval zu vergleichen ist. — In Deutschland gab es den ersten Anstoß zur Entwicklung der dramatischen Poesie, indem einzelne Maskenzüge bereits im 15ten Jahrhunderte ihre Karikaturen mit Dialog zu begleiten anfiengen, was Beifall fand, und den Meistersängern in seiner weitern Ausbildung Gelegenheit gab, eigene Fastnachtsspiele zu dichten, die nach alter Sitte von einem Herold eröffnet und beschlossen wurden, derb und lustig, mitunter aber auch ausgelassen waren. Wir haben solche Fastnachtsspiele, deren man einige bei Gottsched im „dramatischen Vorrath“ findet, von Folz, Hans Rosenblüt und insbesondere bei 200 von dem wackern Hans-Sachs.

Fasti dies, bei den Römern die Gerichtstage; Tage, an welchen kein Gericht gehalten werden durfte, hießen dies nefasti, und Festtage, dies festi. Fasti majores waren Marmortafeln, worauf Konsulatwechsel, Triumphe, Diktaturen, Friedensschlüsse mit dem Datum bezeichnet waren. Die Fasti minorens waren die eigentlichen Kalender, und darunter bezeichnen wieder die Fasti rustici die ländlichen Feste, ökonomische Verrichtungen, Markttage; die Fasti romani aber alle Zeitpunkte, die den Städter interessirten. Die Bestimmung der Feste und Gerichts-Tage machte den größten Theil des Jus pontificium aus, das anfangs ausschließlich bei den Patriziern

war; ja der ganze Kalender blieb der Plebs so lange unbekannt, bis einst der Schreiber eines Pontifex, Flavius, sie unter das Volks brachte (im J. R. 550).

Fastnacht, s. Fasten.

Fatale heißt in der Gerichtssprache derjenige Zeit-Raum, inner welchem gegen ein Urtheil appellirt werden muß, widrigenfalls es rechtskräftig wird. Es sind gewöhnlich 30 Tage.

Fatalist heißt überhaupt jeder, der unvermeidliche Nothwendigkeit in Allem behauptet, und jede Freiheit läugnet, diese Ansicht selbst aber wird Fatalismus genannt. Die Türken vornemlich glauben, daß Alles von Gott voraus bestimmt seie, daher sie selbst gegen die Pest z. B. keine Anstalten treffen. — Fatalität bedeutet eigentlich eine unvermeidliche Nothwendigkeit. Fatal heißt so viel, als Unglückbringend, dann aber auch zuwider, und wird von Personen und Sachen gebraucht.

Fata, Morgana, Luftspiegelung, die Erscheinung von Dingen, die unterm Horizonte liegen, über demselben, indem die Dünste, vorzüglich bei Sonnenaufgang, eine ganz ungewöhnliche Strahlenbrechung bewirken. Am häufigsten kommen die Fata morgana an der Küste der sicilischen Meerenge vor.

Fatime, die geliebteste Tochter des Propheten Muhamed und Gattin Alis, wird von den Muselmännern als Heilige hochverehrt.

Fatum, s. Schicksal.

Fauche Borel, Ludwig, geb. 1762 in Neufschatell, wo er bis 1795 Buchdrucker war, ward von dem Prinzen Condé, der ihn als aufgeweckten Kopf kennen gelernt hatte, gebraucht, Pichegrü in's Interesse der

Bourbons zu ziehen, und ist bekannt durch seine von 1793 bis 1814 unausgesetzte Intriguen und Bemühungen, die Bourbons wieder auf Frankreichs Thron zu bringen, die ihn öfters in Lebensgefahr brachten. Dieselben waren übrigens weder von großem Erfolge, noch ärntete er sonderlichen Dank dafür ein.

Faujas de Saint Fond, (Barthelemy) Geolog u. Naturforscher, geb. 1750 zu Paris und gest. daselbst 1819 als Oberaufseher des naturgeschichtlichen Museums. Wir besitzen von ihm mehrere sehr treffliche Werke, in denen er auf seinen Reisen durch fast alle Länder Europas gesammelte vielseitige Kenntnisse entfaltet.

Faulfieber, ein Fieber, bei welchem die Säfte des Körpers in Fäulniß übergehen.

Fauna, der Inbegriff der in einem Lande oder Erdtheile einheimischen Thierklassen, auch ein Verzeichniß derselben.

Faunus, ein mythischer König von Latium der die wilden Italer zuerst einigermassen gebildet und den Dienst der Götter unter ihnen eingeführt, aber auch dem Saturn Menschen-Opfer gebracht haben soll. Den Evander (s. d.) nahm er gütig auf. Er ward von den Römern göttlich verehrt, und war bei ihnen das, was Pan bei den Griechen. Mit seiner Schwester und Gemahlin Fauna oder Fatua zeugte er die Faunen, Waldgötter, die von den Ackersleuten als Mehrer und Beschützer der Heerden und Felder verehrt wurden, und die in menschlicher Gestalt, aber mit einem Ziegenschwanze, spizen Ohren und hervorkeimenden Hörnern abgebildet werden. Sie wurden als grobsinnlich gedacht, und als Begleiter des Bac-

chus bekränzte man sie mit Weinreben, gab ihnen auch wohl eine Cymbel oder einen Weinschlauch in die Hand.

Faust. Bereits im Artikel Buchdruckerkunst haben wir den um dieselbe verdienten Mainzer Bürger Joh. Faust kennen gelernt, den die Mönche, deren Erwerb durch Abschreiben er gemindert hatte, vielfach als Zauberer ausschrieen. — Verschieden von ihm, wiewohl häufig mit ihm verwechselt, ist ein späterer Dr. Johann Faust, der Repräsentant aller Schwarzkünstler, der Sohn eines begüterten Bauern zu Maulbron in Schwaben der ihn auf die Universität Wittenberg sandte, von wo er, 16 Jahre alt, nach Ingolstadt gieng, anfangs Theologie studirte, dann aber vom Studium der Theologie weg sich auf Medicin und Magie verlegte, worin er auch seinen Famulus, Joh. Wagner, unterrichtete. Nachdem er die reiche Erbschaft eines Oheims verschwendet hatte, erzählt die Sage, bediente er sich der erlernten Künste, um sich bequem durchs Leben zu schlagen, und that als Zauberer an allen Orten unerhörte Wunder, ja, um sich recht sicher zu stellen, hatte er den Teufel beschworen, und schloß mit ihm einen Bund auf 24 Jahre, erhielt auch von ihm einen Geist (Mephistopheles) zum Famulus. Als aber die Zeit herum war, machte der Gott sei bei uns seine Rechte geltend, und brachte den armen Doctor im Dorfe Rimlich Nachts zwischen 12 und 1 Uhr jämmerlich um. Das Wahre an dieser Sache läßt sich nicht mehr herausfinden. Vermuthlich war Faust in physikalischen Experimenten wohl erfahren, denen er bei der Dummheit des Volkes in jener Zeit leicht

einen Anstrich von Wunder geben konnte, und wurde auch das Opfer eines Experiments. Daß aber dieser Faust ein anderer als der Buchdrucker sei, beweist die Sage selbst, die ihn in eine viel spätere Zeit setzt, und das Zeugniß Tritheims, Melanchthons und A., die ihn gesehen haben. Nachdem Faust lange das Sujet von Volksbüchern und Marionetten gewesen war, versuchte es zuerst Lessing, ihn in die höhere Poesie einzuführen, und entwarf zwei Trauerspiele über ihn, von denen uns aber nur ein kurzes, jedoch meisterhaftes Fragment übrig ist. Nach ihm haben Klinger in Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt, und Göthe in dem bekannten, weltumfassenden Drama über Faust, das bis jetzt nicht vollendet ist, Herrliches in dieser Sache geleistet. Beiden ist er ein übergenialer Kopf, der da zeigen soll, wie die unersättliche, nimmer befriedigte Wißbegierde sich selbst zu Grunde richte. „Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben, er müßte doch zu Grunde gehen" läßt Göthe den Mephistopheles über ihn ausrufen. Klingers Roman ist übrigens mehr philosophisch, Göthes Drama mehr poetisch.

Faust (Bh. Ep.), Hofrath und Doctor der Medicin zu Bückeburg, ein durch sein Streben nach Gemeinnützigkeit u. als Schriftsteller seit 1780 sehr bekannter Mann. 1794 schrieb er über die Perioden des Lebens. Seit dieser Zeit ließ er sich auch die Verminderung des durch die Blattern erzeugten Unglücks, anfangs durch Anträge auf Kontumazirung der Blatterkranken, dann seit Jenners Erfindung durch Verbreitung der Kuhpockenimpfung angelegen sein. Sein ge-

meinnützigstes Werk ist aber ohne Zweifel der oft aufgelegte, und bei seiner ungeheuern Wohlfeilheit vielfach verbreitete Gesundheitskatechismus, welche meisterhafte Arbeit so segenreich wirkte, daß sie allein Fausts Andenken bei der dankbaren Nachwelt erhalten würde. Auch für die neuesten Ideen über Sonnenbau und Landesverschönerung interessirt sich Faust mit dem ihm eigenthümlichen Feuer; schon besitzen wir eine schöne Schrift von ihm über den Sonnenbau.

Fausta (Flavia Maximiana), eine Tochter Maximians und Konstantins des Großen Gemahlin, die er 327 im Bade ersticken ließ, weil sie ihn zum Mord seines Sohnes Crispus erleitet hatte.

Faustina, der Name zweier röm. Kaiserinnen, der Gemahlinen Antonins des Frommen und Mark Aurels, von deren sittlichem Rufe die Geschichtschreiber uns wenig Rühmliches erzählen, wie wohl der durch seinen trefflichen Charakter und auch als Philosoph ausgezeichnete Mark Aurel der Tugend seiner Gemahlin volle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Faustrecht, die Gewohnheit des deutschen Adels, seine Händel mit gewaffneter Hand in ihren Fehden selbst zu entscheiden, dauerte viele Jahrhunderte lang, bis es endlich der vereinten Kraft der Kirche und des Staates gelang, einen allgemeinen Landfrieden (s. d.) zu Stande zu bringen.

Faustulus, ein Hirte des Königs von Albalonga, Numitor, der dessen durch Amulius ausgesetzte Enkel, Romulus und Remus, auf das Geschrei einer Hündin herbeigelockt, unbekannt mit ihrer Geburt, zu sich nahm und seiner Gemahlin Acca Laurentia zur Erziehung brachte.

Fauvel, Correspondent des franz. Nationalinstituts und franz. Konsul in Athen, bekannt durch seine schönen Zeichnungen griechischer Denkmäler, die Frucht seiner Reisen in die Levante in den Jahren 1780 und 1787, ein achtungswerther Alterthumsforscher, dem wir manche Entdeckungen verdanken.

Favart, Karl Simon, geboren zu Paris 1710 der eigentliche Erfinder des Vaudevilles und guter Operndichter, starb 1793. Seine Nanette à la cour hat Weiße als „Lottchen am Hofe“ nachgebildet. Seine Gattin († 1772) gehörte zu den besten Sängerinnen und Actricen ihrer Zeit. Auch sein Sohn Karl Nic. Joh. Justin († 1806) ist als Acteur und Theaterdichter bekannt.

Favier, ein berühmter Publicist und Diplomatiker, in Toulouse im Anfange des vorigen Jahrhunderts geboren, diente im franz. Ministerium unter Chetardie und d'Argenson, wurde auch nachher noch zu verschiedenen Missionen gebraucht. Seine diplomatischen Schriften beweisen seine genaue Kenntniß der europäischen Diplomatik, haben ihm aber auch viele Feinde gemacht, die ihn sogar auf mehrere Jahre in die Bastille brachten, worauf er ohne Anstellung bloß vom eignen Verdienste lebte, bis er bei Ludwig XVI. Thronbesteigung 2000 Thlr. Pension erhielt. Er starb zu Paris 1784. Einen Theil seiner Schriften hat Segur gesammelt, und unter dem Titel „Politique de tous les cabinets del' Europe 1802 in 3 Bänden herausgegeben.

Favorito, ein Günstling, daher favorisiren, begünstigen. Favoritsultanin, die von dem Sultan am meisten unter seinen Weibern ausgezeichnete.

Ein Favoritstück, ein Lieblingsstück, besonders in der Musik, u. s. w.

Faxardo, (Diego de Saavedra), ein trefflicher Staatsmann und einer der besten spanischen Prosaisten, war zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts aus einem adeligen Geschlechte der Provinz Murzia geboren, und starb 1648 zu Madrid als Mitglied des hohen Raths von Indien. Seine Schriften, historischen Inhalts sind 1683 zu Antwerpen in 4. herausgekommen.

Fayence, eigentlich faenzer Geschirr, unächtes oder Halbporzellain aus reinem weißen Töpferthon, aber vor der gewöhnlichen Töpferarbeit durch Feinheit, edlere Formen, bessere Malerei und feinere Glasur ausgezeichnet, soll im Jahre 1299 zu Faenza erfunden worden sein, allein es ist dieß nur die feine Töpferarbeit, die man Majolica nannte, und das eigentliche Fayance ward erst vor 270 Jahre dort zuerst gemacht, bald darauf machte man es in Frankreich, als ein Faenzer bei Nevers denselben Thon fand, der zu Fayanze benutzt wird; später lieferte Delft das meiste Fayence, Delfter Porzellan.

Fayette, s. Lafayette.

Fea Karlo, ein bekannter neuerer italienischer Archäolog, der Winkelmanns Kunstgeschichte ins Italienische übersetzte.

Febvre (François Jos. Le), Herzog von Danzig, eines Müllers Sohn, ward 1755 zu Ruffac im Elsaß geboren, und trat 1773 in das Regiment Garde francoise, in dem er zur Zeit der Revolution Sergeant war, sich aber in derselben und den darauf folgenden Ereignissen so hervorthat, daß er 1793 General

bei der Moselarmee und 1804 Marschall von Frankreich wurde. Bei Jena und Eylau erfocht er sich Lorbern, und erhielt das Kommando über die Belagerung von Danzig. Im J. 1808 folgte er Napoleon nach Spanien, kommandirte 1809 die Bayern im Kriege gegen Oestreich, und ward dann gegen die aufgestandenen Tyroler commandirt, gegen die er aber nicht allzuviel vermochte. Auch den russischen Feldzug machte er mit und focht 1814 gegen Preußen bei Montmirail. Nach Bonapartes Abtritt kannte er Ludwig XVIII. an, der ihn zum Pair machte. Er ward aber aus der Pairsliste gestrichen, weil er bei Napoleons Rückkehr sich wieder zu diesem geschlagen hatte.

Febronius, s. Hontheim.

Februar, Hornung, der zweite Monat des Jahrs nach unserm Kalender, hat 28, in Schaltjahren aber 29 Tage, war im römischen der 12te und hat von den in ihm herrschenden Fiebern (Febris) den Namen.

Fecialen oder Fetialen, römische Priester, welche schon vor Roms Erbauung bei den Rutulern gebräuchlich waren, in Rom von Numa eingeführt wurden und bis auf Augusts Zeiten bestanden. Es waren ihrer 20 und ihr Vorsteher hieß Pater Patratus. Sie waren besonders bei der Eröffnung von Kriegen, die sie durch eine feierliche Formel u. durch Hinwerfung einer Lanze feierlich ankündigten, dann bei Errichtung von Waffenstillständen, wo man sich ihrer Vermittelung bediente, beschäftigt. Noch unentbehrlicher waren sie bei Bündnissen und den dabei gewöhnlichen Opfern. Ihr Amt war es überdieß, auf die Auslieferung von Bundbrüchigen zu dringen. Man könnte sie Bundespriester nennen.

Fechtkunst, der Inbegriff der durch mathematische Berechnung und vielseitige Erfahrung bewährten Grundsätze und Regeln zur sichern und vollkommen geschickten Führung des Degens oder Schwertes, sowohl zur Selbstvertheidigung als zur Verletzung und Entwaffnung des Gegners. Obwohl einem guten Fechter die Theorie nicht fehlen darf, so ist doch Uebung die Hauptsache. Man unterscheidet das Fechten auf den Stoß und auf den Hieb, und letzteres wieder in das Hauen mit geraden und krummen Säbeln. Wer gut stoßt, hat das Hauen schnell gelernt, wer aber mit dem Hauen beginnt, ehe er stoßen kann, wird nicht leicht ein guter Fechter. Man unterscheidet auch wohl nach der Art der Auslage zwischen französischer und deutscher Fechtweise. Die Franzosen haben die besten Fechter und Schriftsteller über die Fechtkunst aufzuweisen. Uebrigens wäre es sehr zu wünschen, daß das Fechten von jungen Männern allgemeiner gelernt und getrieben würde, nicht sowohl des Gebrauches willen, als vielmehr, weil es augenscheinlich ist, daß der Körper durch die harmonische Bewegung aller seiner Theile und die gleichmäßige Anstrengung der Muskeln beim Fechten Festigkeit u. Biegsamkeit erhalte. Die Stellung (sagt Pönitz in der Schrift: die Fechtkunst auf den Stoß. Dresden 1828) wird edel, der Gang männlich, die Bewegung der Glieder kraftvoll und ungezwungen, das Auge gewöhnt sich an einen scharfen Blick, und lernt alle Bewegungen des Gegners richtig und schnell beurtheilen. Die Brust wird freier und erleichtert, nach dem Gutachten der besten Aerzte, den innern Theilen die Ausübung ihrer Functionen, weßhalb dadurch nicht nur oft langwierigen und hartnäckigen Brust-

Krankheiten vorgebeugt werden kann, sondern der Körper überhaupt die Fähigkeit erhält, ungewöhnliche Anstrengungen der physischen Kräfte ohne Nachtheil zu ertragen. — Am meisten wird bei uns noch auf Universitäten das Fechten getrieben, aber leider nicht immer in der besten Absicht. Die Fechtkunst der Kavalleristen hat mit der gewöhnlichen Fechtkunst sehr wenig gemein.

Feder, die den Haaren analoge, gleich diesen ihrer Hauptsubstanz nach aus Schleim bestehende Bedeckung der Vögel, bestehen ihrer äußern Bildung nach aus Kiel und Fahne. An dem Kiele unterscheidet man die Spule, eine durchsichtige hornartige Röhre, und den elastischen, aus weißem, trockenen und sehr leichten Marke bestehenden Schaft. In der Spule befindet sich die sogenannte Seele der Feder, ein häutiges Gefäß aus lauter in einander geschobenen Bläschen, das mit der Haut des Vogels durch eine kleine Oeffnung des Kiels in Verbindung steht, und wahrscheinlich der Feder die Nahrung zuführt. Fahne heißt die Bekleidung des Schafts mit zu beiden Seiten parallel laufenden, dicht an einander stehenden Fasern, deren jede wieder einen eignen kleinen Schaft mit Nebenfäserchen hat. Wenn die Vögel ihre Federn, was mit wenigen Ausnahmen bei den einheimischen Vögeln des Jahres nur Einmal, u. zwar im Herbste geschieht, verlieren, so nennt man dieß Mausern. Eine abgestutzte Feder wächst nicht wieder nach, weil die Fasern, wenn sie ausgewachsen sind, trocken werden. Der Gebrauch der Federn zum Putze, zu Betten, zum Schreiben u. s. f. ist bekannt. Von der Elastizität der Federn hat man Veranlassungen

genommen die Schnellkraft selbst (s. Elastizität) auch Federkraft zu nennen, daher man denn auch wohl sehr elastische Körper in der Zusammensetzung uneigentlich Federn nennt, so z. B. spricht man von Stahlfedern, Uhrfedern u. s. w. Federball ist ein auf einer Seite mit Federn besetzter Ball, der dadurch einen weitern und gleichartigern Flug bekömmt. Feder-Betten nennt man die mit Federn gefüllten Betten zum Unterschied von Stroh- und Roßhaarbetten, Matrazen. Federerz ist ein zartfaseriges oder haariges, zum Theile silberhaltiges Spießglaserz, das sich unter anderm zu St. Andreasberg und bei Nagybanya in Siebenbürgen findet. Federharz ist theils vegetabilisch (s. Gummi elasticum), theils fossil. Das fossile Federharz ist ein sehr seltenes, braunes, glänzendes und auffallend-elastisches Mineral, wovon man zwei Arten, das dichte und lockere unterscheidet. Federkrieg nennt man tropisch einen durch Hin- und Wieder-Schreiben besonders öffentlich ausgefochtenen literarischen oder andern Streit. Das Publikum wird durch solche Federkriege, wovon die öffentlichen Blätter wimmeln, nicht selten mit bloßen Privatangelegenheiten beschwert. Federnelke (Dianthus plumarius), eine Art Nelken mit vielseitigen, an der Mündung mit Haaren besetzten Kronen. Federvieh nennt man alles zahme, und Federwildpret alles wilde Geflügel, es mag nun eßbar sein oder nicht.

Federici (Camillo), eigentlich Ogeri, war 1784 Richter zu Govon in der Provinz Asti, ward dann königlicher Richter zu Moncalieri bei Turin, und verließ aus unbekannten Ursachen seine Stelle, um

mit verändertem Namen sich dem Theater zu widmen. Er starb in Turin 1803. Wir haben von ihm eine einige und zwanzig Stücke begreifende Lustspiel-Sammlung, die sehr wacker ist. Sein Lustspiel: La bugia vive poco hat Vogel unter dem Titel: Gleiches mit Gleichem, aufs deutsche Theater gebracht.

Feen, im Orient, besonders in Arabien, und, von da nach Europa durch die Troubadours verpflanzt, auch im Abendlande in der Zeit des Ritterthums, weibliche Geister, eine Art Schicksalsgöttinnen, von denen es zweierlei Arten, sehr schöne und gute, dann aber auch sehr misgestaltete und böse gibt, die sich einander beständig entgegenwirken. Nicht alle Feen haben gleiche Macht, und namentlich werden oft Zauberer mächtiger als Feen gedacht. Man sieht in dem Ganzen eine Bemühung jugendlicher Völker, das Dunkel der Schicksale des menschlichen Lebens zu erklären. Aus dem Leben und dem Sagenkreise verpflanzte sich die liebliche Dichtung von den Feen auch in die Poesie, und hatte nicht geringen Einfluß auf den romantischen Geist, der besonders in Ariosts, Tassos und Anderer Arbeiten weht; aber auch eigentliche Feenmärchen wurden, besonders seit dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts gedichtet, u. die arabischen Erzählungen der Tausend und Einen Nacht ins Französische und von da in andere Sprachen übersetzt. Wir nennen von Feenmärchen unter den Italienern den Pentamerone des Basilio, und unter den Franzosen die Erzählungen meiner Mutter Gans von Perrault, denen eine Menge anderer folgte. Man findet davon viele in dem Cabinet des Fées (Paris und Genf 1786. 37. Bd. 8.), dessen letzter Band Nach-

richten über die Verfasser enthält. Wielands Don Silvio von Rosalva ist als eine Parodie aller Feen-Märchen zu betrachten, die freilich am Ende so abgeschmackt wurden, als die Romane von irrenden Rittern zu Cervantes Zeit es waren.

Fegefeuer (purgatorium). Nicht alle, lehrt die katholische Dogmatik, ob sie gleich ihr Leben bessern, sterben darum vollkommen gebessert; manchen überraschet der Tod, ehe er vollkommen hinreichende Bußwerke gethan und seine Neigungen so geordnet hat, daß er sich die entgegengesetzte Fertigkeit in der Ausübung des Guten erworben habe. Mancher bekehrt sich erst spät, dem Tode nahe, zu Gott, und ob er gleich keine schwere Sünde auf sich hat, wenn er stirbt, so ist doch die Gewalt, die seine Leidenschaften über ihn bekommen haben, noch nicht ganz geschwächt, vielweniger ausgerottet. Verstoßen nun kann ein solcher von Gott nicht werden, der ihm durch den Gebrauch der h. Sacramente die Sünden verziehen und ihm die ewige Strafe nachgelassen hat. Er kann aber auch mit Gott in diesem Augenblicke noch nicht vereinigt werden, weil nichts Unreines in den Himmel eingehen wird (Offenb. Joh. XXI. 27). Es muß sonach einen Mittelzustand zwischen den Seligen und Verworfenen geben, in welchem die noch nicht ganz Gerechten geläutert und in ihren Neigungen gebessert werden. Dieser Reinigungszustand heißt das Fegefeuer, dessen Beschaffenheit und Besserungs-Mittel uns zwar nicht bekannt ist, in dem jedoch die Seelen, als noch nicht mit Gott vereint und sich selbst als Ursache dieses Aufschubes bewußt, unmöglich glückselig seyn können. Die kath. Kirche

beruft sich bei dieser Lehre insbesondere auf die bereits citirte Stelle der Offenbarung Johannes, auf eine andere Math. XII. 32, wo von den Sünden in den heiligen Geist gesagt wird, daß sie weder in diesem, noch in dem künftigen Leben werden vergeben werden, woraus sie schließt, daß es Sünden gebe, die auch nach diesem Leben noch können vergeben werden, auf die Tradition und auf die Entscheidungen der Concilien, namentl. des Concilliums von Trient (sess. 25. decret. de purg.). Die protestantischen Kirchen haben die Lehre von dem Fegefeuer in ihr Glaubenssystem nicht aufgenommen, sondern verworfen. Auch die griechische Kirche läugnet das Fegefeuer.

Fehde, ein altdeutsches Wort, welches Streit bedeutet. Insbesondere wurden in den Zeiten des Faust-Rechts die kleinen Kriege der Ritter und Herrn gegeneinander Fehden genannt. Gewöhnlich ging einer solchen Fehde die Ankündigung durch den Fehdebrief voran. Wenn ein Ritter den andern zum Zweikampfe foderte, warf er ihm den linken Handschuh als Fehdehandschuh hin; wenn der andere ihn aufhob, so hatte er den Zweikampf angenommen.

Fehmgericht, s. Vehmgericht.

Fehrbellin, preuß. Stadt im osthaveländischen Kreis des Rggs.-Bezirks Potsdam, merkwürdig durch die am 18. Juni 1675 durch Churfürst Friedrich Wilhelm I. über die Schweden hier gewonnene Schlacht, bei der der edle Stallmeister Frohben für den Churfürsten das Leben opferte.

Feierlich heißt das Erhabene, wenn es den Geist entweder in die innersten Tiefen seiner selbst hinab, oder ihn ohne Leidenschaft und Geräusch in eine ide-

ale Welt hinaufzieht. Unter den schönen Künsten vermag dieß besonders die Tonkunst durch eine unerklärbare Gewalt über das ästhetische Gefühl. Es giebt aber auch etwas rein moralisch und religiös Feierliches, an dem die Kunst keinen Antheil hat. Die Stille allein hat nie etwas Feierliches, aber alle wahre Feierlichkeit hat etwas Stilles, obwohl nicht gerade einen finstern Charakter, indem sich heitere Feierlichkeit so gut, als ein heitrer Ernst denken läßt. Falsche Feierlichkeit ist die Gravität, die imponiren will, ohne es zu können, oder auf eine steife und geschmacklose Art imponirt.

Feigenbaum (ficus), ein nur in heißen Ländern und auf armen Boden gut fortkommender Baum mit einer inwendig etwas hohlen, birnförmigen, fleischigen und sehr süßen Frucht, die frisch sehr gesund und wohlschmeckend ist, aber auch getrocknet und als Leckerei verschickt wird. Der Saft in den Zweigen, Blättern und sogar in dem Frucht-Stiele aber ist scharf und schädlich. In Spanien und Portugal macht man aus den Feigen Feigen-Käse, das ist aus den besten Feigen, Mandeln, Nüssen und Gewürze bereitetes Confect in Käseform, das von da auch häufig zu uns kömmt. Eine besondere Art des Feigenbaumes ist die Adamsfeige (ficus Adami), die mit dem Maulbeerbaume sehr große Verwandschaft hat, und des Jahres 3—4mal Früchte trägt, die aber nur selten reif werden.

Feile, ein auf der Oberfläche mit Einschnitten versehenes Werkzeug von Metall, andere harte Körper durch Reiben damit zu bearbeiten; der Feilhauer, ein Handwerksmann, welcher Feilen macht,

und Feilspäne, dasjenige, was vermittelst der Feile abgenommen wird.

Felbinger, (J. Ignatz v.), geb. 1724 in Glogau, seit 1753 Abt zu Sagan, v. 1774—1782 General-Direktor des österr. Schulwesens, um welches er große Verdienste hat, starb 1788 als Probst zu Preßburg. Der Felbinger'sche Katechismus ist sehr bekannt.

Feld kömmt in vielen Bedeutungen vor; insgemein bedeutet es einen ebenen Theil der Erdoberfläche, von wo es tropisch in die Architektur, Heraldik u. s. w. übergieng; dann das zum Ackerbaue bestimmte Land; oft ist es gleichbedeutend mit Krieg. Feldfrüchte sind insbesonders das Getraide, dann alle diejenigen Gewächse, die nicht in Gärten gebaut werden. Feldgeschrei heißt das wilde Geschrei, mit welchem wilde Nationen die Schlacht beginnen, dann das Losungs-Wort, die Parole. Feldgötter waren bei den Griechen und Römern insbesondre die Panen, Faunen u. Satyren. Sie wurden als Beschüzzer und Mehrer der Früchte und Heerden betrachtet. Feldhuhn, ungewöhnlichere Name des Rebhuhns. Feldkümmel, eine Art wildwachsenden Kümmels. Feldmark, die Gränze eines Feldes, dann alle zu einem Orte oder Gute gehörigen Oerter nebst ihren Gränzen. Feldmarschall ist bei den meisten Armeen der oberste Befehlshaber, wenn kein Connetable oder Generalissimus da ist. Bei Oestreich ist der Feldmarschall das Mittel zwischen dem General en chef u. dem Feldmarschall-Lieutenant. In Frankreich hieß er unter Napoleons Herrschaft Reichsmarschall, jezt aber wieder, wie früher, Feldmarschall von Frankreich;

und ein Feldmarschall geradehin ist dort unser General-major. In Schweden ist Feldmarschall ungefähr unserm General-Lieutenant gleich. Feldmeister heißt auch wohl der Abdecker, und seine Wohnung die Feldmeisterei. Feldmessen ist eine Hauptabtheilung der praktischen Geometrie (s. d.), und zwar die Anweisung, die Größe und Gestalt von Ländereien anzugeben. Feldprediger, Feldgeistlicher, in katholischen Ländern auch Feldpater, Feldpriester, der den im Felde stehenden Truppen vor der Schlacht die General-Absolution giebt, dann den Gottesdienst und Leichenreden hält. Ihren Ursprung haben die Feldgeistlichen von der 742 zu Regensburg gehaltenen Synode. Feldscherer, Wundarzt, der die verwundeten Soldaten zu verpflegen hat. Feldschlangen, Schlangen, die sich auf der Erde und im Trocknen aufhalten, zum Unterschied von den Wasserschlangen; auch sehr lange, jetzt wenig mehr gebräuchliche Kanonen. Feldspat, eine Steinart von mancherlei, doch meist blassen Farben, nur wenig durchscheinend, theils ungeformt, theils verschiedenartig crystallisirt, meist als Bestandtheil gemengter Gebirgs-Arten vorkommend, und mit andern Fossilien, z. B. Quarz oder Hornblende, innig gemengt. Man unterscheidet dichten, gemeinen und glasigen Feldspath, Adular und Labradorstein. Feldwache, vorgeschobener Posten, der das Lager vor plötzlichen Anfällen schützt, jedoch das Patrouilliren nicht überflüßig macht. Feldwebel heißt der erste Unteroffizier bei einer Kompagnie zu Fuß, welcher die Aufsicht über dieselbe hat. Feldzeichen, alle Zeichen, durch welche sich die Truppen, theils nach der Nation, theils nach den Regimentern unterscheiden, also

Fahnen, Standarten und Adler; Rockkragen und Schärpe, Degen-Quaste, Hutbüschel, Hutschnüre, bezeichnete Knöpfe u. s. w. Feldzeugmeister ist in einigen Armeen ein General über die Artillerie. Unter Feldzug versteht man den Inbegriff der Unternehmungen eines im Felde stehenden Kriegs-Heeres binnen einem Jahre. — Andere Zusammensetzungen mit Feld sind theils nicht wichtig, theils allgemein bekannt.

Feldberg, der höchste Gipfel des Schwarzwaldes, 4670 p. Fuß hoch.

Felicitas, die Göttin des Glücks bei den Römern, eine allegorische Gottheit.

Felix, der Name von 4 Päpsten aus den ersten 6 Jahrhunderten, 2) des römischen Stadtpflegers in Judäa, Bruder des Günstlings der Kaiserin Aggrippina, Pallas, und Gemahl der Drusilla (s. d.), bekannt vorzüglich durch das, was von ihm bei Gelegenheit der Gefangenschaft des Apostels Paulus zu Cäsarea, wo Felix sich gewöhnlich aufhielt, in der Apostelgeschichte erzählt wird. Sein Nachfolger war Festus.

Felleisen, ein Sack von Leder, welcher mittelst einer eisernen Stange und eines Schlosses geschlossen werden kann, und auf Reisen bei wenig Gepäcke statt eines Koffers gebraucht wird.

Fellenberg (Philipp Emanuel von), geb. zu Bern 1771, ein Mann, den eigner Trieb und frühe Aneiferung, vorzüglich durch eine treffliche Mutter, bestimmten, sein Leben dem Wohlthun, und besonders der Veredlung und Beglückung der niedern Volks-Klassen zu widmen; und den eifriges Studiren der Welt und des Lebens in Büchern und auf

Reisen, dann insbesondere die nähere Bekanntschaft des wackern Pestalozzi zur Erreichung dieses schönen Berufes vorzüglich fähig gemacht haben. Auf seinem Gute Hofwyl, 1½ Stunde von Bern entlegen, hat dieser Menschenfreund mehrere Institute errichtet, zunächst zur Veredlung des Landbaues und der Menschen, die ihm gewidmet sind, dann aber auch zu dem höhern Zwecke, alle Stände zur Humanität zu vereinigen. Es befindet sich dort eine Musterlandwirthschaft; eine Versuchswirthschaft, mit Feldern zu täglichen Versuchsarbeiten zum Unterrichte junger Landwirthe; eine Fabrik für Ackerbauinstrumente; eine Werkstätte zur Vervollkommnung der mechanischen Werkzeuge des Ackerbaues; eine Industrieschule für Arme, worin sie Unterricht in den Elementargegenständen und den wichtigsten Gewerben erhalten; eine theoretisch-praktische Ackerbaulehr-Anstalt u. eine Pensionsschule für junge Leute vom Stande vom 8 — 20 Jahren, worin sie alles lernen, was zur höhern Bildung gehört. Früher war damit auch eine Normalschule verbunden, welche im Sommer die Schul-Lehrer aus den verschiedenen Kantonen der Schweiz vereinigte. Alle diese Anstalten machen ein Ganzes aus, an dem unter Fellenbergs Leitung eine beträchtliche Anzahl Lehrer arbeitet. So viele Neider und Verläumder die Institute zu Hofwyl auch gefunden haben, so sind dieselben doch in ganz Europa bekannt geworden und mehrere Regierungen haben sich Berichte darüber erstatten lassen. Auf einen solchen Bericht des Grafen Capo d'Istrias übersandte der Kaiser von Rußland sogar 1814 dem Besitzer von Hofwyl den Wladimirs-Orden IV. Klasse. Vieles

von Hofwyl hat man aber auch als neu und unübertrefflich ausgeschrieen, was man in Deutschland und selbst der Schweiz entweder eben so oder besser längst kannte und besaß.

Felloplastik, s. Phelloplastik.

Felonie wird unterschieden in felonia vera und quasi felonia. Die erstere ist Verletzung der Pflichten in Ansehung des Lehens, sowohl von dem Lehens-Manne als dem Lehensherrn, und ist theils dolosa, theils culposa (aus bösem Vorsatz oder Versehen begangen). Uneigentlich heißt felonia (quasi felonia) auch eine Pflichtverletzung anderer Art, insbesondere ein Verbrechen, wodurch das Leben verwirkt wird (so bei den Britten felony).

Felsenkeller, ein Keller, der in einen Felsen gehauen ist, und das Bier vorzüglich frisch erhält; manche Städte haben ganze Reihen von Felsenkellern.

Felucke, ein Ruderschiff ohne Verdeck, auf dem mittelländischen Meere gebräuchlich.

Fenchel, eine bekannte Pflanze, wächst im Orient und wärmern Europa wild und perennirend; wir bauen sie in Gärten des Krautes, und in Feldern des Saamens wegen, und säen, um große Pflanzen zu erhalten, veroneser, oder bologneser Fenchel, der von Triest bezogen wird. Der Bau gedeiht besonders um Erfurt. Der Saamen, ebenfalls Fenchel genannt, befördert den Auswurf, und giebt das ätherische Fenchelöl, welches süß und hellgelb ist, oft aber verfälscht wird.

Fenelon (François de Salignac de la Motte), geb. auf dem Schlosse Fenelon im ehemaligen Querci

1652, einer der achtbarsten französischen Geistlichen und Schriftsteller, verband einen liebevollen und sanften Charakter mit hohen Talenten und vielfachen Kenntnissen. Sieben und zwanzig Jahre alt, erhielt er die Aufsicht über die zum katholischen Glauben übergetretenen Protestanten vom Erzbischof von Paris u. ward dann vom Könige zum Chef einer Mission zur Bekehrung der Hugenotten an den Küsten von Saintonge ernannt, 1689 vertraute ihm Ludwig XIV. die Erziehung seiner Enkel, der Herzoge von Burgund, Anjou und Berry an, und Fenelon lebte seinem Amte mit so viel Eifer und Glück, daß der Herzog von Burgund, der zum Thronerben bestimmt war, das Glück Frankreichs würde geworden sein, hätte nicht ein früher Tod ihn hinweggerafft. Zum Danke ward Fenelon 1695 Erzbischof von Cambray. Aber bald neigte sich sein Glück. Er war der Freund der Madame Guyon, deren theologische Meinungen Bossuet, einst sein Lehrer, anfocht, und ihn auffoderte, ein gleiches zu thun. Statt dessen erschien Fenelons Explication des maximes des Saints; Bossuet und die Maintenon bewirkten nun bei Ludwig, daß dieser ihn in seine Diöces verwies, der Papst aber verdammte seine Lehre. Fenelon, auch jetzt seine Seelengröße nicht verläugnend, lebte nun ganz seinem Erzbisthume und den Wissenschaften. Er starb 1715 an einer Brustentzündung. Unter seinen zahlreichen, eleganten und gelehrten Werken hat der poetische Roman: Les avantures de Télémaque, in welchem er als Erzieher des Prinzen das Muster einer guten Erziehung zum Regenten geben wollte, am

meisten Aufsehen gemacht. Ein Kammerdiener soll das Manuscript davon heimlich weggenommen und zum Drucke befördert haben, man glaubte aber eine Satyre auf den damaligen Pariser Hof darin zu finden, und der Druck ward sistirt. Der vollständige Telemach erschien erst 2 Jahre nach Fenelons Tode, und ist seitdem unzähligemale aufgelegt und übersetzt worden.

Fenstersturz der kaiserlichen Räthe aus dem Schlosse zu Prag. In dem vom Kaiser Rudolf den böhmischen Brüdern gegebenen Majestäts-Briefe wurde es den Städten und dem Ritterstande erlaubt, neue protestantische Kirchen bauen zu lassen. Allein diese Erlaubniß erhielt bald eine Klausel, nämlich: nur mit Einwilligung der Oberherrn. Diese aber zu erlangen, war, wenn dieselben katholisch waren oder die Städte unter dem Kaiser allein standen, unmöglich, daher erbauten die protest. Bürger zu Klostergrab und Braunau sich selbst, wider des Kaisers Willen, Kirchen, und die Folge war, daß die eine niedergerissen und die andere gewaltsam gesperrt wurde. Dieß erregte eine allgemeine Bewegung unter den Protestanten, man wandte sich an den Kaiser und — erhielt Drohungen. Diese gaben das Signal zu einem allgemeinen Aufstande, besonders da es hieß, daß diese Antwort keineswegs von Wien gekommen, sondern von zwei, als Protestanten-Feinde bekannten kaiserl. Räthen in Prag gemacht sei, man bemächtigt sich des Schlosses, Bewaffnete dringen in den Versammlungssaal den 28. Mai 1618 und verlangen von den beiden Räthen Aufklärung, ob sie

Antheil am kaiserl. Schreiben hätten, da diese trotzig antworten, so ergreift sie der wüthende Haufe, schleppt sie ans Fenster, stürzt sie eine Tiefe von 80 Fuß in den Schloßgraben und schickt ihnen auch noch den Geheimschreiber nach. Doch diesen Opfern der Volkswuth war wenig geschehen, denn sie fielen auf einen Baum und von diesem auf einen Schutthaufen, von dem sie, außer einigen an den Baumästen erhaltenen Schwülen gesund wieder aufstanden, worauf sie nach Hause eilten, um — ihre übelriechend gewordenen Kleider zu wechseln. Uebler aber waren die Folgen für die Thäter, denn dieser Fenstersturz war das Signal zum dreißigjährigen Kriege (s. d.).

Feodor, der Name mehrerer russ. Regenten. Feodor I., der Sohn Iwan Wassiljewitsch des schrecklichen, regierte trefflich von 1584—98; unter ihm wurde Sibirien bezwungen und Tobolsk zu bauen angefangen, gegen die Schweden aber war er unglücklich und mußte ihnen Ehstland abtreten. Leider ließ er sich zu sehr durch seinen Schwager Boris Gudenow lenken, der ihn zum Danke durch einen Schlaftrunk ermordete 1598. Unter diesem Feodor wurde die russ. Kirche unabhängig von dem Patriarchen zu Konstantinopel. Feodor II., Peters des Großen Bruder, regierte von 1676—82.

Ferdinand, römisch-deutsche Kaiser. — Ferdinand I., der Bruder Karls V., dem er 1558 in der Regierung folgte, nachdem er bereits 1526 König von Ungarn und Böhmen und 1531 römischer König geworden war. Er bestieg schon sehr bejahrt den Thron; daher war seine Regierung, deren Hauptmerk-

würdigkeit die Fortsetzung und Endigung des Concils von Trient ausmacht, viel zu schwach, um in der damaligen stürmischen Zeit etwas durchsetzen zu können, doch hielt er 1559 einen Reichstag zu Augsburg, auf welchem Deutschland eine neue Münzordnung erhielt, auch traf er mit dem Reichshofrathe eine neue Anordnung. — Ferdinand war vom nämlichen Sinne, wie sein großer Bruder, nur liebte er mehr den Frieden. Er starb 1564. Ferdinand II. bestieg nach dem Tode seines Vetters Matthias den deutschen Kaiserthron 1619. Den Hauptinhalt seiner Regierung, die bis 1637 währte, macht der dreissigjährige Krieg aus, der bei seinem Regierungsantritte bereits im Ausbruche war, und auf den wir hier verweisen. Ferdinand war ein finstrer, verschloßner Mann, den seine Erziehung durch Jesuiten zu Ingolstadt zum Feinde der Protestanten und unerbittlich strengem Eiferer für die katholische Religion gemacht hatte. Bei dem Tode des Kaisers Matthias schienen allerdings die Umstände Ferdinand's sehr mißlich zu sein. Denn die Union protestirte heftig gegen seine Wahl zum Kaiser, und Böhmen erklärte den 17. August 1619 ihn der böhmischen Königkrone verlustig, obwohl ihm dieselbe schon im Juni 1617 feierlich war zugesichert worden. Statt seiner wurde Friedrich V. von der Pfalz am 5. Sept. 1619 zum Könige von Böhmen deklarirt, aber eher noch als Friedrich V. zum Könige von Böhmen, war Ferdinand, für den sich schnell alles zum bessern wand, am 28. August 1619 zum Kaiser gewählt worden, Maximilian I. von Bayern, das Haupt der Liga, trat auf seine Seite, Spanien und der Papst unterstützten ihn, und selbst

Churfürst Johann Georg I. von Sachsen trat aus Eifersucht gegen die Reformirten seiner Partei bei, die Schlacht auf dem weißen Berge endlich richtete den von seinem Schwiegervater Jacob I., der Union und sich selbst verlassenen Friedrich V. zu Grunde, vollendet war Ferdinands Triumph. Böhmen, Mähren und Schlesien wurden bald wieder unterworfen, und die Union löfete sich im Mai 1621 auf. Selbst die Helden, die sich Friedrich V. noch nach seinem Sturze annahmen, wurden von Tilly geschlagen, aber zu sehr war der Kaiser, zu sehr waren seine Feldherrn gegen die Protestanten, Ketzer in ihren Augen, die man mit Feuer und Schwert vertilgen müsse, erpicht, als daß nicht diese jeden noch offen stehenden Weg zur Rettung versucht hätten, daher der Krieg, wo er hätte beendet sein können, erst recht begann.*) Ferdinand widmete ihm sein ganzes Leben, und starb am 15. Februar 1637, nachdem das Kriegsglück sich bald zu bald von ihm gewendet hatte, völlig ungewiß über den Ausgang der Sache, der er die Ruhe seines Lebens geopfert hatte. — Sein Sohn Ferdinand III., dessen Wahl zum Kaiser sein Vater auf dem Kongresse zu Hamburg kurz vor seinem Tode dadurch zu Stande gebracht hatte, daß er sich zum Frieden bereit stellte, folgte ihm, und unter seiner Regierung ward der verderbliche Krieg durch den westphälischen Frieden geschlossen. Er war weniger Sklave der Geistlichkeit, als sein Vater, und mehr zum Frieden geneigt, als dieser, doch folgte er ihm ganz in seinen Planen, und der Friede war mehr Ergebniß des auf

*) Ferdinands Uebermuth hatte sich besonders durch das *Restitutionsedikt* (s. d.) im Jahre 1629 und dessen Folgen beurkundet und der Protestanten volle Erbitterung aufgeregt.

Seite der Protestanten geneigten Waffenglückes und der allgemeinen Ermattung, als der freien Wahl des Kaisers. Er starb 1657, nachdem er auf dem Reichs-Tage von 1653 — 1654 noch wichtige Veränderungen in der Justizverfassung durchgesetzt hatte. — Sein Sohn Ferdinand IV. war vor ihm ein Jahr nach seiner kurz nach dem Frieden stattgehabten Königswahl gestorben.

Ferdinand I., König von Kastilien seit 1037, eroberte durch den Eid 1038 Leon, demüthigte die stolzern Mauren, und starb 1067. Ferdinand II., geboren 1133, König von Kastilien und Leon, besiegte die Portugiesen, deren König Alphons Henriquez (s. d), er selbst gefangen bekam, stiftete den Ritterorden von Alkantara (s. d.) und starb 1187 mit dem Nachruhme eines weisen Regenten. Ferdinand III. der Heilige, ein hochgefeierter Held im Kampfe mit den Mauren, denen er 1236 Corduba, 1248 Sevilla und Murcia nahm. Eben wollte er seine siegreichen Waffen auch noch jenseits des Meeres nach Marokko tragen, als der Tod ihn aus seiner Siegerbahn riß 1252. Im Jahre 1671 wurde er heilig gesprochen. Ferdinand IV., der Geladene, geboren 1285 zu Sevilla, eroberte Gibraltar, starb aber am Schlagflusse 1312 plötzlich. Es ging die Sage, 2 junge Ritter, die er unschuldig hinrichten ließ, hätten ihn vor Gottes Richterstuhl geladen, daher sein Beiname.

Ferdinand IV. der Katholische, König von Aragonien, geboren 1453, erhielt mit der Hand Isabellens von Kastilien den Titel eines Königs von Kastilien, welches Land sie, so lange sie lebte allein

beherrschte und von dem er sich erst nach ihrem Tode wahrhaft, König nennen konnte. War er durch seine Heirath mit Isabellen, der erste König von Spanien geworden, das aus der Vereinigung der Reiche von Aragonien und Kastilien entstand, so bekam er durch dieselbe auch eine bedeutende Macht, mit welcher er 1476 Portugal, das auf Kastilien Ansprüche machen wollte, bei Toro besiegte, dann den Mauren ihr letztes Königreich auf Spaniens Boden, Grenada 1492 nahm, und sich überdieß Neapels und Navarras bemächtigte. So reichlich vom Glücke gesegnet, sollte er nun auch noch Beherrscher eines großen Theile der neuen Welt werden, die Columbus, im nämlichen Jahre, wo Grenada seinen Waffen erlag, entdeckte, und die ihm reiche Schätze spendete. Nach Isabellens Tode heirathete er, um einen männlichen Nachkommen zu bekommen, nochmal, aber umsonst, der Trank, den ihm seine junge Gemahlin Germaine de Foix, um ihn zeugungsfähig zu machen, gab, ward sein Todes Trank (1516.) Ihm folgte sein Enkel, von seiner Tochter Johanna, Karl I., mit dem Habsburgs-Stamm auf Spaniens Thron kam, und der als Karl V. auch deutscher Kaiser wurde. Ferdinand, der in seinem Lande der Weise, in Italien der Gottesfürchtige hieß, wurde in Frankreich und England, besonders wegen der ganz grundlosen Besitznahme von Neapel und Navarra nur der Treulose genannt, der Pabst aber gab dem Besieger der Mauren den Titel: der Katholische, welchen die Könige Spaniens seit der Zeit noch führen. Flecken auf seinen Ruhm werfen seine Herrschsucht, die gewaltsame Vertreibung der Juden und besonders die Errichtung des furchtbaren Tribunals

der Inquisition, welches in Spaniens Geschichte so merkwürdig wurde.

Ferdinand VI. von Spanien, der Weise, geboren 1712, regierte von 1746 bis 1759 sehr trefflich. Der Kummer über den Tod seiner heißgeliebten Gemahlin machte seinem Leben zu früh für Spanien ein Ende.

Ferdinand VII., jetzt regierender König von Spanien, der Sohn Karls IV., geboren 1784, ein Fürst an dessen Leben sich von früher Jugend an die sonderbarsten, verwickelsten Ereignisse knüpften. Seit dem 13. Dezember 1788 Prinz von Asturien, vermählte er sich im Oktober 1802 mit Antoinette Therese, Tochter Ferdinands IV. von Sicilien, die ihn durch ihre körperlichen und Verstandes-Vorzüge zu fesseln wußte. Der Günstling des Hofes, der Friedens-Fürst, aber hatte sich umsonst um ihre Gunst beworben, und both nun alles auf, um die Prinzessin bei ihren Schwiegereltern anzuschwärzen; die gute Prinzessin erlag den ihr gemachten Kränkungen im 22. Lebens-Jahre den 21. August 1806. Der Friedensfürst, um die Gunst Napoleons buhlend, suchte nunmehr eine Verbindung zwischen dem Prinzen und einer Prinzessin aus Napoleons Verwandschaft herbei zu führen, aber Ferdinand, der laut denselben als Mörder seiner ersten Gemahlin anklagte, wollte nichts weniger, als durch ihn eine zweite erhalten. Diese Abneigung des Prinzen gegen den Friedensfürsten vereinigte seine Feinde, den Herzog Infantado an der Spitze, zu einer Partei um den Prinzen, die, um dem Gewaltigen die Spitze bieten zu können, auf den nämlichen Gedanken verfiel, daß der Prinz eine Prinzessin aus Napoleons Verwandt-

schaft sich erlesen sollte; er schrieb an ihn u. bat um eine Tochter Lucian Bonaparte's. Alles war bereits vorbereitet, um den Friedensfürsten zu stürzen, als dieser dem Plane seiner Feinde zuvorkam, und den König und dessen Gemahlin zu überzeugen wußte, der Prinz strebe ihnen nach Thron und Leben. Ehe dieser es dachte, wurde er und seine Dienerschaft im Escurial im Oktober 1807 gefangen gesetzt; und der Friedensfürst erklärte ihn als einen Verräther, aber Napoleons Politik hatte bereits zu tief schon eingegriffen, und die Gemüther gegen den gewaltigen Friedensfürsten aufgeregt, dieser sah bald die Dinge, die da kommen würden vor sich, und machte klüglich selbst wieder den Vermittler zur Versöhnung zwischen Eltern und Sohn. Aber des Friedensfürsten Zeit war vorüber, die laute Stimme des Volks und die Unthätigkeit des franz. Hofes bei allen Vorfällen waren ihm böse Omina. Endlich brach, durch die Erbitterung des Volkes und die verschiedenen Hofparteien herbeigeführt, am 19. März 1808 die Verschwörung von Aranjuez aus, deren Folgen Karl IV. vergebens auf den Friedensfürsten, welchen er criminaliter prozessiren ließ, zu schleudern suchte. Um das Volk zu beruhigen, mußte er der Krone entsagen, die er seinem Sohne, dem Lieblinge des Volks, als Ferdinand VII. aufsetzte. Der Friedensfürst war gestürzt, Ferdinand triumphirte, aber nur für kurze Zeit, denn der wahre Triumph gehörte einem dritten, der den Knoten so geschürzt hatte, Napoleon. Dieser, von dem Ferdinand fest überzeugt war, daß er, wie alles Geschehene erwiesen hatte, auf seiner Seite sei, veränderte auf einmal seinen Ton

und äußerte ſich, als ob er aufgebracht über die Entfernung Karls ſeie, nachdem er den Vater, der das Geſchehene für gezwungen erklärend, Hilfe bei ihm ſuchte, wie den Sohn, der ihm ſeine Thronbeſteigung meldete und wiederholt um eine franzöſiſche Prinzeſſin anhielt, beide klüglich nach Bayonne zu locken gewußt hatte, um dort den Streit zu beenden. Umſonſt hatte man Ferdinand gewarnt, er folgte dem Kaiſer, um in Bayonne Kränkung von Seiten ſeiner Eltern über das Geſchehene zu erfahren und wie ſie auf den Thron Spaniens verzichten zu müſſen, den der gewaltige Vermittler ſeinem eigenen Bruder Joſeph gab. Bis zum Jahre 1814 lebte nun Ferdinand mit ſeinem Bruder und Freunden mit 600,000 Franken Gehalt, die Napoleon aus dem Kronſchatze Frankreichs ihm und ſeinen Nachkommen nebſt den Paläſten von Navarra beſtimmt hatte, auf dem Schloſſe Valencey, ſtreng bewacht, ſo daß auch der Verſuch Englands, ihn zu befreien, mißlang. Als aber der nordiſche Winter in Rußlands Steppen Napoleons großes Heer und den Ruf ſeiner Unbeſiegbarkeit vernichtet hatte, und mächtige Feinde gegen ihn auftraten, ſchloß er mit Ferdinand, um ſich den Rücken zu ſichern, einen Vertrag zur Reſtitution Ferdinands auf den Thron. Allein die ſpaniſchen Cortes verweigerten, da Spanien für Joſeph ſchon größtentheils wieder verloren war, und Ferdinand, die Verlegenheit Napoleons mindernd, ſein Intereſſe von dem Europas trennte, die Zuſtimmung. Deßhalb blieb Ferdinand in Frankreich, bis die Macht der Franzoſen in Spanien zertrümmert war. Am 14. Mai 1814 nach Madrid und auf ſeinen Thron zurückgekehrt, und überall mit Liebe und Treue empfangen, verwarf er

die Konstitution, die ihm die Kortes als Regenten vorgeschrieben, und versprach selbst eine Konstitutions-Urkunde zu geben. Er hielt jedoch nicht nur dieses Versprechen nicht, sondern seine Regierung nahm auch bald einen absoluten, dem Mönchssysteme angemessenen Charakter an, und Verfolgungen, insbesondere eine allgemeine Proscription aller, die dem Kaiser oder Joseph den Eid der Treue geleistet hatten, befleckten seine Regierung, viele und gerade diejenigen, welche ihm den Weg zum Throne mit ihrem Blute gebahnt hatten, büßten für ihr Bestreben auf dem Blutgerüste und im Kerker. Die Mönche, ganz über ihn mächtig, bewogen den König zu Grausamkeiten, und suchten die Geistesfreiheit, die während der Epoche Napoleons aufgeblüht war, zu unterdrücken. Gegen eine solche Behandlung erhob sich das ganze Volk, und die Empörung des nach Amerika, das sich frei machen wollte, bestimmten Heeres, führte 1820 die Wiedereinführung der Kortes von 1812 herbei, allein Frankreich trat dagen mit Waffengewalt auf, welcher Spanien erlag. Des Königs Regierung war nun wieder unumschränkt. Seit dieser Zeit schwankt Ferdinands Regierung unter den Einflüssen der Minister, nicht frei von Kämpfen gegen Verschwörungen. Im Jahre 1816 hatte sich der König mit der portugiesischen Prinzessin Maria Isabella Franzisca, und nachdem diese 1818 starb, 1819 zum drittenmale mit der Prinzessin Josephina von Sachsen vermählt. Auch diese ist 1829 verstorben, und der König wird sich nun mit einer Prinzessin von Neapel vermählen, bei welcher Gelegenheit zugleich eine bis jetzt vergebens erwartete allgemeine Amnestie eintreten dürfte.

Ferdinand I (IV), König von beiden Sizilien (von Bourbon, Infant von Spanien), wurde, den 12. Januar 1751 geboren. Er war der dritte Sohn Karls III. von Spanien und der Prinzessin Amalie von Sachsen. Am 5. Februar des Jahres 1760 wurde er, obgleich noch minderjährig, als König von Neapel investirt, das ihm sein Vater, nachdem er (1759) Spanien geerbt hatte, überließ. Am 12. Jan. 1767 trat er seine Regierung an, vermählte sich 1768 mit Marie Karoline, Tochter der Kaiserin Maria Theresia, und wurde, da er schon in früher Kindheit im Spiele mit Knaben seines Alters den König vergaß, u. nur, um sie zu bewirthen, sich dessen wieder erinnerte, bald der Liebling des Volkes. Seine geistreiche schöne Gemahlin, die durch ihre Liebeswürdigkeit den bedeutendsten Einfluß auf ihn gewann, leitete ihn, der, durch seine Erziehung allem Wissen entfremdet, sich lebhaft zu zerstreuenden Vergnügungen, besonders zur Jagd und Fischerei hingezogen fühlte, unvermerkt zu den schönen Pflichten und Geschäften eines Regenten, die sie ihm durch liebevolle Theilnahme und freundliche Berathung erleichterte. Der Marquis de la Sambuca, nach dem von Karl III. ernannten und 1777 verabschiedeten Tanucci erster Minister, versuchte es, den König durch eine schöne Engländerin, die Gemahlin des Franzosen Goudar, von einer Rathgeberin abzuziehen, die seiner und seines Gleichen Herrschsucht so vielen Eintrag that, ward aber, von ihrem weiblichen Scharfsinne durchschaut, gestürzt, und nebst seiner Engländerin aus Neapel verbannt. Nach dem Sturze la Sambukas erhob die Königin den ihr ergebenen Ritter Acton (s. d). an seine Stelle, einen Mann, durch den sie

ungestört auf die Regierung von Neapel einwirken zu können glaubte, dessen verderblicher Einfluß auf sie selbst aber nicht zu verkennen ist. Acton war es, der das friedliche Neapel in die Stürme der französischen Revolution hinausgestossen, allen Unruhen jener schreckenreichen Zeiten überlieferte, auf seinen Rath verband sich die Stadt nach Ludwigs Tode mit den Mächten gegen Frankreich, was die Niederlagen der Neapolitaner unter Mack und die Proklamation der parthenopäischen Republik zur Folge hatte. Am 24. Dezember 1798 flüchtete sich der Hof nach Palermo, und die Franzosen bemächtigten sich des ganzen Königreichs. Erst 1800 kehrte der König nach Neapel zurück, nach dem es (21. Juni 1799) von der Royalistenarmee unter Carde Ruffo wieder erobert worden und die Integrität Siciliens ward in einem Vertrage Spaniens mit dem ersten Konsul gesichert. Allein als im November 1805 gegen den geschlossenen Neutralitätsvertrag Russen auf Neapel landeten, besetzte Napoleon dasselbe zum 2tenmale und nöthigte den Hof, nach Sizilien zu flüchten. Auf dieses alles trat Ferdinand, der sich nur noch durch die Engländer auf Sicilien behauptete, provisorisch die Regierung (1809) an seinen Sohn Franz ab, Karoline floh im Jahre 1811 nach Wien. Endlich 1814 bestättigte der Wiener-Congreß Ferdinand als König beider Sizilien, nachdem er bereits 1812, von den Engländern aufgefordert, die Regierung wieder angetreten hatte. Er zog mit seiner ganzen Familie den 17. Juni 1815 in Neapel wieder ein, vereinigte 1816 die Staaten diesseits und jenseits der Meerenge in Ein Königreich beider Sizilien und nannte sich Fer-

dinand I. Von dem erhabenen Charakter Ferdinands gibt sein Schmerz über das Erdbeben in Calabrien (1783) und die von ihm begründete Colonie von St. Leucio die schönsten Beweise. Seit dem 27. November 1814 lebte er, da Marie Karoline den 8. September bei Hetzendorf gestorben war, mit der verwittweten Prinzessin von Partana, nachherigen Herzogin von Floridia, in glücklicher Ehe, und theilte mit dem weisen Minister Medicis die Sorgen um das Glück eines Volkes, das im Jahre 1822 in ihm einen geliebten Vater und einen liebenden Regenten beweinte.

Ferdinand, Prinz von Preußen, s. Louis Ferdinand, Prinz von Preußen.

Ferdusi (Ishak Ben Sherifschah,) der ausgezeichnetste epische Dichter Persiens, blühte um 1020 nach Chr. Der Sohn einfacher Bauersleute, hatte er sich früh mit der Dichtkunst beschäftigt, und Persiens alte Geschichte episch zu bearbeiten war ihm sein liebster Gedanke. Als er einst an den Hof nach Gasne kam, um bei Sultan Mahmud eine Beschwerde anzubringen, traf er des Kaisers Dichter Unasari in einer Laube mit zweien seiner Schüler beim Versemachen an, und konnte sich nicht enthalten, mitzusprechen. Unasari war von seiner Unterhaltung entzückt, und empfahl ihn dem Kaiser, der ihm auftrug, die Thaten der alten Perserkönige zu besingen, und ihm für jeden Vers ein Goldstück versprach. Nach Jahren war das große epische Gedicht in 60,000 Versen, Shahnameh (das Buch der Könige), fertig; aber Ferdusi war bei dem Sultan verläumdet worden, und erhielt statt der Goldstücke nur

Silber = Münzen. Der Dichter, aufgebracht, verschenkte das Geld, strich in dem Gedichte, was dem Sultan zum Lobe war, und schrieb eine bittre Satire über ihn. Darüber mußte er den Hof melden, und lebte nun stille zu Thus. Als des Sultans Sinn sich gewendet hatte, ließ dieser 12 Kamele mit Geschenken für den Dichter beladen, aber an dem Thore von Thus stießen sie auf Ferdusis Leichenzug.

Fere Champenoise, ein Städchen in Champagne, im Departement der Marne, bekannt durch das Treffen vom 25. März 1814, in welchem die auf Paris losellenden Verbündenten eine unter General Amey zu dem nach Lothringen vordringenden Heere Napoleons stoßen wollende Heerabtheilung von 5000 Mann ungeachtet der tapfersten Gegenwehr vernichteten. Die Generale Amey und Pactod selbst wurden bei dieser Gelegenheit gefangen genommen. Nichts hinderte nunmehr die Verbündeten auf ihrem Wege nach der Hauptstadt, bei der sie bereits am 29. März Abends ankamen.

Ferguson, Adam, geb. 1724 zu Logierait im schottischen Hochlande, Professor der Moral zu Edinburgh seit 1764, legte diese Stelle 1784 nieder, und ist ausgezeichnet als Geschichtsforscher und Moral-Philosoph; wir erwähnen seine von Beck in 3 Bänden 1784 ins Teutsche übersetzte Geschichte der Fortschritte und des Untergangs der römischen Republik, dann seine Anfangsgründe der Moralphilosophie, übersetzt von Garve 1772 und das erste mit Geist gearbeitete Compendium für diese Wissenschaft in England.

Ferien, die Zeit, wo man von gewissen öffentli-

chen Arbeiten ruhet, beſ. in den Gerichten und den Schulen; die Vakanz.

Ferkel, ein junges Schwein, das noch kein Jahr alt iſt.

Fermate, in der Muſik das Aushalten einer Note über ihre eigentliche Geltung, welches durch das Zeichen ⌒ angedeutet wird. Sie bringt einen Ruhepunkt in die muſikaliſchen Perioden, ohne ſie zu ſchließen.

Ferment, Gährungsmittel, ſ. Gährung.

Fermor (Wilhelm Graf v.), geb. 1704 zu Pleskow, ſtarb 1771 zu Mietau, berühmter ruſſiſcher Feldherr, der Sieger bei Kunersdorf.

Fernambuco, ſ. Pernambuco.

Fernandez, der Name mehrerer portugieſiſchen Seefahrer und Entdecker aus dem 15. Jahrhunderte.

Fernan Nunez (Graf von), Herzog von Montelano und Caſa, Grand v. Spanien, geb. 1788 zu Madrid, einer der redlichſten Diener Ferdinands VII., ein Feind des mächtigen Friedensfürſten, erhob laut ſeine Stimme gegen die Gefangennehmung des Prinzen im J. 1807, widerrieth dem Könige die Reiſe nach Bayonne, und folgte ihm dahin, als ſein Rath nichts fruchtete. Obwohl ihn nach der Abdankung Ferdinands Napoleon zum Oberjägermeiſter des Königs Joſeph gemacht hatte, unterſtützte er dennoch die Inſurgenten in Kaſtilien und benahm ſich überhaupt ſo ſichtbar gegen die franz. Partei, daß er geächtet wurde. Er war anfangs auf Seite der Cortes, dann aber gegen die neue Konſtitution, daher er denn auch Ferdinand nach ſeiner Rückkehr auf den Thron in Unterdrückung der Cortes unterſtützte.

Er ward 1815 spanischer Gesandter in London, und 1817 in Paris.

Ferne, s. Perspektive.

Ferney, ein kleiner Flecken mit einem Schlosse bei Genf, bekannt als ehemaliges Besitzthum Voltaires, der von daher oft der Philosoph von Ferney heißt.

Fernow (Karl Ludwig), als gründlicher und geschmackvoller Kunstkenner und Kritiker unter den Deutschen bekannt, wurde den 19. Nov. 1763 zu Blumenhagen, einem Dörfchen in der Ukermark, geboboren, wo sein Vater als Knecht auf dem Edelhofe diente. Zwölf Jahre alt war er Kopist bei einem Notar, worauf er zu einem Apotheker in die Lehre kam. Nach beendigter Lehrzeit begab er sich nach Lübeck, wo er die Bekanntschaft Carstens machte, der ihn in seiner Neigung zum Zeichnen und zur Dichtkunst bestärkte, so daß Fernow die Pharmacie aufgab, und sich ganz der Ausübung jener Künste weihte. Bald darauf knüpfte er mit einem liebenswürdigen Mädchen in Ludwigslust ein engeres Verhältniß und folgte ihr nach Weimar, von wo er, in seinem Hoffen betrogen, nach Jena gieng. Hier war es, wo er mit Baggesen vertraut wurde, den er nach der Schweiz und Italien begleitete. In Rom (1794), wo er wieder mit Carstens zusammentraf, studirte er die Theorie und Geschichte der Kunst, sowie die italiänischen Dichter und hielt Vorlesungen. Nach einem Aufenthalte von 8 Jahren kehrte er (1803) nach Deutschland zurück, wo er außerordentlicher Professor in Jena ward, und an der Seite einer jungen Rö-

merin die Erinnerung an Rom und die daselbst verlebten Tage feierte. Im Jahre 1804 ward er Bibliothekar der verwittweten Herzogin Amalie in Weimar, und starb am 4. Dez. 1808, kaum 45 Jahre alt, an einer unheilbaren Pulsadergeschwulst. Seine römischen Studien, unter denen die gelehrte Ausgabe italiänischer Dichter und eine italiänische Sprachlehre sich auszeichnen, verewigen ihn. Nähere Notizen über sein Leben findet man in Fernow's Biographie von Joh. Schopenhauer, einer treuen Freundin des Verstorbenen.

Fernrohr (auch Perspektiv oder Sehrohr) ist ein aus verschiedenen Gläsern und Röhren zusammengesetztes Werkzeug, dem Auge entfernte Gegenstände näher zu bringen und zugleich zu vergrößern. Die ersten Fernröhren wurden im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts in Holland verfertigt; ihr Erfinder ist nicht bekannt. Einige nennen als solchen einen Brillenmacher von Middelburg. Erst Galiläi, damals Professor der Mathematik zu Padua, gab durch seine angestellten Versuche jener Erfindung eine höhere Bedeutsamkeit, und stellte durch Zusammensetzung eines plankonveren und plankonkaven Glases ein zwar noch unvollkommenes, aber Aufsehen erregendes Fern-Rohr her. Es bestand ursprünglich aus einem erhabenen Objectivglase und einem hohlen Okularglase, welche in einer solchen Entfernung in die Enden eines Rohres eingefügt sind, daß der Brennpunkt der Objectivlinse mit dem jenseitigen Zerstreuungspunkte der Okularlinse zusammenfällt. Jene ist dem Gegenstande, diese dem Auge näher, und die Entfernung

beider beträgt den Unterschied ihrer Brennweiten. So oft die Brennweite der Objektivlinse in der der Okularlinse enthalten ist, um so viel vergrößert zeigt sich der Gegenstand. — Aus dem vervollkommten galiläischen Fernrohre entstand das astronomische, das die Gegenstände verkehrt gibt, da der Brennpunkt des erhabenen Objectivglases mit dem des ebenfalls erhabenen Okularglases zusammenfällt. — Außer den einfachen gibt es auch zusammengesetzte Fern-Röhren, die aus mehreren einzelnen bestehen. — Da die Zerstreuung der Farben bei den Perspektiven überhaupt immer die Deutlichkeit vermindert, so war die Erfindung der achromatischen Fernröhren besonders wichtig. Sie sind mit einer aus Kron- und Flint-Glas zusammengesetzten Objectivlinse versehen, wodurch alles Farbenzertheilen vermieden ist. Ihre größte Vervollkommnung verdanken wir unserm Frauenhofer. Dollondische Röhren werden sie nach ihrem Erfinder Dollond genannt. — Noch muß hier das von Newton angegebene Spiegel-Teleskop wegen seines Zusammenhanges mit der Theorie des Fernrohrs berührt werden. Es ist aus einem ebenen und einem konveren Spiegel zusammengesetzt, und hat eine Vergrößerung gleich der Brennweite der Objektiv-Linse, getheilt durch die Brennweite der Okularlinse. Es verhindert, wie das Dollondische Fernrohr, die Zerstreuung der Farben. Das Weitere hierüber sehe man im Artikel „Spiegel-Teleskop“ selbst.

Feronia, eine altitalienische Göttin, der der Hain bei Anrur heilig war; in ihrem Tempel erhielten die Freigelassenen einen Hut, das Zeichen der Freiheit.

Ferrand (Graf Antoine), geb. 1752, Minister Ludwigs XVIII. und Pair von Frankreich, verband sich 1780 mit der Tochter des Ministers Roland, und zeichnete sich bald durch seine Freimüthigkeit und die Kraft seiner Rede aus. Als seine Vorschläge für die Befestigung des Staats-Kredites nicht angenommen wurden, verließ er 1789 Frankreich, und verweilte einige Zeit zu Regensburg. Nach dem Tode Ludwigs XVI. ward er Regentschafts-Rath, und 1801 kehrte er in sein Vaterland zurück. Fern von öffentlichen Geschäften schrieb er jetzt sein vorzügliches Werk: L'esprit de l'histoire, voll Abscheu gegen die Revolutionen, machte sich aber dadurch Napoleon zum Feind. Nicht mindern Haß erregte seine Fortsetzung von Ruthiere's Histoire de Cologne. Im Jahre 1814 wirkte Ferrand eifrig mit zur Zurückberufung der Bourbons, und ward noch in demselben Jahre zum Staatsminister erhoben, blieb auch nach der zweiten Rückkehr des Königs an dieser Stelle. Vor mehreren Jahren erschien von ihm ein neues Werk: Théorie des revolutions zu Paris.

Ferrara, päpstl. Delegat von 56 Q. M. und gegen 173,000 Einw. am adriat. Meer, durch den Po vom östreich. Italien getrennt. Die Hauptstadt Ferrara, in einer sumpfige Gegend am Po, groß, schön, doch öde, hat eine von Oestreich besetzte Citadelle, über 100 Kirchen, 38 Klöster, Zeughaus, ein Erzbisthum, eine Universität mit guter Bibliothek, eine Akademie und ein schönes Theater, aber nur 24,000 Einw. Ueber Ferrara vor dem Jahre 1598, wo es durch Clemens VIII. päpstlich wurde, vergl.

mau den Artikel Este.

Ferreira (Antonio), geb. zu Lissabon 1528, gest. 1569, klass. Dichter Portugals, in dessen Poesie er das Epithalamium, die Ode, das Epigram, und die Tragödie einführte, und die Elegie u. Epistel vervollkommnete. Sein Ines de Castro wird noch immer bewundert. In allen seinen Werken sind Verstand und Tiefe die charakteristischen Kennzeichen. Sein Ausdruck, mehr kräftig als sanft, ist sehr lebendig, und voll jenes Feuers, das den Geist erhebt, und das Herz erwärmt. Sein Richteramt und sein früher Tod tragen Schuld, daß wir nicht sehr viele Arbeiten von ihm haben.

Ferreras (Jean de), Bibliothekar Philipps V. von Spanien, geb. 1652 zu Labaucza, gest. 1735, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, von dem im Ganzen 38 Werke vorhanden sind, bekannt als Theolog, Kanzelredner und durch sein wichtiges Werk, die Historia de Espanna (Madrid 1700 — 1727.), als einer der ersten spanischen Geschichtschreiber. Dieß Werk geht bis zum ersten Ursprunge der spanischen Völkerschaften hinauf, und endigt sich mit dem J. 1589. Es ist durchaus nach authentischen Quellen bearbeitet, und verdient meist unbedingtes Vertrauen. Sein Styl ist rein und concis, aber nicht so lebhaft und elegant, wie der des Mariana.

Ferro, eine und zwar die westlichste der canar. Inseln, gehört Spanien. Man zieht gewöhnlich durch sie den ersten Meridian.

Ferrol, span. Seestadt am Ausfluß der Jubia in Gallizien, hat 20,000 Einw., den festesten Kriegs-Hafen und das beste Arsenal in Spanien. Es ist der Hauptort eines der 3 spanischen Seedepartements.

Ferse, der nach hinten hervorragende Theil des Fußes; es ruht auf ihr fast das ganze Gewicht des menschlichen Körpers, weil sie den Boden berührt.

Fersen (Axel Graf von), schwedischer Feldmarschall und Senator, starb gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, und ist als kräftiger Oppositions-Mann besonders auf den Reichstagen von 1773, 1786 und 1789, auf welchem letztern er sich eine Gefangennehmung zuzog, bekannt. Sein Glück in der Reichsversammlung dankte er meist seinem Redner-Talente und seiner Uneigennützigkeit, die seiner Ehrsucht ein minder gehäßiges Ansehen gab. Sein Sohn, Axel Graf von Fersen, geb. zu Stockholm gegen 1750, in franz. Diensten, zeichnete sich in der Revolution durch seine Anhänglichkeit an die Bourbons aus, die er bei ihrem Aufenthalte im Tempel auf jede Weise unterstützte, wie er sie früher auf ihrer Flucht begleitet hatte. Als er Frankreich hatte verlassen müssen, hielt er sich in Wien, Dresden und Berlin auf, und kehrte dann nach Schweden zurück, wo er Großmeister des königl. Hauses und Kanzler der Universität Upsala wurde, aber bei dem Leichen-Begängnisse des 1810 plötzlich verstorbenen Kronprinzen, Prinzen von Holstein-Augustenburg, den Tod durch das Volk fand, welches glaubte, daß er an diesem Unfalle Schuld trage.

Fescennium, in der alt. Geogr. eine Staot Etruriens. Von daher kamen die sogenannten Fescennischen Verse, sehr lasciven Inhalts, die gewöhnlich an Hochzeits-Tagen gesungen wurden.

Fesch (Joseph), Kardinal und Erzbischof zu Lyon, war 1763 zu Ajaccio geboren. Seine Mutter war

die Wittwe Ramolini, deren Tochter, Mad. Lätitia, mit Buonapartes Vater vermählt war; sein Vater war als Oberlieutenant im Schweizer-Regiment Boccard von Basel nach Korsika gekommen. Im 13ten Jahre kam Fesch in das Seminarium zu Aix, ward 1796 Kriegskommissär bei der italiänischen Armee und trat darauf in den geistlichen Stand. Im Jahre 1803 war er schon Kardinal, und 1805, nachdem er den Papst zur Krönung nach Paris geleitet hatte, Napoleons Großalmosenier und Senator. Später kam er in Napoleons Ungnade, weil er sich des Papstes gegen ihn angenommen, und ihm in dem Nationalkonzilium 1810 widersprochen hatte, und lebte zu Lyon bis 1814. Mit seiner Halbschwester gieng er nach Rom, und kehrte zwar nach Napoleons Rückkehr von Elba wieder zurück, allein nach der Schlacht bei Waterloo flüchtete er zum zweiten Male nach Italien und lebt dort seitdem mit Mad. Lätitia. Außer dem großen Bande der Ehrenlegion schmückte ihn der Orden des goldenen Vließes, ein Geschenk des Königs von Spanien.

Feßler (Ignaz Aurelius), Superintendent der evangelischen Gemeinden in den neuen russ. Gouvernements an der Wolga u. Konsistorialpräsident zu Saratow. Dieser Mann, berühmt durch seine mannigfaltigen Schicksale als Kapuziner, Freimaurer und Herrnhuter, sowie durch seine Schriften, wurde im Jahre 1756 zu Czurendorf in Ungarn geboren, ward 1773 Kapuziner zu Mödling, kam 1781 in das Kloster zu Wien und wurde 1783 vom Kaiser Joseph zum Professor der orientalischen Sprachen und der Hermeneutik des alten Testaments auf der Universität zu Lemberg ernannt, nachdem er auf sein Verlangen gesetzlich aus dem Orden der Kapuziner entlassen worden

und in den Orden der Freimaurer getreten war. Als 1787 sein erstes Trauerspiel Sidney zu Lemberg aufgeführt ward, erklärten es seine Feinde als aufrührerisch, und nöthigten ihn, sein Amt niederzulegen, u. nach Schlesien zu fliehen, wo ihm von dem Kron-Erbprinzen von Karolath der Unterricht seiner Söhne anvertraut wurde. Nachdem er 1791 zur lutherischen Religion übergetreten war, ward er 1795 Konsulent für die katholischen Angelegenheiten der neuorganisirten polnischen Provinzen, bezog aber schon 1803 mit einer Berlinerin einen Landsitz in Kleinwall, und lebte hier im Schooße seiner Familie, mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt. Nach der Schlacht bei Jena kam er, aller seiner Güter beraubt, u. von einer zahlreichen Familie umgeben, nur von der geringen Spende der Freimaurer-Logenbrüder lebend, ohne Aussicht auf Hilfe, nach Niederschönhausen und Bukow. Erst 1810 wurde er Hofrath und Professor der Philosophie und der orientalischen Sprachen bei der Alexander-Newsky-Akademie in Petersburg, welche Stelle er aber bald wieder verließ, und Korrespondent bei der Gesetzkommission ward. Darauf lebte er zu Sorepta, dem Hauptsitze der Herrnhuter in jenen Gegenden, an deren Grundsätze er sich bald angezogen fühlte u. die er an seiner, durch hohe Gönner erlangten nunmehrigen Stelle, in größere Ausbreitung zu bringen suchte. In Wolsk, wo er mit Karl v. Kügelgen zusammentraf, schrieb er seine Geschichten der Ungarn. Außerdem machen ihn sein Mark Aurel, Matthias Korvin, Attila u. a., besonders aber seine Fortsetzung der Geschichte des alten Griechenlands nach Barthelemy's Reise des jüngern Anacharsis berühmt. Höchst interessant ist auch seine Selbst-Biographie: Fe-

lers Rückblick auf seine 70jährige Pilgerschaft (Breslau 1826).

Fest heißt ein Körper, wenn der Zusammenhang seiner Theile so beschaffen ist, daß er nicht durch jede minder beträchtliche Kraft die Art seiner Ausdehnung (seine Figur) zu ändern gezwungen wird. Hängen aber die Bestandtheile so stark zusammen, daß eine bedeutende Kraft erfodert wird, die Figur des Körpers abzuändern, oder läßt er sich schwer verdichten, so heißt er hart, und zwar um so härter, je beträchtlicher jene Kraft sein muß. Einen vollkommen harten Körper, dessen Theile durch keine uns bekannte Kraft getrennt oder zusammen gedrückt werden könnten, giebt es nicht, denn alle bekannten Körper lassen sich entweder zerreiben, oder zerschlagen, durch das Feuer ausdehnen, oder durch die Kälte zusammenziehen. Selbst der härteste Körper, der Diamant, läßt sich sowohl durch Schleifen als durch ein heftiges Feuer in unmerklich kleine Theile auflösen. — Ein Körper kann Härte haben, ohne daß er fest ist. So ist z. B. rings umher eingeschlossenes Wasser sehr hart, weil es sich nicht verdichten läßt und nicht ausweichen kann, offenes Wasser aber weicht jedem Drucke aus.

Festtage, Tage, welche man zur Feier oder zum Andenken einer merkwürdigen Begebenheit mit Aussetzung der gewöhnlichen Geschäfte, öffentlichem Gottesdienste und Lustbarkeiten begeht. Dieselben sind theils kirchliche, theils andere Feste, und diese wieder öffentliche oder Privatfeste. Die kirchlichen Feste, von welchen sich die Sonntage als bloße Feiertage unterscheiden, sind theils bewegliche, theils unbewegliche, theils außerordentliche, welche letztere bei

besondern Gelegenheiten eintreten. Unbewegliche Feste, welche alle Jahre auf denselben Tag fallen, sind Weihnachten, Michaelis, Drei-König, Lichtmeß u. s. f., bewegliche Feste: Ostern, Pfingsten u. s. w. Man hat sich in neuester Zeit bemüht, die gar zu große Zahl der kirchlichen Feste, welche die Geschäfte störten und zum Nichtsthun gewöhnten, zu vermindern. Dagegen wären einige Volksfeste, z. B. ein Frühlings-, ein Ernte-Fest, verbunden mit kirchlichen Feierlichkeiten, sehr zu empfehlen.

Feston, Fruchtschnur, Gehänge, eine Art architektonischer Verzierung, bestehend aus lebendigen oder künstlichen Zweigen, Blumen und Früchten, die über Thüren, Fenstern u. s. w. aufgehängt werden.

Festung, ein durch Natur und Kunst, oder auch durch Kunst allein dergestalt befestigter Ort, daß er leicht und durch Wenige gegen den Angriff des Feindes behauptet werden kann. Dieser aufgestellten Definizion zufolge ist daher diejenige die beste Festung, welche gegen alle Arten des Angriffes und zwar auf allen Seiten gleich gesichert ist. Da der Angriff entweder mittelbar oder unmittelbar, d. h. entweder vermittelst des Geschützes u. der Wurfgeschoße, oder durch direkten Sturm geschehen kann, muß also auch die Festung gegen diese 2 Arten des Angriffs geschützt sein, und es geschieht dieses am besten durch Wall und durch Graben. Der Wall, das Schutzmittel der Festungen gegen Geschütz, hat gewöhnlich eine Höhe von 12—24 Fuß, und eine Dicke von 50—80 Fuß. Die Erde zu dem Walle wird aus dem Graben genommen, der, wie jener, gleichmäßig die ganze Festung umgeben muß. An einzelnen Orten aber bildet der Wall nach den Regeln der Kriegs-

Baukunst gewisse Vorsprünge; wird ein solcher Vorsprung nochmals rückwärts gebrochen, so heißt er eine Bastion und die Festung eine bastionirte. Der spitzige Theil der Bastion heißt Face, der andere Flanke. Ersterer ist gewöhnlich 30°, letzterer 10 — 14° lang. Dasjenige Stück des Walles, welches zwischen zwei Bastionen liegt, heißt die Courtine. Zuweilen liegt zwischen den Bastionen auch ein halber Mond, der Ravelin, oder wenn er vor der Bastion liegt, Contregarde heißt. Der ganze Wall ist von dem Graben umgeben, der dazu bestimmt ist, die Feinde von der Festung abzuwehren, und dieselbe gegen Sturm zu sichern. Er kann entweder trocken und mit Pallisaden verschanzt oder gewöhnlich sechs Fuß tief mit Wasser gefüllt sein. In der Regel hat der Graben eine Tiefe von 12 — 24 Fuß, und eine Breite von höchstens 120 Fuß. Wall und Graben sind mit einem 24—30° breiten bedeckten Gange umzogen, der wieder durch das Glacis, eine Brustwehr, die sich mit gelinder Abdachung in das Feld verliert, gedeckt ist. Außerdem können noch nach Bedürfniß mehrere oder weniger Außenwerke zur bessern Befestigung der wichtigsten Plätze dienen. Unter ihnen sind die detaschirten Werke die vorzüglichsten; sie liegen ganz isolirt, oft in sehr weiter Entfernung von dem Glacis, und bestehen aus Redouten, Sternschanzen ꝛc. Durch die Erfindung der Montalembertschen Thürme (s. d.) gelang es, sie bombenfest zu machen. — Die bastionirten Festungen sind die gewöhnlichsten; in neuerer Zeit hat das tenaillirte System, das zuerst von dem erfindungsreichen Landsberg und Andern vorgeschlagen, dann aber von Montalembert erweitert und vervollkommt wurde, Eingang gefunden. Eine tenaillirte

Festung besteht aus lauter aus- und eingehenden Winkeln, wovon die Letztern alle rechte Winkel, die erstern aber nicht spitziger als 60° sein sollten. Diese Methode hat bedeutende Vorzüge vor der erstern, die nach ihrer verschiedenen Modifizirung bei einzelnen Nationen gewöhnlich in die italiänische, spanische, französische und niederländische getheilt wird. — Abgesehen von der Befestigungsmanier theilt man die Festungen auch in regelmäßige und in unregelmäßige, je nachdem sie entweder blos nach den reinen Regeln der Kriegs-Baukunst oder zugleich mit Berücksichtigung des Terrains angelegt werden. Schriften über jene Regeln besitzen wir von Pagan, Cormontaigne, Freytag, Coehorn, Rimpler. Der Zweck der Festungen ist verschieden; am häufigsten dienen sie als hemmende Mittel gegen das Vordringen einer feindlichen Offensiv-Armee, sonst aber auch als Sammel-Punkte für ein geschlagenes Korps, wie für Bedeckung der Grenzen und Verwahrung von Munition und Provision ꝛc. Das Recht, Festungen anzulegen, aber stehet nur dem Landes-Herrn zu. — Eine der besten und vollständigsten Untersuchungen über das Ganze der Befestigung und die verschiedenen Manieren derselben ist von Maillet. —

Fetischismus. Dieser wahrscheinlich aus dem Portugiesischen, von Fetisso, Zauberer, abstammende Ausdruck, ward zuerst von de Brosses (in s. Schrift: du culte des Dieux fétiches 1760) in die Wissenschaft eingeführt, und bezeichnet die Verehrung unbelebter (natürlicher oder künstlicher) und belebter unvernünftiger Wesen als Götter. Man unterscheidet daher den Fetischismus im engern Sinne, der sich auf Werke von Menschen-Händen, Pfeile, Pflöcke u.

ſ. w., die eigentl. Fetiſche, bezieht, und den höchſten Grad der Rohheit verräth; dann den Stern- und Thierdienſt, wie wir den erſtern bei den Magiern, den letztern bei den Aegyptiern treffen. Aller Fetiſchismus hat das lebendige Bedürfniß eines Gottes und den Mangel einer richtigen Anleitung ihn zu finden, zum Grunde; doch iſt nicht alles Fetiſchismus, was man dafür ausgibt, und Zoroaſter z. B. lehrte das Feuer und die Sonne nur anbeten als das Symbol der Gottheit, nicht aber als dieſe ſelbſt. Man ſehe die Artikel: Aberglaube und Mythologie.

Fett kommt in verſchiedenen Theilen thieriſcher Körper, vorzüglich im Zellgewebe, vor. Es hat verſchiedene Grade von Konſiſtenz: das Talg oder Unſchlitt, Fett der grasfreſſenden Thiere, hat eine feſtere und ſpröde Beſchaffenheit; das Schmalz, Fett der fleiſchfreſſenden Thiere, hat eine ſchmierige Konſiſtenz; der Thran oder das Fett der Fiſche und Amphibien iſt flüſſig und ölartig. Solche flüſſige Fettarten werden überhaupt auch thieriſche Oele genannt. Die thieriſchen Fettarten verhalten ſich in allen Stücken wie die fetten Oele. Man gewinnt bei ihrer Deſtillation dieſelben Produkte, wie bei der jener Oele, und kein Ammonium. Die dabei übergehende Eſſigſäure hieß ſonſt Fettſäure. Das brenzliche Oel, welches ſich entbindet, hat einen ſehr ſtarken und widerlichen Geruch. Vergl. Oele.

Feudalrecht und Feudalſyſtem, ſ. Lehen-Recht und Lehenſyſtem.

Feuer, die objektive Urſache des Leuchtens und Erwärmens, nach Ariſtoteles eines der 4 Elemente, nach den Phlogiſtikern der Sitz des Phlogiſtons, iſt entweder der Inbegriff von Lichtſtoff und Wärmeſtoff

oder diese beiden sind nebst der elektrischen Materie nur verschiedene Aeusserung Eines und desselben Stoffes.

Feueranstalten, der Inbegriff aller polizeilichen Anstalten zur Verhütung von Feuersbrünsten und insbesondere zur möglichst schnellen Tilgung, im Falle eine solche wirklich ausgebrochen ist. Daher Feuerfolge, die Verbindlichkeit der Einwohner eines Ortes zur Löschung einer Feuersbrunst auf den Feuerlärm, d. i. den Trommelschlag, Sturmschlag und andre Signale, herbeizueilen. Feuergeräthe heissen alle zur Löschung einer Feuersbrunst nöthigen Geräthe, und insbesondre Feuereimer, ein kleines Gefäß, Wasser bei Feuersbrünsten herbeizutragen, Feuerleiter, eine bei solchen Fällen gebrauchte Leiter, Feuerspritzen und Feuerschläuche, Maschinen, um das Wasser in den Brand hineinzuleiten. Feuerreiter sind reitende Boten, die bei Feuersbrünsten in die umliegenden Ortschaften um Hilfe gesandt werden. Feuerordnung endlich heißen die obrigkeitlichen Vorschriften zur gehörigen Verwahrung des Feuers und insbesondere über die Anstalten und das Verhalten bei Feuersbrünsten.

Feuerbach (Paul Johann Anselm von), königl. bayer. wirklicher Staatsrath, Präsident des Appellationsgerichts des Rezatkreises, Commandeur des Ordens der bayer. Krone, des russischen St. Anna Ordens, des großherzogl. sächsischen Ordens vom weissen Falken, ist der Sohn eines Advokaten zu Frankfurt am Main und wurde 1775 geboren. Er verlegte sich wie sein Vater auf das Studium der Rechtswissenschaft, in welchem er bald solche Fortschritte machte, daß er 1799 bereits selbst die Rechte mit so großem Beifall in Jena (wo er sich an die Spitze der

neuen Schule der Criminalisten, der sogenannten Rigoristen, die bloß auf die Rechtsverfassung Rücksicht nehmen und das richterliche Urtheil ganz dem Ausspruche des Strafgesetzbuches unterworfen stellen) lehrte, daß bald 1802 an ihn der Ruf als Professor der Rechts-Wissenschaft nach Kiel erging, ja 1804 ihn Bayern als ersten auswärtigen und protestantischen Lehrer auf seine eben von Ingolstadt nach Landshut versetzte Universität berief, auch ihn beauftrug, einen Entwurf zu einem bayer. Strafgesetze auszuarbeiten. Dieß Strafgesetz, eine gänzliche Umbildung der Straf-Gesetzgebung, welches die Folter abschaffte u. die Vorschrift des gegen läugnende Inquisiten zu beachtenden Verfahrens einführte, erhielt 1813 die k. Genehmigung und trat in wirkende Kraft, auch andere Staaten, wie z. B. Weimar und Wirtemberg legten ihren Strafgesetzen dasselbe zu Grunde, ja das Herzogthum Oldenburg nahm es selbst auch als Gesetzbuch auf. Weniger glücklich war er mit der Ausarbeitung des Code Napoleon zu einem allgemeinen bayer. Gesetzbuche, das nicht in Wirksamkeit trat. Schon während der Bearbeitung des Straf-Gesetzbuches war Feuerbach in das Ministerial-Justiz- und Polizei-Departement versetzt und 1808 geh. Rath geworden, im Laufe der Zeit aber hat er sich seine spätern wohlverdienten hohen Würden errungen. Sein Name gehört nicht bloß den Annalen der Literatur, sondern auch vorzüglich der Geschichte der Gesetzgebung an.

Feuerbeständig, in der Chemie der Wirkung des Feuers widerstehend, im Gegensatze zu flüchtig.

Feuerdienst, Verehrung des Feuers, war besonders bei den alten Persern zu Hause. Man sehe Fetischismus und Zoroaster.

Feuer, griechisches, eine Erfindung des 7. Jahr-

hunderts durch den griechischen Baumeister Kallinikus, der es trefflich gegen die Araber anwandte. Dieses Feuer, das selbst das Wasser nicht zu löschen im Stande war, wurde theils an mit Flachs umwundenen Pfeilen gegen die Feinde geschleudert, theils trieb man durch dasselbe steinerne Kugeln aus eisernen Röhren gegen sie. Diese Erfindung, welche ungeheure Dienste im Felde leistete, aber immer Geheimniß blieb, ging im 13ten Jahrhundert wieder verloren.

Feuerkugel, eine Glanzkugel, feurige, meist kugelige Lufterscheinung, welche in einzelnen Fällen ½ Stunde im Durchmesser hatte, und der Erde bis auf eine Meile nahe kam, auch mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit sich bewegt, und manchmal beim Zerspringen den stärksten Donnerknall hören läßt. Sie dürfte nach Chladni in eine Classe mit den Meteor-Steinen gehören. 2) Jede Kugel des Feuerwerkers, z. B. die Brandkugel.

Feuerland, (span. Terra del Fuego), in Eis und Schnee fast erstarte, 1500 Q. M. große, mit hohen Gebirgen bedeckte, überaus sparsam bewohnte Insel, durch die Magelhänsstraße von der Südspitze Americas getrennt, hat ungemein viel Pinguins und andere Strandvögel, Robben und Heilkräuter. Seine Süd-Spitze ist das berühmte Kap Horn.

Feuerprobe, eine Art Gottesurtheil im Mittel-Alter. Derjenige, der durch dieselbe seine Unschuld beweisen wollte, oder sollte, ging mit bloßen Füßen auf glühendem Eisen, oder trug eine glühende Eisen-Stange in der Hand, und die Unschuld war erwiesen, wenn er eine bestimmte Strecke zu gehen oder die Stange eine bestimmte Zeit zu tragen vermochte.

Feuerrad, in den Lustfeuerwerken ein Rad, wel-

ches mit Raketen umgeben ist, und im Herumdrehen Feuer von sich wirft.

Feuerspeiender Berg, s. Vulkan.

Feuerstein, eine Steinart des Kieselgeschlechtes, giebt Feuer, wenn er mit Stahl oder andern sehr harten Körpern geschlagen wird, und findet sich besonders da, wo Kreide oder Kalkgebirge in der Nähe sind. Er hat sehr verschiedene, besonders aber graue und bräunliche Farben, muscheligen, scharfkantigen Bruch und häufig eine knollige Gestalt. Der Feuer-Stein läßt sich da, wo er, wie in Frankreich, in Platten vorkommt, leicht und mit wenig Hammer-Schlägen in scharfe, eckige Trümmer zerschlagen, die man zu Feuer- und Flintensteinen braucht.

Feuerversicherung, Feuerversicherungsanstalt, entweder landesherrliche oder doch von der Regierung genehmigte Privatanstalt, worin sich viele, durch jährliche, nach dem Werthe ihrer assekurirten Gebäude, Mobilien oder Waaren verhältnißmäßige Beiträge zur Schadloshaltung derjenigen unter ihnen verbinden, die durch Feuerschaden leiden. Für die meisten sind die sächs. Anstalten, und die der Phönixkompagnig zu London das Muster geworden, und eine besondere Auszeichnung verdient die gothaische Anstalt. Man kennt solche Anstalten erst seit 1725.

Feuerwerkerkunst, s. Pyrotechnie.

Feuerzeug, das, um sich in jedem Augenblicke Feuer verschaffen zu können, nöthige Geräthe, gewöhnlich aus Feuerstein (s. d.), Feuerstahl, Schwamm und Schwefelholz oder Zunder bestehend. Es giebt jedoch auch verschiedene elektrische u. chemische Feuerzeuge, so z. B. das pneumatische. Dieselben geben schnel-

ler Feuer, sind aber kostbieliger und nicht so compendiös.

Feuillans, die Baarfüßermönche. Zur Zeit der Revolution erhielt 1791 ein politischer Klub diesen Namen, er sich im Kloster-Gebäude jener Mönche versammelte, hauptsächlich über die Erhaltung der neuen Konstitution wachte, und den Grundsätzen der gemäßigten Monarchie treu blieb, den Jakobinern aber unterliegen mußte.

Feuilleton, ein durch eine Linie abgeschnittenes Fleckchen in den Pariser Zeitungen, wo man die nichtpolitischen Artikel, besonders Literatur- und Theaternotizen, findet. Der Nürnberger-Correspondent hat diese Mode mitgemacht, der Moniteur allein unter den paris. Zeitungen nicht.

Fevre, ein Schüler Regnaults und einer der besten Portraitsmaler neuester Zeit, lebt in Paris. Seine den Amor entwaffnende Venus hat Desnoyers in Kupfer gestochen.

Feyerabend, der Name einer im 16ten Jahrhunderte berühmten Familie zu Frankfurt a/M., von der mehrere Glieder sich als Holzschneider, Zeichner, Buchdrucker und Literatoren hervorthaten.

Fez und Marokko, einer der Barbareskenstaaten (s. Berberei), mit einem im höchsten Grade despotisch regierenden Kaiser, zerfällt in die Landschaften Fez, Marokko, Sus, Tremesen, Tafilet, Segelmessa und Dara; in ihm erhebt sich der hohe Berg Abyla; der vorzüglichste Fluß ist der Sebu, an dem die Stadt Fez mit 100,000 Einw. liegt, eine der größten und schönsten Städte in der Berberei, und zugleich der einzige Ort, wo Künste und Wissenschaften getrieben

werden. Die Hauptstadt Marokko, erste Residenz des Kaisers, mit 20,000 E. ist merkwürdig durch den einer Stadt ähnlichen k. Pallast. Andere wichtige Städte sind noch Tetuan und Tanger. Den Spaniern gehören hier Ceuta und Velez de Gomera. Der Atlas durchstreicht das Land, der Boden ist fruchtbar, und die Bergwerke sind ergiebig. Mit den Landes-Produkten wird bedeutender Handel getrieben; der Monarch lebt gegenwärtig mit den meisten Nationen, die ihm jährliche Geschenke geben, in Frieden, und die Seeräuberei hat daher sehr abgenommen.

Fiacker, eine Miethkutsche. In großen Städten stehen immer solche auf öffentlichen Plätzen zu Jedermanns Dienste bereit, es gibt dort eigne Fiaker-Ordnungen, und in Wien und München kann man oft genug den Zuruf hören: „Fahrn mer, Ihr Gnaden.“ Der erste Miethkutscher in Paris soll den heil. Fiacre, König der Schotten im 7. Jahrh., zum Aushängschilde gewählt haben, und daher ihr Name kommen.

Fibel, ein besonders niedersächs. Wort, so viel als Abc-Buch. Die erste deutsche Fibel soll von Bienenrod sein.

Fiber, in den thierischen Körpern die zarten organischen Fäden, welche aus dem Zellgewebe entstehen, zum Unterschiede von den organischen Fasern.

Fichte, Roth-Tanne, (Pinus Picea) der höchste der europäischen Bäume gehört zum Nadelholze. Er breitet seine Wurzeln flach in der Erde aus, daher er selbst auf Felsen wächst, wo er allein noch fortkommt, wenn alle andere Vegetation bereits aufge-

hört hat. Die Fichte giebt gutes Bau- und Brennholz und ihr Saft Pech.

Fichte (Johann Gottlieb), einer der berühmtesten Philosophen unsers Jahrhunderts, geboren zu Rammenau in der Oberlausitz den 19. Mai 1762. Nachdem er zu Jena, Leipzig und Wittenberg den höhern Wissenschaften eifrig obgelegen, und in einem großen Theil der Schweiz umhergewandert war, traf er zu Königsberg in Preußen mit Kant zusammen, der zuerst seinen Geist dem tiefern Studium der Philosophie und in ihm sich selbst einen würdigen Schüler und Nachfolger gewann. Als ordentlicher Professor der Philosophie zu Jena, welche Stelle ihm sein erstes Werk, eine Kritik der Offenbarung, verschaffte, arbeitete Fichte in den Jahren 1793 — 1800 an einem Systeme, das, in seinen Grundzügen dem von Kant aufgestellten Lehrgebäude folgend, im Einzelnen bedeutend von demselben abweicht, u. als „Wissenschafts-Lehre“ bald bildend und vollendend auf den Kreis des transcendentalen Idealismus einwirkte. Die Vorstellung vom Dinge an sich, wie sie in der kritischen Philosophie vorkömmt, leitete ihn auf eine neue Quelle von Ideen, in welchen er die Erscheinung Aussenwelt mit dem Bewußtseyn des Ichs zu verbinden strebte, und indem er das Nicht-Ich zum Produkte des Ichs erhob, war er aus dem Gebiete des Realen unvermerkt in den reinen Idealismus übergetreten. Allein dem stets nach Wahrheit strebenden Denker konnte nicht lange ein Resultat genügen, was, nur aus dem Gefühle eines Besseren hervorgegangen, ihn bald mit sich selbst in Widerspruch setzte; angelangt auf dem Standpunkte der Unendlichkeit, verwarf er

seine früher aufgestellten Prinzipien, wie der Mensch die sterbliche Hülle von sich wirft, wenn er am Ziele des Endlichen steht. Fichte ist im Munde der Meister, aber Wenige sind, die ihn verstehen, und seine Originalität selbst ist es, welche die Schuld jener so verschiedenen Meinungen über ihn trägt. Wegen einer kleinen Schrift über den Grund unsers Glaubens an eine göttliche Weltregierung ward ihm sogar bei vielen der Name eines Ketzers zu Theil, während aus den meisten seiner vielen Schriften die reinste Religiosität uns anspricht. — In seinen letzten Jahren war er Professor der Philosophie an der neuen Universität zu Berlin, nachdem er 1805 dieselbe Stelle in Erlangen mit Ruhm bekleidet, und in Königsberg durch Vorlesungen seinem Systeme Anhänger erworben hatte. Er starb am 29. Januar 1814, 51 Jahre alt, an einem Nervenfieber.

Fichtelgebirge, 1) der fränkische Fichtelberg, bei 3700 Fuß hoch, 17½ Meilen im Umfange, im b. Obermainkreise, durch niedrige Ketten mit dem Erzgebirge, Thüringer- und Böhmerwalde verbunden, besteht aus Granit, uranfänglich Schiefer, Jurakalk, hat auch Basaltkoppen. Ein Arm läuft bei Eger vorbei nach Böhmen hinein. Die wichtigsten Höhen sind der Schneeberg, 3682 Fuß hoch, Ochsenkopf, 3621 Fuß hoch, und andere. Auf dem Schloßberge ist der Fichtelsee, ein ganz mit Moos und Filz bewachsenes Gewässer, gegen 200 Ellen im Umfange. Auf dem Fichtelgebirge entspringen: die Saale, die Eger, die Naab und der Main. — 2) Der kleine Fichtelberg bei Wiesenthal ist der höchste Berg (3731 per. Fuß hoch) im sächsischen Erzgebirge.

Ficinus (Marsilius), bekannt als Uebersetzer des Plato, geboren zu Florenz 1433 und Vorsteher der dortigen platon. Academie, starb 1499.

Fiction, Erdichtung. In der Jurisprudenz heißt Fiction die Behandlung einer Sache gerade so, als wenn gewiße Umstände vorhanden wären, die doch wirklich nicht vorhanden sind. Solche Fictionen kommen im römischen Rechte als ein Aushilfsmittel sehr häufig vor.

Fidalges, ein portugiesischer Edelmann, besonders eine Page.

Fideicommiß, ein Gut, welches die Erben nur benützen, nicht aber veräußern dürfen, und wobei zugleich die Erbfolgeordnung schon voraus genau bestimmt ist. Der nutznießende Erbe heist Fiduciarius. Die meisten Majorate und Seniorate sind von dieser Art. Es läßt sich viel dagegen, aber auch manches dafür sagen.

Fides, die Göttin der Treue bei den Römern, von Numa eingeführt, hat verschlungene Hände oder eine Turteltaube zum Symbol.

Fidibus, der, ein zusammengelegtes oder gerolltes, längliches Stück Papier, eine Pfeife Toback damit anzuzünden. Zur Zeit, als das Tobackrauchen noch verboten war, schickten sich die Studenten Einladungszettel zu Bier und Tobackgelagen, die mit den Sylben: Fid. ibus (d. i. fidelibus fratribus, den treuen Brüdern) anfingen. Mit diesen Zetteln zündete man nachher den Toback an, und daher leitet Ebert das Wort Fidibus.

Fieber, widernatürlich beschleunigter Blutumlauf, verursacht durch krampfhaftes Zusammenziehen der

kleinen Gefäße und von mancherlei übeln Umständen begleitet. Es beginnt fast immer mit Frösteln und theilt sich in 4 Perioden: Beginn, Wachsen, größte Stärke, (Krisis) und Abnahme. Der Fieber gibt es sehr viele Arten, die gefährlichsten davon sind die ansteckenden, besonders diejenigen, welche die medizinische Kunstsprache, mit dem Worte Typhus bezeichnet.

Fiberrinde, s. Chinarinde.

Fiedel ist der gemeine Ausdruck für Violine; von daher heißt der hölzerne mit Pferdehaaren überzogene Bogen, womit bei Saiteninstrumenten die Saiten gestrichen werden, der Fiedelbogen.

Fielding (Heinrich), ein bekannter englischer Romanendichter, war zu Sharpham Park in Somersetshire 1707 geboren. Nachdem er als Theater-Dichter und praktischer Jurist mit abwechselndem Glücke thätig gewesen war, widmete er sich aus Eifersucht auf Richardson dem für ihn wie gemachten Fache der komischen Familienromane, wo er den Joseph Andrews, in dem er das Bild seines ersten Lehrers entwirft, den Tom Jones, sein Hauptwerk, und Amelia, wahre Zierden der englischen Literatur, lieferte. Hatte ihn früheres unordentliches Leben in seiner Folge, dem Podagra, von seiner praktisch-juristischen Laufbahn abgezogen, so war dasselbe auch Ursache an seinem frühen Tode, indem er zu Lissabon, wohin er sich auf den Rath der Aerzte zur Wiederherstellung seiner Gesundheit unter einem mildern Himmelsstriche begeben hatte, 1754 zwei Monate nach seiner Ankunft ein Raub des Todes wurde. Kurze Zeit war er neben seinen schriftstellerischen Ar-

heiten auch Friedensrichter in der Grafschaft Middlesex gewesen.

Fiesco, s. Lavagna (Ludwig Fiesco Graf von).

Fiesole, ein kleiner Ort in Toskana auf den Trümmern der 1010 zerstörten großen Stadt Fäsulä, Sitz eines Bischofs mit schönen Villen. Von dessen Kloster nennt man Santo Tossini, einen der Wiederhersteller der Malerkunst, Fiesole; er war 1387 geboren zu Mugello bei Florenz, nannte sich selbst Fra Giovanni da F. war Dominikaner, und starb 1454 zu Rom als ein äußerst frommer und den Kloster-Regeln genau nachlebender Priester. Als der Papst sah, das ihn sein vieles Fasten und sein großer Fleiß beim Arbeiten zu sehr angriff, befahl er ihm Fleisch zu essen, worauf er erwiederte: sein Prior erlaube es ihm nicht.

Fiévée (Joseph), geb. 1770, zeichnete sich, anfangs Buchdrucker, als Schriftsteller für die ultraroyalistische Parthei in Frankreich aus, und war Mitarbeiter Millins an der Chronik von Paris. Im Jahre 1795 hielt er sich mitten unter den Stürmen der Zeit als Präsident der Sektion des Théâtre français, konnte aber doch der Gefangenschaft nicht entgehen. Freigelassen reiste er nach England, das er nachher in seinen Lettres sur l'Angleterre kritisirte; 1810 sandte ihn die franz. Regierung nach Hamburg, und machte ihn dann zum Präfekten. — Sein Hauptwerk ist seine Histoire de la session de 1815. Ausser mehreren Romanen und Novellen, worunter sein Frédéric sind noch ihres politischen Werthes wegen bedeutend die nach seiner 2ten Gefängnißstrafe fortgesetzte Correspondence politique et

administrative und L'histoire de la session de 1816. — Zuletzt übernahm er die Redaktion der Gazette de France.

Figur, ein in vielfachem Sinne gebrauchtes Wort. Es bezeichnet 1) am gewöhnlichsten die äussere Beschaffenheit eines Dinges, vorzüglich nach seinen Umrissen, dann aber auch nach der übrigen ihm zukommenden Form und Gestalt. Die reinste Anwendung dieser Bedeutung geht auf die sogenannten mathematischen Figuren, die bloße begränzte Räume sind, gleichsam die Ideen des Körperlichen, in Linien und Punkten ausgedrückt. 2) Von der äusseren Gestalt der Sache wurde der Begriff Figur auf eine natürliche Weise auch auf Darstellungen und Nachbildungen der Gestalten, in sofern sie nur das äußerlich Wahrnehmbare wieder geben, übertragen. Figur heißt also jedes Bild und jeder Abdruck, besonders aber und vorzugsweise jedes plastische Kunstwerk, da nur dieses im eigentlichen Sinne die reinen vollen Formen der Natur im Gegensatze der mehr ideellen Zeichnung darstellt. 3) Auch auf die nicht realen und abstrakten Gegenstände, wenn sie in einer sinnlichen Form aus dem Geistigen heraustreten, wendete man den Ausdruck Figur an, und in diesem Sinne ist es zu nehmen, wenn man von poetischen und rhetorischen Figuren spricht. In den schönen Künsten wird der Name Figur nur uneigentlich gebraucht, so in der Tanzkunst von den Linien und Kreisen, die durch die Füsse gezogen und beschrieben werden; in der Musik von willkührlichen Verzierungen durch Verbindung mehrerer Nebentöne mit dem Haupttone, wo manche den Grund dieser Bezeichnung sogar aus den verschiedenen Ge-

stalten der über sie hingezogenen Striche herleiten. — In ähnlichem Sinne redet die Logik von syllogistischen Figuren, worunter die ordentlichen und die ausserordentlichen kategorischen Schlußformen verstanden werden, weil die Sätze und Begriffe in denselben verschiedene Stellungen annehmen können.

Filament, die Fasern bei Pflanzen und Thieren, bei Blumen auch der Staubträger oder Staubfaden, der dem Staubbeutel zur Unterstützung dient.

Filangieri (Kajetan), einer der berühmtesten Publicisten des 18. Jahrhunderts, war zu Neapel 1752 geboren, und widmete sich anfangs dem Militärdienste, verließ jedoch denselben bald wieder, um sich ganz den Wissenschaften zu widmen. Am meisten beschäftigte ihn das Studium der Gesetzgebung, mit dem er längere Zeit die Geschäfte eines Sachwalters verband. Endlich erschienen 1780 die ersten zwei Bände seines weltberühmten, segensreichen und in alle Sprachen übersetzten Werkes: La Scienza della Legislazione, die ihren 28jährigen Verfasser in die Reihe der bekanntesten Publicisten setzten, und denen bis zum Jahre 1784 der dritte bis siebente folgte. Er lebte nun seit dem Jahre 1785 verheirathet in einer kleinen Stadt, wo er sich ganz der Vollendung seines classischen Werkes widmen wollte, aber seine schon geschwächte Gesundheit und der Umstand, daß ihn Ferdinand IV. 1787 in seinen höchsten Finanz-Rath nach Neapel berief, wo er fast ausschließlich seinem neuen Berufe lebte, machte, daß bis zu seinem schon 1788 viel zu früh eingetretenen Tode nur der 8te Band und für den Rest des Werkes die Abtheilung der Kapitel vollendet war. Eine deutsche Ueberse-

zung des unschätzbaren Werkes hat Link in 7 Bänden in Anspach von 1782 — 1791 herausgegeben. Filangieris Tod beraubte die gelehrte Welt mehrerer Werke, zu denen bereits der Plan gelegt war, unter andern einer nuova Scienza delle Scienze und einer Storia civile, universale perpetua.

Filet, ein netzartiges Gewebe oder Gestrick aus Zwirn oder Seide; daher filetstricken, was bei unsern Damen Mode geworden ist, seit das Strumpf-Stricken aus der Mode kam. Fileten nennen die Buchbinder die Stempel zur Eindrückung der goldenen, Rückverzierungen der Bücher.

Filial, eine Kirche, welche einer andern einverleibt ist, Tochterkirche, dann auch ein Dorf, das keinen Pfarrer hat.

Filigran-Arbeit, jetzt ziemlich abgekommene laubartige Verzierungen aus Gold- und Silber-Fäden an verschiedenen Orten angebracht.

Filtriren, durchseihen, eine flüßige oder pulverisirte Materie durch ein Sieb gehen lassen, um den gröbern Theil davon abzusondern.

Filz, ein verworrenes Gewebe von Wolle oder Haaren, und was dem ähnlich ist; 2) ein Werk von fest geschlagener Wolle oder Haaren zu Hüten, Decken, Schuhen, Sohlen, u. dgl. Auch heißt so ein schmuziger Geizhals. Filzläuse, große Läuse, die sich vorzüglich im alten Filze oder Tuche und in der Haut unreinlicher Menschen an behaarten Theilen des Leibes, aber nicht auf dem Kopfe aufhalten.

Fimmel, die weibliche Pflanze des Hanfes; daher fimmeln, den weiblichen Hanf ausziehen, und von dem männlichen absondern.

Finale, der Schlußsatz eines Tonstückes, eines

Actes in der Oper, eines Ballets, meistens, besonders in Instrumentalstücken, von munterm Charakter und schneller Bewegung.

Finanzwissenschaft ist der Inbegriff der Grundsätze, nach welchen ein Theil des Nationalvermögens für die Realisirung der Staats-Zwecke von den Staatsbürgern erhoben und einzig für jenen Zweck mit der möglichsten Weisheit und Umsicht angewandt werden soll. Nur der für den Staatszweck nothwendigen Ausgaben wegen hat der Staat eine öffentliche Einnahme. Da sich die Staatseinnahme zunächst nach der Staatsausgabe richtet, und diese durch jene gedeckt werden muß, so muß sich die Finanzwissenschaft 1) mit den Staatsausgaben, dann aber 2) mit den Staatseinnahmen beschäftigen. — Die Staatsausgaben sind a) ordentliche, als für den Unterhalt der höchsten Gewalt und Würde, für die Unterhaltung der Staatsbeamten, für die Begründung, Erhaltung und Vervollkommnung öffentlicher u. für den Zweck des Staates unentbehrlicher Institute, für die Unterhaltung des für die innere und äußere Sicherheit nöthigen Militairs und für die Fortdauer der Verhältnisse des Staats mit auswärtigen Staaten; b) außerordentliche Ausgaben. Dahin gehört namentlich die Bezahlung der Staatsschulden, dann gehören aber auch dahin alle durch besondere Verhältnisse, z. B. Ueberschwemmungen, Kriege und Unglücksfälle aller Art herbeigeführten Ausgaben, so wie die bei besonders feierlichen Begebenheiten, Krönungen, Huldigungsacten, Vermählung des Regenten, zur Verherrlichung derselben, verwendeten Summen. — Die Staats-Einnahme wird gewonnen durch Domainen,

Regalien und Steuern oder eigentliche Abgaben, welche nach dem Verhältnisse des Staatsaufwandes möglichst proportionirt unter die einzelnen Glieder zu vertheilen sind. Sowohl gegen Regalien, als der Industrie des Volkes schadend, als auch gegen indirekte Steuern, die freilich meist gerade den Aermsten treffen, haben schon manche Gelehrte geeifert, wiewohl leider ohne ein Auskunftsmittel zu ihrer Vermeidung anzugeben, mit dem auch überall auszukommen wäre; am meisten aber hat sich die allgemeine Stimme gegen alle Finanzoperationen und Plusmachereien erhoben, die ohne Rücksicht auf das allgemeine Wohl und den dauerhaften Nationalwohlstand nur plötzliche Geldgewinnung oder übermäßiger Vermehrung der Staatseinkünfte bezwecken, wohin die Verpfändung der Domainen, die übermäßige Erhöhung der Abgaben, die Staatskreditanstalten und die Staatshazardspiele gehören. Ersprießlich sind dergleichen Dinge freilich nicht, obwohl jetzt die wenigsten Staaten ohne eines oder das andre derselben mehr fortzukommen wissen. Das einfachste und beste Mittel gegen dieselben wäre wohl die möglichste Sparsamkeit im Staatshaushalte und die Gründung eines Staatsschatzes in guten Zeiten, der dann bei unerwarteten Fällen allerdings die Zuflucht zu solchen verzweifelten Mitteln überflüssig machen würde. Doch darf derselbe auch nicht zu groß sein, um nicht zu Mißbräuchen Veranlassung zu geben, die noch bedenklicher werden könnten, als der Mangel eines Staats-Schatzes in der Noth. Am zweckmäßigsten wird er von den jährlichen Ueberschüßen über die laufenden Bedürfnisse gesammelt, wo er allmälig zunimmt u. seine

Zunahme den Staatsbürgern nicht zur Last fällt. Aber freilich müssen auch die Finanzeinrichtungen von der Art sein, daß Ueberschüsse ausfallen. — Von der reinen Finanzwissenschaft, welche die allgemeinen Grundsätze aufstellt, nach denen das Finanzwesen jedes Staates geordnet werden soll, ist die positive Wissenschaft des Finanzwesens irgend eines bestimmten Staates, zu der auch die Form gehört, nach welcher dort die Einnahme beigetrieben und der Staatsfond verwaltet wird, zu unterscheiden. Finanzrecht eines Staates aber ist der Inbegriff der in demselben geltenden rechtlichen Bestimmungen über die Verhältnisse des Staates und der Unterthanen in Staats-Finanz-Sachen.

Findling, ein von seinen Aeltern ausgesetztes u. von Andern gefundenes Kind, auch ein Findelkind. Oeffentliche Anstalten zur Aufnahme und Erziehung solcher Findelkinder heißen Findelhäuser und sind sehr wohlthätig, obwohl es vielleicht besser wäre, wenn man solche Kinder in Familien von anerkannter Moralität u. Ordnung gegen Remuneration zur Erziehung gäbe, wodurch zugleich manche solche Familie unterstützt werden könnte, während der häusliche Sinn und manches damit verwandte Gefühl in den oft Kasern-ähnlichen Erziehungsanstalten verloren geht. Ob Findelhäuser und ähnliche Anstalten die unehelichen Geburten und den Verfall der Sitten nicht vermehren, wurde oft gefragt, wir getrauen uns weder mit einem bestimmten Ja, noch mit einem bestimmten Nein zu antworten. Zwar sehen Frechheit und Leidenschaft nicht in die Zukunft, aber mancher wird erst frech und leidenschaftlich, wenn die Aussichten für die Zukunft ganz bequem und gemächlich

sind. Was thut nicht der Leichtsinn? Dem aber möge sein, wie ihm wolle, so können die Kinder nicht für die Aeltern büßen, und der Staat muß dafür sorgen, daß man ihnen zu Hilfe komme.

Fingal, ein noch jetzt bei den Hoch-Schotten vielgefeierter caledonischer Held, Fürst von Morven, soll zu Selma residirt haben und Ossians Vater gewesen sein. Seinen Tod setzt man in das Jahr 283 n. Chr. Von ihm singt das unter Ossians Namen bekannte Heldengedicht „Fingal“. Auch ist von ihm eine auf Basalt-Säulen ruhende Grotte auf der hebridischen Insel Staffa Fingalshöhle genannt, welche 300 Fuß lang, 150 hoch und 50 Fuß breit ist und von einem schiffbaren See durchschnitten wird. Sie gehört zu den schönsten unterirdischen Natur-Merkwürdigkeiten, und die im Innern der Höhle von dem Felsen herabträufelnde Feuchtigkeit bildet so harmonische Töne, daß die Höhle von daher auch den Namen Melodiehöhle erhalten hat.

Fingersetzung (Applikatur), die Art und Weise, durch die verschiedene Verwechslung der Fingerlage auf gewissen Instrumenten die verschiedenen Töne hervorzubringen. Daß dieß nach Regeln geschehen müsse, und viel einflußreicher auf die Natur des Spieles ist, als gewöhnlich geglaubt wird, erhellt aus der Betrachtung der Vortheile, die nothwendig aus der regelmäßigen Benützung der bequemsten und tauglichsten Finger hervorgeht. Es ist daher Pflicht des Lehrers, bei vorgerückten Fähigkeiten des Schülers die Art des Fingersatzes wohl zu berücksichtigen; er soll aber auch nicht durch zu frühe Anwendung der auf sie Bezug habenden Regeln dem Schüler

den ohnehin schweren Anfang noch schwerer machen. — Bei den Streichinstrumenten hat Applikatur noch eine andere Bedeutung, nämlich den Inbegriff der Regeln, nach welchen durch eine höhere Lage der Hand noch über dem gewöhnlichen niederen Tonumfange einer Saite Töne auf derselben hervorgebracht werden können. Auch bei einigen andern Instrumenten, wie z. B. bei der Guitarre, wird die Applikatur in diesem Sinne angewendet; es heißen auch wohl jene außer den gewöhnlichen hervorgebrachten Töne zusammengenommen selbst die Applikatur. — Wie die Fingersetzung überhaupt zu behandeln sey, haben auch uns besonders Mozart für die Violine, und Clementi für das Klavier unübertrefflich gezeigt.

Fingiren, erdichten.

Finiguerra (Tommaso, gewöhnlich mit dem abbreviirten Namen Maso), ein berühmter Bildhauer und Goldarbeiter zu Florenz um 1460, ist bekannt als Erfinder der Kupferstecherkunst, welche nach ihm ein andrer Goldarbeiter zu Florenz, Baccio Baldini, weiter ausbildete.

Finisterae, Cap, das äußerste Vorgebirge auf der Westküste von Galizien in Spanien. Es hat seinen Namen daher, daß es vor Amerikas Entdekkung wirklich das Ende der Erde zu sein schien.

Finken, ein Vogelgeschlecht, von dem der gemeine Finke (fringilla caelebs*) hieher gehört, der als Singvogel sehr bekannt ist. Er ist in Europa und Afrika zu Hause, und nirgends so beliebt, als in den Thüringer Wald-Dörfern, wo die Bauern wohl eine Kuh für einen guten Finken geben. Uebrigens hat

*) So genannt, weil die Weibchen im Sommer fortziehen.

man die eigene Bemerkung gemacht, daß oft die Finken in einem Revier von sechs oder acht Meilen in der Runde eine Melodie, und in den benachbarten Gegenden eine andre schlagen. Ja, alte Leute am Thüringer Walde erinnern sich wohl, in ihrer Jugend Waldmelodien und Weisen von den Finken in den Wäldern gehört zu haben, die seitdem verschwunden, und dagegen andere an ihrer Stelle aufgekommen sind. So scheint denn die Mode auch unter den Finken etwas zu gelten, und wenn in einem Reviere von Zeit zu Zeit unter den Finken ein rechtes Genie aufsteht, und eine neue Melodie aufbringt, so pfeifen ihm die andern eine Zeit lang alle nach.

Fink (Friedrich August), geboren 1718 zu Strehlitz seit 1744 preuß. Offizier, seit 1759 General-Lieutenant, zeigte sich öfter als Held, bis er den 21. Nov. 1759 mit 12,000 Mann unweit Maxen bei Pirna, wiewohl ohne seine Schuld, gefangen genommen wurde, weshalb man jenes Treffen den Finkenfang nennt. Er kam dafür 1763 nach Spandau, ward darauf dän. General, starb aber schon 1766.

Finkenstein (Karl Wilhelm, Reichsgraf von) war geb. den 11. Febr. 1714 und ist bekannt als einer der ausgezeichnetsten preußischen Staatsmänner. Nachdem er seinem Vaterlande als Diplomat an mehrern Höfen nützliche Dienste geleistet hatte, rief ihn Friedrich II. 1749 von Petersburg, wohin er 1747 in Staatsgeschäften abgegangen war, zurück, um ihn zum Kabinetsminister zu machen, in welcher Eigenschaft er 50 Jahre lang rastlos thätig war, und erst 1799 nach der Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums um seine Entlassung eingab, ohne sich jedoch gänzlich von den Geschäften zurückzuziehen. Er starb 1800.

Finne, eine kleine, rothe, spitzige Blatter im Gesichte; dann ein weißes rundes Körnchen in dem Fleische, bes. von Schweinen. Auch heißt so die fleischige Floßfeder großer Fische.

Finnen, ein alter Stamm im Norden Europas, schon Tacitus bekannt, und jetzt in den verschiedensten Ländern und Völkerschaften verbreitet, wurden zuerst zugleich mit den Permiern am weißen Meere von den Norwegern, dann nebst den Karceliern und Lappen von den Russen, endlich auch von den Schweden unterjocht. Bischof Stephan brachte im 14. Jahrh. das Christenthum zu den Anwohnern des weißen Meeres, und in der Mitte des 12. Jahrh. hatte schon Erich der Heilige im heutigen Finnland das Kreuz aufgepflanzt. Sie sind daher jetzt größtentheils Christen, und zwar entweder Lutheraner oder Anhänger der griechischen Kirche. — Merkwürdig ist der noch völlig erhaltene unterscheidende Charakter ihrer Stämme, die, meistens als Nomaden lebend, braungelbe Gesichtsfarbe haben. Nur wenige unter den Finnen treiben Ackerbau und haben feste Wohnsitze. Unreinlichkeit und Trägheit neben roher Tapferkeit und edlen Anlagen, besonders zu Musik und Poesie, machen die Grundzüge ihrer Nationalbeschaffenheit aus.

Finnland, in der Landessprache Suomi, sonst größtentheils eine schwedische Provinz, seit 1809 ein russisches Gouvernement, stößt südlich an den finnischen, westlich an den bothnischen Meerbusen, nördlich an Lappland, und hat auf 4216 1/3 Q. M. nur 1 1/8 Mill. Bewohner, meist Finnen, übrigens Schweden und Russen; es begreift im altruss. Finnland (der

Provinz Wiborg) 6, im neuen 7 Kreise, hat Abo zur größten, und Helsinfors zur Hauptstadt, und ist mit Seen, Buchten, Morästen und Felsen sehr zerschnitten; unter erstere gehört der Ladoga; die Luft ist feuchtkalt, aber gesund. Man führt Lachse und andere Fische, Pech und Theer, Bretter, Korn, Talg ꝛc. aus.

Finsteraarhorn, Nothhorn, die höchste Spitze des Berner Hochlandes an der Walliser Grenze, nördlich vom Vieschergletscher, 1812 zuerst von Rudolf Mayer bestiegen, 13,234 par. Fuß über dem Meere erhaben.

Finsterniß ist Abwesenheit des Lichtes. Wird Finsterniß in astronomischer Bedeutung genommen, so kann entweder von einer Sonnen- oder Mond-Finsterniß, oder auch von einer Verfinsterung der Planeten geredet werden. Sonnenfinsternisse entstehen, wenn sich der Mond in gerader Linie zwischen der Erde und der Sonne befindet, und Ersterer also die Strahlen der Letztern entzieht. Wird uns der Anblick der Sonne ganz dadurch entzogen, so heißt die Finsterniß eine totale, deckt die Scheibe des Mondes aber nur einen Theil derselben, eine partiale. Es darf aber der Ausdruck „total“ nicht so verstanden werden, als wenn die Sonnenfinsterniß dann allgemein und allen Bewohnern der Erde dieselbe wäre, was vielmehr nur bei Mondsfinsternissen der Fall seyn kann, weil dieser auf der ganzen Nachtseite der Erde zugleich gesehen wird. Hier also muß man noch eine totale und partiale Finsterniß unterscheiden, aber sie ist in beiden Fällen eine allgemeine. Erstreckt sich die Verfinsterung des Mondes oder der Sonne nicht auf den äußersten Rand derselben, so heißt sie eine

ringförmige, ist dieses nicht der Fall, eine centrale. Die meisten Sonnen- und Monds-Finsternisse sind partial, und zwar sind Erstere häufiger, als die Letztern. Um die Größe des verdunkelten Theiles bei einer partialen Finsterniß anzugeben, theilt man den Durchmesser in 12 gleiche Theile, die man Zolle nennt, und berechnet dann in Zollen und Minuten, deren 60 auf einen Zoll gehen, jene Größe. Die häufigsten Planeten-Verfinsterungen treten beim Jupiter ein, aber auch sie sind selten. Eklipse ist nur der wissenschaftliche Ausdruck für das gewöhnliche Finsterniß, und ist also mit diesem gleichbedeutend.

Finstere Kammer, s. Camera obscura.

Finte, eine List im Fechten, wenn man den Stoß oder Hieb an einem andern Theile des Körpers dem Gegner zubringt, als an dem, wohin man zu zielen schien, daher überhaupt so viel als Lüge, Verstellung.

Fioravanti (Valentin), ein berühmter ital. Komponist, seit 1816 Kapellmeister bei St. Peter in Rom. Er hat sich durch mehrere komische Opern bekannt gemacht.

Firenzuola, s. Nannini.

Firlefanz, Kinderei, alberne Possen. Man sagt auch wohl die Firlefanzerei.

Firma, auch Raggione, der Name eines Handelshauses, auch dessen Unterschrift. Diese kann nur vom Prinzipal oder einem hiezu bevollmächtigten Handlungsdiener (Procuratträger) in der Regel ausgehen.

Firmament, der sichtbare Himmel mit dem Glanze der Sonne oder der Sterne.

Firman, Spezialbefehl des türkischen Großwessirs im Namen des Sultans.

Firmian (Karl Joseph, Graf und Herr von), geb. 1716 zu Deutschmetz im Trientischen, Freund eines Boerhave und Bynkershoek, widmete sich unter Franz I. dem Staats-Dienste, nachdem er in Frankreich und Italien sich Kenntnisse und Bildung erworben hatte. Maria Theresia ernannte ihn zu ihrem bevollmächtigten Minister in Neapel, und in derselben Charge war es, wo er in der östreichischen Lombardei als Mensch und Staatmann sich auszeichnete. Die Wiederherstellung der Universität zu Pavia und der Flor des alten Herzogthums und der Stadt Mailand sind seine Werke. Seine Gelehrsamkeit, begleitet von seltener Humanität, erwarb ihm die Achtung Aller, die ihn kannten. Er starb den 20. Juli 1782.

Firmian (Jos. Leopold), der Bruder des Vorhergehenden und Erzbischof zu Salzburg, starb 1754. Unter ihm wanderten 1731, wegen Bedrückung und weil man sie den katholischen Glauben anzunehmen zwingen wollte, 30,000 protestantische Unterthanen aus dem erzbischöflichen Gebiete nach Preußen und Nordamerika aus.

Firmiren, die Unterschrift beisetzen. Firma geben, einem gestatten für ein Handelshaus zu unterzeichnen.

Firmung, bei den Katholiken ein Sakrament, in welchem durch das sichtbare Zeichen der Salbung mit dem heil. Chrisma und der Auflegung der Hände des Bischofs der Firmling in der unsichtbaren heiligmachenden Gnade, die er in der Taufe erhalten hat, gestärkt wird, damit er Christum bekennen, seiner

Lehre ſtandhaft anhängen und den Verſuchungen gegen den Glauben widerſtehen könne. Die kathol. Kirche beruft ſich bei dieſer Lehre auf die Tradition und mehrere Bibelſtellen, beſonders in der Apoſtel-Geſchichte. Jeder katholiſche Chriſt iſt verpflichtet, das Sakrament der Firmung zu empfangen, und zwar in einem Alter, wo er bereits mit ſeinen Glauben ganz vertraut iſt, ſonach alſo eigentlich erſt nach vollbrachter erſter heil. Beicht und Communion. Die Firmung kann nur Einmal im Leben empfangn werden, und nur Biſchöfe und Weihbiſchöfe ſind zur Spendung derſelben fähig.

Firniß, eine flüßige, ölige oder harzige Materie, Farben damit aufzutragen, oder gewiſſen Körpern einen Glanz zu geben; daher Firniſſen, mit Firniß überziehen.

Firnißbaum, ein in Nordamerika und Japan wild wachſender Baum, deſſen Saft, durch Einſchnitte gewonnen, den japaniſchen ſchwarzen Firniß giebt. Dieſer Saft iſt übrigens äußerſt giftig.

Fis, der um ½ Ton erhöhte Ton F, die 7te Klangſtufe im diatoniſch-chromatiſchen Tonſyſteme. Fis Dur hat 6 Kreuze zur Vorzeichnung, kommt aber ſelten vor.

Fiscal, eine obrigkeitliche Perſon, welche über den Fiscus, d. i. die landesherrlichen Einkünfte, und an einigen Orten auch über der Aufrechthaltung der Geſetze wacht, und die Verletzung beider im Namen des Landesherrn zur Klage bringt. — Auf einigen Univerſitäten heißt auch ſo der Famulus eines Profeſſors.

Fischaar, ein großer Raubvogel, welcher sich von Fischen nährt.

Fischangel, eigentlich nur der Angelhaken; gewöhnlich wird aber auch Ruthe und Leine darunter verstanden.

Fischart (Johann), genannt Menzer, ist uns sowohl hinsichtlich seiner Schicksale, als auch was die Erklärung seiner Schriften betrifft, ziemlich fremd. Nicht einmal sein Geburtsort ist bestimmt anzugeben, die Meinungen schwanken zwischen Mainz und Straßburg; ausserdem soll er Doktor der Rechte und Reichskammeradvokat, im Jahre 1586 aber Amtmann in Forbach bei Saarbrück gewesen sein. Als sein Todesjahr gibt man gewöhnlich das Jahr 1590 an, was aber ebenfalls nicht zuverlässig ist. — Er war ein ausserordentlicher Satyriker in Prosa und Versen, sehr bewandt in dem Gebrauche der Sprache, und in Erfindung neuer Titel und Namen unerschöpflich. Doch zeigt sich bei all seinem Spotte und Lastern eine gerechte Redlichkeit und Offenheit in seinen Schriften, die den Leser für ihn einnimmt. Ausser seinen vorzüglichsten Werken: Das glückhaft Schiff von Zürich; aller Praktik Großmutter, und Bienenkorb des heiligen römischen Reichs Imenschwarms hat ihn der erste Versuch von deutschen Hexametern, die freilich noch gereimt sind, und der Willkührlichkeiten nicht entbehren, besonders bekannt gemacht. „Sein goldhaltiger Strom verdiente die Goldwäsche der Sprach- und Sittenforscher“ urtheilt von ihmder geniale Jean Paul.

Fischbein, 1) die Knochen der Meerspinne oder Seekatze, das weiße Fischbein, 2) die Knochen, die

aus den Kiefern des Wallfisches gespalten werden, das eigentliche schwarze Fischbein.

Fische heißen diejenigen Wasserthiere, welche rothes, aber kaltes Blut haben, durch Kiemen, nicht durch Lungen, athmen, und mit Floßfedern versehen sind. Sie machen ein eigenes Thiergeschlecht aus, und die Floßfedern sind bei den sogenannten fliegenden Fischen so groß, daß sie sich über das Wasser damit erheben können. Um den Widerstand des Wassers leichter zu überwinden, dient den Fischen theils die kellförmige Gestalt ihres Körpers, theils die Glätte ihrer Oberfläche. Die meisten sind mit Schuppen bekleidet. Viele haben in ihrem Leibe eine mit Luft gefüllte Blase, die Schwimmblase, die ihnen zum Steigen und Sinken im Wasser dienlich sein soll. Der größte Theil der Fische lebt blos im Meere, andre blos im süßen Wasser, einige Seefische gehen auch dem süßen Wasser nach. Wenige Ausnahmen abgerechnet, paaren sie sich nicht mit einander, sondern das Weibchen gibt den Rogen unbefruchtet von sich, und das Männchen befruchtet ihn. Manche Fische vermehren sich in ungeheurer Anzahl, z. B. die Häringe. Einige gelangen zu einem sehr hohen Alter. Da sie keine Lunge haben, so fehlt ihnen auch die Stimme; sie haben aber ein feines Gehör, und ihr Geruch muß ebenfalls sehr scharf sein. Es gibt unter ihnen sehr furchtbare Raubfische, z. B. den Hayfisch; und eine besondere Bemerkung verdienen die elektrischen Fische, die von Natur das Vermögen haben, einen elektrischen Schlag, dem Schlage der voltaischen Säule ähnlich, hervorzubringen. Hieher gehört besonders der Zitteraal. Es giebt auch giftige

Fische. Auch das 12te Sternbild des Thierkreises führt den Namen der „Fische.“

Fischegel, Fischblutigel, nur 3/4 Zoll lang, häufig in süßem Wasser, saugt den Fischen das Blut oft bis zum Tode aus.

Fischerei, das Recht des Fischens in einem Wasser, dann das Fischen selbst. Die Fischerei theilt sich in wilde, nämlich in Strömen, Flüssen, Bächen, Seen und Meeren, und zahme, nämlich in Teichen, Haltern, Weiern. Fischereigeräthe (Fischzeuge) sind Netze, Reusen, Angeln, Kästen, Körbe, Flechten, Siebe, Kähne, Hamen, Haken, Fischergabeln, Trampen, Lachsgabeln, Wannen, Fässer, Rohrfensen. Der Fischfang heißt auch Fischjagd.

Fischerring, das Siegel der Päpste von rothem Wachse, womit ein apostolisches Breve versiegelt wird.

Fischerstechen, an manchen Orten ein feierlicher Aufzug der Fischer, bei welchem sie sich von den Kähnen mit langen Stangen in das Wasser stossen.

Fischhälter, ein Behältniß, in welchem lebende Fische aufbehalten werden.

Fischotter, ein vierfüssiges Wasserthier, das aber auch auf dem Lande leben kann, etwas größer als ein Pudel, hat kurze Füße und einen langen zottigen Schwanz. An den Füßen befinden sich fünf mit einer Schwimmhaut verbundene Zehen, und über dem ganzen Leibe zarte graubraune Haare. Sie lebt in Löchern am Ufer oder unter den Wurzeln der Bäume und nährt sich von Fischen. Möchte sie gerne einen guten Fraß thun, so schlägt sie mit ihrem Schwanze ins Wasser, und jagt die Fische zusam-

men, taucht dann plötzlich unter, und fängt einen oder zwei davon, geht mit ihnen aufs Trockne und verzehrt sie da, daher sie sich auch zum Fischfange abrichten läßt. Ihr Fleisch schmeckt nicht sonderlich, weil es nach Fischen riecht, aber ihre Haare sind sehr fein, und fast eben so gut zu Hüten und Strümpfen zu gebrauchen, als die des Bibers.

Fischwaarenhandel. Er ist sehr bedeutend sowohl en gros als en detail. Wallfische, Schellfische, Cabeljau (Stockfische), Robben, Butten, Sardellen und Häringe sind die vorzüglichsten Gegenstände des Handels mit Fischwaaren en gros. Auch der Handel mit Austern gehört hieher. Besonders ist der von Wall- und Hayfischen gewonnene Thran ein bedeutender Handelsartikel.

Fiscus, s. Fiscal.

Fistel, überh. eine Röhre. In der Musik heißt durch die Fistel singen (fistuliren), durch eine gewiße Preßung der Stimmorgane eine Stimme erzwingen, welche höher, als die natürliche ist, daher diese erzwungene Stimme (Kopfstimme im Gegensatze der Bruststimme) selbst die Fistel oder das Falset genannt wird. — Auch heißt so ein verhärtetes tiefes Geschwür, welches einen engen Eingang hat, und aus langen und harten Röhren besteht; ein Röhrgeschwür, Hohlgeschwür.

Fittich, poetisch, statt Flügel; unter dem Fittiche, unter dem Schutze.

Fitz, im Englischen Sohn, besonders unehelicher Sohn eines Großen. Es dient daher zu Familien-Namen in Ansehung der Abstammung von einem Für-

ſten. Fitz-James hieß der natürliche Sohn Jakobs II., Herzog von Berwik (ſ. d).

Fiume, öſtreichiſche Freihafenſtadt, Hauptſtadt eines illyriſchen Kreiſes, regelmäßig gebaut, hat 7600 Einwohner, ſtarke Fabriken und Handel. Der Kreis hat auf 6229 Q. M. 134000 Einwohner.

Fix, vom lat. fixus, feſt, beſtändig, daher fixe Idee, eine ſelbſt gebildete Vorſtellung, von der man nicht abzubringen iſt, und die einem unaufhörlich vorſchwebt, beſonders Geiſteskranken eigen. Fixe Luft ſ. Gasarten.

Firmilner, (Placidus) Benediktiner in Kremsmünſter (in Oberöſtreich), in deſſen Nähe er auch im Dorfe Achleiten 1721 geb. war, ein berühmter Aſtronom, durch den die Sternwarte zu Kremsmünſter einen bedeutenden Ruf erhielt, ſtarb 1792.

Fixſterne heißen zum Unterſchiede von den Planeten jene Sterne, welche ihren Stand am Himmel gegen andre nicht merklich verändern, obwohl ſie ſich täglich um die Erde zu bewegen ſcheinen, weil ſich dieſe täglich um ihre eigne Achſe bewegt. Doch iſt z. B. der Sirius ſeit Tycho de Brahe um 2 Minuten von der Stelle gerückt. Die Fixſterne, über deren Natur wir freilich nicht viel wiſſen, weil ihre Entfernung von unſerer Erde unermeßlich iſt, ſcheinen Sonnen zu ſein, um deren jede wohl, wie um unſere Sonne, die ebenfalls ein Fixſtern iſt, eigne Planeten ſich in feſten Bahnen drehen, und Licht und Wärme von ihr empfangen. Man theilt ſie in Sterne erſter, zweiter, dritter Größe, u. ſ. f. Es giebt beſondere Fixſternverzeichniſſe. Vergleiche auch den Artikel Stern-Bilder.

Flaccus (Caj. Valerius), ein römischer Dichter aus dem 1sten Jahrhunderte zu Padua, starb in seiner Jugend, und hinterließ ein Gedicht, Argonautica, das nicht ohne Schönheiten ist. Heinsius, Burmann, Harles und Wagner (1805 mit Commentar) haben Ausgaben davon geliefert, Wunderlich hat es übersetzt.

Flachs, s. Lein.

Flacius (Math.), Illyricus, geb. zu Albona in Illyrien 1520, gestorben zu Frankfurt am Main 1575, ein Schüler Luthers und Melanchthons, der heftigste und ungezogenste der Theologen, die an der Reformation Theil nahmen.

Fläche, in der Geometrie eine Ausdehnung nach Länge und Breite. Die gerade Fläche heißt Ebene, unter den krummen Flächen ist die Kugelfläche bemerkenswerth. Die Flächenmeßkunst heißt Gäodäsie (s. d.).

Flächsen, s. Flechsen.

Flämisch, was aus Flandern (s. d.) herrührt.

Flagellanten, Geißelbrüder, Geißler, eine Brüderschaft, vom Einsiedler Rainer in Perugia 1260 gegründet, breitete sich besonders in Italien aus, drang aber auch in Bayern, Elsaß, Böhmen und Polen ein. Sie geißelten sich bei entblößtem Leibe öffentlich durch die Strassen in Prozessionen unter Vortritt einiger Priester, die Fahnen und Kreuze trugen; dabei sammelten sie Almosen. Noch 1296 zeigte sich zu Straßburg ein kleiner Haufe. Obwohl man diesem Unfuge mit aller Kraft zu steuern strebte, pflanzte er sich doch in veränderter Gestalt durch die Begharden in Deutschland und Frankreich, so wie auch

durch die Kreuzbrüder in Thüringen fort. Selbst noch auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz mußte man entscheidend gegen sie einschreiten. Seitdem weiß man nichts mehr von einer so sonderbaren Erscheinung.

Flageolet, eine kleine elfenbeinene Flöte, besonders um Canarienvögeln kleine Melodien einzulernen, doch hat dieß Instrument auch bei unsern Musikchors jetzt Eingang gefunden, und man findet es meist eigens besetzt; 2) die Nachahmung besagten Instruments auf der Geige. Der Finger berührt dabei die Saite nur ganz sanft, und der Bogen streicht mit sehr gleichem, aber sehr schneidendem Striche darüber. Man bezeichnet die Stelle, wo dieß geschehen soll, mit „Flautino.“

Flagge, das große, meist quadratförmige Wollenzeugstück, das am Flaggenstocke als Fahne auf dem Schiffe weht, und Nation und Rang des Schiffes anzeigt. Jedes Seeschiff führt eine auf dem Hintertheile; ausserdem hat aber auch der Kontreadmiral eine auf der Spitze des Besansmastes, der Viceadmiral auf dem Vordermast, der wirkliche Admiral, und jeder Flottenführer auf dem großen Mast. An Farbe und Wappen der Flagge erkennt man die Nation, doch theilt sich die engl. Seemacht in rothe, weiße und blaue Flaggen, und jede Farbe hat ihren Admiral, Viceadmiral und Readmiral. — Das Senken oder Streichen der Flagge ist eine Auszeichnung, die ein Schiff dem andern widerfahren läßt, im Kriege aber das Zeichen, daß das Schiff sich dem Feinde ergebe.

Flahaut (A. Ch. Graf v.), ein treuer Anhänger Napoleons, ausgezeichnet als Soldat und Diplomat,

brachte den Waffenstillstand in Schlesien (4. Januar 1813) zu Stande, und sollte auch einen in Lusigny unterhandeln, was ihm aber bekanntlich nicht gelang. Nach seiner Zurückkunft von Elba sandte ihn Napoleon nach Wien, er ward aber in Stuttgard arretirt und nach Frankreich zurückgebracht. Später ward er Tochtermann des Admiral Keith und in England naturalisirt.

Flamines, bei den Römern Priester, dem Dienste einer einzelnen Gottheit oder eines vergötterten Kaisers gewidmet, z. B. Flamen Neptunalis, Flamen Augusti, u. s. w.

Flamme, s. Verbrennung.

Flamsteed, Joh., geb. 1644 zu Derby, gest. 18. Jan. 1720, ein gelehrter und gefälliger Mann, und berühmter engl. Sternkundiger, k. Astronom auf der Sternwarte zu Greenwich und Freund Newtons und Halleys. Seine Hauptwerk ist die Historia coelestis Britannica (Lond. 1712), das 1726 nach seinem Tode in verbesserter Gestalt erschien, und in neuern Zeiten von Herschel berichtigt und vermehrt wurde. Auch sein Atlas coelestis (London, 1729) ist ein wichtiges Werk und sehr brauchbar. Er erschien in Fol. mit 25 großen Karten und 1753 mit 28 Karten. Einen abgekürzten, übrigens sehr brauchbaren Nachdruck lieferte Fortin 1776 zu Paris.

Flandern, sonst die größte Grafschaft auf Erden, eines der reichsten und angebautesten Länder Europas, an ansehnlichen Städten und an Bevölkerung wohl das erste in der Welt, stößt an Brabant, Hennegau, das alte Frankreich und das deutsche Meer, zerfällt jetzt in das franz. Flandern (Depart. des Nordens)

und die niederländischen Provinzen Ost-Flandern und West-Flandern, und begreift in allen 3 Bezirken auf 227 □ M. an 20,000,000 E., doch war es vor 200 Jahren noch bevölkerter. Die Leinwand aus Flandern ist als die beste bekannt.

Flanke ist in der Festungsbaukunst der Theil eines Werke, welcher einem andern Seitenvertheidigung gibt, in der Taktik aber das äußere Ende des Flügels einer Armee, und Umgehung der Flanke eines der gewöhnlichsten und für den Feind gefährlichsten Manövres, dem nur durch eine Frontveränderung oder durch Wiederumgehung zu entgehen ist. Flanqueurs sind Reiter, welche herumstreifen, um den Feind zu beobachten und zu beunruhigen. Flanquiren heißt eigentlich eine Festung mit Seitenwerken versehen, im gewöhnlichen Sinne aber umherstreifen.

Flasche (Leydner), s. Leydner Flasche.

Flaschenzug, ein mechanisches Werkzeug zur Hebung großer Lasten, welches in zwei Flaschen mit verschiedenen Scheiben oder Rollen besteht. Es soll eine Erfindung des Archimedes sein.

Flaschinet, s. Flageolet.

Flassan (Gaetan de Xaris de), ein bekannter franz. Historiker und Diplomat, war bis 1814 Prof. der Geschichte an der Kriegsschule zu Germain-en Laye. Am meisten hat er sich durch sein 1808 in 6 Bänden erschienenes, und 1811 in 7 Bänden wieder aufgelegtes Werk: Histoire général de la diplomatie française jusqu'à la fin du règne de Louis XVI., avec des tables chronologiques de tous les traites conclus par la France Ruhm erworben. Es ist dieses Werk auf Napoleons Veranlassung mit

großem Scharfsinne und hinlänglichen Quellen von Flaxman ausgearbeitet worden, nur ist es nicht unparteiisch genug. Jetzt bezieht Flaxman dafür, daß er sein Werk nicht mehr auflegt, von Frankreich jährlich 12,000 Livres.

Flavius, Bruder des berühmten Cherusker-Fürsten Hermann, trat in römische Kriegsdienste, und ward, da er darin bedeutend vorrückte, für die Römer so eingenommen, daß er sogar wider seinen Bruder und sein Vaterland mit ihnen zu Felde zog.

Flaxman (John), Professor an der königl. Malerakademie zu London, und der erste jetzt lebende engl. Bildhauer, besonders bekannt durch seine Umrisse zu Homers Ilias und Odyssee, zu Hesiod, zu Aeschylos und Dante. 1818 war er bei der zur Untersuchung der Denkmäler Lord Elgins (s. d.) niedergesetzten Commission.

Flechier (Esprit), geb. 1632 zu Pernes in der Diözese Carpentras, seit 1685 Bischof von Lavaur und seit 1687 Bischof von Nismes, ein ehrwürdiger franz. Geistlicher, und geachteter, salbungsvoller und geistreicher Schriftsteller, besonders bekannt durch seine Leichenreden auf Bossuet und den Marschall Türenne, dann als Historiker durch seine Histoire de l'Empereur Theodose le Grand und die Vie du Cardinal Ximenès. Flechier starb 1710 zu Montpellier, und seine Predigten waren so beliebt, daß selbst Ludwig XIV. sie mit seinem ausgezeichneten Beifalle beehrte.

Flechten, eine chronische Hautkrankheit (impetigo herpes), welche zuweilen abheilt, aber bald wieder von neuem ausbricht. Die Arten derselben sind beinahe alle gleich beschwerlich.

Fleck (J. Friedrich Ferdinand), geb. 1757 zu Breslau, bildete sich bei Schröder in Hamburg und Döbberlin in Berlin für die Bühne, und starb 1801 als Regisseur des nach Friedrichs II. Tode zu Berlin errichteten Nationaltheaters, als einer der ersten Künstler in Heldenrollen. Ganz Meister war er im Wallenstein.

Flecken, in der Astronomie die dunklen Stellen an der Sonne, dem Monde und den Planeten. Am Monde zählt man 48. Vergl. Sonnenflecken.

Fledermaus (vespertilio), ein weitläufiges Geschlecht von Spitzmaus ähnlichen Thieren, zwischen deren ungewöhnlich langen Zehen Flughäute angebracht sind, mit denen sie fliegen und in der Dämmerung den Insekten nachjagen. Die gewöhnliche Fledermaus hält sich des Tages über auf Böden, hinter Fensterläden und an verschiedenen stillen und öden Orten auf, bei Nacht aber schwärmt sie umher und verwickelt sich besonders gerne in schöne Damenhaare, aus denen sie dann auf keine Weise wieder herauszubringen ist. In ihrem Winterschlafe hängt sie sich in Höhlen an den Hinterfüssen auf. Sie besucht besonders gerne die Schinken in Schornsteinen.

Fleisch, s. Muskel.

Flemming, (Paul), einer der besten u. genialsten deutschen Dichter des 17. Jahrhunderts, dessen Lieder und Sonette ächt poetische Produkte sind, war 1609 zu Hartenstein im Voigtlande geboren; er hatte Medizin studirt, und wollte sich in Leipzig niederlassen, als ihn 1633 der Krieg von da nach Holstein vertrieb. Sein Feuer und seine Wißbegierde bewogen ihn im Gefolge der holsteinischen Gesandtschaft die Reise nach Moskau und Persien mitzumachen.

Nach seiner Zurückkunft 1639 hielt er sich einige Zeit zu Reval in Liefland auf, wo er sich mit einer Kaufmannstochter versprach, und in Hamburg praktischer Arzt werden wollte, starb aber noch vor der Hochzeit 1640 zu Hamburg, wohin er so eben von Leyden, wo er den Doctorhut genommen hatte, zurückgekehrt war.

Flemming (Jakob Heinr. Graf von), geb. 1667, war Feldmarschall des Kurfürsten von Sachsen Friedrich August, dem er vorzüglich zur polnischen Königskrone verhalf. Im schwedischen Kriege 1699 bemächtigte sich Flemming des Fortes Dünamünde, als aber das Kriegsglück sich gewendet hatte, und Karl XII. Flemmings Auslieferung verlangte, mußte er nach Brandenburg flüchten. Nachdem er nach Dresden zurückgekehrt war, machte er noch manche Plane, die Macht seines Fürsten zu vermehren, richtete aber nicht viel aus. Er starb 1728 zu Wien. Er war voll unbegränzten Ehrgeizes und daher nicht einer der rechtlichsten, aber anhängig an seinen Fürsten, tapfer, thätig und von ungemeiner Fassungskraft.

Fletsche, in der Befestigungs-Kunst eine kleine pfeilförmige Schanze (halbe Redoute) bloß von zwei Facen und hinten offen.

Fletcher, s. Beaumont.

Fleurieu (Charles Pierre Claret Graf von), einer der gelehrtesten hydrographischen Schriftsteller, war 1738 geboren, verfertigte mit Berthoud die ersten Seeuhren in Frankreich, wurde 1776 Director der Häfen und der Arsenale, wo er im Seekriege von 1778 und bei den Entwürfen von La Peyrouses Entdeckungsreisen nicht ohne Einfluß war, und 1790

Marineminister. In der Revolution zog er sich zurück, ward aber doch 1797 in den Rath der Alten und darauf in den Staatsrath gerufen. Er starb 1810.

Fleurus, Flecken mit 2000 Einw. in der niederl. Provinz Hennegau, bekannt in der Geschichte durch mehrere Schlachten, besonders die am 26. Juni 1794 zwischen den Oestreichern unter dem Prinzen Koburg und den Franzosen unter Jourdan gelieferte. Schon waren die Oestreicher dem Ziele nahe, als der Prinz die Nachricht von der Kapitulation von Charleroi erhielt, und durch den Befehl zum Rückzuge den schon fast errungenen Sieg aus den Händen ließ, weil er nach dieser Nachricht jede Hoffnung zur Rettung der Niederlande aufgab. Belgien ward nun von den Franzosen wieder erobert.

Fleury (André Hercule de), war zu Lodeve in Languedoc 1650 geboren, und ward anfangs Kanonicus von Montpellier und Doctor der Sorbonne, kam aber bald bei Ludwig XIV. so in Gunst, daß ihn dieser 1698 zum Bischof von Frejus und kurz vor seinem Tode zum Lehrer Ludwigs XV. ernannte. Fleury wußte sich mit dem Regenten, Herzog von Orleans, so wohl zu halten, daß ihn dieser zum Erzbischofe von Rheims machen wollte, was aber Fleury ausschlug, um sich nicht von Ludwig trennen zu müssen. Er ward 1726 Kardinal und bald darauf Ludwigs XV. Premierminister. Obwohl schon im hohen Greisen-Alter, leitete er doch bis zu seinem Tode 1743 den Staat, dessen Finanzen zerrüttet, dessen Kredit vernichtet, und in dem das Sittenverderbniß und die Verachtung des Hofes und der Religion bei seinem

Eintritte ins Ministerium allgemein gewesen war, mit Glücke, und Frankreich erholte sich einigermassen unter ihm von diesen Wunden. Den Krieg von 1733 endete er schnell u. rühmlich, indem im Frieden von 1736 Lothringen an Frankreich kam. Weniger rühmlich war seine Theilnahme am östreichischen Erbfolgekriege 1740, dessen Ausgang er nicht erlebte, und wovon freilich auch das Meiste auf Schuld des Marschalls von Belleisle, u. seines Bruders kam. Hat Fleury auch keinen Ruhm erlangt, wie Richelieu und Mazarin, so hat er doch nicht weniger, nur ohne Intriguen und Blutvergießen, gethan. Sparsamkeit im Innern, Mäßigung und Klugheit in den auswärtigen Angelegenheiten charakterisiren ihn durchaus, nur übte er, besonders gegen die Jansenisten, großen Geistesdruck.

Fleury (Claudius), geb. zu Paris 1640, war Anfangs Advokat, ward aber dann nach neunjähriger Praxis Geistlicher und in der Folge zugleich mit Fenelon Erzieher der Herzoge von Bourgogne, Anjou und Berry. 1716 ward er Beichtvater von Ludwig XV., legte aber wegen Altersschwäche diese Stelle 1722 nieder, und starb, ein ehrwürdiger Greis, 1723. Alle Parteien nannten ihn nur den einsichtsvollen Fleury, und seine sehr ausführliche Kirchengeschichte, auf Bossuets Anciferung unternommen und die Frucht einer 30jährigen Arbeit, gehört zu den klassischen Werken in diesem Fache. Aber auch sein Catechisme historique, sein Traité du choix et de la methode des Etudes, seine moeurs des Israelites, moeurs de Chretiens, endlich l'Institution au Droit Ecclesiastique haben große Berühmtheit erlangt, und sind

dem größten Theile nach häufig wieder aufgelegt und übersetzt worden.

Fleury (Bernh.), aus der Champagne, ein berühmter franz. Schauspieler, geb. 1749, gest. 1822, zeichnete sich in ernsten gesetzten Männer- und Charakter-Rollen im Lustspiele aus, und spielte am Théâtre français zu Paris bis 1817, wo er Alters halber die Bühne verließ.

Flibustier, englische und französische Freibeuter des 17. Jahrhunderts in Amerika, besonders auf St. Domingo und der benachbarten kleinen Insel Tortue. Die französischen Flüchtlinge, die sich auf St. Domingo aufhielten, hießen anfangs Boucaniers, weil sie sich von der Jagd der dortigen wilden Stiere nährten, verbanden sich aber mit den Flibustiern auf Tortue, nachdem die Spanier auf St. Domingo, die ihrer los zu werden wünschten, alle Stiere vertilgt hatten. Der Name Flibustier kommt wahrscheinlich von einer Gattung kleiner Fahrzeuge her, deren sie sich bei ihren ersten Streifereien bedienten. Sie führten ein eigentlich barbarisches Leben, waren aber dabei die kühnsten Abenthcurer zur See, und machten besonders auf die spanischen Schiffe Jagd, die mit den Schätzen der neuen Welt nach Europa segelten. Es wurden ihrer allmälig so viele und ihr Muth oder vielmehr ihre Tollkühnheit war so groß, daß die Spanier zuletzt vor ihrem bloßen Anblicke erschracken, und daher nur selten ernstlich Widerstand leisteten. Obwohl sie bloß vom Raube und in gänzlicher Wildheit lebten, war doch eine gewisse Rechtlichkeit in Vertheilung der Beute, die durchgebracht wurde, wie sie gewonnen war, und ein gewisser religiöser Sinn bei ihnen vorhanden, indem

jede wichtigere Unternehmung mit Gebet begonnen wurde. Nachdem sie die Spanier besonders lange genug gezwungen hatten, ihre Schifffahrt in Amerika möglichst einzuschränken, schmolz durch den Einfluß von Klima und Lebensart ihre Zahl zusammen, und durch das Zusammenwirken der Mächte ward endlich ihrem Treiben Einhalt gethan; mit dem Anfange des 18. Jahrhunderts hatten ihre Räubereien aufgehört, und im Utrechter Frieden wird ihrer nicht weiter erwähnt. Mehreres über sie findet man im 10. Theile von Raynal's Geschichte beider Indien und im 2ten Bande von Archenholz historischen Schriften.

Flieder (Sirynga), 1) ein Strauch mit schöner, angenehm duftender Blüthe, es giebt einen spanischen und persischen; 2) das niedersächsische Wort für Hollunder (s. d.).

Fliege, eine Menge kleinerer und größerer Insekten mit 2 Flügeln. Die Fliegen nähren sich von Säften, die sie mit dem Rüssel einsaugen. Sie entstehen aus Eiern, welche die Sonnenhitze ausbrütet, manche Fliege brütet aber auch diese Eier in sich selbst aus und legt die jungen Maden auf Gegenstände, die ihnen Nahrung geben, z. B. auf Fleisch. Aus der Made wird eine Puppe und aus dieser geht erst die Fliege hervor. Die Lästigkeit unserer Stuben-Fliegen ist bekannt genug, als das beste Mittel gegen sie wird Kürbisrauch angegeben. Diejenige Fliege, welche sticht, ist keine eigentliche Fliege, sondern eine Schnacke, sie sieht aber unserer Stubenfliege ganz ähnlich, nur daß sie kürzere Flügel hat. Von den spanischen Fliegen lese man den Artikel Cantharide.

Fliegende Brücke, Gezimmerboden auf zwei

tiefgebauchten und durch Balken verbundenen Fahrzeugen, um darauf wie auf einer Fähre große Lasten über einen Strom zu bringen.

Fliegendes Korps, kleine, aus leichten Truppen bestehende, den Feind besonders im Rücken beunruhigende Heeres-Abtheilung unter besonderem Kommando.

Fliegende Fische, s. Fische.

Fliegender Sommer, s. Alterweibersommer.

Fliegenschwamm, ein sehr schöner Pilz, roth mit weißen Warzen und unten weiß; man gebraucht ihn in Milch, um die Fliegen damit zu tödten. Ob er gleich ein starkes Gift ist, so wissen doch die Nordostasiaten daraus ein süßes berauschendes Getränke, das ganz dem Opium ähnlich ist, zu bereiten.

Fliesen, dünne, viereckige und meist glasirte Platten aus Stein oder Thon, Wände und Fußböden damit zu bekleiden, werden besonders fein in Delft und Gouda in den Niederlanden verfertigt. Die schwedischen Fliesen sind aus grobem Marmor, der sich in Gothland findet.

Fließ, ein Büschel Wolle oder Haare; dann ein Fell mit den Haaren oder der Wolle. Vergl. Vließ (Orden vom goldenen).

Fließend heißt Alles, was sich sanft und gleichförmig dahin bewegt, daher man z. B. von einer fließenden Rede spricht, um eine Rede anzuzeigen, in welche lange und kurze Perioden geschickt mit einander verbunden sind und leicht mit einander abwechseln.

Fliete, Instrument zur Aderöffnung; das feine stählerne heißt auch Schnepper.

Flinders (Matthews), ein englischer Seemann, der den 19. Juli 1814 gestorben ist, und sich durch seine Entdeckungen in Neuholland einen rühmlichen Namen erworben hat. Besonders wichtig war seine Reise in den Jahren 1801 — 1803, welche er auch beschrieb. Das Werk erschien nach seinem Tode 1814 in 2 Bänden zu London, und hat seinen Verfasser in die Zahl der ausgezeichnetsten Seeleute neuerer Zeit erhoben, ob es gleich nur für Leser vom Fach, der vielen nautischen Details wegen, Interesse hat. Nachdem er 1803 auf Isle de France, unbekannt mit dem Wieder-Ausbruche des Krieges zwischen England u. Frankreich, gelandet hatte, hatte er dort eine siebenthalbjährige Kriegsgefangenschaft zu erdulden, aus der er gegen 1810 nach England zurückkehrte.

Flinte, jedes Feuergewehr, welches durch einen Flintenstein abgeschossen wird, aber einen nicht gezogenen Lauf hat, zum Unterschiede von der Büchse. Die Hauptbestandtheile einer Flinte sind: Lauf, Schloß, Ladstock, Schaft und Garnitur. Die Flinte trat an die Stelle der Musketen, und Ludwig XIV. hat 1671 zuerst ein Regiment mit Flinten bewaffnet, das zum Unterschiede von den Musketieren Füsilier-Regiment genannt wurde.

Flintenstein, eine besondere Art des Feuer-Steines (s. d.).

Flintglas, durchsichtiges, sehr dichtes, reines leichtflüssiges Krystallglas, das die Farben ungestreut u. die Lichtstrahlen doch nicht übermäßig bricht. Dollond nahm es zuerst zu achromatischen Objektivgläsern, wobei es mit Kronglas zusammengestellt wird; Lange war die Bereitung ein Geheimniß Englands,

jetzt macht man aber bei München das schönste Flint-Glas. Es kömmt dazu viel Mennige, etwas Manganoxyd und Arsenik oder Schwefelantimonium.

Flittergold, u. Flittersilber, Erzeugnisse der Luggoldschlager, aus zwischen Leder dünngeschlagenen und cementirtem Messinge. Man erhält solches in Karten, die beim Flittergold 15, beim Flitter-Silber 7 Tafeln enthalten. — Flittern sind ganz kleine runde Scheiben aus ächtem Gold und Silber mit einer kleinen Oeffnung in der Mitte, sie auf dem Putze zu befestigen.

Flitterstaat, ursprünglich ein aus Flittern bestehender Staat, dann überhaupt jeder Staat oder Putz, der ins Auge fällt, aber keinen Werth hat. Flitterwochen heißen die ersten Wochen im Ehe-Stande, vermuthlich von der mit Flittern besetzten Hauben, die ehedem die jungen Weiber in den ersten Wochen nach der Hochzeit trugen.

Flockseide, Abseide, Floretseide, das äußerste Gespinst am Gespinste (Cocon) des Seidenwurmes, welches nicht kann abgehaspelt werden, sondern gesponnen werden muß, und die schlechteste Seide gibt; daher Floretband, Floretstrümpfe u. s. w., was aus dieser Seide gemacht ist.

Flögel (Karl Friedr.), ein verdienter deutscher Literator von eben so großer Belesenheit als geprüfter Urtheilskraft, war 1729 zu Jauer in Schlesien geboren, und starb 1788 als Professor der Philosophie an der Ritterakademie zu Liegnitz. Bekannt ist seine Geschichte des menschlichen Verstandes, seine Geschichte des gegenwärtigen Zustandes der schönen Literatur in Deutschland (1771) und insbesondere seine

Geschichte der komischen Literatur in 4 Bänden, das erste Werk in seiner Art. Mit diesem Werke stehen mehrere seiner spätern in einiger Verbindung.

Flöte (Flauto), am besten aus Elfenbein oder Ebenholz, ist das sanfteste von allen Blasinstrumenten. Es gibt verschiedene Arten davon. Die gewöhnlichste, die Quer Flöte (flauto traverso), besteht aus dem Kopfstücke, zwei Mittelstücken und dem Fuße, das Kopfstück enthält Mundloch und Pfropfschraube, das obere Mittelstück hat 3 Tonlöcher für die Finger der linken, das untre 3 für die der rechten Hand, und am Fuße befinden sich 2 Klappen für die Töne es und dis. Man hat auch eine Flûte d'Amour, u. s. w. Das Flauto piccolo ist eine ganze Octav höher als die gewöhnliche Flöte. Das beste Werk für die Flöte ist: Trommlitz ausführlicher und gründlicher Unterricht die Flöte zu spielen.

Flötzgebirge, diejenige Art von Gebirgen, welche, nicht zu den Urgebirgen gehörend, vorzüglich aus Kalk- und Sandsteinschichten bestehen, die mit mannigfaltigen Zwischen-Lagen in der, Bergmannssprache Flötze genannt, untermischt sind, und durch einen großen Vorrath an Versteinerungen und andern Ueberresten der ältesten Vorwelt sich vor den ursprünglichen Gebirgen auszeichnen. Diese Petrefakten, meistens von Seegeschöpfen bezeugen die Einwirkung, oder vielmehr den Zusammenhang einer allgemeinen Wasserrevolution mit dieser Gattung von Gebirgen, welche ihnen den Namen gegeben hat, und es ist wahrscheinlich, daß sie vor dieser gewaltsamen Katastrophe größtentheils dem Boden des Meeres angehört haben, daher sie auch eine niedrigere Lage, als jene Urgebirge haben. Eine

eigene Unterabtheilung von ihnen bilden die sogenannten Flötztrappgebirge, die aus Basalt oder Grau-Stein zusammengesetzt sind.

Floh, (Pulex) das bekannte stechende Insekt, das nach Verhältniß seiner Größe sowohl im Springen, als überhaupt an Stärke, denn es zieht 80 mal so schwer, als es ist, alle Geschöpfe übertrifft, entsteht durch Verpuppen aus einer weißen, schlangenförmigen Made. Der gemeine Floh soll oft 6 Jahre alt werden. Der südamerikanische Sandfloh (Pulex penetrans) ist ein gefährliches Thier, indem er häufig seine Eier bei dem Menschen zwischen Nägel und Fleisch der Fußzehen legt, was Entzündungen und wohl gar den Brand nach sich zieht, wenn man nicht durch Herausgraben zu Hilfe kommt.

Flor, die Blüthe; daher man von einen Blumen- (Hyazinthen,-Tulpen-) Flore, aber auch tropisch vom Flore des Staates, der Künste und Wissenschaften, u. s. w. spricht.

Flor, dünnes, sehr zartes Zeuch von Seide, Wolle oder Nesselgarn, mit verhältnißmäßig großen Augen, wird besonders schwarz zur Trauer getragen.

Flora, bei den Römern die Chloris der Griechen, die Schutzgöttin der Früchte und Blumen, Zephyrs Gemahlin. Ihr galten die vom 28. April bis 1. Mai im Circus maximus gehaltenen mit den unsittlichsten Tänzen gefeierten Floralien, welche um 240 v. Chr. aufkamen. — Flora, in der Botanik der Inbegriff der in einer bestimmten Gegend vorkommenden Pflanzen, dann überhaupt ein Pflanzenverzeichniß. Man unterscheidet in Europa die nordische, helvetische, österreichische, pyrenäische und apenninische Flora.

Florence, eine Art seidenen Taffets, der zuerst in Florenz fabrizirt wurde, jetzt aber aus Lyon und Avignon zu uns kommt. Es gibt doppelte, einfache und halbe oder sogenannte Mi-Florences.

Florentiner-Arbeit, eine Art Mosaik aus Edelsteinen und Marmorstücken, worin sowohl die Natur als selbst Gemälde in einem gewissen Grade nachgeahmt werden. Man ist besonders in Florenz sehr geschickt in dieser Arbeit, daher der Name.

Florentiner Lack, eine treffliche Malerfarbe, die Erfindung eines Franziskaners zu Florenz.

Florentiner-Schule der Malerei zerfällt in die alte, die mit Cimabue im 13. Jahrh. begann, mit Leon. da Vinci endete, und von griechischen Künstlern herrührte, und in die neuere seit Mich. Angelo. Beide zeichnen sich besonders durch ihre Kraft in Formen ꝛc. und Komposition aus.

Florenz, die Haupt- und Residenzstadt des Groß-Herzogthums Toskana, vom Arno durchflossen, mit 78,000 E., 17 öffentlichen Plätzen, 160 öffentlichen Statuen, 172 Kirchen mit Gemälden der ersten Maler, herrlichen Pallästen, gehört durch seine Kunst-Schätze und historischen Merkwürdigkeiten zu den ersten Städten der Welt. Die großherzogliche Gallerie mit der medizeischen Venus, der Gruppe der Niobe, den beiden Ringern und andern der berühmtesten Antiken, dann den herrlichsten Gemälden von Raphael, Tizian, M. Angelo, Correggio, Fra Bartholomeo und Anderen verdunkelt durch Anzahl und Werth ihrer Schätze vielleicht alle Sammlungen Europas. Die Academie der Künste und das Museum der Naturgeschichte sind nicht minder berühmt. Ueberdieß ist Florenz der Sitz eines Erzbischofes, einer Universi-

tät und eines Lyceums. In der Nähe befinden sich die Lustschlösser Poggio imperiale und Pratolino. Herrlich wie die Stadt ist auch ihre Umgebung, das ganze Land ist ein blühender Garten, übersäet mit Villen und Dörfern, daher Florenz, nur la bella genannt, von Fremden beinahe noch mehr besucht und gepriesen wird, als selbst das stolze Rom. Und welche Erinnerungen knüpfen sich nicht an den florentinischen Boden? War er es nicht, von dem unter den Medicis alles Große und Herrliche ausgieng, mit dem Europas Regeneration begann? Die gefeiertsten Namen im Gebiete italienischer Literatur und Kunst sind auf ihm entsprossen! Noch ist die Sprache selbst des gemeinen Florentiners rein und zierlich, das ganze Volk aber ist heiter, gefällig und lebenslustig; Handel, Industrie und Fabriken blühen fortwährend in Florenz.

Florian, röm. Kaiser, ein Stiefbruder des Tacitus, konnte sich gegen den Gegenkaiser Probus nicht behaupten, und entleibte sich endlich 276 selbst.

Florian (Jean Pierre Claris de), ein auch bei uns sehr bekannter classischer Schriftsteller der Franzosen, seit 1788 Mitglied der Academie, war 1755 auf dem Schloße Florian bei Sauve in den Nieder-Sevennen geboren. Seiner Mutter, einer Castillanerin, dankte er den ihn charakterisirenden Geschmack an der spanischen Literatur, zu Fernay aber bei Voltaire, der sein Verwandter war, bildete er sich für Dichtkunst und Wissenschaft. Er trat dann in die Dienste des Herzogs von Penthièvre als Page, und blieb bei diesem bis zu seinem Tode. Nach diesem und beim Ausbruche der Revolution zog er sich

nach Seaux zurück, und lebte den Wissenschaften. Aber die Schrecken des Terrorismus erreichten auch ihn, er ward verhaftet, nur der Tod Robespierres machte es seinen Freunden möglich, ihn zu befreien; indeß hatte der Kummer und die Todesangst schon seine Kraft gebrochen, er starb wenige Tage nach seiner Befreiung den 13. Sept. 1794. Ein sanfter, milder Sinn weht durch seine Schriften, deren zärtlicher und doch nicht verzärtelter Charakter sie besonders Damen empfehlenswerth macht. Sein Numa, seine F....., seine Novellen, deßgleichen Estelle, seine Theater und die freien Bearbeitungen von Cervantes Don Quixotte und dessen Galathea sind die vorzüglichsten seiner Werke, unter denen dem Numa und der Estelle der Paris gebühren dürfte. Aber auch seine Fabeln sind ausgezeichnet. Florenz ist der Geburtsort von Dante, Boccaglo Americs Vespucci und Machiavelle

Florida, ein Theil der nordamerikan. Freistaaten enthält 1805 Q.M. Das atlantische Meer, der mexikanischen Meerbusen und Louisiana umgränzen es. In dem Lande selbst wechseln die fruchtbarsten Gegenden mit Sümpfen u. Sandfeldern, und das sehr heiße Klima wird nur durch Gebirge und Seen gemildert. Unter den Produkten sind europäische zahme Thiere und Schildkröten im Thierreiche, Baumwolle und Färbehölzer, besonders aber die majestätischen Königspalmen im Pflanzen-Reiche, so wie im mineralischen Reiche Eisen und Kupfer vorzüglich zu merken. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf ungefähr 50,000 Seelen. — Durch die natürliche Gränze des Apalachacolaflusses zerfällt Florida in Ostflorida und Westflorida. Ostflorida, eine Halbinsel, hat 1340 Q. M. und die Städte St. Augu-

stin und Marco. Westflorida, 465 Q. M., mit Pensakola, das eine vortreffliche Rhede besitzt. — Die Insel Amelie an der Küste Ostflorida's gehört den Britten.

Florida-Blanca (Graf von), mit seinem Tauf- und Familiennamen Joseph Monino, der Sohn eines Notars, war zu Murcia 1730 geboren. Er zeichnete sich bald so aus, daß er als spanischer Gesandter zu Clemens XIV. nach Rom gesandt wurde, wo er zur Aufhebung des Jesuiterordens und zur Wahl Pius VI. viel beitrug. Nach Grimaldis Entlassung ward er auf dessen eignen Rath Minister der auswärtigen Angelegenheiten und erhielt noch überdieß das Departement der Gnaden- und Justizsachen und die Oberaufsicht der Posten, Strassen und öffentlichen Magazins in Spanien. Ungeheuer viel hat er in den Grafenstand erhobene Monino in seiner jetzigen Stellung für Kultur und Industrie im Innern, weniger gelangen ihm seine Plane in Rücksicht auf die äussern Verhältnisse. Bis zu Karls III. Tode blieb er in Gunst, dann aber gelang es 1792 seinen Feinden, unter ihnen dem Friedensfürsten, ihn zu stürzen. Anfangs in der Citadelle zu Pampluna bewacht, ward er in der Folge auf seine Güter verwiesen; 1808 erschien er wieder in der Versammlung der Kortes, starb aber schon am 20. November desselben Jahres.

Floris, (Franz), ein berühmter niederländischer Maler, von seinen Zeitgenoßen nur der niederländische Raphael genannt, war zu Antwerpen 1520 geboren, studirte die Malerei in Lüttich bei Lombard, den er aber bald übertraf, hielt sich einige Zeit in Italien auf, kehrte dann ins Vaterland zurück, und

starb 1570. Er rühmte sich der beste Trinker seiner Zeit zu sein, und malte nie kühner, als wenn er nicht ganz nüchtern war. Unter ungefähr 120 Schülern, die er hatte, waren auch seine 2 Söhne, deren einer, Franz, ebenfalls ein berühmter Maler wurde.

Florus, röm. Geschichtsschreiber, der zu Anfange des 2. Jahrhunderts lebte, und von welchem wir eine kurze Uebersicht der römischen Geschichte bis auf die Schließung des Janus-Tempels unter August besitzen. Ein Mehreres über sein Leben und seinen Charakter wissen wir nicht. Die beste Ausgabe des Florus ist die von Daker, Leyden, 1744.

Floß ein aus mehrern an einander befestigten Stämmen bestehendes Fahrzeug, das besonders auf sehr reißenden Strömen zum Transporte von Holz, Steinen, Kalk, ꝛc. gebraucht wird.

Floßen, Floßfedern, die durch verschiedene Gräten unterstützten Häute an den Fischen, mit welchen sie schwimmen.

Flott, in der Schifferſprache auf dem Wasser schwimmend. Ein Schiff flott machen, es wieder in Gang bringen, wenn es auf einer Sandbank stehen geblieben ist. Flotte, eine Anzahl Schiffe, die unter Einem Anführer stehen. Es gibt Kriegs- und Handels- oder Kauffahrteiflotten. Eine kleine Flotte heißt auch wohl Flottille.

Flüchtigkeit ist in der Chemie jene Eigenschaft eines Körpers, vermöge der er sich bei einem gewissen Grade der Temperatur in Dämpfe auflöst und verflüchtigt. Körper, welche wir nicht zu verflüchtigen vermögen, heißen feuerbeständig, wahrscheinlich

aber wären auch sie zu verflüchtigen, wenn wir ihnen die hiezu erfoderliche Temperatur geben könnten.

Flüe, s. Klaus von der Flüe.

Flügel, 1) die mit Schwungfedern versehenen Glied-Massen aller fliegenden Geschöpfe, vermittelst deren sie sich in der Luft fortbewegen. 2) Rechter und linker Flügel heißen die beiden Ende einer in Schlacht-Ordnung gestellten Armee, im Gegensatze zu der Mitte oder dem Centrum; 3) Flügel, in der Architektur die an beiden Enden des Hauptgebäudes angebauten Neben-Gebäude; 4) die beweglichen Hälften einer Thüre, oder eines Fensters; 5) eine Art Klavier, welches von aussen die Gestalt eines Flügels hat. Das Claveein, insbesondre aber das Piano-Forte gehört hieher. Flügeldecke, ein härterer Flügel, welcher den zarten Flügeln der Insekten zur Bedeckung dient. Flügelmann, der erste und größte Mann bei einer Kompagnie Fußvolk, welcher am Ende der Kolonne steht. Flügelthüren, Thüren mit zwei Flügeln, gehören durchaus zu einem einigermassen großartigen Style.

Fluelen, Dorf am Vierwaldstädter-See in der Schweiz, in der Hofmark von Altorf, mit Tells Kapelle. Von hier fährt wochentlich ein Schiff die Urner Aue nach Luzern.

Flügge heißen die jungen Vögel, wenn sie fliegen, und die Mädchen, wenn sie heirathen können.

Flüssig, s. tropfbar flüßig.

Flüte, ein großes und breites Lastschiff, meist nur zum Wallfischfange.

Fluidum, die Flüssigkeit.

Flur, ein ebenes flaches Feld, dann aber auch

alle innerhalb der Gränzen eines Ortes gelegenen Grundstücke, daher Flurbuch, ein Buch, worin die einzelnen Aecker, Wiesen u. s. w. einer Flur nebst ihren Gränzen verzeichnet sind; Flurschütz, derjenige, welche die in einer Flur befindlichen Felder, Weinberge u. s. w. bewachen muß, und Flurstein, der Grenzstein.

Fluß, ein Gewässer (s. d.), das größer als ein Bach, und kleiner als ein Strom ist. Die Flüsse werden in Hauptflüße, Nebenflüße, Küstenflüße und Steppen-Flüße eingetheilt. Hauptflüsse sind solche, welche von ihrem Ursprunge an weite Strecken Landes durchlaufen, und mehrere Flüße aufnehmen. Die größten derselben auf einen großen Kontinente strömen immer unmittelbar in den Ocean. Nebenflüße ergießen sich in andere Flüße; Küstenflüße sind solche Flüße, die zwar unmittelbar ins Meer fließen, aber nur eine unbedeutende Strecke an der Küste durchlaufen; Steppenflüße verlieren sich in den Sand. Die ganze Strecke Landes, die ein Fluß durchströmt, und woher ihm seine Nebenflüße zufließen, heißt sein Fluß-Gebiet, das Bette, in dem er fließt, das Flußbette und der Rand das Ufer, während der des Meeres die Küste heißt.

Fluß, Flüße, nennt man die künstlichen Edelsteine, von denen unter „Edelstein“ die Rede war.

Flußbette, s. Fluß.

Flußgalle, eine wässerige Geschwulst über dem Knie der Hinterfüsse der Pferde.

Flußgebiet, s. Fluß.

Flußgötter, bei den Alten Götter, welche die Flüße beschützen, oder die personificirten Flüße selbst. Sie sind Söhne des Ocean, und werden mit einem

Ruder oder Füllhorn in der Hand, Schilf auf dem Haupte und einer Urne, woraus das Wasser fließt, dargestellt.

Flußsand, ein sehr feiner Sand, der leicht umher fliegt, und, wo er in Menge sich findet, wie in den amerikanischen Wüsten, höchst lästig ist.

Flußspath gehört zum Kalkgeschlechte, und hat den Namen von dem Gebrauche, den man beim Hüttenwesen davon macht. Er findet sich von den meisten Farben der Edelsteine, selten ungefärbt, meist durchsichtig, crystallisirt und polirbar. Auf glühende Kohlen gebröckelt, phosphorescirt er meist mit grünem Lichte. Man findet den Flußspath in den Berg-Schichten bei den Erzen.

Fluth, s. Ebbe und Fluth.

Fluth, Noachische, s. Sündfluth.

Flynz, ein Götze der alten Deutschen, nach Einigen der Todes, Gott. Er trug eine brennende Fackel in der rechten Hand, und einen Löwen auf der Schulter.

Focus, der Brennpunkt (s. d.).

Foe, Fo, Foht, soll 1027 v. Christo aus der Königl. Familie von Kaschemir geboren sein, und anfangs Sche-kia, oder Schaka geheißen, seit dem 30. Jahre aber als Fo (d. h. göttliches Wesen) große Wunder gethan haben. Seine Religion breitete sich weit aus in der Tartarei, Indien und im 1ten Jahrh. nach Christo auch nach China, und hieß in Indien die bramanische. Von dieser sind jedoch die geheime Lehre des Fo, der zufolge alles aus dem Nichts hervor ging und darein zurückkehrt, und die Lehren der Atheisten unter Fos Anhänger zu unterscheiden. Alle Foisten

glauben an Seelenwanderung und an Fo's höhere Natur. Die Geistlichen heißen in China Seng, in der Tartarei und Tibet Kamas, in Hinterindien Talapoinen, bei den Europäern Bonzen (s. d.).

Föderativsystem, s. Staatenbunde.

Foetus, der Name des Embryo (s. d.), wenn sich bereits die der Gattung entsprechende Gestalt aus ihm entwickelt hat.

Fohre, Föhre, der Name sowohl des Kiefers, als überhaupt aller Bäume dieses Geschlechts, wo zwei, drei und fünf Nadeln aus einer gemeinschaftlichen Scheide wachsen.

Foix (Gaston de), s. Gaston.

Foix (Germain François Poullain de Saint), geb. 1703, gest. 1776, ein guter franz. Lustspieldichter.

Folard (Chevalier Charles de), ein berühmter Tactiker, den besonders sein Kolonnensystem bekannt gemacht hat. Man hat von ihm verschiedene Schriften, sein Hauptwerk aber sind die Commentare zum Polybius, in denen er seine neuen Entdeckungen niederlegte. Man findet dieselben deutsch in der Uebersetzung des Polybius von Oelsnitz und du Grossel. (7 Bde. Berlin und Leipzig, 1755 — 1769). Folard diente seit seinem 16ten Jahre in der franz. Armee, und focht 1705 bei Cassano mit. Später gieng er nach Schweden, um unter Karl XII. zu dienen, kehrte aber nach des Königs Tode nach Frankreich zurück, und machte 1719 seinen letzten Feldzug als Mestre-de-Camp unter dem Herzog von Berwick. Er starb zu Avignon 1752.

Folge, Abfolge, Consequenz, dasjenige, was aus vorausgeschickten Prämissen mit logischer Richtigkeit

hervorgeht, und bei einem kunstgerechten Schlusse in dem Schluß- oder Folgesatze ausgesprochen ist. S. Syllogistik.

Folie, möglichst fein geschlagenes Blech, besonders aus Silber, Blei und Zinn; letzteres giebt den Staniol, der beim Belegen der Spiegel gebraucht wird; in Bleifolie packt man Taback, Thee ꝛc., un die gefärbte Silberfolie legt man ächten und falschen Edelsteinen unter, ihren Glanz zu erhöhen.

Folio, s. Bücherformat.

Folter, s. Tortur.

Folz (Hans), Meistersänger aus Worms, war in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts Barbier und Meistersänger in Nürnberg. Man hat von ihm Fastnachtspiele, poetische Erzählungen ꝛc. Auch soll er eine Privatdruckerei besessen haben.

Fonds, überhaupt die einer öffentlichen Anstalt oder einem Handelsgeschäfte zu Grunde liegende Geld-Summe.

Fonds (öffentliche) heißen in England die Taxen und andre öffentliche Abgaben, welche zur Bezahlung der Interessen oder des Kapitals der Nationalschuld bestimmt sind, dann aber auch die Staatskasse, in welche dieselben fließen, endlich die Staatsschulden- und Staatsschuldscheine selbst. Die Staatsschulden theilen sich in fortwährende und einlösliche (perpetual or redeemable) Annuitäten, welche bis zur Abzahlung Interessen tragen, und im gemeinen Leben vorzugsweise Fonds oder Stocks heißen; in unauflösliche (irredemable or determinate) Annuitäten, deren Kapital nicht zurückbezahlt wird, die aber dafür eine gewisse Reihe von Jahren höhere Zinsen tragen, und in lange (long A.) und kurze (short A.)

zerfallen; endlich in Annuitäten, die auf das Leben einer oder mehrerer Personen fortdauern (Life annuities). Die fortwährenden Annuitäten machen beiweitem den größten Theil der Staatsschuld aus und sind nach den Interessen verschieden, die sie tragen. Es werden damit sehr viele Geschäfte gemacht.

Fonk (Peter Anton), Kaufmann zu Köln. Der gegen diesen Mann anhängig gewesene Criminal-Prozeß ist allbekannt, u. wurde auch dadurch äusserst wichtig, daß man ihn als Prüfstein betrachtete, ob das franz. Criminal-Verfahren mit öffentlicher mündlicher Verhandlung und einem Urtheile der Geschwornen über die Thatsachen nach individuellem Fürwahrhalten, oder ob das teutsche mit geheimer Untersuchung und einem, nach bestimmten Rechtsregeln von rechtskundigen Richtern zu fällenden Urtheile über formell-juridische Wahrheit den Vorzug verdiene. Der beschränkte Raum erlaubt uns nur eine kurze Darstellung der Haupt-Epochen dieser so wichtigen und so verwickelten Geschichte. — Peter Anton Fonk, der Sohn eines begüterten Kaufmanns aus Goch bei Kleve hatte sich in Köln ansässig gemacht, wo er zuerst eine Bleiweißfabrik betrieb, später aber sich mit dem Apotheker Schröder in Krefeld assoziirte, um einen Liqueur-Handel zu betreiben; ersterer sollte den Fabrikanten machen, das Comercielle aber Fonk besorgen. Der Gewinn dabei war wirklich sehr groß, dennoch beneideten sie sich beide, und jeder glaubte, der andere übervortheile ihn. Schröder sandte einen jungen Kaufmann, Namens Wilhelm Könen, nach Köln ab, um Einsicht von Fonks Rechnungen zu nehmen, die dieser auch alle richtig fand, Fonks eigener Commis, Hahnenbein, aber

machte ihn auf das Hauptbuch aufmerksam, welches den von Fonk gespielten Betrug aufklären werde. Dieß verlangte Könen, aber Fonk schlug ihm die Herausgabe desselben ab, und reiste selbst zu Schröders, um sich mit ihm ohne Unterhändler zu vergleichen, was aber dieser, vielleicht von Könen gewarnt, nicht annahm, sondern selbst von den Rechnungen und dem Hauptbuche Einsicht nehmen wollte, und in dieser Absicht darauf nach Köln reiste, wo Fonk wirklich den 10. Nov. 1816 einen Vergleich anboth, mit dem er ein Opfer brachte *); aber auch dieser kam nicht zu Stande, weil Schröder sich mit Könen noch eigens darüber allein besprechen wollte. Schröder und Könen verließen darauf das Fonksche Haus, und besuchten ein Gasthaus, wohin auch der Commis Hahnenbein kam, dort blieben sie bis 10 Uhr beisammen. Als Hahnenbein Abschied nahm, gieng auch Könen mit, um ihn, der Angabe nach, noch eine Strecke weit zu begleiten, schied aber wieder von ihm — u. gieng seinen Todesgang. — Er kam nicht mehr in sein Gasthaus zurück, erst den 16. Dez. fand man seinen Leichnam im Rheinstrom. Seine Uhr fand man bei ihm, aber seine Brieftasche nicht mehr, die auch bis auf diese Stunde Niemand mehr zu Gesicht bekam. Zu einer schönen Italienerin in einem Bordelle, zu der er sonst gerne zu wandeln pflegte, war er selbe Nacht nicht gekommen. Der Verdacht des Mordes war sogleich auf Fonk gefallen, der gleich nach Könens Tode ein sonderbares Benehmen angenommen hatte, auch von dem Vergleiche nichts mehr wissen wollte. Nun gab der Umstand,

*) Bei dieser Vergleichshandlung glaubte Hahnenbein eine gewisse Annäherung Fonks zu Könen bemerkt zu haben, die wohl eine geheime Zusammenkunft erzweckt haben mochte.

daß man an Könens Kopfe eine Wunde fand, welche die Folge eines Schlages mit einem scharfkantigen Werkzeuge, etwa dem Rücken eines Schäffler-Band-Messers, gewesen seyn mußte, der Vermuthung, daß Fonk seinen täglichen Gesellschafter, Schäffler Hammacher, als Helfershelfer gebraucht habe, noch mehr Verstärkung; dieser machte auch wirklich viel größere Auslagen, als sonst. Man schritt daher dazu, diesen Schäffler in Arrest zu setzen und Fonk zu bewachen. Hammacher, in einen feuchten Kerker gebracht, bekannte wirklich in kurzer Zeit, daß Fonk mittels seiner Hilfe den Kaufmann Könen ermordet habe. Derselbe sei Nachts nach zehn Uhr noch zu Fonk ins Haus gekommen, wo dieser ihn in seine Waaren-Halle geführt und ihm dort mit dem Bandmesser einen Schlag über den Kopf gegeben, auch die Brieftasche ihm heraus gerissen habe; er Hammacher habe ihn dann erst vollends erdrosselt, und Tags darauf durch seinen Bruder in einem Fasse an den Rhein hinausführen lassen, welches sie dann geöffnet und den Leichnam mit Steinen wohl beschwert in den Strom gesenkt hätten, später aber widerrief er diese Aussage wieder, und sagte: sie sei falsch und bloß eine Folge seines harten Gefängnisses und der Ueberredung des General-Prokurators von Sandt, der ihm diese Mähre vorgesagt habe, um den Fonk zu stürzen. Fonks Vertheidiger gaben an, daß Könen wohl zufällig in den Rhein gefallen sein könnte, welcher Angabe auch der Hofrath von Walter beipflichtete, indem er darthat, die Wunde könne Könen erst im Strome erhalten haben. Wo Hammacher an jenem Unglücks-Abende gewesen war, konnte nie ermittelt werden. Der Assisenhof zu Trier verurtheilte den 31. Okt. 1820 Hammacher zu

16jähriger Zwangs-Arbeit und endlich auch am 2. Juni 1822 mit 7 Stimmen gegen 5 Fonk zum Tode, der König von Preußen aber sprach beide den 10. August 1823 aus dem Grunde, weil Könens Ermeidung nicht erwiesen sei, frei.

Fontaine (Jean la), s. La Fontaine.

Fontaine (Phl. L.), ein berühmter franz. Architect und Schriftsteller über seine Kunst, der unter Napoleon mit Percier den Bau der meisten öffentl. Denkmäler leitete, und auch unter der königl. Regierung Architekt des Louvre und der Tuillerien blieb.

Fontainebleau, große, doch öde Stadt im franz. Departement der Seine und Marne, hat 7500 Einw., das bekannte königl. Jagdschloß mit der berühmten Hirschgallerie, Porzellan- und Steingutfabriken und eine Militärschule. Hier wurden 1762 die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich, England, Spanien und Portugal unterzeichnet, hier hielt Napoleon seit 1809 den Papst Pius VII. einige Jahre gefangen, und hier unterzeichnete er seine Thronentsagung den 11. April 1814.

Fontana (Domenico), ein berühmter Baumeister, geb. 1543 zu Mili, gest. zu Neapel 1607 als erster Ingenieur des Königs beider Sicilien. Sowohl hier als in Rom, wo er bis 1592 am päpstlichen Hofe unter Sixtus V. und Clemens VIII. angestellt gewesen war, führte er großartige Bauten aus. Namentlich richtete er zu Rom 1586 den großen Obelisken auf, der auf dem Platze vor der Peterskirche steht, und baute die vaticanische Bibliothek.

Fontana (Felice), geb. zu Pomarolo, im ital.

Tirol 1730, gest. 1805 als Mathematiker und Physiker am großherzoglichen Hofe zu Florenz, hat das bekannte Naturalienkabinet zu Florenz eingerichtet, und sich als Schriftsteller im Fache der Chemie und Physik verdient gemacht. Seine Schriften sind zum Theile auch ins Teutsche übersetzt. Fontana ward in der Kirche St. Croce neben Galilei und Viviani begraben.

Fontanell, künstliches und stets unterhaltenes Geschwür zur Ableitung schädlicher Feuchtigkeiten aus dem Körper. Es wird entweder durch ein Haarband, oder durch eine Erbse offen erhalten.

Fontanes (Ludwig Graf. v.), geb. 1752 zu Niort, in der Revolution vortheilhaft bekannt, 1797 proskribirt, seit 1799 Mitarbeiter am Merkure, ward 1804 Präsident des gesetzgebenden Korps, bereitete 1814 die Konstitutionscharte vor, ward dann Pair, Mitglied des Konseils und 1816 Vizepräsident der Akademie. Er starb 1821. Auch als Schriftsteller und namentlich als Dichter ist er ausgezeichnet, nur fehlt es ihm an Originalität und Fülle der Gedanken.

Fontanges (Herzogin von), geb. 1661 aus einer alten Familie von Rouergue, ward von Ludwig XIV. zur Herzogin erhoben, und seine Maitresse, nachdem er der Montespan überdrüßig geworden war, starb aber schon 1681 an den Folgen einer Niederkunft. Sie war schön, aber albern, stolz und verschwenderisch.

Fontenai, ein Flecken im ehem. Bourgogne, bekannt durch die Schlacht vom 25. Juni 841, zwischen Lothar und den andern Söhnen Ludwigs des Frommen, worin Lothar besiegt wurde. Seine Brüder

aber, statt den Sieg zu benützen, ließen ihm Verzeihung und Friede kund thun; der ränkevolle Lothar dagegen begann den Krieg aufs Neue, bis ihn das Bündniß Karls des Kahlen und Ludwigs des Teutschen (14. Febr. 842) zu Straßburg zwang, in den Vertrag zu Verdün 843 (s. Verdün) zu willigen.

Fontenelle (Bernard le Bovier de), geb. 1657 zu Rouen, ein sehr geschätzter franz. Schriftsteller, der Sohn eines Advokaten und der Schwester Corneilles, ward nach mit Auszeichnung zurückgelegten Studien Advokat, verlor aber den ersten Prozeß, worüber er so ärgerlich wurde, daß er seine juristische Laufbahn verließ, und sich ganz der Philosophie und der Natur zu widmen beschloß. Als Dichter machte er nicht viel Glück, und sein Trauerspiel Aspar, das 1681 aufgeführt wurde, mißfiel gänzlich, desto mehr Aufsehen aber erregten seine Todtengespräche (Dialogues des morts), die 1683 erschienen und den Grund zu seinem Ruhme legten, welchen seine folgenden Werke, unter denen die Entretiens sur la pluralité des mondes (Unterhaltungen über die Mehrheit der Welten) das beste sind, noch vermehrten. Letzteres Werk ist übersetzt von Mylius, und mit Anmerkungen u. Kupfern von Bode herausgegeben zu Berlin 1780 und 1789. Obwohl Fontenelle die schönen Künste zu trokken, und die ernsten Wissenschaften zu leicht behandelte, so haben doch nur wenige Gelehrte solchen Einfluß auf ihre Zeit geäußert, wie Fontenelle. In dem Streite über den Werth der Alten und Neuern, neigte er sich auf die Seite der den letztern das Primat einräumenden Partei, und in der Philosophie war er Cartesianer, ohne jedoch sein System vertheidigen

zu wollen. Er starb zu Paris 1757, ein hundertjähriger Greis, aber noch ungeschwächt an Geist und Körper. Lautere Grundsätze, ein milder, sanfter Charakter und eine hohe Lebensweisheit verdienen eben so sehr bei ihm gerühmt zu werden, als seine Schriften.

Fontevrauld, Ebraldsbrunnen, ein Thal an den Gränzen von Poitou und Anjou, wurde 1099 von dem bekannten Bekehrer gefallener Mädchen, Robert von Abrissel, zum Stammsitze seiner aus Büßern und Büßerinnen bestehenden Kloster-Gesellschaft gewählt, und dort ein Kloster erbaut, das in zwei Flügeln Religiosen beiderlei Geschlechts aufnahm, denen er die geschärfte Regel Benedikts und eine ganz eigne Verfassung gab, indem er die Mönche wie die Nonnen der Aebtissin unterwarf. Der Orden breitete sich in Spanien und besonders Frankreich aus; Generalsuperiorin der sämmtlichen Ordensklöster aber blieb die Aebtissin zu Fontevrauld, welche auch nur unter des Papstes Gerichtsbarkeit stand; meist war eine Prinzessin aus königl. Geblüte selbst Aebtissin. Es rissen aber im Laufe des 14. Jahrhunderts mannigfache Unordnungen ein, die das Ansehen des Ordens minderten, der jedoch erst in der Revolution erlosch. Die Kleidung war schwarz, mit Kragen, Kapuze und Gürtel.

Fontinalien, Feste, von den Römern zu Ehren der Brunnen-Nymphen gefeiert, an welchen sie die Brunnen bekränzten und Blumen in selbe warfen.

Foote (Samuel), Director des Haymarket-Theaters zu London, geb. 1719 zu Truro in Cornwallis, gest. 1777 zu Dover, ein bekannter englischer Lustspiel-

Dichter, von seiner Manier, lebende Personen lächerlich zu machen, der englische Aristophanes genannt, war zugleich einer der besten Komiker, spielte aber nie so gut, als in seinen eigenen Stücken, indem er neben seinem außerordentlichen Witze und seinem schon an sich komischen Aeußern eine besondere Gabe hatte, die Manieren lebender Personen nachzumachen und ins Lächerliche zu ziehen. Als er das eine Bein verloren hatte, wußte er mit einem hölzernen eben so gewandt sich zu bewegen.

Forbin, 1) (Claudius Ritter von), berühmter Seeheld und Admiral unter Ludwig XIV. 2) Louis, Niklas August, Graf von Forbin, Generalintendant und Oberaufseher der Kunstsammlungen in Frankreich, entgieng in Lyon zur Zeit der Schreckens-Periode der Revolution nur mit Mühe dem Tode, welchen er seinen Vater und Oheim sterben sehen mußte. Als die Schrecken vertobt hatten, widmete er sich der Kunst in Davids Schule und fand in der Prinzessin Pauline Borgheſe eine hohe Beschützerin, darauf machte er die Feldzüge in Spanien und Deutschland 1809 mit, zog sich aber, da ihm das Glück sich, hier auszuzeichnen, nicht lächelte, wieder zurück und lebte zu Rom seiner Kunst. Die Rückkehr der Bourbone, welche die Verdienste dieses Mannes erkannten, erhob ihn auf seinen jetzigen Posten. Das neue Museum aus einer Galerie und 20 großen Sälen ist sein Werk, auch stiftete er das National-Museum im Pallaste Lurenburg und das in Versailles.

Forcellini (Egidius), italienischer Philolog und Professor zu Padua, berühmt als Mitarbeiter und Vollender des großen, von Facciolato (s. d.) begonne-

nen Lexikons, das auch unter seinem Namen erschien. Er starb 1768.

Fordyce (George), einer der berühmtesten engl. Mediziner der neuen Zeit, Arzt am St. Thomas-Spital zu London, Mitglied der königl. Societät der Wissenschaften und des Kollegiums der Aerzte, war 1736 zu Aberdeen geb. und starb 1802.

Forelle (Salmo fario), ein Lachsfisch, der sich in hellen Bergwassern aufhält, im September laicht, u. meist von Würmern lebt. Die gemeine Forelle sieht oben dunkel, unten weiß, an den Seiten gelblich, mit rothen Flecken im blauen Felde, wird mehrere Pfund schwer, und gilt für sehr delikat. Die dunklere Steinforelle wohnt in schattigen Wildbächen, u. ist im Sommer am schmackhaftesten.

Forfait, (Peter Alex. Lorenz), geb. 1752 zu Rouen, war von 1800 bis 1803 franz. Seeminister und Inspektor der Boulogner Flotte, und starb 1807 privatisirend in seiner Vaterstadt.

Forkel (Joh. Nik.), Doctor der Musik, der größte musikalische Theoretiker, Literator und Historiker, den wir haben, war 12. Febr. 1749 zu Meeder bei Koburg geboren, studirte anfangs die Rechte zu Göttingen, widmete sich aber bald ausschließlich der Musik, die ihn von jeher am meisten angezogen hatte, und erhielt, nachdem seine musikalisch-kritische Bibliothek noch als Studenten die Kenner auf ihn aufmerksam gemacht hatte, die Stelle eines Konzertmeisters in Göttingen mit dem Titel eines Musikdirektors. Er begleitete diese Stelle bis zu seinem Tode (20. März 1818), u. beschenkte die Welt mit einer Literatur der Musik, den ersten beiden Theilen einer Geschichte dieser Kunst u. ei-

ner Biographie u. Charakteristik Sebastian Bach's, Werke, die seinen Namen unsterblich machen. Außerdem hat er auch viele theoretische und praktische Schüler gebildet.

Form wird der Materie entgegengesetzt, und bedeutet daher bald die äußerliche Gestalt eines Körpers, bald die Art und Weise einer Sache, z. B. die Art und Weise, nach der eine Kraft wirkt, daher man in der Philosophie von Formen der menschlichen Thätigkeit, des Verstandes, des Sinnes u. s. w. spricht. Das Formale wird in der Philosophie aber auch wohl dem Realen, wie das Mögliche dem Wirklichen entgegengesetzt, und dieß ist der Fall, wenn man das bloß logische Denken und das Erkennen als (Denken eines Gegenstandes als wirklich vorhanden) formales und reales Denken (s. Denken) unterscheidet. — Formalien, Formalitäten, Förmlichkeiten nennt man im gemeinen Leben das Außerwesentliche einer Handlung, daher es oft gleichbedeutend mit Ceremonie genommen wird. Formalist heißt einer, der sich strenge an diese Formalitäten hält, und lieber das Wesentliche, als die Formalien fahren läßt, meist, weil er das Wesentliche gar nicht kennt, dann ein Ceremoniarius, Komplimentenmacher. Formeln und Formulare endlich sind für gewisse Fälle vorgeschriebene oder doch gewöhnliche Worte, Wendungen oder Redensarten. In der Algebra sind es allgemeine mathematische Ausdrücke, die zur schnellern Auflösung verschiedener Aufgaben dienen.

Format, s. Bücher-Format.

Formey (Joh. Heinr. Saml.), ein bekannter Polygraph des 18. Jahrhunderts, Anhänger der Wolffischen Schule, war 1711 zu Berlin aus einer aus

Frankreich eingewanderten Familie geboren, und starb zu Berlin 1797 als geheimer Rath und Direktor der philos. Klasse der königl. Akademie der Wissenschaften. Seine Schriften sind kritischen, philosophischen und theologischen Inhalts. 2) Joh. Ludwig Formey, königl. preuß. Leibarzt, geb. 1774, gest. 1823, ebenfalls ein bekannter Schriftsteller.

Formica, Ameise (s. d.). Ohne Stachel sind die Formicae rufae, Holzameise, Roßameise, und die kleine schwarze Ameise; gestachelt sind die gemeinen kleinen Ameisen, in Gärten, Feldern und Häusern; es giebt auch Visitenameisen, was aber sehr ungebetene Gäste sind. Die größten sind die großen weißen afrikanischen, welche sich ganze Thürme bauen und von deren Einrichtung und Disziplin vielleicht mehr, als was wahr ist, geschrieben wird. Daß ihrer mehrere einen Menschen tödten können, ist wahr.

Forskål (Peter), berühmter schwedischer Botaniker und Schüler Linnés, geb. 1736, ward Professor zu Koppenhagen und begleitete Niebur auf seiner Kunstreise nach Aegypten und Persien, wurde aber zu Djerim in Arabien 1763 ein Opfer der Pest. Er hat sich um seine Wissenschaft ungemein viele Verdienste erworben. Wir besitzen mehrere treffliche Werke von ihm. Linné nannte eine exotische Pflanze nach ihm Forscalea.

Forst, derjenige Theil eines Waldes, der als ein geschlossenes Ganzes bewirthschaftet wird, also eine geschlossene Forstwirthschaft, oder ungefähr das, was bei der Landwirthschaft ein Landgut ist. — Der Verwalter desselben heißt Förster, daher auch die Benennung Försterei. Die dabei angestellten Perso-

nen aber heißen Forstbediente, Forstdiener. Oft heißt aber Forst der Wald, oder überhaupt Grundstücke, die zum Holzwuchse bestimmt sind. Das vorhandene Holz heißt der Forst- oder Holz-Bestand, und die nach gewissen Regeln begränzten und gewöhnlich nach Nummern bezeichneten Theile Forstreviere, Reviere oder auch Schläge, Holzschläge. Stellen, wo kein Holz steht, heißen Blößen. Ueber das Forstwesen u. die Forstwissenschaft selbst sehe man den Artikel Forstwesen.

Forster (Joh. Reinhold), königl. preuß. geheimer Rath und Professor der Naturgeschichte zu Halle, stammte aus dem Hause der alten Lords Foreſter in Schottland, deren Nachkommen nach Polnisch-Preußen geflüchtet waren, und deren einer, der Vaters unsers Forster, Bürgermeister in Dirschau unweit Danzig war. Forster ward 1729 geboren, studirte in Berlin und Halle, und ward Prediger zu Nassenhuben. Mehr als die Theologie aber sprachen ihn Mathematik, Philosophie, Länder- und Völkerkunde, sowie das Studium besonders der alten Sprachen an, daher er gern einen Antrag annahm, das Kolonieweſen in Saratow zu untersuchen, und im März 1765 dahin abreiste. Katharina II. war mit seinen Berichten so wohl zufrieden, daß sie ihn mit der Verfertigung eines Gesetzbuches für diese Kolonisten beauftragte. Der Dank für seine Arbeit aber blieb aus, und da seine Predigerstelle indeß anderweitig war besetzt worden, mußte er 1766 sogar ohne Entschädigung für diesen Verlust nach London abreisen, wo er vom Uebersetzen und von dem Verkaufe mitgebrachter Seltenheiten lebte, dann Professor in Warrington wurde,

und endlich den Antrag annahm, Cook auf seiner zweiten Entdeckungsreise als Naturforscher zu begleiten. Die Geschichte dieser merkwürdigen Reise gab sein Sohn Georg heraus, und Forster ließ derselben seine reichen Bemerkungen über Gegenstände der Philosophie, physik. Geographie und Naturgeschichte, eine Frucht dieser Reise, folgen. Aber auch was er dießmal geleistet hatte, ward nicht anerkannt, und er kam nach und nach in so schlimme Umstände, daß ihn, den seiner Schulden wegen festgesetzten, Friedrich II. gleichsam dem Gefängnisse abkaufen mußte, als er ihn zum Professor der Naturgeschichte in Halle machen wollte, in welcher Eigenschaft er 18 Jahre lang mit Auszeichnung wirkte. Doch brachten ihn auch hier Hang zum Spielen und die übergroßen Summen, die er auf seine Sammlungen verwendete, oft in Verlegenheit. Er starb 1798, als einer der ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit, und besonders berühmt durch seine Entdeckungen in Geschichte, Botanik und Zoologie; Heftigkeit und zugleich Gutmüthigkeit charakterisirten ihn. Bewundernswerth war sein Gedächtniß, 17 Sprachen verstand, sprach und schrieb er. Schon vor ihm (1794) war sein Sohn

Forster (Georg) gestorben, der ihn auf seiner Reise mit Cook begleitet und die Geschichte derselben herausgegeben hatte. Er war 1754 geboren und nach mancherlei Schicksalen Professor der Naturgeschichte an der casseler Ritterakademie bis 1784, in welchem Jahre er einem Rufe des Königs von Polen nach Wilna folgte, wo er Doktor der Medizin ward. Später sollte er Historiograph einer Reise um die Welt werden, die Katharina II. von Rußland veranstaltete,

die aber wegen des Türkenkrieges unterbleiben mußte, worauf er nach Deutschland zurückkehrte, und Bibliothekar des Churfürsten von Mainz wurde. Als er sich aber zur Zeit, wo die Franzosen nach Mainz kamen (1792), zu revolutionären Zwecken hatte brauchen lassen, büßte er nach der Wiedereroberung von Mainz durch die Preußen mit dem Verlust seines ganzen Vermögens, sogar seiner Manuscripte. Er wollte nun nach Indien gehen, erlag aber zu Paris, wo er orientalische Sprachen studirte, dem Tode 1794. Seine Schriften für Naturgeschichte und Menschenkenntniß verdienen klassisch genannt zu werden, überdieß haben wir viele Uebersetzungen, auch eine deutsche Bearbeitung der Sakontala des Kalidas von ihm.

Forster (Georg), ein kühner Britte, berühmt durch die Reise, die er durch Nord-Indien und Persien mitten durch unbekannte Nationen, in morgenländischer Kleidung, machte, und ohne erkannt zu werden, glücklich vollendete. Ein Theil der Beschreibung dieser Reise erschien 1790, der andere aber erst nach seinem Tode, der ihn zu Nagpur in Indien, auf einer Gesandtschafts-Reise zum Oberhaupt des Marattenstaates, ereilte.

Forstwesen, der gemeinschaftliche Begriff der Theorie und Praxis derjenigen Wissenschaft, welche die Lehre von der zweckmäßigen Behandlung der Waldungen zum Gegenstande hat. Die Gesammtheit der darauf abzielenden Grundsätze heißt Forstwissenschaft und der Inbegriff der Maßregeln, welche zur Anwendung dieser Grundsätze auf die Waldungen oder den dazu bestimmten Platz zu nehmen sind, die Forstwirthschaft. Hinsichtlich ihrer

Substanz werden die Waldungen in Laub- und Nadelholz und hinsichtlich ihrer Behandlung in Hoch- und Niederwald, und die aus ihrer Benützung sich ergebenden Erträgnisse in Haupt- und Neben-Nutzungen eingetheilt. Die vorzüglichsten deutschen Laubholz-Arten sind: die Eiche, die Buche, die Birke, die Esche, die Hainbuche, die Linde, die Erle, der Ahorn; die amerikanische Akazie versprach mehr, als sie leistet, auf gutem Grunde aber möchte die afrikanische Roßkastanie, deren Holz das Gute hat, daß es nicht leicht wurmstichig wird, und die schnell heran wächst, von größerm Nutzen sein. Die vorzüglichsten Nadelholzarten sind: die Lerche, die Föhre, die Fichte (Rothtanne) und die Weißtanne, vorzüglich aber die amerikanische Wenmuthskiefer, die auf gutem Grunde sehr trefflich in Deutschland vorkommt. Hochwald-Wirthschaft heißt diejenige Waldbehandlung, wo man die Bäume ihr gehöriges Alter erreichen läßt, und sie dann erst fällt, sie reicht uns vorzüglich das Bauholz, einzelne Bäume werden stehen gelassen, um die Schläge wieder neu zu besaamen; Niederwaldwirthschaft aber ist diejenige, wo man die Bäume, wenn sie eine gewisse Stärke erreicht haben, bis auf die Stöcke abtreibt, die alsdann wieder ausschlagen; für diese Behandlung eignet sich aber kein Nadelholz, da dieses, den Wachholder ausgenommen, am Stocke nicht ausschlägt; zum Hochwalde eignen sich außer dem Nadelholze Eichen, Buchen, Ahorn und Aeschen; Linden, Hainen, Erlen, Ulmen und Akazien aber zum Niederwald oder Schlagwald. In allen Laubholz-Hochwäldern wird die Verjüngung immer durch die Natur und gewöhnlich durch Führung

dreier Hiebe, des Besaamungs oder Dunkel-, des Licht- und des Abtriebs- oder Reinigungsschlages bewirkt. In Nadelholz-Waldungen findet auch der kahle Abtrieb und die Wiederherstellung der Schlag-Fläche durch Handsaat statt. Alle jene Grundsätze, welche das Verfahren bei den Waldnutzungen angeben, machen die Lehre der Forstbenützung aus und befassen sowohl Haupt- als Nebennutzungen. Unter ersterm wird der Holzertrag der Wälder im engern Sinne, unter letztern, was aus den Nebenbestandtheilen des Holzes eingeht, verstanden. Solche Nebennutzungen sind: das Pechscharren, das Laub- und Streu-Rechen, das Grasrupfen, das Eicheln- und Bücheln-Schlagen und die Waldweide, aber diese alle sind gefährlich und nur mit genauester Vorsicht anwendbar, indem sie sonst leicht in schädliche Forstfrevel ausarten; so sollen zum Beispiel die zum Pechscharren bestimmten Bäume eigens bezeichnet seyn, indem solche nach und nach abstehen, und das Grasrupfen, Laub und Streurechen und die Waldweide sollte nur in bereits alten Schlägen geduldet werden, indem junge Schläge dadurch sehr leiden, eben so sehr soll man die Plünderwirthschaft, d. h. die stärksten Bäume aus dem Schlage einzeln fällen, nicht dulden, indem dadurch die übrigen Bäume zu sehr dem Einflusse der Witterung und besonders den Windfällen und Frostrissen ausgesetzt sind. — Der Inbegriff aller auf die Forstbenützung abzielenden Grundsätze mit Einschluß der Kenntnisse der zur Holzgewinnung, Zurichtung und zum Transport dienenden Werkzeuge begründet den Begriff der Forsttechnologie. Die Forstwissenschaft entstand, als der allmählig einreissende Holz-

Mangel auf die Wichtigkeit der Waldungen, die man früher gar nicht geachtet, ja wohl sie abzutreiben sich bemüht hatte, aufmerksam machte, und besonders der Staat einsah, welche reiche Quelle für seinen Schatz aus derselben ihm zuflöße. Bald traten Männer auf, welche die Wälder und ihre Behandlung einer genauen Durchsicht widmeten und auch ihre Ansichten sowohl in Schriften, als auf Lehrstühlen kund thaten, man fing an von der Wichtigkeit ihrer Lehren und Bemerkungen überzeugt zu werden und die Landesfürsten errichteten daher eigene Forstinstitute. Zauthier ist als erster zu nennen, welcher den forstwissenschaftlichen Unterricht zu Isenburg ins Leben rief, sein Beispiel ahmte Burgsdorf nach, dem wir das erste vollständige System der Forstwissenschaft verdanken und in der neuesten Zeit haben sich Hartig, Bechstein und Cotta als vorzüglich treffliche Lehrer der Forstwissenschaft hervorgethan. Das beste Forstinstitut ist zu Dreisigacker, aber auch Bayern hat ein gleiches zu Aschaffenburg.

Fort (Franz Jakob le), der bekannte Günstling Peters des Großen, geb. zu Genf 1652, war der Sohn eines Kaufmanns, der ihn nach Hamburg schickte, um die Handlung zu erlernen. Le Fort aber, der Lust zum Militär hatte, ging im 14ten Jahre heimlich nach Marseille und trat in französische, dann in holländische Dienste, verließ aber diese 1675 wieder, um nach Moskau zu gehen, wo er Sekretär des dänischen Gesandten ward. Hier sah ihn der junge Czaar Peter, und ward bald so für ihn eingenommen, daß Le Fort seine wichtigste Stütze bis zum Tode blieb. Besonders nachdem er einen Aufruhr der Strelitzen

1688 vereitelt und dadurch dem Fürsten das Leben gerettet hatte, ward sein Einfluß von äußerster Wichtigkeit; er organisirte das Kriegswesen und legte den Grund zur russischen Marine, die Peter dann auf so hohen Grad der Vollkommenheit erhob. Je mehr aber Le Fort den Czaar im Streben zur Bildung seines Volkes unterstützte, um so mehr war es zu bedauern, daß er schon im Jahre 1699 ein Raub des Todes wurde, freilich zum Theil in Folge seiner ausschweifenden Lebensart, die mit seiner Festigkeit im Handeln und Beschaffenheit übel contrastirte.

Fort, kleine Festung, die entweder nur in einem kleinen befestigten Gehöfte besteht, oder nur soviel Gebäude umschließt, als ihre eigene Vertheidigung nöthig macht.

Fortdauer nach dem Tode, s. Unsterblichkeit der Seele.

Forte, stark (abbrevirt f.), bedeutet den lauten Vortrag in der Musik; doch darf der Vortrag der Begleitung im Forte nie so stark als der des Solos seyn.

Fortepiano, s. Pianoforte.

Forth, der größte schottische Fluß, entspringt am Ben Lomond aus zwei Seen, nimmt den Teith, Allan und Devon auf und mündet in den zipfelartigen Meerbusen des deutschen Meeres, Frith of Fort genannt, zwischen den Grafschaften Haddington und Five. Mit dem Clyde verbindet ihn der 8 Meilen lange „große Kanal."

Fortification ist die Befestigungskunst, welche in die Feldverschanzungskunst (vergl. Verschanzung) und die Festungsbaukunst (vergl. Festung) zerfällt.

Fortifiziren, einen Ort, Hafen oder andern

Punkt nach den Regeln der Befestigungskunst herstellen.

Fortiguerri (Niccolo), Prälat am Hofe Papst Clemens XI., geb. 1674, gest. 1735, war einer der ausgezeichnetsten italienischen Dichter seiner Zeit. Sein Richardet, ein episches Gedicht in 30 Gesängen, erschien erst nach seinem Tode 1738 unter dem falschen Namen Carteromaco, welches der Name eines Paladins Karls des Großen ist. Dasselbe ist herrlich, nicht ängstlich nach den Regeln der Kunst, aber voll komischen Salzes und schöner Gemälde. Merkwürdig ist es, daß es ihn nicht im mindesten genirt hat, seinen Richardet nach Karls des Großen Tode den Kaiserthron besteigen zu lassen. Der Spott über die Entweihung des Christenthums durch den verdorbenen Klerus, der sich darin findet, mag die Ursache seyn, warum er mit seinem Gedichte so zurückhaltend war. Seine Gedichte und Sonette finden sich in verschiedenen Sammlungen italienischer Dichter.

Fortuna bei den Römern, Tyche bei den Griechen, die Göttin des Glücks, wird sehr verschieden dargestellt, am gewöhnlichsten aber mit einem Füllhorne im Arme und den Fuß auf eine Kugel (wahrscheinlich die Welt bedeutend) gesetzt. Sie ist nach Hesiod eine Tochter des Oceans (des unbeständigen Meeres) und man schrieb ihr die Ertheilung und Lenkung sowohl guter als widriger Schicksale zu. Bei den Griechen hatte sie zu Elis, Korinth und Smyrna besondre Tempel; auch in Italien wurde sie schon vor Roms Erbauung zu Antium verehrt. In ihrem dort befindlichen Tempel waren zwei Bildsäulen der Fortuna, die man als Orakel befragte, und die ent-

weder durch Wink oder durch die Glücksloose (sortes) Antwort gaben. Bei den Prànestinern ward sie gleichfalls sehr verehrt, daher Dea Praenestina; die Römer aber vermehrten den Ruhm ihres Dienstes gar sehr, weihten ihr verschiedene Tempel, und benannten sie mit mancherlei, durch mehrere Anlässe entstandenen Beinamen. In spätern Zeiten gab man ihr eine Binde um die Augen, den blinden Zufall anzudeuten, und oft stellte man sie auch geflügelt dar, die Athenienser aber stellten die Tyche ohne Flügel dar, als eine Schutzgöttin, die sich beständig bei ihnen aufhalten wollte, und die Römer thaten dasselbe, weil, wie sie sagten, Fortuna, nachdem sie überall herumgeflogen, sich in Rom auf dem palatinischen Berge niedergelassen, die Flügel weggelegt, und von ihrer Kugel heruntergestiegen sei, um für immer bei ihnen zu bleiben.

Forum hieß bei den Römern im weitesten Sinne alles, was ausserhalb der Wohnhäuser oder eines Gebäudes ist, daher zuerst die Gasse, Strasse, dann im engern Sinne der Markt, wo verkauft und Gericht gehalten wurde. In Rom waren in den spätern Zeiten 15 Fora, das größte, wo die Römer sich täglich einfanden, spazieren giengen, u. s. w., heißt Campo Vaccino (Ochsenplatz), und ist ganz verödet, doch noch mit Trümmern seiner einstigen Herrlichkeit übersäet. Oerter und Städte, wo große Märkte waren, hießen von daher häufig Fora, so z. B. Forum Julii, Forum Sempronii, u. dgl. m. Bei uns heißt Forum der Gerichtshof, die Gerichtsstelle, dann insbesondere der Gerichtsstand und die Gerichtsbarkeit; daher Forum competens, Forum incompetens,

Forum contractus, delicti, domicilii, habitationis, apprehensionis, rei sitae, originis, privilegiatum, u. dgl. m. bei unseren Gerichten vorkommende Ausdrücke sind.

Foskolo (Hugo), ein berühmter italienischer Dichter und Schriftsteller unserer Zeit, geboren um 1772 auf der Insel Zante, der jetzt wahrscheinlich in London lebt, und sich durch sein Trauerspiel Thyestes, seinen durch glühende Leidenschaft ausgezeichneten Roman: Ultime lettere di Jacobo Ortis, und andere Arbeiten, so wie durch seinen unruhigen Kopf, der ihn am Ende zwang, Italien zu verlassen, bekannt gemacht hat.

Fossilien, s. Mineralien.

Fothergill, (John), ein berühmter praktischer Arzt aus der Sekte der Quäker, zu London, wo er 50 Jahre hindurch eine sehr ausgezeichnete und einträgliche Praxis genoß, war 1712 geb. und starb 1780. So geschickt und fleißig, ebenso wohlthätig war er auch, besonders aber machte er sich in dem Jahre 1746 verdient, wo in London die Bräune epidemisch geworden war, er aber durch Anwendung einer neuen Heilmethode die meisten seiner Kranken rettete. Seine Werke sind nebst seinem Leben 1781 zu London erschienen, und auch ins Deutsche übersetzt.

Fouché (Joseph), nachheriger Herzog von Otranto, der bekannte vorzügliche, fast unergründliche Polizei-Minister Napoleons, wurde 1763 zu Nantes geboren, und widmete sich, da sein Körper für den Seedienst, zu welchem ihn sein Vater, ein Seekapitän, bestimmt hatte, zu schwach war, anfangs den theologischen, dann den juridischen Studiem, vor Ausbruch der Revolution

war er bereits Advokat in seiner Vaterstadt und verheirather. Hier wählte ihn 1792 das Departement der Loire zum Mitglied des National = Conventes, in welchem er für Ludwigs XVI. Tod und gegen die Appellation desselben an das Volk stimmte. Dieß gewann ihn den Revolutions=Männern, er wurde daher nach Nevers und Lyon gesandt, wo er ganz im Geiste des Schreckenssystemes handelte. Nach seiner Rückkehr wählte ihn der Jakobiner=Klubb zum Präsidenten, als solcher aber war er für Robespierre zu klug, denn dieser fürchtete nur zu sehr, daß Fouché seine Plane durchspähe, er suchte ihn daher zu stürzen, was ihm auch gelang, indem er angab, daß Fouché die Patrioten unterdrücke und Vergleiche mit den Aristokraten unterhandle, Fouché wurde zwar aus dem Klubb gestossen, aber dieß war auch alles, was ihm geschah, bald darauf folgte auch Robespierres Sturz. Die damalige Lage der Republik machte auch die seinige schwankend, anfangs neigte er sich auf die Seite der Gemäßigten, dann wieder auf die des Schreckenssystems, allein dies hatte seine Stützen verloren und Fouché kam in den Anklagezustand, doch dauerte seine Gefangenschaft wieder nicht lange und nun zog er sich in den Privatstand zurück, bald aber ergieng an ihn der Ruf als Botschafter der cisalpinischen Republik, er wurde aber bald wieder wegen verschiedenen Faktionen von selber abgerufen, kehrte im Anfange 1799 nach Paris zurück, und wurde später Polizeiminister der Republik. Als solcher entwickelte er seltene Talente, mit Kühnheit, Festigkeit und ausserordentlicher Thätigkeit vereint. Was man von der geheimen Polizei, die er errichtete, erzählt,

gränzt in der That an das Wunderbare und scheint alle menschlichen Gränzen zu übersteigen. In diesem Sinne wird sein Polizeiwesen immer berühmt bleiben. Als 1802 das Polizei- und Justizministerium mit einander vereinigt wurden, trat Fouché den 15. Sept. 1802 in den Erhaltungs-Senat, und wohnte den Konferenzen der helvetischen Konsulta in Paris bei. Als im Juli 1804 das Polizeiministerium seine vorige Organisation wieder erhielt, trat er wieder in dasselbe ein; den 1. Febr. 1805 bekam er das rothe Band der Ehren-Legion und 1809 wurde er zum Herzog von Otranto erhoben. Im Juni 1810 fiel er bei Napoleon in Ungnade, ward zwar bald wieder zurückberufen, trat aber eben sobald, da er mit dem Kaiser nicht übereinstimmte, wieder ab und gieng auf seine Güter. Er wurde wieder 1813 franz. Gouverneur von Illyrien. Nach dem Sturze Napoleons kam er wieder nach Paris, wo er der neuen Regierung seine klugen Rathschlüsse mittheilte, die aber auf ihn nicht hörte und dafür durch die Wiederkunft Napoleons, die der kluge Fouché erspäht und ihr umsonst prophezeit hatte, büßte. Napoleon wählte ihn wieder zum Polizeiminister; nach der Schlacht bei La belle Alliance bewirkt er es, daß Carnots und anderer Vorschläge, das Aeusserste, selbst mit Gefahr für die Hauptstadt zu wagen, nicht durchgingen, er trat mit Wellington in Unterhandlungen und Paris kapitulirte. Ludwig XVIII. bestättigte ihn auf seinem Posten und geraden Sinnes behauptete er hier fest, der König solle, wenn er auf seinem Throne sicher seyn wolle, allen vergeben. Seinem Wunsche ward aber nicht entsprochen, und er mußte als Polizeiminister selbst

die Verordnung Ludwigs XVIII. unterschreiben, welche Personen von dem Amnestiegesetze ausgenommen seien. Endlich nahm Fouché seine Entlassung im September 1815, und ward Gesandter am Dresdner-Hofe, doch bald traf auch ihn das Gesetz vom 12. Januar 1816, daß alle, die für den Tod des Königs gestimmt, und von Napoleon ein Amt angenommen hätten, aus Frankreicht verbannt seien, und ihre durch Schenkung erhaltenen Güter verlieren sollten. Fouché lebte seitdem mit seiner Familie zuerst in Prag, dann in Linz, und starb in Triest am 26. Dez. 1820. Im Jahre 1815 hatte er sich zum zweiten Male mit dem Fräulein von Castellan, einer Verwandtin Talleyrands vermählt. Bei dem Vielen, was für ihn spricht, möchte man das übrige wohl mehr auf Schuld der stürmischen Zeit des Terrorismus, die ihn in den Strudel mit hineinzog, als auf seine eigene setzen.

Foulis, Gebrüder Robert und Andreas, waren in der Mitte des 18. Jahrh. berühmte Buchdrucker zu Glasgow in Schottland, deren Ausgaben classischer Autoren ihrer Schönheit und Korrektheit wegen von Liebhabern sehr gesucht werden. Besonders bekannt ist der 1744 von Robert Foulis gelieferte Horaz ohne Druckfehler. Er hatte die Probebogen öffentlich im Glasgow'schen Collegium ausgehangen und für jeden Druckfehler eine Prämie ausgesetzt. In der Folge wollten diese kunstsinnigen Männer auch eine Kunstakademie in Schottland errichten, und ließen demzufolge eine Menge Kunstsachen aus Italien kommen, wo sie auch Schüler unterhielten. Da sie aber die gehoffte Unterstützung nicht fanden, ward dis schöne Unteruehmen ihr Ruin. Andreas, starb 1774,

Robert aber 1776, nachdem er genöthigt gewesen war, seine äusserst bedeutende Kunstsammlung in London um einen Spottpreis zu verkaufen. Ein Nachkomme der Gebrüder Foulis lieferte noch schöne Klassiker-Ausgaben bis 1806.

Fouqué (Heinrich August Freiherr de la Motte), königl. preuß. General der Infanterie, geb. 1698 in Haag, zeichnete sich besonders im 7jährigen Kriege, wo er öfters große abgesonderte Korps commandirte, durch Tapferkeit und Klugheit aus. Als er mit 10,000 Preußen den 23. Juni 1760 von 30,000 Mann Oestreichern unter Laudon war überwältigt und gefangen worden, gereichte ihm die dabei bewiesene Tapferkeit mehr zum Ruhme als manchen andern ein gewonnener Sieg, und die Oestreicher wechselten ihn den ganzen Krieg durch nicht aus, ja Maria Theresia suchte sogar, wie wohl vergebens, ihn für Oestreich zu gewinnen. Nach geschlossenem Frieden (1763) kam er wieder zu seinem Regiment nach Brandenburg. Fouqué starb 1774. Er genoß der persönlichen Freundschaft Friedrichs II., den er schon als Kronprnizen hatte kennen lernen, und seine streng-religiöse Denkart störte sein Verhältniß zu dem anders gesinnten Könige nicht, dessen Correspondenz mit ihm sehr interessant ist. Vergleiche die Denkwürdigkeiten aus dem Leben des königl. preuß. Generals, Freiherrn de la Motte Fouqué (von Büttner, Fouqué's Privatsekretär). Berlin, 1788. 2 Bde.

Fouqué (Friedrich Baron de la Motte), königl. preuß. Major und Ritter des Johanniter-Ordens, geb. 1777, der Enkel des bekannten preuß. Generals, verdient nicht allein als Held, sondern auch als clas-

sischer deutscher Dichter gefeiert zu werden. Nachdem er mit dem unglücklichen Heinrich von Kleist, seinem Freunde, den Rheinfeldzug in den 90ger Jahren mitgemacht hatte, lebte er dem stillen Glücke, bis der Aufruf des ritterlichen Preußenkönigs zu den Waffen ertönte, wo er dann im Laufe des Befreiungskrieges als Lieutenant, dann als Rittmeister diente, und nach dem 18. Oktober, an dem er noch mitgekämpft hatte, in Folge körperlicher Schwäche den Abschied nahm, welchen ihm sein König als Major gab, und ihn zugleich mit dem Johanniterkreuze schmückte. Anfangs dichtete er unter dem Namen Pellegrin mehr im Geiste der spanischen Poesie, in welchen ihn sein Freund A. W. Schlegel eingeweiht hatte, am meisten aber sprachen ihn die nordischen Sagen und altdeutschen Dichtungen an, für deren ächtpoetische Bearbeitung er sehr viel gethan hat. Hieher gehört sein Held des Nordens, Albani, Eglu-hard und Emma, besonders aber der Zauberring, in welchem das Südliche und Nordische wundersam verschmelzt erscheint. Zart und sinnvoll ist auch das Mährchen Udina. Auch das Epos: Korona in drei Büchern muß erwähnt werden. Religiöser Sinn, gepaart mit Ritterlichkeit und Galanterie, spricht aus Fouqués, ein viel umfassendes Genie verrathenden Poesien. Seine Gattin Karoline, Baronin de la Motte Fouqué ist als fruchtbare Schriftstellerin bekannt, und ihrer Romane sind nicht wenige. Sonst sind ihre Briefe über Zweck und Richtung der weiblichen Bildung und ihre Uebersicht der griechischen Mythologie zu bemerken.

Fouquier Tinville, (Anton Quentin), geb. 1747

zu Heromen verwaltete unter Robespierre das Amt eines öffentlichen Anklägers. Er entwarf die schändliche Anklageakte gegen die Königin. Schrecklich sind die Thaten, die dieser Elende verübte, dessen Blut-Durst unersättlich war. Auch seines Meisters hätte er nicht geschont, denn er trug sogar auf die Hinrichtung Robespierre's und aller Mitglieder des Revolutionstribunals an, aber am 1. August 1794 traf ihn die Absetzung und Verhaftung, und er starb am 7. Mai 1795 feig und niederträchtig, wie er gelebt hatte, unter der Guillotine. Er war das scheußlichste Ungeheuer, das die franz. Revolution aufweisen kann.

Fourage, das Futter für die Pferde einer Armee, dann uneigentlich auch Lebensmittel überhaupt. Fouragiren, Futter oder auch Lebensmittel holen.

Fourcroy (Antoine François), einer der ersten neuern Chemiker, geboren zu Paris 1755, gestorben 1809 als franz. Staatsrath, Reichsgraf und Mitglied des Nationalinstituts, hat sich besonders durch sein System der chemischen Wissenschaften in 10 Bänden eine herrliche Trophäe gesetzt. Aber auch für die Bildung im Vaterlande that er nicht wenig, als er nach dem 18 Brümaire einen Plan für den öffentlichen Unterricht zu entwerfen hatte, und dann als Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts zu wirken, so viel Gelegenheit hatte. Auch bei Errichtung der kais. Universität war er thätig, ward aber nicht, wie er hoffte, Großmeister derselben.

Fourier, 1) bei Hofe ein dem Hofmarschall untergeordneter Bedienter, der für die ankommenden Gäste sorgt, der Hoffourier; oder der die Her-

berge und Verpflegung eines Hofes auf Reisen besorgt, Kammer- oder Reise-Fourier, 2) beim Militär ein Unterofficier, der die vorkommenden Schreibereien besorgt, dann für die Quartiere u. s. w. sorgt. 3) Fourierschütz heißt bei den deutschen Truppen ein gemeiner Soldat, der dem Fourier beim Quartiermachen und andern Diensten beigegeben ist, oder einem Officier Bedienten-Dienste leistet.

For (George), der Stifter der Quäkersecte welcher Artikel zu vergleichen ist, war der Sohn eines Schusters zu Dreton, einem Dorfe in der Grafschaft Leicester, und 1624 geboren. Sein Vater machte ihn mit seinen Handwerke bekannt, das er auch eine gute Weile zu Nottingham trieb, dabei aber die heilige Schrift beständig las, und ein stilles und einsames Leben führte, wozu ihn schon der Umstand bewog, daß er als beständiger Sittenprediger bei keinem seiner Kameraden wohl gelitten war. Plötzlich aber glaubte sich For von Visionen erleuchtet und begeistert zu dem großen Werke, die Menschen mit dem wahren Sinne des Christenthums bekannt zu machen. Er hatte gänzlich keine Kenntnisse und konnte nicht einmal in seiner Mutterspracbe sich mit Gewandtheit ausdrücken, aber die Bibel wußte er beinahe ganz auswendig, und der Eifer, mit dem er, kein Ungemach scheuend, seine neue Lehre beständig predigte, gewann derselben unter dem gemeinen Volke von England, Schottland, Irland und Amerika, das er gleichfalls eine Zeitlang durchreiste, nicht wenige Anhänger, die sich gleich ihm für Tempel des heiligen Geistes und von ihm erleuchtet hielten, ja es ist kaum begreiflich, wie sich selbst Personen von Range und Gelehrte aller Art zu seiner Lehre schlagen konnten;

For war dadurch natürlich nicht wenig überzeugt, daß er wirklich zum Reformator geboren sele, und nur der Unbekanntheit mit seiner Lehre schrieb er es zu, daß nicht längst alle Welttheile zu derselben sich bekannten, daher er an alle Fürsten unsinnige Briefe darüber schrieb, die natürlich nur mit Verachtung beantwortet wurden. For starb 1681, seine Sekte aber bildete sich in der Folge durch ausgezeichnete Männer, die der Reiz der Neuheit zu ihr hinzog, zu dem aus, was sie geworden ist. For Frau Margarethe Pell, war in Ausbreitung seiner Lehre, seine treue Gehilfin. For selbst war sehr arbeitsam, überaus mäßig, kühn alles zu unternehmen, hart, alles zu erdulden, dabei aber eingebildet, eigensinnig, und, wenn ihm jemand widersprach, unleidlich. Seine Schriften sind, wie natürlich, höchst erbärmlich.

For (Charles James), einer der berühmtesten englischen Staatsmänner, war der zweite Sohn des Lord Holland und 1748 geboren. Seine großen Talente entwickelten sich bei der zwanglosen Erziehung, die er genoß, und dem Eifer, den ihn sein Vater zum Selbstdenken und Urtheilen bald einflößte. Schon früh las er die Depeschen, die derselbe als Staats-Sekretär erhielt, und fällte nicht selten bewundernswerthe Urtheile darüber. Mit dreizehn Jahren schon sprach er das Französische so fertig, wie seine Muttersprache, machte lateinische Verse und schrieb das Griechische. Leider aber paarte sich ein außerordentlicher Hang zum Verschwenden mit For übrigen so seltenen Eigenschaften, der von Spielern und Andern, die sein großes Taschengeld lockte, nicht unbenützt blieb. For durchreiste alle Hauptländer Euro-

pas, ganz dem Wohlleben hingegeben, dennoch aber war die genaueste Kenntniß der durchreisteten Länder in jeder Hinsicht der wichtige Gewinn dieser Reise. Nach London zurückgekehrt trat er ins Parlament als Repräsentant von Midhurst und sprach hier für die Administration, war zugleich Kommissär der Admiralität und, als er diese Stelle niedergelegt hatte, Kommissär der Schatzkammer, ohne jedoch sein lustiges Leben im Mindesten zu ändern, zu welchem schmutzige Geldjuden gegen 500 Prozente die nöthigen Fonds zu liefern, stets bereit waren. For verlor endlich, als er 1774 der Regierung sich widersetzt hatte, seinen Posten als Kommissär der Schatzkammer, und ohngeachtet ihm sein früher verstorbener Vater viel hinterlassen hatte, er auch noch überdieß Buchhalter der königl. Schatzkammer in Irland war, so wußte doch seine unbegränzte Kunst, zu verschwenden, bald alle diese Mittel versiegen zu machen, und seine Umstände fingen an bedenklich zu werden, als plötzlich der beginnende Streit mit den nordamerikanischen Kolonien seine Aufmerksamkeit auf sich zog, und das Erhabene dieses Gegenstandes den leichtsinnigen For zum Wunder Aller so begeisterte, daß er plötzlich aus einem Verschwender der solideste, von allen Tugenden gezierte Mann geworden war, und bald als der lebhafteste Vertheidiger der unterdrückten Menschheit an der Spitze der Opposition stand. Mit Burke vereinigt bekämpfte er die Grundsätze des Ministers North, und errang als Repräsentant von Westmünster die Beendigung des unglücklichen Krieges mit den Kolonien, ja Norths Ministerium mußte sich auflösen, und For bildete ein neues mit Rockingham und

Shelburne, zog sich aber nach Rockinghams Tode ins Privatleben zurück, weil er sich mit Shelburne nicht vertrug. Ganz unerwartet aber schloß For bald nachher mit seinem ehemaligen Gegner North die unter dem Namen der Koalition bekannte Verbindung, und Shelburne mußte 1783 mit Pitt und seinen übrigen Freunden den Verbündeten Platz machen, die nun mit dem Herzoge von Portland das neue Ministerium bildeten. Allein For verdarb es dadurch, daß er die ostindische Bill, welche die Regierung der ostindischen Gesellschaft in Ostindien fast ganz in die Hände des Ministeriums bringen sollte, ins Parlament brachte, mit Volk und König, und das ganze Ministerium ward gegen das Ende des Jahres 1783 verabschiedet. Der große Pitt trat nun wieder in die Verwaltung ein, und For ward nur mit vieler Mühe wieder Repräsentant für Westminster. Unermüdet kämpfte er nun 18 Jahre lang gegen seinen größten Gegner, Pitt, bis dieser seinen Posten freiwillig verließ, den Addington einnahm, und unterstützt von For 1802 den Frieden von Amiens mit Frankreich schloß, dessen gehoffte Wirkung aber der Wiedereintritt Pitts ins Ministerium vereitelte. Allein Pitt starb und For trat als Staatssekretair an seine Stelle. Bald zeigten sich überall die Folgen seines wohlthätigen Wirkens, aber er starb zu früh, als eben seine glänzendste Periode beginnen sollte, den 13. September 1806 an der Wassersucht, nachdem er noch das Ober- und Unterhaus bewogen hatte, die Abschaffung des Sklavenhandels feierlich zu erklären. Im Jahre 1818 ward ihm ein Denkmal in der Westminsterabtei errichtet. Im ersten Bande der Zeit-

Genossen (1816) findet man seine Biographie, bearbeitet von F. Ch. A. Hasse.

Foy (Max. Sebast.), k. franz. Generallieutenant und ausgezeichneter Redner der linken Seite, wurden 3. Februar 1775 geb. und starb den 28. Nov. 1825, nachdem er seit 1792 beinahe in allen Feldzügen seiner sturmbewegten Zeit rühmlich gefochten, und sich überdieß als Mensch und Bürger gleich viele Achtung erworben hatte.

Fracastoro (Hieronymus), ein als Dichter, Philosoph, Arzt und Astronom ausgezeichneter Gelehrter des 16. Jahrhunderts, war 1483 zu Verona geboren, ward mit 19 Jahren schon Professor der Logik zu Padua, dann aber auf die Universität zu Pordenone in Friaul gerufen, von wo er später in sein Vaterland zurückkehrte, und auf einer Villa bei Verona lediglich den Wissenschaften lebte. Er starb 1553, nachdem er noch von Papst Paul III. zum Archidiaconus und ersten Arzt beim tridentinischen Koncilium ernannt worden war, als welcher er 1547 zur Verlegung desselben nach Bologna dadurch, daß er die zu Trient herrschende Krankheit für ansteckend erklärte, mitwirkte. Von seinen Werken ist sein Gedicht Syphilitidis sive morbi gallici libri tres am meisten geschätzt, und selbst den Georgiken Virgils mitunter an die Seite gesetzt worden. Seine sämmtlichen Werke sind mehrmal aufgelegt, am vollständigsten im 17ten Jahrhunderte.

Fracht, bei Güterwagen und Schiffen 1) der Ladungsbetrag derselben, daher volle und halbe Fracht, blombirte Fracht; 2) dann die Waare selbst, die fortgeschaft wird; 3) im uneigentlichen Sinne auch der Lohn,

der dafür bedungen ist; man sagt daher Frachtauslagen, Frachtzahlungen. — Volle Fracht ist soviel, als ein Fuhrmann oder Schiffer laden kann. Frachtbrief ist der offene Zettel, welcher einem Fuhrmanne über die ihm anvertrauten Waaren mitgegeben wird, und worin gewöhnlich zugleich die bedungene Fracht (Fuhrlohn) und die Zeit der Ablieferung bemerkt ist. In vielen Fällen ist es ausgemacht, daß die halbe, ja die ganze Fracht verloren geht, wenn der Fuhrmann das Gut nicht zur bestimmten Zeit abliefert. Ladungsscheine zur See heißen Seebriefe.

Fractur, die gewöhnliche teutsche Druckschrift, im Gegensatze der mehr abgerundeten Schwabacherschrift, dann die große oder sogenannte Kanzlei-Schrift.

Fra Diavolo (Bruder Teufel) hieß eigentlich Michel Pozza, war das Kind armer Eltern und Lehrling bei einem Strumpfwirker, ward aber bald der Arbeit überdrüssig, und gerieth endlich unter eine Räuberbande in Kalabrien, deren Anführer er wurde. Unter ihm erlangte seine Bande solches Renomé, daß die neapolitanische Regierung ihn für würdig hielt, einen Preis auf seinen Kopf zu setzen. Als aber 1799 der Kardinal Ruffo die Franzosen wieder aus Neapel vertreiben wollte, und Soldaten brauchte, bot ihm Fra Diavolo seine Dienste an, ward pardonirt, und patentirt als Oberst. Er machte mit der neapolitanischen Armee den Feldzug ins röm. Gebiet mit, und nur in den Grausamkeiten, die er gegen die ihm verhaßten Franzosen ausübte, erkannte man den Räuber wieder. Nachdem 1806 die Franzosen Neapel wieder erobert hatten, ging er nach Palermo, und ward in der Folge zu der Insurrection

gebraucht, welche die Königin von Neapel und Sidney Smith projektirt hatten. Er spielte nun abermals den Franzosen übel mit, ward aber endlich, nachdem er sich mit Löwenmuth vertheidigt hatte, von ihnen gefangen und nach dem Spruche eines Kriegsgerichtes den 6. Nov. 1806 gehängt.

Fränkischer Kreis des H. R. Reichs (s. Teutsches Reich — ehemaliges) begriff das Herz von Teutschland, nämlich die Länder Anspach, Bayreuth, Würzburg, Bamberg, Eichstädt, Henneberg, die teutschmeister'schen, hohenlohe'schen, schwarzenbergischen, wertheimischen, rineck'schen, Erbach- und Leinburg'schen Besitzungen, dann die Stadt Nürnberg. Das Direktorium und Kreisausschreiberamt übten Bamberg und Anspach gemeinschaftlich; das Kontingent betrug 1/13 des gesammten Reichskontingents, der Kreis hatte auf etwa 490 Q. M. gegen 1 1/2 Millionen Seelen.

Fragment, ein Bruchstück, insbesondere aus einem Buche, Gedichte ꝛc.

Fragmente (Wolfenbüttelsche), s. Wolfenbüttelsche Fragmente.

Fragonard (Nicolaus), ein in historischen und erotischen Gemälden sehr geschickter Maler, starb zu Paris am 22. August 1806 in einem Alter von 74 Jahren, in schlechten Umständen, indem ihm die Revolution den größten Theil seines Vermögens geraubt hatte. Durch seine lieblichen Tableaux war er in Paris vor der Revolution eine Zeit lang der Maler nach der Mode gewesen.

Fraiß hieß bei den alten Teutschen soviel als Schrecken, daher fraißliche Obrigkeit in einigen Ländern die peinliche Gerichtsbarkeit.

Frank, eine franz. Silbermünze, deren 6 einen Laubthaler geben, und die somit etwa 27 kr. oder 6 Groschen gilt. Man theilt sie in zehn Theile (Dècimes) und Hunderttheile (Centimes).

Franche-Comtè (Freigrafschaft von Burgund), Hochburgund, d. i. der südlichste Theil des alten Burgunds, so wie der Bourgogne, ein Theil Frankreichs nach der ehemaligen Eintheilung, begreift die Departements des Doubs, der obern Saone, und des Jura. Die dortigen rothen und weißen Weine moussiren, werden besonders in der Schweiz gerne getrunken und meist von Besançon, der Hauptstadt der Provinz, und Arbois versendet.

Francia, Franzesco, s. Reibolini.

Franciscaner, s. Franziskaner.

Franciscus, s. Franz.

François de Neufchateau, Graf, Mitglied der franz. Akademie, bekannt als Dichter und Staatsmann, geb. den 7. Oktober 1752 zu Listol le Grand in Lothringen, zeigte schon frühe ausserordentliches Dichtertalent. Als ein Jüngling von noch nicht vollen 12 Jahren gab er eine Sammlung von Gedichten heraus, die allgemeinen Beifall fanden, und selbst von Voltaire schmeichelhaft beurtheilt wurden. Neben der Poesie widmete er sich der Rechtswissenschaft, in der er auch als Schriftsteller auftrat, und beim Ausbruche der Revolution ward er von derselben mit fortgerissen. Er wurde Mitglied der ersten Nationalversammlung, die Ernennung zur 2ten schlug er aber aus. Sein Drama „Pamela“, welches er 1793 auf die Bühne brachte, brachte ihn wegen der darin herrschenden Mäßigung ins Gefängniß, nach dem 9 Thermidor

aber ward er wieder frei. 1797 wurde er Minister des Innern, und später an Carnot's Stelle ins Direktorium versetzt. Seine gemäßigten Gesinnungen machten jedoch, daß er diesen Platz bald an Treilhard abtreten mußte. 1798 den 17. Juni wurde er jedoch zum zweitenmale Minister des Innern; von ihm und aus derselben Periode rühren die Kunstausstellungen in Paris her, die noch alle 4 — 5 Jahre statt haben. Napoleon ernannte ihn zum Senator und 1804 zum Grafen. Seit 1814 lebt er ganz den Wissenschaften.

Franck (Joh. Pet.), ein berühmter teutscher Arzt, der 1745 im Badenschen geboren, Professor in Göttingen, dann zu Pavia, hierauf Direktor des großen Hospitals in Wien, und endlich kais. Leibarzt in Petersburg ward. Im Jahre 1808 verließ er Petersburg mit 3000 Rubel Pension, und lebte als praktischer Arzt in Wien. Im Jahre 1801 hat er zu Wien seine Selbstplographie herausgegeben. Sein System der medicinischen Polizei ist classisch.

Franke (August Hermann), der Stifter des berühmten Waisenhauses zu Halle und einer der achtbarsten Männer seiner Zeit, war der Sohn des gothaischen Justizrathes Franke, 1663 zu Lübeck, wo sein Vater damals noch Domsyndicus war, geboren, und studirte zuerst am Gymnasium zu Gotha, ging aber schon im 14ten Jahre auf die Universität, zuerst nach Erfurt, dann nach Kiel und Leipzig, wo er besonders der Theologie und Philologie sich widmete und 1685 promovirte. Er hielt darauf in Leipzig praktische Vorlesungen über die Bibel, die er vor allem nicht sowohl mit dogmatischem Geiste, als dem

einfachen der reinen Liebe, der in ihr weht, aufgefaßt wissen wollte. Er fand nicht geringen Beifall, aber wo Beifall ist, ist auch Neid; Franke sah sich bald gezwungen, seinen Feinden zu weichen und als Prediger nach Erfurt zu gehen. Auch hier sprach sein einfacher, liebevoller Vortrag des göttlichen Wortes so allgemein an, daß Katholiken und Protestanten zu seinen Predigten sich zudrängten. Das galt in jener Zeit für große Gefahr der Religion, und man brachte es beim Mainzer Hofe dahin, daß Franke den Befehl erhielt, binnen 24 Stunden die Stadt Erfurt zu verlassen, was unter den Abschiedsthränen von Vielen, die ihn als Lehrer und Wohlthäter ehrten, geschah. Für einen Mann, wie Franke, konnte es an einem Platze nicht fehlen, er ward zum Professor der orientalischen Sprachen (später der Theologie) in Halle ernannt, und zugleich Pastor in der Vorstadt Glaucha bei Halle. Je verwahrloster er seine Gemeinde traf, je größer die Zahl der Unwissenden und Armen war, um so größer war seine Begeisterung, als Lehrer und Wohlthäter mit Gottes Hilfe, auf den er alles baute, dieß zu ändern. Bald unterrichtete er die ganz versäumten Armen und Kinder auf seiner Hausflur, und beschenkte sie, nahm auch ein paar Waisen auf, deren Zahl sich vermehrte, als gutgesinnte Menschen ihn durch Beiträge in seinem Wirken unterstützten. Es wurden nun Schulen für alle Stände unter seiner Leitung errichtet, und das Waisenhaus als die Basis der nachher damit verbundenen vielfachen Anstalten organisirt. Die Beiträge vermehrten sich allmälig so, daß Franke oft von Unbekannten 50, 100 und 1000 Thaler geschickt bekam,

ja ein Freund der Menschheit übergab ihm auf seinem Todbette Recepte zu Medicamenten, die solchen Ruf erlangten, daß sie ehedem jährlich 30 — 40,000 Reichsthaler eintrugen. Und so ward es ihm möglich, nach und nach alle jene wohlthätigen Anstalten zu Stande zu bringen, die mit dem Waisenhause mehr oder weniger verbunden sind, und deren Gebäude zwei über 800 F. lange Strassen bilden. Franke sah seine Schöpfungen so gut wie vollendet, als er, seit 1714 an die Ulrichskirche zu Halle selbst versetzt, 1727 den beständigen Anstrengungen für das Wohl anderer erlag, und sein Werk in die Hände seines Sohnes, Gottlieb August (der kinderlos starb), und seines Schwiegersohnes Freylinghausen legte. Franke war fromm, aber kein Pietist, wie man es mitunter wohl glaubte, und manche seiner Schüler es geworden sind; einfach und liebevoll, heiter, Einsicht, Festigkeit und Milde aussprechend war sein Wesen; Leben für Andere seine Aufgabe; Glaube zu Gott und Liebe sein Höchstes, und die Inschrift, die seit einigen Jahren über einem der Portale steht:

Fremdling, was du erblickst, hat Glaub' und Liebe vollendet,
Ehre des Stiftenden Geist, glaubend und liebend, wie Er,

ist eben so wahr, als der Wunsch, den sie ausspricht, werth, hier wiederholt zu werden. — Die verschiedenen mit dem Waisenhause verbundenen Anstalten, vorzüglich für Erziehung und Bibelverbreitung, findet man im Artikel „Halle“ aufgeführt.

Franke heißt bei den Morgenländern jeder Europäer.

Franken (die Freien), ein deutscher Volksstamm, der besonders nach dem Untergange der Cherusker und Markomannen sich hervorthat und endlich einen eigenen Völkerbund bildete. Die Franken wohnten vom Niederrhein an die Weser hin, und machten von dort aus bedeutende Züge gegen die Römer. Schon einmal unter Rhadagais schien ihre Macht dem alten römischen Kolosse den Umsturz zu bringen, den glücklich noch Aetius Klugheit abwandte. Als das römische Reich endlich so vielen Stürmen von Innen und Aussen erlegen war, hatten sie schon den bedeutendsten Theil Galliens in Besitz, ohne jedoch die Römer, die gerade gegen sie ihre beste Legion aufgestellt hatten, ganz verdrängen zu können. Ihr erster wichtigster König ist Childerich, aber erst seinem Sohne Chlodwig gelang es durch Tapferkeit und Arglist, die Nachbarstaaten, Allemannien, Burgund und die Westgothen zu unterjochen, nachdem er seinen an Anzahl der Soldaten schwächsten, an Taktik aber erfahrensten Feind, den römischen Statthalter Syagrius, der im Namen eines Reiches, das nicht mehr war, regierte, vernichtet hatte. Als die Nachbarländer unterworfen waren, kehrte er treulos sein Schwerdt an die, welche ihm dazu geholfen, seine Verwandten, die andern fränkischen Herzoge, und so wurde er alleiniger Beherrscher des Frankenreiches. Auf die Art, wie er seinen Thron sich bereitet, herrschten auch seine Nachfolger; rohe Tapferkeit und Arglist bezeichneten ihre Schritte, daher man sich eben nicht wundern darf, wenn Geschichtschreiber aus ihrer Zeit schreiben, daß ein solcher König außer des an seinen Brüdern, Schwestern oder Verwandten begangenen Mordes und

seiner Gleichgültigkeit in Ablegung falscher Eidschwüre, ein rechtschaffener Mann gewesen sein. Die immerwährenden innern Streitigkeiten gaben endlich ihren Ministern (Majores Domus, Hausmayer genannt) eine solche Macht über sie, daß sie ihnen nur noch den Titel ließen und mit ihnen, wie mit Kinderbällen oder Drahtpuppen spielten, die sie, wenn sie es für nöthig hielten, da das Volk doch noch immer an seiner Herrscher-Familie hing, erscheinen und ebenso wieder abtreten lassen konnten. Der letzte solche König (s. Childerich III.) hatte nur mehr die Ehre, auf einem mit Ochsen bespannten Wagen dem Major Domus voran zu fahren, und unter dessen Befehle sein Handzeichen zu malen; seine Residenz war ein Maierhof und seine Revenüen die Erträgnisse desselben, oder was ihm des Major Domus Güte zusprach. Doch dieser wollte auch eine solche Schatten-Oberherrschaft nicht mehr, und um sich derselben besser entledigen zu können, wandte er sich an den damals von den Longobarden bedrängten Papst, der, um nicht in zwei Feuer zugleich zu kommen, sondern sich einen Beschützer zu erwerben, natürlich ihm Recht zu erkannte. Sein Machtspruch machte die Liebe zur alten Herrscher-Familie in der Franken Brust erstarren, und Pipin, der Major Domus, war König. Sein Sohn war der große Karl (s. d.), der sein Reich von der Eider bis an die Südspitze Italiens und vom Ebro bis in Ungarn hinein ausdehnte, und eben im Begriffe stand, durch eine Heirath mit der Kaiserin Irene sich auch noch das oströmische, also wieder das ganze römische Reich zu erwerben, als diese gestürzt und ermordet wurde. Der Papst salbte ihn

zum 1ten römisch-teutschen Kaiser, und mit ihm hört der Name Franken auf, der nur noch dem fränkischen Kreise (s. d.) blieb.

Franken heißt auch wohl der fränkische Kreis (s. d).

Frankenberg (Sylvius Friedr. Ludwig Freiherr von), geboren 1728, der um die Herzogthümer Gotha und Altenburg hochverdiente Staatsminister, welcher das Glück hatte, sein 50jähriges Ministerjubiläum zu feiern, und bald darauf 1816 starb.

Frankenhausen, Stadt in Thüringen mit 3000 Einwohnern und einem Salzwerke, welches eines der ältesten in Teutschland ist, und den Bürgern erb- und eigenthümlich zugehört. Es wird dort auch schöner und dichter Alabaster gebrochen.

Frankenweine, teutsche Weine, die besonders in der Gegend um Würzburg gewonnen werden, und sehr beliebte Tischweine sind. Es gehören hieher der Leistenwein, der Steinwein, Wertheimer, u. a. m. Einer der besten Jahrgänge ist der von 1811.

Frankfurt am Main, eine der vier freien Städte des teutschen Bundes, mit einem Gebiete von 7½ Q. M., das sich am Main zwischen dem großherzoglich- und churhessischen und nassauischen Gebiete ausdehnt, und 47,800 Einwohner zählt. Es hat in der Bundes-Versammlung mit Bremen, Lübeck und Hamburg Eine Gesammt-, und im Plenum eine eigene Stimme; das Bundescontingent beträgt 479 Mann. Die Stadt Frankfurt zählt 3,600 Häuser, 43,800 Einwohner, und ist der Sitz der teutschen Bundesversammlung, welche in dem Thurn- und Taxischen

Palais, der ehemaligen Residenz des Fürsten Primas, ihre Sitzungen hält, so wie der Stadtbehörden. Bemerkenswerth sind die 2 Gymnasien, 3 Kunst-Schulen, das Waisenhaus, die Bartholomäuskirche, wo ehemals die Kaiserkrönung gehalten wurde, das Rathhaus, wo die Kaiser gewählt wurden, das Theater, Kasino, die Bibliothek von mehr als 60,000 Bänden, der botanische Garten, das anatomische Theater, medicinisch-chyrurgische Lehranstalten, viele Kunst-Kabinete ꝛc. Man verfertigt treffliche Wagen, Taveten, Teppiche, Wachstuch, Druckerschwärze, Gold- und Silberpuß, Taback ꝛc. Auch befinden sich dort 17 Buchhandlungen, mehrere Druckereien, die wichtigsten Banquierhäuser Teutschlands, und an 9,000 Juden. Die beiden Messen (sie dauern 14 Tage bis 3 Wochen; die Ostermesse fängt am Osterdienstage an; die Septembermesse am Sonntage vor Maria Geburt) streiten mit den Leipziger Messen um den Vorrang, und der eigene Handel dieser Stadt übertrift weit jenen von Leipzig. Sie ist die Geburtsstadt von Schlosser, Klinger und Göthe. Bis 1806 war Frankfurt eine kaiserliche freie Reichsstadt, aber in demselben Jahre ward sie dem Fürsten Primas (s. Dalberg, Karl Theodor) zugetheilt, und mit den übrigen Ländern desselben 1810 zu einem Großherzogthume Frankfurt zusammengeschmolzen, wo es die Hauptstadt des ganzen Großherzogthums ward; nach der Vernichtung der franz. Uebermacht 1813 aber ward es wieder selbstständig und zur freien Reichsstadt des teutschen Bundes erklärt, worauf es sich 1816 eine eigene, der ehemaligen reichsstädtischen größtentheils entsprechende Verfassung gab.

Druckfehler.

Einige erheblichere Druckfehler in diesem Bande, die man einem großen Theile noch aus der Entfernung eines der Verfasser vom Druckorte zu entschuldigen bittet, und ähnliche bei den folgenden Bänden zu vermeiden suchen wird:

S. 3 Z. 9 lese man statt seinem, einem; S. 5 Z. 12 st. Esgoismus, Egoismus; S. 7 Z. 20 st. des, das; S. 9 Z. 2 gehört nach vergegenwärtigt eine Parenthese, und Z. 3 statt der Parenthese nach gestaltet ein Komma; S. 16 Z. 24 st. die innere, diejenige; Z. 27 st. Rivoauc, Niveau; S. 22 Z. 31 st. λέγιν, λέγειν; S. 31 Z. 22 st. des, das; S. 32 Z. 5 st. Mystrien, Mysterien; S. 56 Z. 26 st. Herrmann, Hermann; S. 73 Z. 20 st. Enkephallagie, Enkephalalgie; S. 79 Z. 8 st. Millionen, Million; S. 81 Z. 26 st. Theologie, Theologie),; S. 82 Z. 30 st. alphabethischer, alphabetischer; S. 91 Z. 25 st. Thysus, Thyrsus; S. 92 Z. 17 st. Ephraim, Ixig, Ephraim Ixig; S. 107 Z. 22 st. 1470, 1490; S. 110 Z. 30 st. den, der; S. 117 Z. 6 st. oxidirt, oxydirt; S. 119 Z. 8 st. Friedrich und Franz, Friedrich Franz; S. 127 Z. 16 st. Amphyaraos, Amphiaraos; S. 129 Z. 32 st. einer, eine; st. Des, De:: S. 140 Z. 1 st. Sallen, Sicilien; S. 144 Z. 13 st. Erinnerung, Erreichung; S. 152 Z. 29 st. Kassikern,

Klassikern; S. 159 Z. 4 st. accidentiallen, accidentalen; Z. 18 st. der, die; S. 162 Z. 9 st. der, dem; S. 164 Z. 31 st. finischer, finnischer; S. 165 Z. 32 st. Freundin, Feindin; S. 170 Z. 29 st. ward er der, war der der; S. 179 Z. 16 st. Kapadozien, Kappadozien; S. 180 Z. 10 st. Eupiorista, Euporista; Z. 27 st. Atlethen, Athleten; S. 189 Z. 6 st. einen Sachi, eine Sache; Z. 9 st. Bachus, Bacchus; Z. 32 st. 1091, 191; S. 201 Z. 12 st. Spähre, Sphäre; S. 210 Z. 25 st. athmosphärisch, atmosphärisch; S. 211 Z. 32 st. Dessertiren, desertiren; S. 214 Z. 12 st. seiner, seine; S. 215 Z. 5 st. der, des; Z. 31 st. einer, einem; S. 218 Z. 31 nach 130,000 lese Einwohner: S. 219 Z. 18 st. Familiarien, Familiaren; S. 233 Z. 9 st. Karicaturen, Karrikatureu; S. 234 Z. 3 st. sie, ihn; Z. 30 st. Neufschatell, Neufchatel; S. 236 Z. 28 st. in, im; S. 238 Z. 27 st. Hündin, Hindin; S. 273 Z. 15 st. Cologne, Pologne; S. 275 Z. 27 st. Saat, Stadt; S. 286 Z. 32 st. preumatisch, pneumatisch; S. 287 Z. 4 st. Klub, Klubb; Z. 5 st. er, der; S. 239 Z. 23 setze man nach Erscheinung der; S. 290 Z. 15 st. Meister, Meisten; S. 298 Z. 15 st. übermässiger, übermässige; S. 304 Z. 8 st. Finsteraarhorn, Finsteraahorn. —

Einige Druckfehler im sechsten Bande, werden im Folgenden angezeigt werden.